

**Schleswig-Holsteinischer Landtag  
14. Wahlperiode**

**Plenarprotokoll 14/19**

**19. Sitzung  
Kiel, Donnerstag, 12. Dezember 1996**

**Stenographischer Dienst und Ausschußdienst - Herausgabe 19.12.96**

## **Tagesordnung:**

### **Zur Geschäftsordnung**

Meinhard Füllner (CDU)  
Holger Astrup (SPD)  
Wolfgang Kubicki (F.D.P.)  
Karl-Martin Hentschel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Anke Spoorendonk (SSW)

### **Förderung von Existenzgründerinnen**

Antrag der Fraktion der SPD

Drucksache 14/387

Ulrike Rodust (SPD)  
Martin Kayenburg (CDU)  
Irene Fröhlich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Christel Aschmoneit-Lücke (F.D.P.)  
Monika Heinold (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Anke Spoorendonk (SSW)  
Peer Steinbrück, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr  
Angelika Birk, Ministerin für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau

Beschluß: Annahme

### **Förderung der Mädchenarbeit**

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 14/394

Wolfgang Baasch (SPD)  
Caroline Schwarz (CDU)  
Monika Heinold (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Christel Aschmoneit-Lücke (F.D.P.)  
Anke Spoorendonk (SSW)  
Angelika Birk, Ministerin für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau

Beschluß: Überweisung an den Sozialausschuß

### **Bericht zur EXPO 2000**

Landtagsbeschluß vom 27. September 1996

Drucksache 14/209

Bericht der Landesregierung

Drucksache 14/384

Heide Simonis, Ministerpräsidentin  
Martin Kayenburg (CDU)  
Ulrike Rodust (SPD)  
Karl-Martin Hentschel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Christel Aschmoneit-Lücke (F.D.P.)  
Peter Gerckens (SSW)  
Reinhard Sager (CDU)  
Wolfgang Kubicki (F.D.P.)  
Rainer Steenblock, Minister für Umwelt, Natur und Forsten

Beschluß: Überweisung an den Wirtschaftsausschuß, den Finanzausschuß und den Umweltausschuß zur abschließenden Beratung

**Bericht zum Eider-Treene-Sorge-Projekt**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 14/149

Änderungsantrag der Fraktion der SPD

Drucksache 14/173

Bericht der Landesregierung

Drucksache 14/355

Herlich Marie Todsen (CDU)

Holger Astrup (SPD)

Dr. Adelheid Winking-Nikolay (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dr. Christel Happach-Kasan (F.D.P.)

Peter Gerckens (SSW)

Caroline Schwarz (CDU)

Heide Simonis, Ministerpräsidentin

Beschluß: Überweisung an den Umweltausschuß und den Agrarausschuß

**Änderung des Abfallwirtschaftsprogrammes des Landes Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion der F.D.P.

Drucksache 14/397

Anträge der Fraktion der CDU

Drucksachen 14/421 und 14/424

Antrag der Fraktion der SPD

Drucksache 14/422

Antrag der Fraktionen der CDU und der F.D.P.

Drucksache 14/425

Beschluß: Überweisung an den Umweltausschuß

**Initiative zum Opferschutz**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 14/393

Beschluß: Überweisung an den Innen- und Rechtsausschuß

**Qualitätssicherung sozialer Dienstleistungen**

Antrag der Fraktion der SPD

Drucksache 14/396

Rolf Schroedter (SPD)

Gudrun Hunecke (CDU)

Matthias Böttcher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Christel Aschmoneit-Lücke (F.D.P.)

Anke Spoorendonk (SSW)

Heide Moser, Ministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales

Beschluß: Überweisung an den Sozialausschuß

**Duty-free-Handel**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 14/386

Heinz-Maurus (CDU)  
Bernd Saxe (SPD)  
Monika Heinold (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Wolfgang Kubicki (F.D.P.)  
Peter Gerckens (SSW)  
Peer Steinbrück, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr  
Holger Astrup (SPD), zur Geschäftsordnung

Beschluß: Annahme

**Förderung sozialer Wirtschaftsbetriebe**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 14/400

Matthias Böttcher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Birgit Küstner (SPD)  
Torsten Geerdts (CDU)  
Christel Aschmoneit-Lücke (F.D.P.)  
Anke Spoorendonk (SSW)  
Heide Moser, Ministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales

Beschluß: Überweisung an den Sozialausschuß und den Wirtschaftsausschuß

**Haushaltsrechnung 1995 und Vermögensübersicht 1995**

Bericht des Ministers für Finanzen und Energie

Drucksache 14/372

Beschluß: Überweisung an den Finanzausschuß

**Rechtsetzungsverfahren für das geplante Naturschutzgebiet „Wakenitz“**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 14/419

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 14/427

Dr. Ottfried Hennig (CDU)  
Bernd Saxe (SPD)  
Dr. Adelheid Winking-Nikolay (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Wolfgang Kubicki (F.D.P.)  
Anke Spoorendonk (SSW)  
Martin Kayenburg (CDU)  
Klaus Schlie (CDU)  
Karl-Martin Hentschel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Heide Simonis, Ministerpräsidentin  
Dr. Christel Happach-Kasan (F.D.P.)  
Thomas Stritzl (CDU)

Beschluß: Annahme des Antrages Drucksache 14/427

\* \* \*

**Regierungsbank:**

**Heide Simonis**, Ministerpräsidentin

**Gerd Walter**, Minister für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten

**Gisela Böhrk**, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur

**Dr. Ekkehard Wienholtz**, Innenminister

**Angelika Birk**, Ministerin für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau

**Claus Möller**, Minister für Finanzen und Energie

**Peer Steinbrück**, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr

**Hans Wiesen**, Minister für ländliche Räume, Landwirtschaft, Ernährung und Tourismus

**Heide Moser**, Ministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales

**Rainer Steenblock**, Minister für Umwelt, Natur und Forsten



**Beginn: 10.03 Uhr**

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Guten Morgen, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie bitten, sich auf Ihren Platz zu setzen, damit wir beginnen können.

Beurlaubt ist für heute Herr Abgeordneter Geißler.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, daß die Fraktionen sich darauf verständigt haben, die Tagesordnungspunkte 18 und 20 zu tauschen.

Auf der Tribüne begrüße ich die Besuchergruppen der Beruflichen - -

(Holger Astrup [SPD]: Die Tagesordnungspunkte 18 und 10!)

- 18 und 10, Entschuldigung. Die Tagesordnungspunkte 18 und 20 sollen getauscht werden.

(Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 18 und 10!)

- Richtig, die Tagesordnungspunkte 18 und 10! - Alles klar?

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Alles klar!)

Zunächst begrüße ich auf der Tribüne die Besuchergruppen der Beruflichen Schulen des Kreises Bad Segeberg und der Jens-Jessen-Schule Flensburg.

(Beifall)

Zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abgeordneten Füllner das Wort.

**Meinhard Füllner [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion schlägt vor, daß wir den Dringlichkeitsantrag, den die CDU-Fraktion zum Thema Wakenitz eingebracht hat, zu dem Zeitpunkt zu behandeln, an dem wir den Tagesordnungspunkt

18 abhandeln wollten. An der Stelle war bisher der Bericht zur EXPO 2000 vorgesehen. Sie schlägt weiter vor, den Bericht an der Stelle nur zur Kenntnis zu nehmen und ihn im Ausschuß weiterzubehandeln, damit wir statt dessen den Dringlichkeitsantrag behandeln können. Wir sind der Meinung, daß die Aktualität der Nachrichtenlage es gebietet, daß der Landtag den Antrag nicht erst heute abend nach 18.00 Uhr abhandelt, sondern daß wir den Antrag der politischen Bedeutung entsprechend anstelle des Berichts heute vormittag abhandeln.

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort zur Geschäftsordnung erhält Herr Abgeordneter Astrup.

**Holger Astrup [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Füllner, die SPD-Fraktion hat natürlich durchaus Verständnis für Ihren Wunsch,

(Beifall bei der CDU)

einen von Ihnen etwas in die Höhe diskutierten Dringlichkeitsantrag

(Lachen bei CDU und F.D.P. - Zurufe)

so zeitgerecht abzufeiern, daß er möglicherweise noch ins Fernsehen kommt. Wir hingegen sehen dazu überhaupt keine Veranlassung.

(Klaus Schlie [CDU]: Wollen Sie nicht ins Fernsehen?)

- Ich muß da nicht hin, Herr Kollege Schlie. Einige müssen das dringend, ich muß das aber nicht.

Wir sehen keinerlei Veranlassung, von der vereinbarten Tagesordnung abzuweichen. Im übrigen möchte ich zum Ausdruck bringen, daß ich mich wundere, daß Sie offensichtlich jeden Tag eine neue Sau durchs Dorf treiben wollen.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Das wird auch so bleiben! - Zurufe von der F.D.P.)

Ich kann mich gut daran erinnern, wie dringlich Ihnen die Behandlung der Themen EXPO und Duty-free-Handel war, die wir auch noch auf der Tagesordnung haben. Wir werden uns schön nach der Tagesordnung richten, und Ihr Dringlichkeitsantrag - so wäre dann unser Vorschlag, Herr Kollege Füllner - wird als Tagesordnungspunkt 15 a in die Tagesordnung eingereiht. Damit wird die Sitzung heute ein wenig länger dauern.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt - -

(Unruhe - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Ist das damit erledigt? Wollen Sie nicht darüber abstimmen lassen? - Anhaltende Unruhe)

- Ich lasse über die Tagesordnung abstimmen. Wer dafür ist, dem Antrag der CDU zuzustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Dieser Antrag ist mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des SSW abgelehnt. Damit bleibt es bei der vereinbarten Reihenfolge der Tagesordnung.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 8 auf - - Zur Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Kubicki das Wort.

**Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:**

Frau Präsidentin! Meine Fraktion bittet um eine kurze Unterbrechung der Sitzung, weil wir beabsichtigen, möglicherweise die Teilnahme von Mitgliedern der Landesregierung an der jetzigen Sitzung gemäß § 48 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu verlangen.

(Zurufe von der SPD)

- Meine Fraktion bittet um kurze Unterbrechung der Sitzung, weil wir zusammen mit der Union darüber diskutieren wollen, ob wir die Anwesenheit der Landesregierung verlangen wollen.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Astrup.

**Holger Astrup [SPD]:**

Herr Kollege Kubicki, vielleicht hilft es Ihnen, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich mich natürlich auch darum bemüht habe zu erfahren, wo sich die Frau Ministerpräsidentin aufhält. Sie befindet sich auf der Straße und kann wegen Glatteis nicht ganz pünktlich sein.

(Zurufe von der CDU - Unruhe)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Weiter teile ich mit, daß Herr Minister Steenblock noch in Bonn weilt und ab heute mittag zur Verfügung steht. Ich frage: Erhalten Sie Ihren Antrag aufrecht?

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Ja! - Unruhe)

- Dann unterbreche ich die Sitzung bis 10.15 Uhr.

(Unterbrechung: 10.08 bis 10.17 Uhr)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Die Sitzung ist wiedereröffnet. Zur Geschäftsordnung erhält der Herr Abgeordnete Kubicki das Wort.

**Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! F.D.P.-Fraktion und CDU-Fraktion beantragen übereinstimmend und gemeinsam, den stellvertretenden Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein, den Umweltminister Rainer Steenblock, gemäß § 48 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Landtages zu zitieren,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]:  
Zu welchem Punkt?)

und zwar schnellstmöglich, spätestens zum Tagesordnungspunkt EXPO 2000, das heißt um 12.00 Uhr. Entgegen der Erklärung der Präsidentin ist der stellvertretende Ministerpräsident heute



morgen in Kiel gesichtet worden und nicht in Bonn, so daß die Herbeischaffung kein Problem sein dürfte.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Astrup.

**Holger Astrup [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich enthalte mich jetzt jeglicher Wertung und versuche, in sachlichem Stil kurz zu erläutern, was der Kollege Kubicki gerade gefordert hat.

Es ist das Recht des Parlaments, Ministerinnen, Minister, die Ministerpräsidentin zu zitieren, es sei denn - so war es bislang immer Spielregel, und ich denke, eine vernünftige -, unsere Ministerinnen und Minister haben auswärtige beziehungsweise über das Land hinaus reichende Termine, auf die wir Rücksicht nehmen, so gut es geht.

(Meinhard Füllner [CDU]: Das ist aber nicht so!)

- Das ist in diesem Falle so. Minister Steenblock ist bis heute mittag Vorsitzender der Umweltministerkonferenz der Länder, die in Bonn - die hier in Kiel tagt.

(Ursula Röper [CDU]: Wo denn nun?)

- Im Conti-Hansa, Frau Kollegin. Das habe ich gestern schon einmal in einem Nebensatz gesagt. Möglicherweise ist das untergegangen.

Ich fände es einen vernünftigen Stil, Herr Kollege Kubicki, wenn wir das mittägliche Ende dieser Konferenz abwarteten. Minister Steenblock wird nach Ende der Konferenz selbstverständlich hier im Saale sein.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Dann hat er eine Pressekonferenz!)

Wenn meine Informationen richtig sind, ist für 12.00 Uhr eine abschließende Pressekonferenz der Umweltministerkonferenz geplant.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]:  
13.00 Uhr!)

- Wenn Sie es besser wissen, Herr Kollege Hennig, muß ich mich korrigieren. Um 13.00 Uhr also, meint der Kollege Hennig. Ich denke, daß es nicht besonders schön wäre, lesen zu müssen, daß der Minister aus einer Vorsitzendenrolle heraus hierher zitiert worden ist zu einem Tagesordnungspunkt, von dem wir gerade beschlossen haben, daß er heute abend behandelt wird.

(Zuruf von der CDU: Sie haben es beschlossen!)

- Wenn Sie freundlicherweise aufhören würden, bei einem Komma dazwischenzureden, wäre ich längst fertig!

Wenn der Umweltminister zur EXPO etwas sagen sollte, wäre ich sehr dankbar zu erfahren, Herr Kollege Kubicki, warum dies der Umweltminister und nicht wie selbstverständlich die Frau Ministerpräsidentin tun sollte, auf deren Wortbeiträge Sie in diesem Zusammenhang sonst immer sehr viel Wert legen.

Wir lehnen es also selbstverständlich ab, den Minister zu zitieren. Er wird ordnungsgemäß heute nachmittag anwesend sein. Ich denke, das sollte reichen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Darauf kommt es nicht an!)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Zur Geschäftsordnung hat das Wort Herr Abgeordneter Füllner.

**Meinhard Füllner [CDU]:**

Herr Kollege Astrup, ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß es nach § 48 Abs. 2 der Geschäftsordnung völlig unabhängig von Ihrer Auffassung ist, ob das Parlament von seinem Recht, einen Minister zu zitieren, Gebrauch macht oder nicht.

(Holger Astrup [SPD]: Das weiß ich!  
- Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:  
§ 48 zweimal lesen, Kollege Astrup!)

Das Viertelquorum ist durch die gemeinsame Antragstellung der beiden Fraktionen, F.D.P. und CDU, erreicht.

Im übrigen möchte ich Sie darauf hinweisen, daß der Punkt EXPO 2000 sehr viel mit Umwelt zu tun hat, weil Umwelt ein Schwerpunkt dieser Ausstellung sein soll.

(Holger Astrup [SPD]: Aber den wollten Sie doch absetzen! - Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das sollte doch gerade abgesetzt werden! - Holger Astrup [SPD]: Vor 10 Minuten war es noch unwichtig!)

#### **Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Zur Geschäftsordnung hat das Wort Herr Abgeordneter Hentschel.

**Karl-Martin Hentschel** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde, es ist eine Ungeheuerlichkeit,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU)

daß Sie im Ernst vorhaben, den Minister als Vorsitzenden der Umweltministerkonferenz aller Bundesländer

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Als Minister!)

aus der Umweltministerkonferenz herauszuholen und ins Parlament zu zitieren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Gerade die Interessen des Landes Schleswig-Holstein, die in dieser Sache vertreten werden, werden dadurch auf eine Art und Weise zu torpedieren versucht, wie es in diesem Hause noch nie vorgekommen ist. Ich glaube, das ist noch nicht

vorgekommen, daß solch ein Versuch gemacht worden ist.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Im Deutschen Bundestag machen Sie das doch regelmäßig, Herr Hentschel!)

Ich kann Ihnen nur empfehlen, daß Sie sich besinnen und diesen Antrag zurückziehen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

#### **Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Zur Geschäftsordnung, Frau Abgeordnete Spoorendonk!

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Sie wollten den Tagesordnungspunkt wegen Unwichtigkeit doch absetzen!)

#### **Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Auch ich muß mich fragen, worin die Notwendigkeit besteht, den Umweltminister heute vormittag hierherzuholen. Wir haben gestern gemeinsam für die Dringlichkeit des CDU-Antrags gestimmt. Dazu stehen wir. Man kann ja auch fragen, worin die Dringlichkeit von der Sache her eigentlich besteht. Das heißt, laßt uns ruhig Blut bewahren, laßt uns die Tagesordnung abarbeiten, und laßt uns dann gemeinsam, wenn der Umweltminister da ist, den Dringlichkeitsantrag vornehmen!

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Ursula Kähler [SPD]: Leider gilt das Minderheitsrecht auch für unsinnige Anträge!)

#### **Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Bevor ich Herrn Kubicki bitte, den Antrag noch einmal zu formulieren, damit jeder weiß, worüber er abstimmt, möchte ich die Frage stellen, ob es nicht möglich ist, daß sich das Haus darauf verständigt, den Tagesordnungspunkt um 14.00 Uhr aufzurufen; dann haben wir den Minister dabei, denn wir fangen mit der Nachmittagssitzung um 14.00 Uhr an.

(Ursula Röper [CDU]: Welchen Tagesordnungspunkt? - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.] - Weitere Zurufe)

- Nein. - Herr Kubicki, dann formulieren Sie bitte noch einmal den Antrag, über den wir dann abstimmen werden.

**Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:**

Frau Präsidentin! Da die SPD-Fraktion bezüglich eines Vorschlages, den ich für sehr vernünftig erachtet habe, Ablehnung signalisiert hat, formuliere ich den Antrag noch einmal:

CDU und F.D.P. verlangen gemäß § 48 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Zitierung des stellvertretenden Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein, und zwar schnellstmöglich, spätestens bis zum Aufruf des Tagesordnungspunktes betreffend EXPO 2000 um 12.00 Uhr.

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Ich lasse über diesen Antrag abstimmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Das erforderliche Quorum von einem Viertel der Abgeordneten des Landtages ist damit erreicht. Deshalb wird dem Antrag stattgegeben.

(Unruhe)

- Bei aller Aufregung bitte ich um Aufmerksamkeit für den nächsten Tagesordnungspunkt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 8 auf:

**Förderung von Existenzgründerinnen**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/387

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Dann eröffne ich die Aussprache und erteile der Frau Abgeordneten Rodust das Wort.

**Ulrike Rodust [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem wir nun einige Aufregung hinter uns haben, können wir vielleicht zur sachlichen Arbeit zurückkehren.

(Anhaltende Unruhe - Glocke der Präsidentin)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Entschuldigung, Frau Abgeordnete. - Ich bitte um etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit sowie darum, daß die Gespräche draußen fortgeführt werden.

Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

**Ulrike Rodust [SPD]:**

Ich beginne noch einmal: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem wir nun einige Aufregung hinter uns haben und den Schülern dort oben zeigen konnten, daß das Parlament nicht nur langweilig ist -, obwohl ich sagen muß, daß ich das von der Sache her alles nicht verstehe und es als sehr peinlich empfinde -, möchte ich jetzt mit der Sacharbeit anfangen.

Die **Arbeitslosenzahlen** steigen täglich. Jeden Morgen erfahren wir von neuen **Betriebszusammenbrüchen**. Es vergeht keine Stunde, in der nicht weiter fleißig Arbeitsstellen abgebaut werden. Auch in Zukunft werden aus unterschiedlichen Gründen keine neuen Arbeitsplätze in nennenswertem Umfang angeboten werden. Viele Berufsanfängerinnen, die Ausbildung oder Studium abgeschlossen haben, sowie Arbeiterinnen, die freigesetzt wurden, müssen sich daher zwangsläufig über die Alternative, die Existenzgründung, Gedanken machen.

Jede **Existenzgründung** biegt die Chance zur Selbstverwirklichung im beruflichen Leben und zu finanziellem Erfolg. Sie stellt jedoch meistens hohe Anforderungen an die fachliche und kaufmännische **Qualifikation** und die unternehmerischen Fähigkeiten der Gründerin sowie die **Kapitalausstattung**.

Bevor ich auf die Existenzgründungen im einzelnen eingehe, möchte ich zwei Fragenkomplexe

beleuchten: Erstens. Weshalb wagen Frauen das hohe Risiko der Selbständigkeit? Zweitens. Haben Frauen bei der Existenzgründung dieselben Chancen wie Männer?

Zu erstens: Weshalb wagen **Frauen** das hohe **Risiko der Selbständigkeit**? - Frauen verfügen - bis auf den Bereich der Ingenieurwissenschaften - über die gleiche Bandbreite an Fachrichtungen. Sie zeigen nach dem Bericht der Deutschen Forschungsgemeinschaft, DFG, den gleichen Einsatz und sind zudem viel eher bereit, für den beruflichen Aufstieg den Wohnort zu wechseln, zu reisen und ins Ausland zu gehen. Trotzdem erhalten sie im täglichen Berufsleben grundsätzlich die schlechteren Chancen oder gar keine. In den deutschen Vorstandsetagen sind Frauen nur noch als „Spurenelemente“ sichtbar. In den letzten Jahren ist der **Frauenanteil** in den 626 umsatzstärksten Aktiengesellschaften und GmbHs in einem atemberaubenden Tempo gestiegen, nämlich von 0,11 % auf 0,52 %. In den Vorstandsetagen sitzen neben 2286 Männern zwölf weibliche Vorstandsbeziehungsweise Geschäftsführungsmitglieder.

Der Hauptgrund für die **Benachteiligung der Frauen** ist nach wie vor die in unserer Gesellschaft mehrheitlich akzeptierte **Arbeitsteilung** zwischen den Geschlechtern. Die damit verbundenen diskontinuierlichen Erwerbsbiographien von Frauen bringen familienbedingte Unterbrechungen und zeitliche Einschränkungen der Erwerbs- und Teilzeitarbeit oder gar geringfügige Beschäftigungsverhältnisse mit sich, die schließlich zu geringen Rentenansprüchen im Alter führen. Die Altersversorgung wird so für die Frauen zum größten finanziellen Abenteuer ihres Lebens. So sind vier Fünftel derjenigen Personen, die Sozialhilfe empfangen und älter als 65 Jahre sind, Frauen. Zu den Hauptgründen weiblicher Altersarmut zählt die völlig unzureichende soziale Absicherung von Erziehungsarbeit. Die Altersversorgung von Frauen, die vorwiegend Familienarbeit leisten, orientiert sich weitgehend am Normalfall der lebenslangen Ehe. In dem Maße, in dem dieser Normalfall nicht mehr funktioniert, zum Beispiel bei Verwitwung, Scheidung oder frühzeitiger Berufsaufgabe des Mannes, ergeben sich aber zwangsläufig Einbrüche in der Alterssicherung der davon abhängigen Frau.

Immer mehr Frauen wollen nach einer familienbedingten Unterbrechung wieder in ihre

Erwerbstätigkeit zurückkehren. 1994 lagen folgende Zahlen vor: Zirka 2,5 Millionen Frauen wollten eine Arbeit aufnehmen, davon 500 000 möglichst sofort, 420 000 innerhalb des nächsten Jahres und mehr als 1 Million in den nächsten zwei bis fünf Jahren. In den meisten Fällen gestaltete sich der Wiedereinstieg in das Berufsleben besonders schwierig. Es fehlten entsprechende Vollzeit- und Teilzeitarbeitsplätze. Viele Frauen beobachten an ihren Müttern diese unzulängliche Situation und wollen rechtzeitig dagegensteuern. Somit gab es oft nur eine Alternative: Der Weg in die Selbständigkeit.

Zu zweitens: Haben **Frauen** bei der **Existenzgründung** dieselben Chancen? - Ich sage: eindeutig nein. Da Frauen häufig Familien- und Erwerbsarbeit unter einen Hut bringen müssen, sind schätzungsweise ein Drittel ihrer Gründungen von vornherein als Teilzeit- und Nebenerwerbsbetriebe gedacht. Das Ziel, Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu schaffen, darf daher nicht aus den Augen verloren werden.

Die von den Frauen geleistete Arbeit aus Liebe entlastet den Staat hinsichtlich der Bereitstellung von Dienstleistungsangeboten - zum Beispiel Kinderbetreuung, Sozialstationen und so weiter -, und sie garantiert der Wirtschaft die Regenerationskraft des Mannes. Dazu sage ich hier ganz deutlich und aus eigener Erfahrung: Wir **Frauen** wollen keine fast untragbare Doppel- und Dreifachbelastung

(Beifall bei der SPD)

oder ein permanentes Hin-und-hergerissen-Sein zwischen **Familie** und **Beruf**. Wir wollen eine partnerschaftliche Arbeitsteilung, weil dies eine wichtige Voraussetzung für die Existenzgründung ist. Die Beziehung der Geschlechter zueinander ist nicht eine persönliche, private Frage, sie ist auch eine Frage von Demokratie, Gerechtigkeit und Solidarität.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb begrüße ich ausdrücklich, daß der Wirtschaftsminister ein **Existenzgründerinnenprogramm** im Haushaltsentwurf vorgesehen hat. Dabei soll es sich um Existenzgründungshilfen in den Bereichen handeln, in denen Frauen bisher keine Förderung

finden konnten, zum Beispiel geringes Antragsvolumen, bestimmte Berufe, die nicht gefördert wurden, und so weiter.

Wie sehen nun Existenzgründungen von Frauen aus? Frauen gründen kleinere Betriebe mit weniger **Startkapital** als Männer, durchschnittlich 47 000 DM gegenüber 166 000 DM - das ermittelte die Münchner Gründerstudie von 1990. Über 50 % der Gründerinnen werden durch Kredite von Verwandten, Freunden und Partnern unterstützt. Größtes Problem sind fehlendes und zu geringes Eigenkapital oder ein zu geringes Investitionsvolumen. Der Finanzierungsbereich ist daher für viele Frauen ein besonderes Problem.

Nach Feststellung der Deutschen Ausgleichsbank finden 40 % der Gründerinnen von Kleinbetrieben keine Hausbank. Ursache hierfür ist der erhebliche Verwaltungsaufwand für die Banken, verbunden mit einem hohen Ausfallrisiko. Deshalb begrüßen wir den von der **Investitionsbank** eingeschlagenen Weg, ein Angebot zu entwickeln, bei dem die **Gesamtfinanzierung** für Existenzgründerinnen sowohl im investiven als auch im Betriebsmittelbereich stellvertretend für die jeweilige Hausbank in der Aufbauphase übernommen wird. Hierfür bereitet die Investitionsbank die Gründung eines Fonds von 30 Millionen DM für alle Existenzgründungen vor. Die Hausbanken sollen jedoch die Möglichkeit haben, die Kundinnen nach Abschluß der Gründungsphase wieder zu übernehmen.

Das A und O erfolgreicher Gründung ist die Beratung und Information. 76,8 % der Gründerinnen wollen sich lieber von Frauen als von Männern beraten lassen. Dieser Wunsch steht im krassen Gegensatz zu angetroffenen Personen bei Unternehmensberatungen, Kammern, Banken, wo Männer deutlich überrepräsentiert sind. Herkömmliche, allgemeine Beratungen greifen die Bedürfnisse von Frauen oftmals nicht auf. Männer stehen den Problemen von Frauen häufig mit Unverständnis gegenüber.

Gründerinnen benötigen deshalb individuelle, frauenspezifische Förderung, um Defizite und Barrieren auch im persönlichen Bereich abzubauen. Die **Beratungsstelle** bei der **Investitionsbank** leistet hier hervorragende Arbeit. Das wurde der SPD-Fraktion in einem Gespräch mit dem Vorstandsvorsitzenden der Landesbank,

Dr. Dietrich Rümker, bestätigt. Es wurden bisher jährlich 400 Frauen beraten, davon haben 35 % der Gesprächspartnerinnen ihren Weg in die Selbständigkeit gefunden.

(Beifall bei der SPD)

Herr Dr. Rümker erinnerte daran, daß die Existenzgründerinnenberatung zuerst von vielen belächelt wurde. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß mit diesem Instrument eine aktive Beschäftigungspolitik zu machen ist.

Wir streben darüber hinaus an, daß Beratungsangebote von der IHK, Handwerkskammern, Mittelständischen Beteiligungsgesellschaft, ttz, Wirtschaftsförderung, den Arbeitsämtern und Sozialhilfeträgern durch frauenspezifische Angebote ergänzt werden. Ganz wichtig erscheint mir auch, daß ein **Leitfaden für Existenzgründerinnen** entwickelt wird, der auf frauenspezifische Fragestellungen eingeht und Hinweise auf Beratungs-, Weiterbildungs- und Vernetzungsmöglichkeiten gibt.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

Immer wieder ist festzustellen: Es fehlen den Frauen Branchenkontakte. Es gibt Defizite im Bereich Verkauf und Werbung. Deshalb fordern wir, in Absprache mit allen Akteuren der Wirtschaft, prozeßbegleitende Maßnahmen und einen betrieblichen **Erfahrungsaustausch für Existenzgründerinnen** zu initiieren.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das kann im Rahmen von Arbeitskreisen, Stammtischen, Coaching-Projekten und Netzwerken mit dem Erfahrungsaustausch von Gleichgesinnten erfolgen. Der Schlüssel zum Erfolg liegt allerdings zunächst vor allem bei den Existenzgründerinnen selbst. Entscheidende Voraussetzung ist die Bereitschaft zur Eigenverantwortung. 600 000 Unternehmerinnen in Deutschland beweisen das täglich. Wie erfolgreich Frauen sind, wird deutlich, wenn man weiß, daß jeder vierte Betrieb von einer Frau geleitet, fast jede dritte Firma von einer Frau gegründet wird. Als ich mich vor einigen Jahren selbständig gemacht habe, war das ein schwieriger

Weg; doch ich habe ihn nie bereut, und ich hoffe, daß noch viele Frauen diesen Mut haben werden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Kayenburg.

**Martin Kayenburg [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich darf hier in Vertretung von Frau Schmitz-Hübsch, die heute erkrankt ist, den von ihr zu diesem Thema vorbereiteten Vortrag vorbringen.

Es gibt in unserem Lande Themen, die von rot-grünen Abgeordneten so behandelt werden, als betrete man in Schleswig-Holstein damit völliges Neuland, als sei hier früher eine wirtschaftliche Wüste gewesen, unerforschtes, unbekanntes Terrain.

(Widerspruch bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diesen Eindruck gewinnt man in diesem Lande insbesondere beim Thema Technologieförderung. Jetzt haben die Rot-Grünen auch noch die Existenzgründer neu entdeckt

(Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- aber beileibe nicht alle, Frau Fröhlich, sondern nur die weiblichen Exemplare unter ihnen. Ausgehend von der Behauptung, daß Frauen insbesondere geschlechtsspezifisch beraten werden müßten,

(Ingrid Franzen [SPD]: Das wollen sie!)

wurde vor ein paar Jahren eine **Beratungsstelle** nur für **Frauen** bei der **Investitionsbank** eingerichtet.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Schon damals haben wir dagegengestimmt, weil wir der Auffassung sind, daß die Probleme, denen sich

Existenzgründer unzweifelhaft gegenübersehen, völlig unabhängig vom Geschlecht sind.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben eben keine Ahnung!)

Viele Gespräche mit den Beratungsstellen und Banken bestätigen damals wie heute unsere Auffassung.

(Zuruf der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Reden Sie doch nicht dauernd dazwischen!

(Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das habe ich von Ihnen gelernt!)

- Wenn Sie das nicht kapieren, können Sie hinterher einmal eine Nachhilfestunde kriegen.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Zuruf der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Frau Fröhlich, Sie haben Ihren geistigen Minirock noch nicht ausgezogen.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Zurufe)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Herr Abgeordneter Kayenburg, für diesen Ausspruch erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Zurufe)

**Martin Kayenburg [CDU]:**

Das Hauptproblem der Existenzgründer besteht darin - unabhängig davon, was Frau Fröhlich dazu meint -, eine marktfähige Idee zu haben. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, kommt der Rest fast von selbst.

(Beifall bei der CDU)

Im übrigen beweist auch die Pressemitteilung über das Gespräch des Vorstandsvorsitzenden der

Landesbank mit der SPD-Fraktion, in der von über 400 Beratungen gesprochen wird, von denen lediglich 35 erfolgreich gewesen seien, keineswegs, daß die Notwendigkeit einer entsprechenden Einrichtung bei der Investitionsbank gegeben ist.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Da es genügend andere **Beratungsstellen** gibt, an die sich **Frauen** hätten wenden können, hätte man dort möglicherweise ähnliche Erfolgsquoten haben können.

(Beifall der Abgeordneten Christel Aschmoneit-Lücke [F.D.P.])

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Herr Abgeordneter Kayenburg, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Rodust?

**Martin Kayenburg [CDU]:**

Gern!

**Ulrike Rodust [SPD]:** Herr Abgeordneter Kayenburg, haben Sie die Pressemitteilung persönlich gelesen? Können Sie sich vielleicht erinnern, daß jährlich 400 Frauen beraten werden und sich 35 % der Gesprächspartnerinnen selbständig gemacht haben?

(Beifall der Abgeordneten Ingrid Franzen [SPD])

Es mag schwierig sein, eine fremde Rede abzulesen. Die Zahlen sind aber so: 35 % von jährlich 400 Beratungen.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Ich habe davon gesprochen, daß 35 % von 400 Beratungen - -

(Widerspruch bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielleicht sollten sich Sie

einmal eine kleine Nachhilfestunde in Mathematik erteilen lassen!)

- Ich habe gesagt, daß 35 % von 400 - -

(Anhaltender Widerspruch bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ich korrigiere mich: 35 % von 400 Beratungen seien erfolgreich gewesen.

(Frauke Walhorn [SPD]: Das ist doch ein Unterschied, Herr Kayenburg! Oder sind Sie nicht dieser Auffassung?)

- Ich verstehe das Problem nicht,

(Günter Neugebauer [SPD]: Das überrascht uns nicht!)

aber möglicherweise ist das ein Unterschied.

Frau Walhorn, unabhängig davon hat der **Bund** seit einiger Zeit ein großzügiges **Programm** für die Förderung von Existenzgründern aufgelegt. Mit der Wiederauflage des Eigenkapitalhilfeprogramms wurden langfristige Mittel zur Verbreiterung der Haftungsbasis der Unternehmen zur Verfügung gestellt. Die EKH-Darlehen - das wissen Sie doch - entlasten über zinsfreie beziehungsweise zinsverbilligte Jahre von den Kosten und über eine Tilgungsfreiheit von zehn Jahren die Liquidität, und sie sind von einer Besicherung freigestellt. Allein im Jahre 1995 wurden 23 000 Existenzgründungen mit einem Kreditvolumen mit 3,4 Milliarden DM gefördert.

Daneben stehen den Existenzgründern die **ERP-Programme** sowie verschiedene Darlehensprogramme der Förderinstitute des Bundes, zum Beispiel Deutsche Ausgleichsbank oder Kreditanstalt für Wiederaufbau, zur Verfügung. Damit sollen langfristige Darlehen zu günstigen Konditionen zur Verfügung gestellt werden. Aus diesen Programmen konnten 1995 allein 29 000 Existenzgründungen mit einem Kreditvolumen von 3,7 Milliarden DM gefördert werden. Daneben sehen die 35 % von 400 wie Peanuts aus.

Auch im Falle fehlender Sicherheiten können Existenzgründer sowie kleine und mittlere

Unternehmen darüber hinaus Bürgschaften und Garantien der **Bürgschaftsbanken** in Anspruch nehmen, die bis zu 80 % des Ausfalls decken. Dieses Bürgschaftsvolumen lag allein 1995 bei zirka 2 Milliarden DM. Sie sehen also, meine Damen und Herren: Das, was Sie in einem langatmigen Antrag fordern, gibt es längst; Sie brauchen also das Rad nicht neu zu erfinden, auch nicht für Existenzgründerinnen.

(Beifall bei der CDU)

Weil das so ist, hatte der Wirtschaftsminister dieses Landes auch davon absehen, das restliche Geld aus dem Verkauf der Provinzial in ein eigenes Existenzgründungsprogramm zu stecken. Das war -, so Frau Schmitz-Hübsch -, eine vernünftige Entscheidung des Ministers. Deswegen -, so glauben wir -, wird es ihm jetzt in der Seele wehtun, wenn die rot-grüne Fraktion aus purem Aktionismus eine schleswig-holsteinische Sonderaufgabe starten und uns das auch noch als eine große politische Leistung verkaufen will.

(Beifall bei der CDU)

Dabei kreite der Berg und gebar eine Maus.

Ganze 800 000 DM will das Land für einen neu eingerichteten Titel für Existenzgründerinnen zur Verfügung stellen, die so bescheidene Kreditbeträge nachfragen, daß sie angeblich keine Hausbank finden. In diesen Fällen soll die **I-Bank** die **Hausbankfunktion** übernehmen, zwar nur vorübergehend, aber immerhin. Für diesen selbstlos erbrachten Dienst für die ratsuchenden Existenzgründerinnen erhält die I-Bank 200 000 DM. Mit 25 % ist das - wie ich meine - ein hübsches Beratungshonorar.

Leider begibt sich die **I-Bank** hier aber in eine direkte **Wettbewerbssituation** zu Banken und Sparkassen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Ingrid Franzen [SPD])

- Es trifft zwar zu, Frau Franzen, daß die Geschäftsbanken nur ein geringes Interesse an Existenzgründungen mit niedrigen Darlehensvolumina haben. Ganz anders sieht dies jedoch bei den Sparkassen aus. Diese sind bereit, so ergab eine Nachfrage von Frau Schmitz-Hübsch bei

den Geschäftsleitungen, auch niedrige und niedrigste Darlehen an Existenzgründer zu vergeben und dies zum Teil auch ohne öffentliche Förderhilfen. Wenn die I-Bank aber künftig Frauen aus der Beratungsstelle direkt zur nächsten Tür, nämlich in die Beratung oder zur Vergabe von Finanzierungen schickt, dann entstehen daraus nach unserer Auffassung sehr wohl Wettbewerbsverzerrungen,

(Beifall bei der CDU)

da der Weg zur Kundschaft bereits an der Quelle verbaut wird. Davon einmal abgesehen, könnte jedenfalls ich mir auch vorstellen -, und dies auch im Namen von Frau Schmitz-Hübsch -, daß für 25 % Beratungshonorar auch Geschäftsbanken daran interessiert wären, wieder entsprechende Kredite zu vergeben.

(Beifall bei der CDU)

Wir lehnen also Ihren Antrag in toto ab, weil er erstens nur auf Frauen ausgerichtet ist,

(Zuruf der Frau Abgeordneten Ingrid Franzen [SPD])

was an den Realitäten der Existenzgründung vorbeigeht, auch wenn Sie das nicht einsehen, Frau Franzen. Wir lehnen ihn zweitens ab, weil man eine Leistung aus öffentlichen Mitteln finanzieren will, die längst schon der Privatwirtschaft angeboten wird. Drittens: Sie schaffen einen neuen Subventionstatbestand, dessen Ende und Ausmaß nicht absehbar ist und bei dem man das Gefühl nicht los wird, daß es sich eigentlich um eine Beschäftigungsmaßnahme insbesondere für die Mitarbeiter der Investitionsbank handelt.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich abschließend bemerken, Frau Rodust und all die anderen Damen, die ja so heftig dazwischengeredet haben: Wenn es wirklich darum ginge, wie Frau Rodust auch gesagt hat, **Familie** und **Erwerbstätigkeit** unter einen Hut zu bringen, dann frage ich Sie: Wo waren denn die Kolleginnen und Kollegen der SPD gestern, als hier Minister Steinbrück in Anwesenheit des Landtagspräsidenten und des Kollegen Saxe von der SPD die Ausstellung über **Tele-Arbeitsplätze** eröffnet hat, wo es genau darum ging, wie man zum Beispiel



Arbeit verlagern kann, wie man Frauenarbeit neu organisieren und schaffen kann? Da haben Sie, meine Damen - von den Grünen war überhaupt niemand da - durch Abwesenheit gegläntzt. Da hätten Sie die Chance gehabt, auch etwas über Arbeitsplätze für Frauen zu erfahren, anstatt so einen unsinnigen Antrag in Richtung Existenzgründung zu stellen, wie Sie das getan haben.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Zwischenzeitlich ist mir eine Berichtigung der Gästeliste überreicht worden. Ich begrüße auf der Tribüne die Besuchergruppe der gewerblichen beruflichen Schulen aus Flensburg.

(Beifall)

Ich erteile jetzt der Frau Abgeordneten Fröhlich das Wort.

**Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will auf billigste Anmache hier nicht weiter eingehen. Ich will nur sagen: Mit dieser Ausstellung draußen vor der Tür haben wir uns sehr wohl beschäftigt. Ich habe dort ein längeres Gespräch mit einem der Verantwortlichen geführt, und er hat mir zugestimmt, daß ohne jede Frage einige Probleme, die mit solchen Arbeitsplätzen verbunden sind, überhaupt noch nicht geklärt sind, beispielsweise die Isolation, die ja durchaus nicht aufgehoben ist, unter der Hausfrauen und inzwischen auch Hausmänner in ganz besonderem Maße leiden. Falls Sie sich einmal mit solchen Situationen beschäftigt haben sollten, meine Kolleginnen und Kollegen in der CDU, dann sollte Ihnen nicht verborgen geblieben sein, daß gerade Männer, wenn sie Aufgaben von Hausfrauen übernehmen, in ganz besonderer Weise an den üblichen Symptomen erkranken, unter denen auch Frauen zu leiden haben,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

nämlich Isoliertheit, höchst vielfältige Beschäftigung bei dauernder Überforderung durch

ständig wechselnde Anforderungen. Dem nun noch einen Erfolgszwang mit Hilfe eines Tele-Arbeitsplatzes aufzubürden, birgt fraglos große Probleme in sich. Mit diesen Problemen haben wir uns sehr wohl beschäftigt, darüber sind wir auch mit Gewerkschaften im Gespräch; Sie brauchen sich da keine Sorgen zu machen, daß wir nicht auf der Höhe der Zeit wären. Ich mache mir manchmal eher Sorgen, ob Sie uns nicht dazu verlocken wollen, 1000 Rückschritte zu machen, bevor Sie nur einen nach vorn tun.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme jetzt zu den **Existenzgründerinnen** und will Ihnen das noch einmal begründen. Dazu nehme ich auch eine Antwort der Bundesregierung mit zur Hilfe, die sie auf eine entsprechende Anfrage der Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Bundestag gegeben hat. Zunächst aber einmal folgendes: Eine Untersuchung der Deutschen Ausgleichsbank hat ergeben, daß 40 % der gründungswilligen **Frauen** heute keine **Hausbank** finden. Mich kann nicht überzeugen, wenn dann Frau Schmitz-Hübsch sagt, sie habe herumgefragt. Die Erfahrungen zeigen aber, daß Frauen die Risiken der eigenen Projektideen und der Finanzierung realistischer betrachten als Männer und deshalb weniger häufig scheitern. Unter anderem deswegen brauchen wir ein spezielles Förderprogramm für Existenzgründerinnen.

Das **Finanzierungsmodell** ist bekannt, wir haben das auch neulich vorgestellt; ich will das hier nicht vertiefen. Besonders freuen wir uns aber natürlich, daß es gelungen ist, die **Investitionsbank** des Landes Schleswig-Holstein davon zu überzeugen, für die meist kleinen Vorhaben der Existenzgründerinnen die Funktion der Hausbank zu übernehmen. Wichtig ist uns ebenfalls die im Programm verankerte frauenspezifische Beratung, die zentral bei der Investitionsbank, aber auch dezentral durch Institutionen, wie zum Beispiel das Frauennetzwerk zur Arbeitssituation, geleistet werden soll.

Jetzt komme ich zu der bereits angekündigten Auswertung der Antwort der Bundesregierung auf die Anfrage von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Eine Frage lautete zum Beispiel, nur um Ihnen deutlich zu machen, unter welchen besonderen Bedingungen Frauen in die Selbständigkeit gehen:

„Wie viele Frauen in selbständiger Tätigkeit, insonderheit selbständig freiberuflicher Tätigkeit, nehmen Erziehungsaufgaben wahr?“

Das war eine der Fragen. Die Antwort der Bundesregierung darauf wird Sie vielleicht interessieren. Ich zitiere, und ich glaube, dazu muß ich immer die Erlaubnis einholen; das mache ich hiermit.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Nein, müssen Sie nicht! Das sollten Sie langsam wissen!)

Die Bundesregierung antwortet - Sie sollten da gut zuhören -:

„Zur Beantwortung dieser Fragen liegen keine ausreichenden statistischen Angaben vor. Nach einer Studie des ISG im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft von Elisabeth Kerkhoff aus dem Jahre 1990, die sich nur auf die alten Bundesländer bezieht und auf sehr kleiner Stichprobe basiert, haben mehr als ein Drittel der Unternehmerinnen Kinder unter 15 Jahren. Das gleiche gilt für 42 % der Freiberuflerinnen und 34 % der Unternehmerfrauen.“

Wenn Sie jetzt noch hinzunehmen, daß **Frauen** - in Fortlauf dieser Antwort, das zeigen auch die Erfahrungen aus Niedersachsen mit einem ähnlichen Modell - trotz der Belastung aus **Kindererziehungsaufgaben** signifikant häufiger in ihrem **Beruf** bleiben, können Sie sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, was Frauen an dieser Stelle alles unter einen Hut bringen.

Daß Männer -, auch Männer gerade mit einer sehr einseitigen beruflichen Orientierung -, dafür vielleicht keinen Sinn haben, mag dahingestellt sein. Wir Frauen und wir Politikerinnen, die sich für Fraueninteressen stark machen, wissen, daß es hier ganz besondere Probleme gibt und sind mit der Bundesregierung gar nicht so uneinig.

Ich komme noch einmal zu einem Zitat. Da heißt es im weiteren Fortlauf:

„Es ist daher eher wahrscheinlich, daß Frauen ihre Erziehungsverpflichtungen mit einer selbständigen Tätigkeit zu vereinbaren wissen, wenngleich die Aufgabe der Selbständigkeit auch nicht ausgeschlossen werden kann.“

Diese eiernde Antwort der Bundesregierung zeigt ganz deutlich, daß es hier gilt, eine Unterstützung für ein besonderes Maß an Engagement, aber auch eine besondere Sicherung von Wirtschaftskraft in unserem Lande herzustellen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Das genau kann über diese Frauenschiene passieren.

Ich bin einigermaßen skeptisch, ob das Existenzgründerinnenprogramm dazu taugt, aus der Arbeitslosigkeit herauszuführen. Ich bin aber absolut sicher, daß Frauen, insbesondere nach einer Kinder- und Erziehungsphase, nach einer Haushaltsphase durch die vielfältigen organisatorischen Verpflichtungen und Fähigkeiten, die sie sich im Laufe dieser Phase erworben haben, in der in besonderem Maße prädestiniert sind, selbständige Tätigkeiten zu übernehmen.

(Beifall der Abgeordneten Frauke Walhorn [SPD])

Diese schneiden sie sehr häufig sich und ihren ganz vielen verschiedenen vielfältigen Verpflichtungen auf den Leib. Dem sind zur Zeit die Maßgaben und Vorgaben von Banken nicht angemessen.

Ich komme zu einem weiteren Zitat aus der Anfrage an die Bundesregierung. Da wird gefragt:

„Besitzt die Bundesregierung Erkenntnisse darüber, daß sich in den letzten zehn Jahren das Gründungsverhalten und das Verhalten zur Auswahl der Formen der Zusammenarbeit bei den Freiberuflerinnen verändert hat?“

Darauf kommt die Antwort der Bundesregierung, daß - wie Frau Rodust schon gesagt hat - „jedes dritte Unternehmen von einer Frau gegründet und etwa jedes vierte Unternehmen von einer Frau geleitet“ wird.

Hinzu kommt, daß diese Unternehmen weniger häufig in den Konkurs gehen, daß sie sehr stabil sind. Das heißt, daß Frauen in besonderem Maße Fähigkeiten entwickelt haben, die berücksichtigt und gefördert werden müßten. Wir halten dies für ein ganz wichtiges Instrument wirtschaftlicher Innovation, aber auch wirtschaftlicher Absicherung gerade von Arbeit und Beschäftigung und Erwerbstätigkeit in diesem Land.

Vielleicht ist es wichtig für Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen in der CDU, zur Kenntnis zu nehmen, daß beispielsweise in Niedersachsen ein ähnliches Programm zutage gefördert hat, daß bei 1200 Existenzgründungen, die über dieses Programm zustande gekommen sind, 4000 angeschlossene Arbeitsplätze geschaffen wurden. Ich denke, das sollte Ihnen mehr Wert sein als ein bißchen spöttisches Gelaber über dieses Thema.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Zuruf von der CDU: Ordnungsruf!)

Wir Grünen jedenfalls freuen uns, daß wir an dieser Stelle mit der SPD völlig einig sind und zu einem Programm gekommen sind, in dem, aus verschiedenen Quellen gespeist, eine gute Möglichkeit für Schleswig-Holstein entstanden ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Aschmoneit-Lücke.

**Christel Aschmoneit-Lücke [F.D.P.]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Grün oder Rot, das ist hier für mich die Frage. Wer ist es denn nun? Wer ist denn auf diese fabelhafte Idee gekommen, **Existenzgründerinnen** - mit kleinem „i“; das muß man jetzt ja immer dazusagen - besonders zu fördern?

Am 26. November lag der Antrag der SPD vor. Am 4. Dezember stellten die Grünen der Presse dieses Programm als ihre innovative Wirtschaftspolitik

vor. Hase-und-Igel-Rennen zwischen den Fraktionen der Regierungskoalition.

(Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich die dazugehörigen RessortchefInnen - mit einem großen „I“ - betrachte, Herrn Steinbrück und Frau Birk, glaube ich eher an einen Kreativitätssieg der Grünen. Trotzdem muß es eine Freude für den Herrn Wirtschaftsminister sein, daß die SPD-Fraktion ein gründerinnenfreundliches - mit kleinem „i“ - Klima in Schleswig-Holstein fordert und auch noch das Millionenprogramm für Existenzgründerinnen ausdrücklich begrüßt. Immerhin könnte das darüber hinweghelfen, daß im Haushaltsentwurf der 48 Millionen DM schwere, in der Vergangenheit hochgelobte **Wagniskapitalfonds** schlicht und einfach gestrichen wurde.

**Existenzgründungsförderung** trifft im Prinzip auf unsere uneingeschränkte Zustimmung. Wie sie im Detail auszusehen hat, mag unterschiedlich bewertet werden. Für uns ist klar: Sie darf weder vom Ziel noch vom Weg her geschlechtsspezifisch ausgerichtet sein.

(Beifall bei der CDU)

Sie muß Männern und Frauen den diskriminierungsfreien Zugang gewähren. Sie darf ausschließlich an der längerfristigen Erfolgsaussicht ausgerichtet sein. Sie soll zu Vollexistenzen führen und möglichst arbeitsplatzintensiv sein.

Die **Mindestinvestitionssumme** darf nicht diskriminierend hoch angesetzt sein. Die **Beratungsförderung** darf sich nicht auf die Anfangsphase, daß heißt Eingangsfinanzierungsphase, beschränken und muß die Möglichkeit betriebswirtschaftlicher Beratung nach der unmittelbaren Gründungsphase durch private Berater beinhalten. Noch einmal, meine Damen und Herren: dies alles für Männer wie für Frauen gleichermaßen! Ein spezielles Existenzgründungsprogramm für Frauen lehnen wir ab.

Nun zu Nummer 2 Ihres Antrages! Bei einer Veranstaltung der **I-Bank** - es ist schon darüber gesprochen worden - vor etwa zwei Wochen wurde von einem dortigen Mitarbeiter festgestellt, die

**Beratungsstelle für Existenzgründerinnen** sei - offenbar zu seiner eigenen Überraschung - eine gute, notwendige Einrichtung. Es habe sich gezeigt, daß doch spezifisch weiblicher Beratungsbedarf bestehe. Man habe zirka 400 - ich wiederhole die Zahl, die Herr Kayenburg vorgetragen hat, ich habe es auch persönlich gehört - Anfragen von Frauen jährlich gehabt. Davon hätten etwa 30 % - Frau Rodust, Sie haben Recht - zu Gründungen geführt und etwa 20 % - das ist besonders wichtig - davon sogar zu Vollerwerbsgründungen. Die spezielle Frauenberatung ist offenbar doch eine Erfolgsstory.

So einfach ist das mit der Statistik denn doch nicht. Es gibt nämlich leider überhaupt keinen Vergleichsmaßstab, an dem diese Zahlen zu messen wären. Es ist nicht auszuschließen, daß jene Frauen auch ohne diese geschlechtsspezifische Beratungsstelle kompetente Informationen eingeholt hätten.

(Ute Erdsiek-Rave [SPD]: Das kann man bei Beratung nicht wissen!)

Ich will gar nicht bestreiten, daß es auch bei Existenzgründungen spezifisch weibliche Fragestellungen gibt. Das resultiert nicht nur aus den in der Regel relativ geringen Anfangsvolumina, sondern auch auf Berufsqualifikation und häufig auf Familiensituation. Man darf aber meiner Ansicht nach auf keinen Fall aus diesen weiblichen Fragestellungen, die es gibt - wie ich sage -, die Schlußfolgerung ziehen, es gebe auch spezifisch weibliche Antworten.

Existenzgründung ist, unabhängig vom Geschlecht, ein harter, risiko- und arbeitsreicher Schritt, der nur erfolgreich sein kann, wenn das Konzept stimmt, das berufsspezifische und unternehmerische Wissen vorhanden ist und der volle Einsatz dahintersteht, ob **Mann** oder **Frau**. Genau an dieser Stelle, sehr geehrte Frau Kollegin Rodust, beschleicht mich bei der Begründung Ihres Antrags erhebliches Unbehagen. Da heißt es:

„Frauen können Familie und Beruf in der Selbständigkeit flexibel und wesentlich besser miteinander vereinbaren.“

Diese Behauptung ist schlicht falsch. Ich hätte Sie gerade von Ihnen am wenigsten erwartet.

Wer immer ein Unternehmen gründet und damit nicht nur eine Freizeitbeschäftigung für unausgefüllte, finanziell anderweitig abgesicherte Selbstverwirklichungsträumerinnen meint, sondern seine eigene Existenz und die seiner Angestellten sichern will, ist mehr gefordert als jeder/jede abhängig Beschäftigte.

(Beifall bei der CDU)

Wenn die bessere **Vereinbarkeit von Beruf und Familie** Inhalt und Ziel Ihrer spezifisch weiblichen Beratung ist, läuft sie genau in die falsche Richtung.

Existenzgründung ist in Deutschland bedauerlicherweise negativ besetzt. Wer sie wagt, wird wegen des Risikos und der erforderlichen Arbeit für blöd erklärt. Wer dabei erfolgreich ist, gilt als Kapitalist und als Ausbeuter. Derjenige, der dabei scheitert, wird als Versager beschimpft. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, daß dieses Klima, das geschlechtsneutral ist, endlich geändert wird.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Bemerkung vorweg! Herr Kayenburg, ich habe mich über Ihr Beispiel gewundert, als Sie vorhin von Tele-Arbeitsplätzen sprachen. Es kann doch nicht sein, daß Tele-Arbeitsplätze per definitionem Frauenarbeitsplätze sind. Es kann auch nicht sein, daß mansich jetzt für Tele-Arbeitsplätze engagiert, damit sich ja nichts anderes verändern muß. Das kann doch auch nicht Sache sein. Ich habe mich gewundert.

(Martin Kayenburg [CDU]: Habe ich nicht gesagt!)

Doch jetzt zu dem vorliegenden Antrag! Es dürfte jedem und jeder einleuchten. Das Land braucht alle **Menschen**, die für sich selbst und andere eine wirtschaftliche **Existenz** aufbauen wollen. Sie schaffen nicht nur für sich selbst eine hoffentlich sinnvolle Existenz, sie bringen Vorteile für alle Bürgerinnen und Bürger im Land. Deshalb ist es

auch einleuchtend, daß wir als Landtag alles dafür tun müssen, daß solchen Initiatorinnen keine Steine in den Weg gelegt werden. Wir müssen ihnen den Start so leicht wie möglich machen.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN)

Leider ist es aber so, daß angehende Jungunternehmer häufig mit Schwierigkeiten konfrontiert werden, die eher auf Vorurteilen als auf einer fairen Bewertung der Fähigkeiten der oder des Betreffenden gründen. Eine der beschämendsten **Diskriminierungen** ist die der **Existenzgründerinnen**. Ihnen wird zum Verhängnis, daß der Wirtschaftsbereich lange Zeit nur auf die Männer ausgerichtet war. Aus Gesprächen mit Existenzgründerinnen, aus Gesprächen mit Frauenbeauftragten weiß ich, daß sich das so verhält. Sie haben andere Bedürfnisse und Qualitäten, die vor allem in der Finanzierung wenig oder gar nicht beachtet oder geachtet werden. Da wir in einer freien Marktwirtschaft leben, in der die gesellschaftlich denkende Politik wenig Einfluß auf rein betriebswirtschaftlich organisierte Banken hat, muß die öffentliche Hand diese Defizite notfalls selbst beheben.

Wir können daher den Ansatz der Landesregierung und den vorliegenden Antrag voll unterstützen. Die **Investitionsbank** hat sich als Instrument der Unterstützung von Existenzgründerinnen bewährt. Es ist deshalb naheliegend, mehr Spielraum für die Unterstützung dieser Frauen zu geben. Darum können wir den Antrag in allen Punkten unterstützen.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN)

Die Förderung von Existenzgründerinnen ist ein wichtiger Schritt, um die Entstehung neuer Betriebe in Schleswig-Holstein zu fördern. Die Ungleichbehandlung von Frauen ist ein zentraler Fehler des Systems und kann durch die I-Bank-Förderung zum Teil beseitigt werden; so hoffen wir jedenfalls.

Es gibt aber auch eine Reihe weiterer Probleme, die wir in der Freude über eine frauenbezogen gerechtere Wirtschaftsförderung nicht aus dem Auge verlieren sollten. Auch das ist schon angesprochen worden. Auch junge Existenzgründer

und Jungunternehmer, also Männer, haben das Problem, daß ihnen ihre **Hausbanken** zuweilen auch nur bescheidene Summen nicht zur Verfügung stellen wollen. Die konservative und zurückhaltende **Kreditpolitik** vieler Geldinstitute ist ein allgemeines Problem, das durch die Förderung von Existenzgründerinnen allenfalls zum Teil gelöst wird. Ich finde, wir werden noch diskutieren müssen, ob das Land über die Investitionsbank all diese Ungleichbehandlungen durch eigene Kraft ausgleichen kann oder ob auch verstärkt darauf gedrängt werden muß, daß Banken etwas mehr Risikobereitschaft in der Förderung von Kleinunternehmen zeigen.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN)

Es ist nicht zu begreifen, daß sie immer noch lieber mit Millionensummen *va banque* spielen, als ein paar 10 000 oder 100 000 DM vorzuschießen. Die Verbesserung der Chancen und Unterstützung der Frauen ist ein wichtiger Schritt, dem noch viele weitere Schritte folgen müssen.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN - Vizepräsident  
Dr. Eberhard Dall'Asta übernimmt  
den Vorsitz)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Nach § 56 Abs. 4 erteile ich das Wort der Frau Abgeordnete Heinold.

**Monika Heinold** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da gehen wir gemeinsam zur **Veranstaltung der I-Bank** und kommen mit völlig unterschiedlichen Eindrücken zurück. Ich frage mich, was da eigentlich passiert ist, daß die Beiträge so unterschiedlich gewertet werden. Ich habe mir bei der I-Bank alles sehr genau angehört, wie Sie sicherlich auch, Frau Aschmoneit-Lücke. Ich war völlig beeindruckt von den Informationen, die wir dort bekommen haben, weil es eine ganz klare Bestätigung, eine gute Argumentation war, warum geschlechtsspezifische Angebote stattfinden müssen, warum Frauen ein besonderes Angebot brauchen, und vor allem war überzeugend die Darstellung, wie stark und wie gut dieses Angebot angenommen wird. Ich weiß nicht, ob Frau

Schmitz-Hübsch auch auf dieser Veranstaltung war. Ich würde das nach ihrem Beitrag eher bezweifeln.

Alsdann: Wir tingeln ja auch durch das Land, wie Sie alle, wir waren auch beim Sparkassen- und Giroverband. Auch da sah ich mich total bestätigt in dem, was wir fordern. Denn es ist tatsächlich so, daß die **Sparkassen** und **Banken** aus ihrer eigenen Sicht ein anderes Verhältnis zu der Notwendigkeit haben, Existenzgründerinnen mit kleinen Summen zu fördern, weil sie einer anderen Kontrolle unterstehen, ein anderes Selbstverständnis auch von Wirtschaftlichkeit haben, auch davon, möglichst gut zu verdienen, wirtschaftlich gut dazustehen. Das ist nun einmal die Sache der Banken. Uns als Land, jedenfalls als Landesregierung und als Parlament, muß daran gelegen sein, auch kleinen wirtschaftlichen Betrieben eine Chance zu geben, und dazu tun wir viel für diejenigen, die sonst durch die Raster durchfallen, und in dem Fall sind es gerade die Frauen. Wenn sich die CDU da in bezug auf Frauen hinstellt und sehr stark kritisiert und sagt, Ende und Ausmaß der Förderung sei nicht absehbar, dann, lieber Herr Kayenburg, warte ich auf Ihre Begründung zu dem Duty-free-Antrag. Da bin ich ja gespannt, wo für Sie das Ende und Ausmaß der Förderung absehbar ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sehe ich nämlich noch nicht. Aber da geht es ja auch um die klassische Wirtschaftsförderung der CDU. Da sind Sie ja ganz schnell. Aber wenn es um etwas unkonventionellere Dinge geht, wenn es **Frauen** betrifft, Dinge, mit denen Sie sich bisher noch nicht beschäftigt haben, weil dort die starken Wirtschaftslobbyisten nicht hinter Ihnen stehen und Sie treiben, vernachlässigen Sie das völlig und stellen noch in Abrede, daß es überhaupt notwendig ist, obwohl es inzwischen sogar von der Bundesregierung sehr qualifiziert begründete Aussagen genau zu diesem Thema gibt.

Ein Wort noch zu dem puren Aktionismus, den Sie uns auch vorgeworfen haben. Wenn Sie von purem Aktionismus reden, Herr Kayenburg, kann ich Ihnen nur sagen, Sie haben sich nicht damit beschäftigt, was wir eigentlich wollen. Sie haben sich nicht damit beschäftigt, was es bereits in anderen Bundesländern gibt, und Sie wissen nicht, welche positiven Auswirkungen dieses

Gründerinnenprogramm hier in Schleswig-Holstein haben wird.

Ein letztes Wort noch zu Frau Aschmoneit-Lücke. Frau Aschmoneit-Lücke, Sie haben mich enttäuscht. Ich weiß wohl von Herrn Kubicki, daß er jeden Redebeitrag damit anfängt, daß er sagt, Rot und Grün bringt nichts, da laufen die einen den anderen hinterher. Wir wissen ja auch, warum er das sagt. Wir kennen alle das Strategiepapier. Sie wissen, Herr Kubicki will Minister werden. Nun erstaunt es mich, daß Sie nicht nur Bürgermeisterin in Kiel werden wollen, Frau Aschmoneit-Lücke, sondern vielleicht auch noch hier Ministerin, weil Sie genau mit dieser billigen Schiene das Statement eröffnet haben, in dem Sie wieder als erstes Argument sagen: Also da habe ich doch in der Zeitung gelesen, Rot und Grün verkaufen das jetzt irgendwie, mal auf dem einen, mal auf dem anderen Parteigebiet. Das kann doch kein sachlicher Einstieg in eine ernstgemeinte Sache sein.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Ich erteile jetzt das Wort Herrn Wirtschaftsminister Steinbrück.

**Peer Steinbrück**, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich will mich kurz fassen, meine Damen und Herren, zumal meine Kollegin Birk mit mir zusammen Gelegenheit haben sollte, sich zu diesem Antrag zu äußern.

Ich will ein Stichwort aufgreifen, das Stichwort von Herrn Kayenburg zur Technologiewüste. In diesem Zusammenhang finde ich die HWWA-Studie, die heute Gegenstand der Berichterstattung ist, hochinteressant, wo sehr deutlich ausgewiesen ist, welche Fortschritte es seit Ende der achtziger Jahre mit Blick auf Forschungsentwicklung und Technologieeinrichtungen in Norddeutschland, dabei insbesondere in Schleswig-Holstein, gegeben hat.

(Zuruf von der CDU: Auch in der Wüste!)

Das ist nun wohl doch eine qualifizierte Änderung gewesen gegenüber dem Zeitpunkt Ende der achtziger Jahre, und er verbindet sich mit anderen Entscheidungsträgern, die auf diesen Bänken gesessen haben.

(Widerspruch bei der CDU)

Ich will zu diesem Thema ganz generell sagen, Herr Kayenburg, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich verstehe manchmal nicht, welch kleines Karo Sie in der Frage der **Existenzgründungsförderung** betreiben, warum Sie da nicht manchmal über Ihren eigenen Schatten hinausspringen können, warum auch manchmal Ihnen die Gratwanderung mißlingt, Vorurteile eher zu strapazieren und erneut zu bemühen, als einfach diese Frage so sachlich zu stellen, wie sie denn ist. Wir sind alle übereinstimmend darin, daß es keine weibliche und männliche Rendite und keinen weiblichen oder männlichen Umsatz gibt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf von der CDU: Das ist es!)

- Nein, das ist es nicht. Wir haben es daneben durchaus mit **Spezifika** für **Frauen** zu tun, wenn sie **Existenzgründung** betreiben, ganz eindeutigen Spezifika. Das beginnt bei dem Zugang zu Kapitalquellen insbesondere vor dem Hintergrund, daß der **Kapitalbedarf** von Frauen eher kleiner ist und deshalb die Möglichkeiten des Zugangs zu dem etablierten Bankapparat sehr viel schwieriger sind. Frauen haben einen spezifischen **Beratungsbedarf**; der ist belegt. Wir haben gute Erfahrungen - Frau Heinold hat nach meiner Erinnerung darauf hingewiesen - in anderen Ländern mit solchen Ansätzen, und es gibt - machen wir uns da doch nichts vor - reale Hürden aus unterschiedlichen beruflichen Sozialisationen von Frauen, aber auch aufgrund ganz unterschiedlicher Biographien, die Frauen aufweisen. Warum soll also dem nicht mit einem Ansatz Rechnung getragen werden, der auch diese Bedürfnisse berücksichtigt? Ich verstehe das nicht. Da kann man doch an der einen oder anderen Stelle auch über seinen Schatten springen.

Im übrigen habe ich die pauschale Kritik an der **Investitionsbank** nicht verstanden. Das ist ja eine Debatte, die wir seit vier oder fünf Jahren führen, und ich finde, irgendwann sollten wir sie ad acta legen.

Ein kurzer Hinweis, Frau Aschmoneit-Lücke, weil Sie gesagt haben, der **Wagniskapitalfonds** werde gestrichen. Dies ist richtig - aber doch bitte immer mit dem Zusatz, daß die operativen Mittel, die wir für Wagnis- und Beteiligungskapital bereitstellen, dadurch nicht geringer werden. Sie sind jetzt nur haushaltsfinanziert; wir legen im nächsten Jahren sogar 2 Millionen DM drauf. Insofern würde ich es dann doch begrüßen, wenn die volle Breite der Wahrheit von diesem Podium aus vorgetragen würde.

Das Fazit ist eindeutig: Wir begrüßen die Initiative der SPD-Fraktion zur Förderung von Existenzgründungen. Diese Förderung von Existenzgründungen ist Bestandteil einer breitgefächerten **Existenzgründungsoffensive**, die von uns auf den Weg gebracht werden soll, die ich jetzt mit allen relevanten Akteuren in mehreren Runden besprechen werde und die in ihren Grundzügen - wie ich hoffe - im ersten oder zweiten Quartal des nächsten Jahres zumindest auch dem Wirtschaftsausschuß, wenn nicht gar dem gesamten Plenum und der breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

Den Stand darzulegen, erspare ich mir jetzt aus Zeitgründen. Die Förderung von Existenzgründungen ist integraler Bestandteil und zugleich ein eigenständiger Schwerpunkt dieser Offensive und wird mit den Stichworten dieses Antrags richtig beschrieben, was die Zugangsmöglichkeiten zu Kapital- und Finanzierungshilfen betrifft, was den Beratungsbedarf betrifft und was den Weiterbildungsbedarf angeht.

Abschließend möchte ich nur noch einmal - um Frau Birk keine Redezeit zu nehmen - darauf hinweisen, daß die 1 Million DM an Haushaltsmitteln in unseren Augen durchaus ein Gründungsvolumen von schätzungsweise 8,3 Millionen DM wird erschließen können - nach dem, was uns die Fachleute hinsichtlich der Relation beschreiben -, und dies bedeutet dann rund 130 Existenzgründungsprojekte in Schleswig-Holstein.

Ich weiß, dies ist noch kein Riesenschritt, es ist noch kein Durchbruch, aber es ist immerhin ein nennenswerter Anfang, und ich denke, daß sich der Landtag darauf verständigen sollte, daß dies auch

ein guter Ansatz ist, um nicht nur in **Teilzeitbereichen**, sondern auch für **Vollexistenzen** von Frauen etwas zu tun. Ich teile eine gewisse Skepsis, daß nicht in Teilexistenzen investiert werden sollte, sondern meine, es sollte in Vollexistenzen investiert werden. Und um hoffentlich nicht mißverstanden zu werden: Mir ist daran gelegen, daß nicht Boutiquenbesitzerinnen über diese Mittel gefördert werden, sondern daß richtige erwerbswirtschaftliche Arbeitsplätze - nach Möglichkeit auch im produzierenden Bereich angesiedelt - erschlossen werden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat jetzt Frau Ministerin Birk.

**Angelika Birk**, Ministerin für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Arbeitsteilung bewährt sich sehr gut: Das Frauenministerium in seiner Katalysatorfunktion - daraus machen wir überhaupt kein Geheimnis - hat schon in der letzten Legislaturperiode die Existenzgründungen verankert, beim Wirtschaftsminister erfolgreich dafür geworben, und jetzt kommen wir in eine zweite Phase, in eine Erweiterungs- und Konsolidierungsphase dieses erfolgreichen Programms.

Sie haben in den Debattenbeiträgen darauf hingewiesen, daß **Existenzgründungen von Frauen** im allgemeinen solider finanziert werden, daß diese Firmen weniger in Konkurs geraten, und dieses Potential muß einfach volkswirtschaftlich genutzt werden - neben dem Recht, das wir Frauen selbstverständlich für uns in Anspruch nehmen, wirtschaftlich tätig zu sein. Werfen wir einmal einen Blick zurück. Im Jahre 1869 hat der Norddeutsche Bund in seiner Gewerbeordnung formuliert:

„Das Geschlecht begründet in Beziehung auf die Befugnis zum selbständigen Betriebe eines Gewerbes keinen Unterschied.“

Jetzt, 125 Jahre später, haben wir immer noch die Situation, daß nur jedes vierte Unternehmen -

insbesondere gilt dies nicht für die großen Unternehmen - von einer Frau geführt wird. Dem muß abgeholfen werden. Dazu sind wir auf dem richtigen Wege und folgen dem Beispiel insbesondere auch der erfolgreichen Zuschneidung solcher Programme aus Niedersachsen.

Es gibt hier in der Tat eine Arbeitsteilung. Die Investitionsbank wird ihre Beratungsstellen im Lande ausweiten und wird auch auf die erfolgreiche Vernetzung der Beratungsstellen „Frau und Beruf“ und anderer Institutionen, die Frauen unterstützen, zurückgreifen können, denn als Investitionsbank allein dafür neue Räumlichkeiten anzumieten, wäre nicht sehr sinnvoll. Dabei ist natürlich auch die Dezentralität der Einrichtungen der Investitionsbank zu nutzen.

Darüber hinaus haben wir gesagt, daß im ländlichen Bereich, in dem es in der Tat um die Situation von Bäuerinnen geht, die nach und nach über eine **Nebenerwerbstätigkeit** zu einer **Vollzeiteigenexistenz** in einem anderen als dem landwirtschaftlichen Bereich kommen wollen, Teilexistenzgründung als Einstieg in mehr vorübergehend durchaus sinnvoll sein kann; dort werden wir zukünftig, sofern das Parlament diesen Weg als sinnvoll ansieht und im Haushalt Finanzierungsmittel dafür bewilligt, gern mit einem Serviceangebot aus dem Potential des Frauenministeriums abhelfen.

Zum anderen haben wir darüber hinaus Gespräche mit Vertreterinnen von Frauenprojekten geführt, die genau diejenigen Frauen erreichen sollen, die Frau Rodust angesprochen hat, nämlich das - es ist zwar nicht die Regel, aber es existiert doch - Potential von Frauen, die in Erwerbslosigkeit stehen und die dann sehr wohl eine Möglichkeit finden, Herrn Steinbrück, von der Sozialhilfe, die ihnen droht, wegzukommen, wenn sie auch einen kleinen Laden gründen und sich überlegen, welche Gratwanderung sie vor sich haben, wenn sie sich auf ein Franchise-Projekt einlassen.

Eine wichtige Funktion dieser Beratung besteht ja auch darin, Frauen vor Scheinselbständigkeit zu warnen und sie zu einer realistischen **Finanzberatung** hinzuleiten. Genau dieser Weg kann einerseits von der **Investitionsbank** besritten werden, muß aber auch für eine spezifische Klientel - wenn ich das einmal so technisch ausdrücken darf - von anderen geleistet



werden. Auch hierbei geht es - wenn wir fördernd tätig werden wollen - immer nur um kleine Summen, weil vorhandene Beratungsangebote in der Fachfrauenszene um kleinere Beiträge ergänzt werden sollen, um sich zu spezifizieren.

Ich begrüße es insbesondere, daß das Konzept der Investitionsbank von den Erfahrungen der Frauenbewegung profitieren will und auch den Gründungsprozeß durch spezifische Stammtische und Coaching-Angebote begleitet. Dies hat sich in der Vergangenheit in anderen Bundesländern als sehr sinnvoll erwiesen und führt meistens auch dazu, daß solche Existenzgründerinnen untereinander bekannt werden und sich gegenseitig unterstützen - das berühmte Netzwerk, das Männer schon längst haben und das Frauen auf diese Weise aufbauen.

Ich erhoffe mir davon also, daß wir schon möglichst bald im nächsten Jahr gemeinsam mit unseren jeweiligen unterschiedlichen Beiträgen das Ziel erreichen, die Existenzgründungsquote - insbesondere die erfolgreiche Existenzgründungsquote - von Frauen - in diesem Lande zu erhöhen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

#### Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist Abstimmung in der Sache beantragt worden.

Damit stelle ich den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/387, zur Abstimmung. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Antrag ist mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. angenommen.

Ich rufe jetzt Punkt 10 der Tagesordnung auf:

#### Förderung der Mädchenarbeit

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/394

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist offenbar nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Baasch.

#### Wolfgang Baasch [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag wollen wir - SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - die **Förderung der Mädchenarbeit** im Rahmen der Jugendhilfe fortsetzen und verstärken. Dies gilt für uns für den koedukativen Bereich der Jugendhilfe ebenso wie für den Bereich der eigenständigen Mädchenarbeit.

Mädchen werden immer noch nicht ausreichend als eigenständige und selbstverständliche Zielgruppe innerhalb der koedukativen Jugendarbeit gesehen. Mädchen besuchen zum Beispiel nach wie vor in geringerer Anzahl offene koedukative Angebote. Dies ändert sich aber nur dann, wenn in den Angeboten der Jugendarbeit und der Jugendeinrichtungen auch **Angebote** gezielt für Mädchen vorgehalten werden, ja gemeinsam mit **Mädchen** erarbeitet werden.

Hierbei handelt es sich um Angebote von Mädchengruppen, Mädchentagen oder auch Mädchenreisen, in denen die Wünsche und Interessen von Mädchen aufgegriffen werden. Hier macht sich heute schon deutlich bemerkbar, daß über die Mädchenarbeit in den letzten Jahren eine Vielzahl von Informations- und Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt worden sind, die zu positiven Veränderungen geführt haben, zu Veränderungen, indem sich vor allem auch Pädagoginnen qualifiziert haben, die bewußt Angebote für Mädchen organisieren und gezielt Mädchen ansprechen. Neben diesen qualifizierten Fachfrauen in der Mädchenarbeit hat aber auch die Zahl von eigenständigen Mädcheneinrichtungen zugenommen, haben sich auch Projekte zur beruflichen Orientierung von Mädchen entwickelt, werden Unterrichtseinheiten und Angebotskonzepte entwickelt und differenziert für die Bedürfnisse von Mädchen konzipiert.

Dennoch zeigen die Erfahrungen und Berichte von vor Ort, daß **Mädchenarbeit** noch immer nicht überall selbstverständlicher Bestandteil von **Jugendarbeit** geworden ist. Allerdings ist hervorzuheben, daß mädchengerechte

Jugendhilfeplanung in Schleswig-Holstein, wie im Bericht zur Jugendhilfeplanung festgehalten, bereits in zwei konkreten Vorhaben zur Mädchengerechten Gestaltung der Jugendhilfe auf den Weg gebracht worden ist: Das ist zum einen die Gründung der Landesarbeitsgemeinschaft, „LAG Mädchen in der Jugendhilfe“, wo öffentliche und freie Träger für eine mädchengerechte Jugendhilfe zusammenarbeiten. Zweitens gibt es das Fortbildungsprojekt mädchen- und jugendgerechte Jugendhilfe, das als „Projekt for you“ in diesem Jahr für mindestens drei Jahre seine Arbeit aufgenommen hat.

Ziel dieses Projektes ist es, die Praxis in den bestehenden koedukativen Einrichtungen der Jugendhilfe zu verändern, geschlechtsbezogene Sichtweisen zu entwickeln und das Handeln zu beeinflussen. Diese Projekte sollen mit ihrer Arbeit auch auf die örtliche Jugendhilfeplanung wirken und eine mädchengerechte Jugendhilfeplanung in den Kommunen verstärken.

In diesem Zusammenhang sei aber auch die Förderung einer **Planstelle** durch die Landesregierung erwähnt, die zur **Förderung der Mädchenarbeit** in den Jugendverbänden beim Landesjugendring angesiedelt ist. Diese Stelle steht für ein Mehr an mädchengerechter Jugendarbeit über die Jugendverbände. Doch erst wenn die Hälfte der zur Verfügung gestellten Mittel, Räume und Personal auch die Mädchen erreicht, ist zumindest formal die Gleichstellung der Mädchen in der Jugendhilfe erreicht.

(Beifall der Abgeordneten Ingrid Franzen [SPD])

Jugendarbeit darf nicht nur Jungenarbeit sein. Deshalb ist ein wesentlicher Bestandteil koedukativer Mädchenarbeit das Bemühen um geschlechtsbewusste pädagogische Arbeitsansätze für beide Geschlechter. Um diese Entwicklung zu fördern ist es notwendig, die Mädchenarbeit in koedukativen Arbeitsfeldern durch gezielte Maßnahmen strukturell zu verankern und ihr damit einen gleichberechtigten Stellenwert in der koedukativen Praxis einzuräumen. Die Rahmenbedingungen in der koedukativen Praxis sind zum Beispiel organisatorisch, konzeptionell und personell dahingehend zu überprüfen, daß geschlechtsbewusste **Konzepte** für die **Arbeit mit Mädchen und Jungen** entwickelt, weiterentwickelt

und umgesetzt werden. Eigenständige Mädcheneinrichtungen bieten Mädchen Freiräume, Entwicklungsmöglichkeiten und Lernfelder frei von männlicher Beurteilung und Dominanz. In geschlechtshomogenen Gruppen und Einrichtungen können Mädchen unbelastet von tradierten Rollenzumutungen und Weiblichkeitsbildern eigene Interessen entfalten, sich kritisch mit traditionellen Rollenzuschreibungen auseinandersetzen und eigene Ansprüche und Vorstellungen bezüglich ihrer Lebensplanung und -gestaltung entwickeln.

Darüber hinaus haben sie eine wichtige Funktion als geschützter Raum für Mädchen, die von sexueller Gewalt betroffen sind. Mädchenarbeit in eigenständigen Mädcheneinrichtungen können auch wichtige Impulse und Anregungen für die Arbeit mit Mädchen in koedukativen Arbeitszusammenhängen geben.

Mit unserem Antrag wollen wir einen Beitrag leisten, die Mädchen aus ihrer Sonderstellung zu befreien und als selbstverständlichen gleichberechtigten Teil der Jugendarbeit zu sehen. Aus diesem Grund wollen wir mit unserem **Antrag** folgende Anliegen befördern:

Erstens im Einvernehmen mit öffentlichen und freien Trägern bestehende Einrichtungen und Angebote der koedukativen und getrenntgeschlechtlichen Arbeit dauerhaft absichern,

(Martin Kayenburg [CDU]: Ein Jargon ist das!)

zweitens die Förderung der Mädchenarbeit, der Kinder- und Jugendhilfe durchgehend in der Landesjugendhilfeplanung verankern, drittens die Empfehlung zur Jugendhilfeplanung mädchenspezifisch ergänzen, viertens Handreichungen für mädchengerechte Mitbestimmungsformen im ländlichen und im städtischen Raum entwickeln, fünftens notwendige, auch geschlechtsbezogene Unterrichtsformen stärken.

(Meinhard Füllner [CDU]: Was sind denn mädchengerechte Mitbestimmungsformen? Worin unterscheiden sich denn mädchengerechte Mitbestimmungsformen von anderen?)

- Daß Sie das nicht wissen, Herr Füllner, kann ich mir vorstellen. Damit sich das in Zukunft ändert, wollen wir eben Mädcheninteressen besonders fördern.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN - Martin  
Kayenburg [CDU]: Das ist eine starke  
Antwort!)

Sechstens wollen wir das Berufswahlspektrum von Mädchen und jungen Frauen vor allem im Hinblick auf zukunftsichere Berufe in neuen Technologien erweitern.

Zum Abschluß bleibt mir festzuhalten: Solange das gesellschaftliche Bewußtsein nicht so weit ausgebildet ist, kann das bestehende Übergewicht an Jungenorientierung nur durch eine gezielte Hervorhebung der Mädchenorientierung zum Ausgleich führen und langfristig ein Umdenken im traditionellen Bereich der Jugendarbeit bewirken. Wir möchten Sie bitten, unseren Antrag dem Fachausschuß zu überweisen und vielleicht im Rahmen der Landesjugendhilfeplanung zu vertiefen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat Frau Kollegin Schwarz.

**Caroline Schwarz [CDU]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Heinold, Herr Baasch, wir haben Ihren Antrag mit großem Interesse gelesen. Wir mußten jedoch feststellen, Frau Heinold, daß so furchtbar viel Neues nicht darin steht. Deshalb ist bei uns die Frage aufgekommen, was Sie mit diesem Antrag eigentlich bezwecken wollen. Viele Selbstverständlichkeiten sind in Ihrem Antrag enthalten, viel Überflüssiges, viel bereits Angedachtes, auch viel Angefangenes ist da drin. An vielen Stellen haben wir bereits Erledigtes entdeckt.

Ich möchte einige Punkte herausgreifen, die aus den genannten Gründen ganz besonders auffallen. Bisher, Herr Baasch, war ich davon ausgegangen, daß Sie, bevor Sie Ihre Forderung aufstellten, die **Förderung von Mädchenarbeit** in der

Landesjugendhilfeplanung zu verankern, nicht in den Bericht der Landesregierung zu diesem Thema geguckt haben. Sie haben aber gesagt, Sie hätten das, und deswegen bin ich noch mehr verwirrt. Denn dieser Bericht ist gerade ein Jahr alt. Im Teil 1, Buchstabe c wird sehr detailliert über mädchengerechte Jugendhilfeplanung berichtet.

(Wolfgang Baasch [SPD]: Das war  
nur der Bericht! Wir wollen sie in der  
Planung verankern!)

- Ja, aber Sie haben auch vom Jugendhilfebericht gesprochen. Hierin werden generelle Fragestellungen zu diesem Thema aufgeworfen, über die notwendige Voraussetzung auf kommunaler beziehungsweise regionaler Ebene wird reflektiert, die Partizipationsmöglichkeiten, auf deutsch Teilhabe, am Planungsprozeß für Mädchenpädagoginnen sowie der Mädchen als Betroffene wird aufgezeigt. Und es gibt Abschnitte über Bestandserhebung, Bedarfsermittlung, Maßnahmeplanung und zum Schluß ein Kapitel über die Perspektiven einer mädchengerechten Jugendhilfeplanung in Schleswig-Holstein.

Ich glaube, Herr Baasch, Frau Heinold, dieses Kapitel im Bericht der Landesregierung haben die Mitarbeiter aus dem Jugendministerium sehr ausführlich und sehr sorgfältig bearbeitet. Ich wüßte jedenfalls nicht, wo sie noch neue Akzente setzen sollten.

(Beifall bei CDU)

Sie fordern im selben Satz Ihres Antrages, die Empfehlungen zur Landesjugendhilfeplanung mädchenspezifisch zu ergänzen. Abgesehen davon, daß auch die noch keine drei Jahre alt sind, wird im Absatz 2 gerade die Gleichstellung von Mädchen und Jungen, von Frauen und Männern entsprechend § 2 Jugendförderungsgesetz als hervorgehobenes Ziel der Jugendhilfeplanung definiert. Und wenn man davon ausgeht, daß die Empfehlungen zur Jugendhilfeplanung nicht mehr, aber auch nicht weniger als -, ich zitiere - „einen Planungsrahmen vorstellen und den öffentlichen Trägern der Jugendhilfe in Kooperation mit den freien Trägern die Möglichkeit bieten, die Verpflichtung zur kontinuierlichen Jugendhilfeplanung einzulösen“, dann frage ich mich erneut, was Sie darüber hinaus in die Empfehlung hineinschreiben wollen. Mit dem erklärten Ziel, die **Gleichstellung** unter den

**Geschlechtern** in der Jugendhilfe erreichen zu wollen, ist eigentlich alles zu diesem Thema gesagt. Jeder zusätzliche Satz würde die Empfehlung verwässern und als Handwerkszeug für die öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe unbrauchbar machen.

Auch bei Ihrem Absatz 2 über **Mitbestimmungsmöglichkeiten** bin ich ziemlich ratlos, was Sie damit erreichen wollen. Ich glaube, gerade im Bereich der Möglichkeiten für Jugendliche, Demokratie zu erfahren, haben wir doch wirklich viel anzubieten. Ich möchte nur ein paar Stichpunkte nennen: Jugend im Landtag. Beim letzten Mal war übrigens ein Mädchen Landtagspräsidentin. Jugend im Kreisrat, Jugend im Rathaus; es gibt unzählige Jugendbeiräte, zum Beispiel auch bei Herrn Astrup im ländlichen Raum.

(Holger Astrup [SPD]: Auf unseren Antrag hin! Die CDU war erst dagegen!)

- Aber, Herr Astrup, Sie haben das durchgesetzt, das ist doch toll.

Es gibt die vorgeschriebene Beteiligung der Betroffenen an der Jugendhilfeplanung, und soweit ich weiß, ist dabei nirgendwo den Mädchen der Zugang verwehrt.

Außerdem möchte ich davor warnen, den Kommunen an dieser Stelle noch mehr statt - wie von Ihnen immer wieder versprochen - weniger Bürokratie aufzuhalsen.

Zum Kapitel 3, Schule und Bildung, ist anzumerken, daß genau das Petitum, mädchen-beziehungsweise frauenspezifische Themen in die Lehrpläne zu integrieren, von den beteiligten Gremien zur Zeit diskutiert wird. Ich würde deshalb vorschlagen, das erst einmal in Ruhe abzuwarten.

Die Forderung nach geschlechtsbezogenem Unterricht ist bereits bei der Änderung des Schulgesetzes 1990 - Herr Baasch, Sie hören richtig! - erfüllt worden, und zwar in § 5.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, soviel Neues, soviel Kreatives, soviel Innovatives steht nun wirklich nicht in Ihrem Antrag.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]:  
Überhaupt nicht!)

Es bleibt also die Frage: Was wollen Sie mit diesem Antrag? Wir finden darauf nur eine einzige Antwort: Sie wollten mal wieder hinter einen Auftrag aus dem Koalitionsvertrag ein Häkchen mit dem Vermerk „erledigt“ machen.

Diesmal ist es nun - nach vielen anderen Aufträgen, die wir in den Landtagssitzungen seit der Wahl im März bis jetzt abgearbeitet haben; davor waren gerade die Existenzgründerinnen an der Reihe - die Förderung der Mädchenarbeit, die uns vorgelegt wird -

(Zurufe von der SPD)

nachzulesen im Koalitionsvertrag auf den Seiten 49 und 72. Dieses reine Abhaken von Positionen aus dem Koalitionsvertrag ist aber sicherlich eine schlechte politische Basis für Schleswig-Holstein.

Angesichts der Tatsache, daß fast alle Punkte Ihres Antrages sowieso schon abgehakt sind, kann ich nur sagen: Diese Show-Veranstaltung, Frau Heinold, Herr Baasch, hätten Sie sich wirklich sparen können.

(Widerspruch bei der SPD)

Hinzu kommt noch, daß sich die Jugendverbände nur außerordentlich ungern in ihre Angelegenheiten hineinreden lassen.

(Konrad Nabel [SPD]: Sie sollten einmal aufpassen, daß Sie sich nach dieser Rede bei Ihren Geschlechtsgenossinnen noch sehen lassen können!)

- Oh, damit habe ich keine Probleme.

Der Landesjugendring hat sich zum Beispiel mit dem Thema Frauen in Jugendverbänden sehr ausführlich beschäftigt, mit ihren Interessen, ihrer Mitwirkung und ihren Gestaltungschancen. Die Untersuchung kommt zu dem Schluß, daß die Partizipation von jungen Frauen und Mädchen in der Jugendverbandsarbeit und in der Jugendpolitik in der Tat in Schleswig-Holstein Defizite aufweist. Es wird aber genauso festgestellt, daß es Aufgabe der Jugendverbände selbst ist, diese Defizite

aufzuarbeiten. Es werden auch ganz konkrete Vorschläge für Maßnahmen gemacht, die geeignet sein könnten, Mädchen und junge Frauen zu fördern, zum Beispiel die Festschreibung der zahlenmäßigen Vertretung von Frauen in Gremien, die Anleitung und Beratung von Frauen in der Gremienarbeit und die Veränderung äußerer Umstände von Gremienarbeit wie Sitzungsleitung, Redezeiten, Redelisten, Festlegung der Tagesordnung et cetera.

Außerdem wird in dieser Untersuchung darauf hingewiesen, daß der Ausbildung von Jugendgruppenleiterinnen und -leitern eine ganz besonders große Bedeutung zukommt, daß diese nämlich lernen, Geschlechterstereotypen zu problematisieren, Geschlechterhierarchien zu durchblicken, Emanzipationsversuche von Mädchen und Jungen positiv zu unterstützen, Rollenklischees kritisch zu hinterfragen und mit geeigneten didaktischen Mitteln anzugehen.

Ich schlage vor, meine Damen und Herren, daß wir die Anstrengungen der Jugendverbände, die Mitbestimmungschancen von Mädchen beziehungsweise jungen Frauen zu verbessern, sehr begrüßen. Wir sollten aber die Hände davon lassen, in ihre Verbandsarbeit hineinzuregieren; denn das wäre absolut kontraproduktiv zu dem, was gerade Jugendliche lernen müssen: eigenverantwortliches Handeln und demokratische Entscheidungsprozesse.

Jugendarbeit ist ein sehr sensibler Bereich, der von uns mit allen Mitteln geschützt werden muß, der von uns aber auch nicht überreguliert werden darf. Das, was die jungen Leute brauchen, sind unsere Hilfe und Unterstützung, Ideen und Impulse, Verständnis und Ermunterung. Das, was sie aber unter Garantie nicht brauchen, sind neue Gesetze und Verordnungen.

Wenn wir Ihren Antrag gemeinsam so bewerten könnten, wären wir mit einer Überweisung an den Ausschuß einverstanden. Wir würden aber vorschlagen, den Antrag dann zur abschließenden Beratung in den Ausschuß zu geben.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat die Frau Abgeordnete Heinold.

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt Parteien, die stellen hier immer wieder die gleichen Anträge nach dem Motto „Wir diskutieren jedesmal über die A 20“, es gibt aber auch Parteien,

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Das haben wir gleich wieder!)

die zügig neue Dinge beraten wollen.

(Lachen bei der CDU)

Sagen Sie mir, wann hier das letzte Mal explizit über Mädchenarbeit diskutiert worden ist. Ich fordere Sie dazu auf. Wir arbeiten zügig - das haben Sie uns bestätigt - unseren Koalitionsvertrag ab. Das spricht für ein gutes Management.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Der CDU hingegen empfehle ich, einen Arbeitskreis „Mädchen“ zu gründen, denn es gibt hier ja unterschiedliche Aussagen. Während Sie, Frau Schwarz, sagen, darin stehen lauter Selbstverständlichkeiten - dann könnten Sie dem Antrag ja auch zustimmen -,

(Holger Astrup [SPD]: Schön wäre es ja!)

fragt Herr Füllner: Welches ist denn der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Er hat dort also selbst noch ein bißchen Nachholbedarf. Was hat die CDU-Landesregierung vor vielen Jahren getan? - Sie hat den ersten Mädchentreff in Pinneberg mitfinanziert.

(Holger Astrup [SPD]: Da waren die schon weiter!)

Na, das ist doch etwas. Dort können Sie ja einmal nachfragen, warum die das getan haben, wenn es gar keine Unterschiede gibt.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Füllner?

**Monika Heinold** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja.

**Meinhard Füllner** [CDU]: Würden Sie zur Kenntnis nehmen, daß ich den Unterschied zwischen Mädchen und Jungen schon weiß?

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das war keine Frage.

**Meinhard Füllner** [CDU]: Nur: Ich bitte Sie doch noch einmal um eine Erläuterung des Unterschiedes zwischen Mädchenspezifischer Mitbestimmung und jungenspezifischer Mitbestimmung. Der ist mir nicht klar.

**Monika Heinold** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Wenn ich die Zeit haben werde - ich hoffe das; ich werde ein bißchen schneller sprechen -, werde ich das tun.

Es geht also darum, eine geschlechtsspezifische Arbeit in Schleswig-Holstein zu diskutieren. Mädchen und Jungen sind grundverschieden, Herr Füllner; sie nehmen ihren Alltag sehr unterschiedlich wahr, und sie werden auch als Persönlichkeiten von der Gesellschaft unterschiedlich wahrgenommen. Das ist ein Spiegelbild der Erwachsenenvorbilder.

Jahrelang wurde davon ausgegangen, daß die Koedukation allein die Möglichkeiten zur Chancengleichheit bietet. Es zeigt sich aber heute - das wollen wir auch hier öffentlich diskutieren -, daß das ein Irrtum war und ist.

Neue Formen geschlechtsspezifischer Arbeit müssen deshalb diskutiert, erprobt und breit umgesetzt werden. Dabei muß bedacht werden, daß Mädchen keine Randgruppe dieser Gesellschaft sind, für die wir Zusatzangebote brauchen. Sie sind nicht „defizitäre Wesen“, für die wir uns Spezialangebote ausdenken müssen. Mädchen sind per Gesetz den Jungen gleichgestellt, sie haben theoretisch alle Chancen der Welt. Doch sieht die Realität anders aus. Obwohl Mädchen die besseren Schulabschlüsse haben, wählen 60 % der Schulabgängerinnen nur unter zehn Berufen aus. Mädchen ziehen von den zur Verfügung stehenden Berufen für ihre Berufswahl nur 10 % in Betracht. Mädchen fallen in unserer Gesellschaft kaum auf, sind eher unsichtbar. Gewalt in den Schulen, auf öffentlichen Plätzen und auf der Straße wird meist von Jungen praktiziert. Genau deshalb werden Freizeitangebote im Jugendbereich sehr oft auf die Interessen der Jungen abgestellt. Bolzplätze, Skateboardbahnen, Inlinetreffs sind oft Jugendterritorien, in denen sich Mädchen erst behaupten müssen, um dort Platz zu finden.

(Zuruf der Abgeordneten Caroline Schwarz [CDU])

Trotz des fortschrittlichen Kinder- und Jugendhilfegesetzes, das sich eindeutig als präventives Instrumentarium versteht, wird heute von staatlicher Seite immer noch nicht agiert, sondern überwiegend sanktioniert oder bestenfalls reagiert. Schleswig-Holstein ist in dieser Frage keine Ausnahme und ist hier auch nicht das fortschrittlichste Bundesland. So hat das Landesjugendamt in Hessen eine Mädchenbeauftragte - wir fordern die gar nicht; aber ich möchte Ihnen das noch einmal erzählen, was es so an Beauftragten sinnvollerweise geben kann -, und Hessen diskutiert über Mädchenförderpläne. In Großstädten wie Frankfurt und Wiesbaden gibt es bereits eine gewachsene Tradition von Mädchenarbeit. Frankfurt hat bereits Leitlinien zur Mädchenarbeit politisch durchgesetzt. Von Fachfrauen wird die strukturelle Verankerung von Mädchenarbeit immer wieder eingefordert.

Aber auch in Schleswig-Holstein gibt es positive Ansätze, und es gibt Projekte und Initiativen, die die Mädchenarbeit ausbauen wollen. Die Jugendhilfeplanung macht es möglich, wenn politisch und fachlich gewollt, zukunftsweisende gesellschaftspolitische Akzente zu setzen. Deshalb

wird die Landesregierung aufgefordert, im Rahmen der **Landesjugendhilfeplanung** die Förderung der Mädchenarbeit zu verankern, damit Mädchenspezifische Angebote auch im ländlichen Bereich erkennbar stattfinden.

Natürlich wissen wir um die kommunalen Kassen, aber es geht nicht immer um ein Mehr, sondern es geht um die Gestaltung und Ausgestaltung der Angebote. Jugendzentren können Mädchentage anbieten, und sie tun es zum Teil auch. Vorhandene Räumlichkeiten können Mädchengruppen zur Verfügung gestellt werden, Seminar- und Wochenendfreizeiten können geschlechtsspezifisch angeboten werden. Mädchen brauchen Freiräume, in denen sie sich ohne Einschränkung von männlicher Seite ausprobieren und entwickeln können, um ein positives Verhältnis zu sich selbst zu entwickeln.

Noch hat Mädchenarbeit eher eine Randbedeutung, muß immer wieder legitimiert und verteidigt werden. Sie gilt als zusätzlicher Luxus. Verlacht, nicht ernst genommen und als überflüssig abgetan, wird die Förderung oft schneller eingestellt als bei der klassischen Jugendarbeit. Auch dort werden zur Zeit alle Einsparmöglichkeiten ausgenutzt. Daß Jugendarbeit häufig mit Jungenarbeit gleichzusetzen ist, ist heute nicht den Jugendlichen, sondern den Betreuern zuzuschreiben.

Es gibt auch positive Signale. So hat der Landesjugendring, gefördert von der Landesregierung, eine **Referentin für Mädchenarbeit** eingestellt. Wir begrüßen das außerordentlich.

(Beifall der Abgeordneten Irene  
Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN])

Wir erhoffen uns hiervon positive Impulse für alle, die mühevoll versuchen, Mädchenarbeit vor Ort zu praktizieren. Öffentlich wirksame Veranstaltungen, Mädchenaktionstage, Mädchenarbeitskreise und die Unterstützung für die Mitarbeiterinnen in den Jugendorganisationen in Schleswig-Holstein können dazu beitragen, daß von ihnen ein landesweites politisches Signal ausgeht. Durch sie wird deutlich, daß Mädchen in unserem Land die gleiche Chance auf Freizeitgestaltung und Lebensplanung haben wie Jungen und daß ihnen dieses auch eingeräumt werden muß.

Zur Kinder- und Jugendhilfe gehört aber auch ihre Unterbringung in Krisen- und Notsituationen. In diesem Bereich fordern wir die Landesregierung auf, noch etwas mehr zu tun als bisher. Es gilt zu bedenken, daß das geforderte Angebot in den meisten Fällen keine zusätzlichen Kosten verursacht, sondern daß den Mädchen ein Angebot bereitgestellt werden soll, das sonst in gemischten Gruppen stattfinden würde.

Eine zweite Möglichkeit der Landesregierung, Mädchenarbeit besonders zu betonen, bietet der Schul- und Bildungsbereich. Auch hier gibt es positive Ansätze. Schulen machen an Aktionstagen Mädchen Mut, für sie ungewöhnliche und bisher von ihnen noch nicht angedachte Berufswege zu gehen. Sie versuchen, über Berufspraktika Mädchen in für sie ungewöhnliche Berufe hineinschnuppern zu lassen und Jungen gezielt für Pflege- und Erziehungsberufe zu interessieren.

Die Bemühungen um einen leichteren Zugang zu einer breiten Palette an Angeboten bewegen sich jedoch eher an der Oberfläche. Eine Maßnahme, die geeignet wäre, tiefergehende gesellschaftliche Veränderungen hervorzurufen, wäre beispielsweise eine tarifliche Angleichung der Bezahlung von Frauen- und Männerberufen. Diese Ungleichbehandlung ist oft der Grund dafür, warum Männer nicht in Frauenberufe gehen. Dadurch würde sich die Situation verändern.

Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen haben ebenfalls eine besondere Verantwortung. Dazu gehört es, im Unterricht die Übernahme der Verantwortung beider Geschlechter für Haushaltsführung, Kinderpflege und -erziehung sowie Fürsorge für andere zu thematisieren. An den Schulen muß der geschlechtsbezogene Unterricht dort gestärkt werden, wo es sinnvoll und notwendig ist. Selbstverteidigungskurse können nicht im Rahmen des normalen gemischten Sportunterrichts stattfinden. - Ich denke, das ist ein ganz klassisches Beispiel, an dem sich zeigt, daß man differenzieren muß. Es bedarf nämlich dazu Lehrerinnen mit einer besonderen Qualifikation, die in der Lage sind, sich der Verarbeitung erlebter und gefürchteter Gewalt zu widmen.

Ein dritter Schwerpunkt in unserem Antrag ist die bewußte Einbeziehung von Mädchen in die vorhandenen Mitbestimmungsmöglichkeiten. -

Dazu kam ja auch die Nachfrage, wo denn da der Unterschied liege. Wir erwarten von denjenigen, die im Rahmen der Demokratiekampagne, aber auch im Rahmen des Jugendförderungsgesetzes und der geänderten Kommunalverfassung, Angebote vor Ort mitgestalten, daß sie über Mädchengerechte Beteiligungsformen sowohl im ländlichen als auch im städtischen Bereich nachdenken. Das ist eine einmalige Chance, die Mädchen zu beteiligen. Es würde hier den Rahmen sprengen, dies explizit auszuführen, aber ich empfehle der CDU, dort einmal nachzulesen, wie unterschiedlich doch die Herangehensweise von Mädchen und Jungen beziehungsweise Frauen und Männern in Bezug auf Städte-, Freizeit- und Wohnungsplanung sowie Planung der öffentlichen Räume ist. Da gibt es sehr viele Unterschiede.

Um Mädchen eine eigenständige und umfassende Lebensplanung zu ermöglichen, um ihnen eine Schutz- und Berufsperspektive zu geben, halten wir es für notwendig, daß sich die Landesregierung der Mädchenpolitik und der Förderung von Mädchenprojekten verstärkt zuwendet. Ich glaube, daß das derzeitige Klima in Schleswig-Holstein dafür gut ist - trotz aller Sparzwänge. Zum einen hat sich die Landesregierung in ihrem Arbeitsprogramm auf die verstärkte Förderung von Mädchen verständigt, zum anderen ist der politische Wille im Koalitionsvertrag dokumentiert. Das hat erfreulicherweise auch die Opposition nachgelesen. Ich freue mich immer wieder, wenn Sie in unseren guten Koalitionsvertrag hineinschauen, und hoffe, daß Sie in ihm gute Anregungen finden.

(Holger Astrup [SPD]: Die kennen den bald besser als wir!)

Gelingt es, Mädchenarbeit politisch glaubwürdig zu unterstützen, so wird in Einrichtungen und Projekten der Mut wieder wachsen, sich in diesem Bereich verstärkt zu engagieren. Ich bin der Auffassung, daß der Neuschnitt unseres Ministeriums mit seiner Zuständigkeit für Frauen und für Jugend hervorragend geeignet ist, um die Mädchenarbeit in Schleswig-Holstein zu stärken. Ich würde mich freuen, die Arbeit gemeinsam mit der CDU aufzunehmen, vielleicht auch mit der F.D.P. - einmal gucken, was sie dazu sagt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Auf der Tribüne begrüße ich jetzt Schülerinnen und Schüler der Jens-Jessen-Schule in Flensburg. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Aschmoneit-Lücke.

**Christel Aschmoneit-Lücke** [F.D.P.]:

Frau Präsidentin! - Nein, Herr Präsident! Entschuldigen Sie bitte.

(Beifall des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Holger Astrup [SPD]: Guter Auftakt!)

- Ich war schon bei den Mädchen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Heinhold, da Sie das vermutlich nicht wissen, will ich Ihnen vorab sagen, daß ich Mädchenarbeit für außerordentlich wichtig halte. Ich habe mich persönlich, als ich noch in der Ratsversammlung in Kiel war, dafür eingesetzt, daß das Mädchenhaus „Lotta“ eingerichtet wurde.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinhold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Nicht nur das, ich habe mich weiter in meiner Fraktion erfolgreich dafür eingesetzt, daß die Mittel, die für die Mädchenarbeit im Haushaltsentwurf zur Verfügung gestellt werden sollen, nicht gestrichen werden. Allerdings erfolglos - muß ich leider sagen - habe ich mich in meiner Partei schon vor Jahren dafür eingesetzt, daß der koedukative Unterricht in bestimmten Bereichen wieder aufgehoben wird. Soviel zu meinem Verständnis von Mädchenarbeit.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ändert aber nichts daran, daß ich diesen Antrag, den Sie heute vorgelegt haben, nicht in gleicher Weise positiv würdigen kann.



(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Jetzt kann ich auch einmal klatschen!)

Ich gehe davon aus, daß nicht alle, die hier heute zur Beratung dieses Antrages sitzen, den Antrag so intensiv gelesen haben, so daß sie mir vielleicht erlauben, ausnahmsweise aus dem Antrag zu zitieren, um Ihnen eine Kostprobe dieser verbalen Glanzleistung zu geben.

„Vor diesem Hintergrund strebt der Schleswig-Holsteinische Landtag im Einvernehmen mit öffentlichen und freien Trägern an, bestehende Einrichtungen und Angebote der koedukativen und getrennt geschlechtlichen Mädchenarbeit dauerhaft abzusichern, die konzeptionelle Weiterentwicklung geschlechtsbewußter Pädagogik in koedukativen Arbeitsfeldern zu fördern und die Entwicklung neuer innovativer Arbeitsansätze (insbesondere in den Bereichen Schule, berufliche Orientierung, Wohnen, interkulturelle Mädchenarbeit, Beratung und Hilfen für sexuell mißhandelte Mädchen und Jungen) zu unterstützen.“

Dieser Satz hat 64 Wörter. Ich glaube, mit solchen Anträgen kann man - -

(Ute Erdsiek-Rave [SPD]: Das stand heute auch schon in der Zeitung!)

- Das haben wir aber schon vorher gemerkt, Frau Erdsiek-Rave; deshalb haben wir den Satz besonders hervorgehoben.

Für mich ist ein Antrag, der so formuliert ist, nicht mehr verständlich. Wir handeln hier schließlich nicht nur für uns; für die Öffentlichkeit ist er sicherlich nicht verständlich.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Ich erspare Ihnen weitere Zitate. Zusammengefaßt beinhaltet der Antrag zur Förderung der Mädchenarbeit eine weitschweifige Beschreibung der zwingenden gesetzlichen Vorgaben des KJHG und des Jugendförderungsgesetzes. Selbst wir sind bisher davon ausgegangen, daß die Landesregierung sich an bestehende Gesetze hält und dazu nicht extra aufgefordert werden muß. Eine Begrüßung der

Gesetzestreue der Landesregierung halten wir ebenfalls für überflüssig.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Das ist nicht mehr so sicher!)

- Ich habe gesagt „bisher“.

Immerhin ist den Antragstellern trotz der irreführenden Überschrift noch rechtzeitig aufgefallen, daß die oben angesprochenen Gesetze eine gleichberechtigte Teilhabe auch von Jungen an der Jugendarbeit vorsehen.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Daran ist etwas dran!)

Wir begrüßen es daher außerordentlich, daß in der Fortentwicklung der Jugendhilfeplanung alle Jugendlichen berücksichtigt werden sollen. Wir unterstützen im übrigen nachdrücklich die Forderung nach intensiver und unter Einbeziehung der entsprechenden Akteure stattfindender Weiterentwicklung der **Jugendhilfeplanung**. Allerdings würden wir uns wünschen, daß diese wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe nicht unter dem Blickwinkel mittelalterlicher Vorstellungen über den Zustand unser Jugendlichen - Mädchen wie Jungen - angegangen wird.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Die einfache Umkehrung der klassischen Rollenvorstellungen ist nicht nur simplifizierend, sondern enthält eine zusätzliche Diskriminierung bestimmter Berufe und der darin Tätigen.

(Beifall des Abgeordneten Thomas Stritzl [CDU])

Der Versuch der staatlich verordneten Umerziehung, meine Damen und Herren, ist in der Vergangenheit - ich sage: Gott sei Dank - schon mehrfach gescheitert. Die Jugendlichen unserer Welt sind viel eigenständiger, selbstbewußter und zukunftsorientierter, als die Verfasser dieses Antrags sich das offenbar vorstellen können oder wollen. Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, heute noch dieselbe Forderung aufstellen wie vor zehn Jahren, dann frage ich Sie erstens: In welcher Welt leben Sie eigentlich? Sitzen Sie möglicherweise schon etwas zu lange

hier im Parlament? Und zweitens: Was haben Sie eigentlich in den vergangenen acht Jahren getan?

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Ich meine mich daran zu erinnern, daß Schleswig-Holstein unter einer absoluten SPD-Mehrheit als erstes Bundesland eine Frauenministerin installierte und in der Folge ein Netzwerk von zirka 1700 Gleichstellungsbeauftragten über das ganze Land spannte. Eine davon konnte mittlerweile sogar Frauenministerin werden.

Vielleicht ist das der Grund, meine Damen und Herren, daß das Parlament nun schon zum wiederholten Male Ihren Koalitionsvertrag abarbeiten muß; darüber sind wir uns offensichtlich einig.

Zur Vereinfachung des Verfahrens schlage ich Ihnen jetzt vor, zur nächsten Plenartagung die Koalitionsvereinbarung als Antrag zur Verwirklichung einer besseren sozialen und ökologischen Welt einzubringen. Damit sind wir dann einmal durch und können uns neuen Aufgaben zuwenden.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Sauber! Sehr vernünftiger Vorschlag zur Effektivität der Arbeit!)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat die Frau Abgeordnete Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es gleich vorwegzunehmen: Wir werden zu diesem Antrag Ausschußüberweisung beantragen. Das Thema erfordert unserer Meinung nach eine gründliche Debatte und auch eine Debatte, die über den Antrag hinausgeht.

Noch etwas: Ich will mit meinem Beitrag keine Polemik schüren. Dafür ist mir das Thema zu wichtig. Wer mich kennt, weiß, daß ich das so sehe.

Ich möchte aber dennoch gern eine Nachdenklichkeit in die Debatte einbringen und auch Bedenken loswerden. Ich weiß, daß ich

dadurch vielleicht für etwas vereinnahmt werde, was wirklich nicht meine Einstellung ist.

Wenn man sich den Antrag ansieht, so zeichnet er sich dadurch aus, daß nicht eine einzige wirklich konkrete Forderung darin enthalten ist.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

- Das habe ich vorhergesehen, daß ich von Ihnen Beifall bekomme. Aber dennoch muß ich es sagen; denn das Thema ist mir ernst. - Im Gegenteil, wir sollen eher Selbstverständlichkeiten beschließen, zum Beispiel die, daß die Landesregierung - so steht es in dem Antrag - in der laufenden Legislaturperiode die Kinder- und Jugendhilfe sachgerecht weiterentwickeln und einschließlich geschlechtsspezifischer Angebote ausbauen soll. Ich erwarte eigentlich von jeder Landesregierung, daß sie tut, was sie für sachgerecht hält.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Das stimmt!)

Ich bin es auch leid, mich mit Anträgen zu beschäftigen, die nur der Arbeit der Landesregierung huldigen, ohne konkrete Forderungen zu stellen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Anträge müssen so formuliert sein, daß klar und deutlich daraus hervorgeht, was gewollt ist.

Wir stimmen völlig darin überein, daß die Mädchenförderung wichtig ist, daß es heute noch grundlegende strukturelle Benachteiligungen von Frauen und Mädchen gibt und daß diese nicht hinnehmbar sind. Wir wissen es: Der Arbeitsmarkt ist zweigeteilt. Wir wissen es, wenn wir uns die Einkommensverhältnisse von Frauen angucken und so weiter. Es gibt genug zu tun.

Die Jugendhilfe muß die Belange und Interessen von Mädchen und jungen Frauen immer berücksichtigen; das ist klar. Wir haben noch keine Landesjugendhilfeplanung, in die die Mädchenarbeit integriert werden könnte. Wir hatten - das wissen Sie - einen Bericht zur Landesjugendhilfeplanung. Wir hatten eine Anhörung, und diese Anhörung muß noch aufgearbeitet und erläutert werden. Darum halte ich es für bedenklich, daß wir Reservate für Mädchen

schaffen, die außerhalb der übrigen Jugendhilfe stehen. Man kann auch sagen, daß auf diese Weise in einen Bereich hineinregiert wird, der sich noch in einer Entwicklungsphase befindet.

Darum muß ich als Kritik auch etwas zum Haushaltsentwurf des Ministeriums für Frauen und Jugend sagen. In diesem Haushaltsentwurf wird sehr viel zur Projektförderung gesagt. Ich finde, wir müssen irgendwann einmal die Diskussion über das Thema „Projektförderung kontra institutionelle Förderung“ führen. Wir müssen uns vielleicht auch einmal damit beschäftigen, - -

(Ingrid Franzen [SPD]: Da warten wir auf Ihre Anträge!)

- Das kommt! - Bei Projektförderung sollten wir uns einmal damit beschäftigen, was es heißt, schlagkräftige Projekte unter dem Gesichtspunkt „Handeln ist Verwandeln“ durchzuführen.

Vor ein paar Jahren habe ich einmal an einem Projekt teilgenommen, das vom dänischen Unterrichtsministerium initiiert worden war. Damals ging es um das Thema „Gleiche Möglichkeiten für Jungen und Mädchen“. Dabei wurde von allen Gymnasien erwartet, daß Fortbildungsveranstaltungen, andere Veranstaltungen für Eltern, für Schüler und so weiter durchgeführt werden. Das war eine landesweite Aktion. Dies nur als Beispiel für ein Projekt, das dann vielleicht auch etwas bewegen konnte.

Darum ist die Frage, ob die gegenwärtige Politik der **Gleichstellungszielsetzung** vielleicht schadet, und es ist die Frage, ob die gegenwärtige Politik die breite Akzeptanz hat, die nötig ist, um etwas bewegen zu können.

Die Frage ist also, ob wir eigentlich weiterkommen, indem wir so massiv Mädchenspezifische Programme auf Kosten der allgemeinen Jugendhilfe haben. Aus unserem Verständnis einer Geschlechterpolitik heraus können wir das nicht ohne weiteres so sehen.

Der SSW sieht sich - das will ich noch einmal ganz deutlich sagen - in der Tradition einer skandinavischen Gleichstellungspolitik, die immer beide Geschlechter im Auge behalten will; denn anders geht es nicht, wenn man die Gesellschaft so

verändern will, daß für Jungen und Mädchen, für Männer und Frauen gleiche Chancen und gleiche Möglichkeiten bestehen. Ich weiß, was alles dazu zu sagen ist. Aber übergeordnet gesehen muß es unser Ziel sein, die Gesellschaft so zu verändern.

Kindern und Jugendlichen widerfährt nicht dadurch Gleichberechtigung und Chancengleichheit, daß jetzt möglichst viele Sondertöpfe für Mädchenarbeit aufgemacht werden. Ich sage das, weil das Themen sind, die wir im Ausschuß diskutieren müssen. Ich habe vorweggenommen: Ich will keine Polemik. Ich will aber die Dinge beim Namen nennen.

Schon heute ist die allgemeine Jugendarbeit nicht nur Jungenarbeit. Wenn Sie geschlechtsbewußte pädagogische Arbeit fördern wollen, dann muß dies mit unterschiedlichen Methoden für beide Geschlechter gelten und in die allgemeine Jugendhilfe integriert werden. Das muß das Ziel sein.

(Ursula Röper [CDU]: Richtig! So ist es! - Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber doch auch mit unterschiedlichen Prioritäten!)

- Ja, ich weiß das, und ich will diese Diskussion; ich will sie wirklich.

Angesichts der Landespolitik im Mädchenbereich ist darüber hinaus eine Diskussion fällig, wie eine zukunftsweisende Gleichstellungspolitik aussehen soll. Ich finde, es ist doch wichtig zu sagen, daß wir mit dem Frauenministerium, das wir seit 1988 haben, und mit dem Netzwerk der **Gleichstellungsbeauftragten** eine Basis geschaffen haben. Darum müssen wir uns jetzt fragen: Wie soll es denn weitergehen? Haben wir Ziele erreicht? Welche neuen Ziele wollen wir uns setzen?

Darum meine Bitte, daß wir das im Ausschuß diskutieren. Noch einmal: Ich will keine Polemik. Ich will aber die Dinge einmal beim Namen nennen.

(Beifall bei SPD, CDU und der Abgeordneten Christel Aschmoneit-Lücke [F.D.P.] )

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat jetzt Frau Ministerin Birk.

**Angelika Birk**, Ministerin für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erinnern Sie sich: Wie hätten Sie mit 16 Jahren auf die Frage geantwortet: Werden Mädchen diskriminiert? Mit Sicherheit hatten viele von Ihnen das Problem gar nicht im Bewußtsein, oder einige von Ihnen gehörten wie ich damals zu denjenigen, die von der Frauenbewegung der frühen siebziger Jahre berührt wurden. Was antworten Mädchen heute? Vielfach sagen sie nein. Sie fühlen sich nicht diskriminiert. Haben sie recht? - Ja und nein.

Damit möchte ich an die Fragen anknüpfen, die Frau Spoorendonk zum Schluß gestellt hat.

Historisch gesehen, haben wir tatsächlich eine Situation, die sich deutlich von der unserer Großmütter und Mütter unterscheidet. **Mädchen** wurden ab den sechziger Jahren in Ost- und Westdeutschland zunehmend **mehr Bildungschancen** angeboten, und sie haben sie ergriffen. Sie haben von der Initiative der Frauenbewegung, auch der ihrer Mütter - vieles von dem, was vor dem Zweiten Weltkrieg gefordert worden ist, wurde erst nach dem Krieg realisiert -, profitiert.

Mädchen machen heute die **besseren Schulabschlüsse**. Sie finden sich als Erwachsene später in freien Berufen; das Thema hatten wir ja vorhin gerade. Nach der Statistik sind immerhin 41 % der Publizistinnen weiblich; unter 100 Apothekern sind 39 Apothekerinnen und unter 100 Steuerbevollmächtigten 41 Steuerbevollmächtigte und so weiter. Inzwischen haben wir auch bei den Ärztinnen die 30 %-Marge und bei den freien Architektinnen die 10 %-Marge überschritten.

Allerdings hat sich der harte Einschnitt durch **Frauendiskriminierung** sozusagen auf eine **spätere Lebensphase** verlagert. Bei der Mehrheit der weiblichen Bevölkerung - ich denke an die vielen Frauen, die von ihrem Berufseinkommen nicht leben können - gibt es immer noch eine harte ökonomische Diskriminierung. Diese beginnt mit dem Berufseintritt, insbesondere dann, wenn eine Familiengründung hinzukommt. Sie beginnt in den Ausbildungsberufen und nach dem Studium.

Von daher ist in der Tat noch sehr viel zu tun. Es bedarf vor allem einer landesweiten Bündelung, um beispielsweise die hartnäckigen Vorurteile und die Betriebskultur ganzer Branchen aufzubrechen und tatsächlich für beide Geschlechter so zu öffnen, daß Mädchen und junge Frauen auch Lust bekommen, in diesen Feldern zu arbeiten.

Wenn wir die Aktivitäten bei knappen Ressourcen bündeln wollen, dann haben wir uns auf vier Themen zu konzentrieren. Das ist einmal die Schaffung **regionaler Vernetzungsinitiativen** zwischen den für die Berufswahl verantwortlichen Akteurinnen und Akteuren. Hier ist die Zusammenarbeit zwischen dem Bildungsministerium und dem Wirtschaftsministerium gefragt, zum Teil, wenn es um den zweiten Arbeitsmarkt geht, auch die Zusammenarbeit mit dem Sozialministerium. Derzeit läuft, finanziert aus dem Haushalt der Kollegin Böhrk, ein Bund-Länder-Modellversuch im Raum Lübeck, um genau bei solch einer Vernetzung ein Stück weiterzukommen und das, was auf bedrucktem Papier steht, in die Realität umzusetzen.

Darüber hinaus haben wir in diesem Herbst die **Kampagne des Wirtschaftsministers zur Ausbildungssituation** insbesondere im ländlichen Raum mit Veranstaltungen des Frauenministeriums unter dem Motto „Power für Mädchen“ verstärkt. Auch dies geschah mit dem Ziel, Akteurinnen vor Ort, die die Berufswahl von Mädchen mitbestimmen, an einen Tisch zu bringen.

Darüber hinaus gibt es den großen **Freizeitbereich**. Hier ist es in der Tat so, Frau Spoorendonk, daß wir sehr genau abwägen müssen, ob wir an einem bestimmten Ort in einem bestimmten Jugendzentrum schon die Situation erreicht haben, daß wir sagen können: Wir brauchen keine besondere Markierung der Mädchenarbeit, weil sie selbstverständlich etabliert ist. - Leider ist in Schleswig-Holstein noch längst nicht überall das, was als Leitlinie auf dem Papier steht, realisiert. Vielmehr müssen wir die berühmten Extratöpfe bilden, um aus dem Gesamtetat unter dem Motto „Quotieren heißt umverteilen“ den Mädchen ihren Anteil zu reservieren. Das ist leider noch so. Ich denke, es wäre gut, wenn dies im Ausschuß einmal regionalspezifisch dargelegt und besprochen würde.

Darüber hinaus besteht gerade in diesem Bereich die Notwendigkeit der **Fortbildung** von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, damit sie wissen: Was heißt eigentlich geschlechtsspezifische Erziehung? Wie werden insbesondere auch Jungen auf ihre Verantwortlichkeit gegenüber anderen auf Erziehungsaufgaben, auf Haushalt hingewiesen? Wie können andere Leitbilder für Jungen entstehen? Wie können insbesondere die Mädchen in der Vielfalt, die sie, auch was Leitbilder und Träume angeht, in ihrer Kindheit meistens noch haben, bestärkt werden, um zu vermeiden, daß sie sich dann in der Pubertät in ihren Vorstellungen auf klassische Frauenbiographien beschränken?

Darüber hinaus sehen wir Mädchen und Frauen mehrheitlich von **Gewalt** bedroht. Vor diesem Hintergrund erschien es uns auch legitim, 400 000 DM im Haushalt für Zufluchtstätten zur Verfügung zu stellen. Es gibt in Schleswig-Holstein ein einziges Mädchenhaus. Wir beraten im Augenblick darüber, in welcher Form diese relativ geringen Mittel so eingesetzt werden können, daß hier tatsächlich ein qualitativer Sprung gemacht wird.

(Beifall der Abgeordneten Monika  
Heinold [BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN])

Das setzt natürlich voraus, daß wir in diesem Parlament eine Mehrheit dafür finden.

In dem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf das eingehen, was in Schleswig-Holstein sehr ermutigend festzustellen ist. Die **Kampagne**, die ironischerweise den männlichen Titel „**Schüler helfen Leben**“ trägt, wurde maßgeblich von jungen Frauen initiiert. Ich bin gespannt darauf, ob diese Kampagne, die im Augenblick von jungen Frauen und Männern gemeinsam getragen wird und die wirklich Außergewöhnliches an Unterstützung in Bosnien geleistet hat, wenn sie denn erfolgreich und in großem Umfang mit entsprechender Medienresonanz fortgesetzt wird, auch weiterhin gleichberechtigt läuft oder ob es nicht irgendwann dazu kommt - wie wir es leider aus großen Jugendverbänden kennen -, daß die Männer, insbesondere die jungen Männer, Verbandsvorsitzende werden und sich die Bürokratien „einschreiben“, was dazu führt, daß Mädchen sich dort nicht mehr wiederfinden und sich resigniert zurückziehen. Ich wünsche dieser

Kampagne, daß sie ein Beispiel dafür wird, wie es anders laufen kann, wie junge Frauen und Männer tatsächlich gleichberechtigt zusammenarbeiten.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ernst  
Dieter Rossmann [SPD])

In diesem Zusammenhang möchte ich den Herren aus der CDU noch etwas Nachhilfeunterricht geben, die sich nicht vorstellen können, wie verschieden Jungen und Mädchen ihre Umgebung planen.

Im Rahmen der Demokratiekampagne gibt es die berühmten **Zukunftswerkstätten**. Es gibt einige Fälle, in denen Mädchen für sich eine räumliche Gestaltung geplant haben und dabei sind, sie zu realisieren. Natürlich sind es nicht die auf den ersten Blick sichtbar werdenden Dinge, sehr wohl aber die Detailplanungen, die zeigen, wie unterschiedlich Mädchen ihre Akzente setzen und was sie für Vorstellungen vom öffentlichen Raum haben. Auffallend ist die Betonung der Kommunikationsmöglichkeit, die Mädchen auch in der räumlichen Gestaltung immer wieder hervorheben. Sie wollen weniger Raum zum Toben beziehungsweise, wenn sie Raum zum Toben haben wollen, dann wollen sie es in anderer Weise als Jungen; da dominiert nicht das Fußballfeld, sondern es dominieren andere Möglichkeiten des körperlichen Ausdrucks, und sie wollen Kommunikationsmöglichkeiten und Rückzugsorte im öffentlichen Raum. Das ist eine größere Vielfalt, als wir sie häufig in unseren geplanten Dörfern und Städten vorfinden.

Vor diesem Hintergrund - angesichts der Kürze der Zeit war es nur möglich, einige wenige Beispiele zu nennen - wird deutlich, daß es sehr wohl sinnvoll ist, sich die **Jugendhilfeplanung**, die es bisher ja nur in Form von bedrucktem Papier gibt, vorzunehmen und zu gucken, wie wir gerade auch die Kommunen angesichts knapper Kassen dafür gewinnen können, daß sie das, was dort auf dem Papier steht, in die Realität umsetzen. Dazu bedarf es einer gemeinsamen Anstrengung sowohl des Landesparlaments als auch der Verbände und der Akteurinnen und Akteure vor Ort, dies um so mehr, als gerade in Bonn die Hürden für ein selbstbestimmtes Leben, für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, für positive Leitbilder von Mädchen jeden Tag höher gehängt werden.

Ich möchte nicht verhehlen, daß die jetzt gerade halbjährige Dauer meiner Arbeit in diesem Ministerium mir gezeigt hat, wie sinnvoll und wichtig es ist, die Frauen- und Jugendabteilung, aber auch die Wohnungs- und Städtebauabteilung gemeinsam zu solchen Fragestellungen an den Tisch zu setzen. Es ist wirklich erstaunlich, wie wenig in einer doch gar nicht so großen Landesverwaltung die eine Behörde oft von dem weiß, was die andere tut.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Das stellen wir auch fest!)

Ich habe in einer Reihe von Fällen schon jetzt die Möglichkeiten, die sich aus dem neuen Synergismus ergeben, positiv nutzen können.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich erhoffe mir, daß durch den weiteren Dialog mit dem Justizministerium, dem Sozialministerium und auch mit denen, die im Innenministerium für die Personal- und Nachwuchspolitik zuständig sind, eine Katalysatorfunktion entsteht, so daß wir in vier Jahren tatsächlich eine Bilanz vorlegen können, die den Koalitionsvertrag mit Leben erfüllt.

Was den Vorschlag der CDU betrifft, über dieses Dokument in einem Rutsch abzustimmen, so frage ich mich, ob dies wirklich dem Demokratieverständnis eines Landesparlaments entspricht. Ich frage mich allerdings auch, was es dann auf dieser Seite des Hauses noch zu tun gibt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Der SSW hat beantragt, den Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 14/394 in den Sozialausschuß zu überweisen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, die parlamentarischen Geschäftsführer haben mir mitgeteilt, daß jetzt der Tagesordnungspunkt 18 behandelt werden soll.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf:

### **Bericht zur EXPO 2000**

Landtagsbeschluß vom 27. September 1996  
Drucksache 14/209

### **Bericht der Landesregierung**

Drucksache 14/384

Das Wort hat die Frau Ministerpräsidentin.

**Heide Simonis**, Ministerpräsidentin:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Fern sei es mir, eine Entscheidung des Parlaments in irgendeiner Form zu kritisieren. Sicherlich war es auch für den Herrn Umweltminister höchst erbaulich, den Ausführungen zur getrenntgeschlechtlichen Jugendarbeit zu lauschen. Genauso gern wird er sich anhören, was ich zur EXPO zu sagen habe. Warum das alles aber wichtiger ist als beispielsweise der Tagesordnungspunkt der Umweltministerkonferenz, der jetzt abgesagt werden mußte, nämlich die Sicherheit bei Plutoniumtransporten, leuchtet mir nicht ganz ein und muß noch einmal erklärt werden.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Ute Erdsiek-Rave [SPD]: Peinlich, peinlich! - Unruhe bei der CDU)

In etwas weniger als 14 Tagen ist Weihnachten; wenn dann die Lichtlein brennen, wird vielleicht die künstliche Aufregung auf der einen Seite des Hauses aufhören. - Nun ist der Herr Kubicki noch nicht einmal da, der beim Thema EXPO so gern mit dem Umweltminister zusammen zuhören wollte. Na gut, er kann die Debatte ja nachlesen. Dann wird er lesen, daß die **Vorbereitungen** für den **schleswig-holsteinischen Beitrag zur EXPO 2000** in vollem Gange sind.

Dem Bericht, den wir Ihnen vorgelegt haben, können Sie entnehmen, daß die **Arbeitsgruppe EXPO Projekt 2000** ihre Arbeit aufgenommen hat.

Zusammen mit dem Präsidenten der schleswig-holsteinischen Unternehmensverbände, Herrn Dr. Hans-Heinrich Driftmann, habe ich Ende Oktober einen **Ideenwettbewerb** gestartet, der jetzt in die Gänge kommt. Unternehmen, Verbände, Kommunen und Privatpersonen sind aufgerufen worden, sich mit Vorschlägen für EXPO-Projekte bei der Arbeitsgruppe zu bewerben.

Diese hat in den vergangenen Wochen potentielle Projektträger zur **Ideenbörse** eingeladen. Der Abgabeschluß ist auf Wunsch von Unternehmen und der zukünftigen Projektträger in Absprache mit Hannover auf Mitte Januar verschoben worden. Am 12. Februar wird eine unabhängige Jury die sogenannten dezentralen Projekte auswählen, die Schleswig-Holstein im Deutschen Pavillon in Hannover vertreten werden. - Soweit zur Arbeit der Gruppe!

Die Resonanz auf den Ideenwettbewerb ist - vorsichtig ausgedrückt - ordentlich, sie könnte durchaus ein bißchen besser sein. Die Unternehmensverbände in Schleswig-Holstein fordere ich gern und ausdrücklich auf, sich nicht die Chance entgegen zu lassen, sich im Rahmen der EXPO 2000 darstellen zu können. Wenn das, was heute in den „Kieler Nachrichten“ stand und bereits vom Wirtschaftsminister zitiert worden ist, auch so verstanden wird, daß unser Land, die nordische Region in der letzten Zeit eine ungeheuer positive Entwicklung durchgemacht hat, dann ist das etwas, womit man im Jahr 2000 der Welt gegenüber zeigen kann, was wir erreicht haben. Die Chance, die eigenen **Handlungs- und Lösungskompetenzen** für ökologische, soziale und ökonomische **Herausforderungen des 21. Jahrhunderts** darzustellen, sollten man sich wirklich nicht entgehen lassen.

Ich sage das übrigens auch ausdrücklich an die Adresse der Umweltverbände, die es bisher leider ablehnen, sich an der EXPO zu beteiligen. Ich fühle mich fast in Versuchung, in Abwandlung des Wehner-Zitates „Wer raus geht, muß auch wieder reinkommen“ zu sagen: Wer nicht mitmacht, darf sich hinterher nicht beklagen, wenn Fragen der Umwelt und Ökologie entsprechend gering oder gar nicht dargestellt worden sind und ein Übergewicht der beiden anderen Bereiche, nämlich Technik und Ökonomie, zu verzeichnen ist.

(Beifall bei der SPD)

Wie denn überhaupt die **Umweltverbände** da, wo sie uns helfen könnten, am Wattenmeer, auch nicht dagewesen sind. Das ist eine kritische Bemerkung von mir, die irgendwann auch einmal ausgesprochen werden muß. Ich wünsche mir manchmal eine etwas lautstärkere Unterstützung in den heißen Auseinandersetzungen um das Thema „Versöhnung von Ökonomie und Ökologie“, und auch die EXPO wäre eine Möglichkeit, sich einzubringen.

Die EXPO 2000 ist für unser Land die Chance zu zeigen, was in Schleswig-Holstein gedacht, geforscht, erfunden, weiterentwickelt und hergestellt wird. Ich hoffe nicht, daß jemand dem Fehlglauben unterliegt, daß die Menschen im Lande oder unsere Nachbarregionen wissen müßten, was wir hier zu bieten haben. Den EXPO-Besuchern aus Singapur, Chicago, Madrid, Kairo, Lyon, Buenos Aires, Peking und Moskau wird sich das nicht sofort erschließen. Die werden sich kaum die „Kieler Nachrichten“ oder andere Zeitungen in der Zeit, in der sie hier sind, abonnieren, um zu lesen, was im Lande los ist. Die gehen vielmehr zu der EXPO, um sich dort umzuschauen und vielleicht sogar zu uns zu kommen. Dabei könnten sie, wenn wir es richtig anstellen, erleben: Schleswig-Holstein ist ein **High-Tech-Standort** mit hoher **Lebensqualität** und hohem **Freizeitwert**. Schleswig-Holstein ist auf dem Weg, in bestimmten Bereichen eine ökologische Modellregion zu werden.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Was?)

In Schleswig-Holstein gedeihen Mikrosystemtechnik, Medizintechnik, Wind- und Solarenergieanlagen und ebenso gut landwirtschaftliche Produkte und deren Weiterverarbeitung bei uns im Land. Schleswig-Holstein ist Tor zur Ostseeregion und Drehscheibe in Europa nach Osten, Norden und Mitteleuropa geworden. Schleswig-Holstein ist das Land der kurzen Wege und der guten Zusammenarbeit, wie uns ausdrücklich in einer Umfrage bescheinigt wurde. In Schleswig-Holstein sind die Stätten für klassische Musik zwischen Schiffsdocks und Kuhställen durchaus auch ein Beweis dafür, daß es Berührungspunkte zwischen Klassik auf der einen und Arbeitswelt auf der anderen Seite nicht gibt. Schleswig-Holstein ist ein Zuhause für Menschen unterschiedlicher Volksgruppen. In Schleswig-

Holstein läßt sich gut Urlaub machen. - Man könnte diese Aufzählung beliebig fortsetzen.

Kein anderer Weg, als in Hannover vertreten zu sein, verspricht für die Unternehmen, für die Institutionen und für die Verbände so viel öffentliche Aufmerksamkeit wie der, über das Länderticket mit einem sogenannten dezentralen Projekt im Deutschen Pavillon in Hannover auszustellen. Es fängt damit an, daß die **dezentralen Projekte** bereits im kommenden Jahr der **Öffentlichkeit** in einer Dokumentation vorgestellt werden, drei Jahre lang diskutiert werden können und man sich damit drei Jahre lang - sei es auch nur subkutan - in das Bewußtsein der Menschen einbringen kann. Diese Dokumentation wird kontinuierlich aktualisiert und ins Internet eingespeist. Eine bessere Möglichkeit, Werbung für das eigene Land und die eigenen Fähigkeiten zu machen, sehe ich nicht.

Zur EXPO 2000 werden sich die Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Welt nicht nur in den Messehallen in Hannover, sondern auch vor Ort über die Projekte informieren können. Ich habe Ihnen bereits beim letzten Mal gesagt, daß es nicht unser Ansatz sein wird, unter Umständen diejenigen, die in Hannover kein Bett mehr finden werden, nachts nach Schleswig-Holstein zu karren, wo sie übermüdet ankommen. Nein, es ist genau umgekehrt: Die Ausgangsbasis soll hier sein, und wer sich das entgehen läßt, dem kann man am Ende nicht mehr helfen.

Die **Präsentation der Projekte** wird eingebettet in ein umfangreiches **Schleswig-Holstein-Programm**, das die zweite Säule der EXPO-Aktivitäten des Landes darstellt. In Zusammenarbeit mit Vereinen, Verbänden und Institutionen im Lande soll das, was Schleswig-Holstein in den Bereichen Erholung, Freizeit, Sport, Kultur, Bildung, Wissenschaft und Geschichte zu bieten hat, gemeinsam vermarktet werden.

Zur Unterstützung wird die EXPO-Arbeitsgruppe ein **Image- und Profilierungskonzept** für Schleswig-Holstein erarbeiten lassen, deren Ausschreibung im Januar beginnen wird. Das Projekt soll einen Prozeß der Kommunikation darüber in Gang setzen, wie die Menschen in Schleswig-Holstein ihr Land wahrnehmen, wie sie sich selber sehen und wie sie von anderen gern gesehen werden wollen oder wo noch

Verbesserungsmöglichkeiten notwendig sind. Die Imagestudie wird uns helfen, gemeinsam das Bild in der Öffentlichkeit zu vermitteln und zu prägen, daß wir in Schleswig-Holstein Tradition und Zukunftschancen verbinden können. Das HWWA hat ja bewiesen, daß im Norden in den letzten zwei Jahren mehr Dampf in der Entwicklung gewesen ist als beispielsweise im Süden der Republik.

Die EXPO soll zum Vehikel für neue Netzwerke im Land werden. Mit einer strategischen Marketing-Allianz soll es gelingen, Ressourcen zu bündeln und effizient und zum Vorteil aller Beteiligten einzusetzen.

Wir haben also eine Chance, eine zweite Chance. Die erste Chance war der Wegfall des Eisernen Vorhangs. Jetzt bietet die EXPO 2000 in Hannover eine zweite Chance - so, wie es Unternehmer aus Schleswig-Holstein schon vor über 100 Jahren getan haben. Der Flensburger Handwerksmeister und Kunsttischler Heinrich Sauermann hat schon auf den Weltausstellungen 1893 in Chicago und 1900 in Paris mit seinen Musterzimmern viel Aufmerksamkeit erzielt. Der deutsche Kaiser soll daraufhin Möbel bei ihm bestellt haben. Nun haben wir heute keine Kaiser mehr, die Möbel bestellen.

(Günter Neugebauer [SPD]: Gott sei Dank! - Unruhe)

Aber wenn damals, um 1900, einzelne Handwerksmeister die Chancen einer Weltausstellung begriffen haben, sollte es doch im Zeitalter der Kommunikation, der Werbung und des Marketings möglich sein, den Unternehmen und Verbänden das nahezubringen, was damals Herr Sauermann allein begriffen hat.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Kayenburg.

**Martin Kayenburg [CDU]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedaure, daß die Debatte um die EXPO, in der wir soviel Gemeinsamkeit hätten beweisen können, in der wir soviel zum Vorteil unseres Landes hätten tun können, nun in ein Umfeld geraten ist, das eigentlich nicht da hinpaßt.



(Konrad Nabel [SPD]: Dank Herrn Kubicki!)

Ich bedaure, daß Herr Steenblock heute herkommen mußte,

(Zurufe von der SPD)

aber ich will richtigstellen, daß Herr Astrup den Kompromißvorschlag der Präsidentin, dessen Annahme Herr Kubicki signalisiert hat, abgelehnt hat, daß Herr Steenblock erst um 14.00 Uhr kommen sollte.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Also bleiben Sie bitte bei der Wahrheit.

Zweitens. Wenn hier vermutet wird, daß es nicht nötig sei, daß Herr Steenblock bei der Diskussion über die EXPO anwesend sein sollte, dann, denke ich, hat die Rede der Frau Ministerpräsidentin das Gegenteil mit größtem Nachdruck bestätigt;

(Ursula Kähler [SPD]: Heuchler, Pharisäer!)

denn sie hat unter anderem ausgeführt, daß es die Umweltverbände bisher ablehnen, sich an der EXPO zu beteiligen. Ich frage mich: Wer ist denn eigentlich der geborene Gesprächspartner für die Umweltverbände, wer kann die denn an diesen Tisch holen?

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Ich bin trotz dieses mißlichen Einstieges dennoch der Auffassung, daß wir uns heute um das Thema EXPO kümmern sollten, weil es Chancen für Schleswig-Holstein bietet. Ich meine, daß unser Antrag vom September deswegen richtig war, weil er die Aktivitäten der Landesregierung im Hinblick auf die EXPO beschleunigt hat. Wir werden auch die Ausschußüberweisung beantragen, weil wir das Thema im Wirtschaftsausschuß weiter bearbeiten und begleiten möchten.

Zum **Bericht** selbst! Ich denke, er hat trotz der Kürze und insbesondere vor dem Hintergrund, daß er ja eigentlich zwischen den Umzugskartons vom Wirtschaftsministerium zur I-Bank erstellt wurde, einen guten **Überblick** über die begonnenen

**Aktivitäten der Projektleitung** und auch über die **Chancen** gegeben, die sich für Schleswig-Holstein bieten, sich an der EXPO zu beteiligen.

Frau Ministerpräsidentin, ich verstehe allerdings eines nicht: Sie haben heute wieder auf den gemeinsamen Ideenwettbewerb hingewiesen, was wir ja begrüßen. Als wir aber beim letzten Mal den Antrag gestellt haben, haben Sie sehr heftig reagiert. Ich kann nur vermuten, daß wir Ihnen da etwas zuvorgekommen sind und Sie sich darüber geärgert haben, daß wir das Thema etwas eher als die Regierung aufgegriffen und uns etwas eher darum gekümmert haben. Wir begrüßen aber ausdrücklich, daß das Projektmanagement aus den Verwaltungsstrukturen herausgelöst worden ist und daß eine Flexibilisierung, wie sie auch im Bericht dargestellt wird, gewährleistet wird.

Die Beteiligung Schleswig-Holsteins an der EXPO bietet eine ausgezeichnete Chance - auch dies will ich gerne unterstreichen -, den guten Ruf der Unternehmen und Institute auf innovativen Technikfeldern zu verstärken und die wirtschaftliche Zusammenarbeit auf diesen Gebieten auch international zu fördern. Ich meine, daß es allerdings nicht ausreichend ist, die Aufforderung zur Beteiligung an der EXPO und die Bewerbung für die EXPO in der Öffentlichkeit und bei Unternehmen nur von der EXPO-GmbH und den Bund-Länder-Arbeitskreisen durchführen zu lassen. Wir sind alle aufgerufen, uns daran zu beteiligen und diese Arbeit nicht dem Projektleiter zu überlassen. Der **Ideenwettbewerb** muß öffentlich gefördert werden, und Projekte, die an die Gesellschaft heranzutragen sind, sind auch von uns aufzuspüren und der Gesellschaft mitzuteilen. Ich denke, dann sind wir auf einem guten Weg. Bei weitem reicht es nicht aus - auch da stimme ich zu -, daß wir uns im Rahmen der EXPO nur über Fremdenverkehr unterhalten. Wir müssen **dezentrale Projekte** in den Vordergrund stellen, die möglichst über den Deutschen Pavillon der Weltöffentlichkeit dargestellt werden können und so präsentiert werden, daß für die Besucher „Lust auf Schleswig-Holstein“ entsteht. Nur dann wird die EXPO für uns auch eine Chance bieten.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Die Zeit ist kurz. Ich denke, wir können uns nicht auf langwierige Ideenbörsen und Auswahlprozesse stützen, sondern es ist wichtig, daß wir eine

Vielzahl von durchführungsreifen Projekten anmelden und an die Projektleitung herantragen, damit bei der Bundesjury auch aus Schleswig-Holstein eine möglichst hohe Zahl von Projekten akzeptiert wird und durchgeführt werden kann.

120 Projektangebote in Schleswig-Holstein sind ein guter Anfang, aber nach meiner Auffassung viel zu wenig. Ich denke, es geht darum, daß die vorlagereife Bearbeitung der Projekte professionell unterstützt werden muß und daß aus den Projekten deutlich werden muß, daß wir alle Lust auf Zukunft haben. Auch für uns muß dies der Motor für eine Beteiligung an der EXPO sein.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Die Bearbeitung der Projekte muß nachweisen, daß Schleswig-Holstein diese Zukunft mitgestalten will und mitgestalten wird. Von daher, glaube ich, ist die Organisationsstruktur hervorragend angelegt.

Allerdings will ich auch nicht verschweigen, daß der Bericht einen großen Mangel aufweist, nämlich in dem Teil, der sich mit der **Umwelt** befaßt. Zwar ist festgelegt, und zwar gleich eingangs, daß es Ziel der EXPO sei, den Menschen ihre ökologische Verantwortung bewußt zu machen und Lösungsmöglichkeiten für globale und regionale Problemstellungen zu zeigen. Darauf finde ich aber bis jetzt im ganzen Bericht keinen einzigen Hinweis. Wenn die Weltausstellung darauf hinwirken soll, daß die Menschen mit Hilfe ihres technischen Wissens zu einem humanen Lebensstil finden, ohne den Konsens untereinander und ohne das globale Ökosystem zu gefährden, dann ist der Umweltminister gefordert. Vor diesem Hintergrund halte ich es auch für sinnvoll, daß er sich hier zur Debatte meldet und uns mitteilt, welche Themenbereiche aus dem Bereich der Umwelt denn eingegangen sind. Das wird nämlich nicht spezifiziert. Es gibt 120 Angebote und einen Hinweis auf die Umwelt. Ich sehe allerdings keinen konkreten Beweis für Anmeldungen aus dem Bereich der Umwelt.

Ich denke, daß wir wegen der Bedeutung der EXPO für unser Land auch künftig im Parlament Berichte über den Fortgang erfahren sollten

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:  
Müssen!)

und daß die Regierung in regelmäßigen Abständen über die EXPO-Planungen zu berichten hat.

Abschließend will ich gerne Frau Rodust dafür danken, daß sie es nach unserem Antrag gemeinsam mit Frau Aschmoneit-Lücke und Herrn Hentschel zu einem Termin bei der EXPO-Leitung gebracht hat, bei dem wir von Herrn Dr. Pröhl und anderen auf die Aktionen und Aktivitäten hingewiesen wurden und in dem wir sehr sachgerecht diskutieren konnten, in welcher Form die EXPO auch für unser Land Vorteile bringen wird. Ich denke, diesen beschrittenen Weg sollten wir weiter gehen, dann haben wir trotz der Auseinandersetzung, die es bei dieser Debatte gibt, eine gute Chance, für Schleswig-Holstein, für die Wirtschaft und für die Menschen im Lande mit der EXPO etwas Positives zu bewirken.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat die Frau Abgeordnete Rodust.

**Ulrike Rodust [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der 1972 und 1980 geänderten Konvention über internationale Ausstellungen von 1928 soll der zeitliche Abstand zwischen Weltausstellungen in verschiedenen Ländern mindestens zehn Jahre, zwischen Weltausstellungen im selben Land wenigstens zwanzig Jahre betragen. Das bedeutet: Eine Weltausstellung ist keine bunte Hannover-Messe, sondern etwas ganz Besonderes. Eine **Weltausstellung** steht immer unter einem Generalthema mit einem philosophischen Einschlag, das außer einer **Bestandsaufnahme** auch die **Zukunftsperspektiven** des technischen und zivilisatorischen Fortschritts aufzeigt. Deshalb ist das gewählte Leitthema „Mensch, Natur, Technik“ auch für uns Schleswig-Holsteiner eine großartige Herausforderung.

Die EXPO 2000 muß so zu einem Synonym für eine neue Auffassung der Koexistenz von Ökonomie und Ökologie werden. Wenn das gelingt, werden die Menschen aus über 100 Nationen auch noch in 100 Jahren von uns sprechen. Als Gustav Eiffel 1889 über die damalige Weltausstellung den Eiffelturm erbaute, ahnte er sicher nicht, daß noch heute Paris und der Eiffelturm gleichermaßen

bekannt sind. Wir müssen in Schleswig-Holstein diese einmalige Chance mit der EXPO 2000 wahrnehmen und die Welt auf uns aufmerksam machen. Es muß gelingen, in 153 Tagen zu zeigen, daß wir ein High-Tech-Land mit einem ökologischen Ansatz sind.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Der Simonis-Ruf heißt es dann!)

- Es wäre ganz toll, wenn auch der Name Heide Simonis weltweit so bekannt werden würde, wie Sie das gerade vorschlagen. Das ist wunderbar,

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Das finde ich auch!)

das kann ich nur unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Auch wenn der Hauptsitz Hannover ist, werden wir mit intelligenten Ideen viele Millionen Menschen zu uns locken können und in Hannover das Bild von Schleswig-Holstein nachhaltig darstellen. Der Grundgedanke sollte sein, nicht nur die **Besucher** von Hannover nach **Schleswig-Holstein** zu holen, sondern die Gäste direkt nach Schleswig-Holstein zu bringen und von hier einen leichten Zugang zur Weltausstellung zu organisieren. Stellen Sie sich vor, daß es gelingt zu vermitteln, die Weltausstellung findet auch bei uns in Schleswig-Holstein statt.

Was ist also zu tun? Jede Form kleinkarierten Denkens muß vermieden werden.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Sie sollen die Grünen nicht beleidigen, Frau Rodust!)

Unsere Gedanken nur auf Hannover zu konzentrieren, wäre der erste grobe Fehler. Uns darf der Deutsche Pavillon nur in Form einer eventuellen Multimedia-Show interessieren, jedoch nicht so, daß kein Raum für andere Dinge bleibt. Unser Hauptaugenmerk sollten wir auf dezentrale Projekte legen, die in unserem wunderschönen Land stattfinden.

Die EXPO 2000 kann nur gelingen, wenn sie bereits im Vorfeld von einem öffentlichen, einem kritischen und einem ideenreichen Dialog begleitet

wird. Wie interessiert die Bürger unseres Landes bereits sind, beweist die Tatsache, daß etliche Projekte angemeldet sind.

Doch hier könnten wir den zweiten groben Fehler begehen. Wir sollten eine kleine, aber feine Auswahl treffen. Ich persönlich stelle mir maximal zwei bis drei spannende Projekte vor, und zwar nach dem Motto: „Viel ist nicht immer mehr.“ Die Gefahr der Zerfaserung ist ziemlich groß und sollte von vornherein vermieden werden.

Alle Ideen sind nichts, wenn ein entsprechendes Rahmenprogramm fehlt. Deshalb müssen wir bestehende Elemente aufnehmen, die da sind: die Kieler Woche, das Musikfestival und so weiter. Neue Elemente könnten Kongresse, Tagungen und andere Veranstaltungen sein. Unsere Freizeit-, Sport- und Gastronomiemöglichkeiten sind eine nicht zu verkennende Chance.

Um all dies zu bündeln und zu organisieren, brauchen wir zwei Dinge: kreative Menschen und Geld. Ich freue mich deshalb, daß die Landesregierung die I-Bank beauftragt hat, eine **EXPO 2000-Arbeitsgruppe** einzurichten. Die Menschen, die in dieser Arbeitsgruppe arbeiten, werden einen Kommunikationsprozeß im Land in Gang setzen, der das Bewußtsein für die Leistungsfähigkeit, die Standortvorteile und die Stärken des Landes darstellt.

(Dr. Ekkehard Klug [F.D.P.]: Sehr gut!)

Selbstverständlich muß dabei sein, daß die Arbeitsgruppe den Kräften, die im Land imagebildend wirken, Mithilfe anbietet. Schon seit langem fordert die SPD-Fraktion ein vernünftiges Imagekonzept für das Land ein.

Die Arbeitsgruppe hat jetzt die Möglichkeit, ein solches zu erarbeiten. Davon könnten alle Beteiligten profitieren. Deshalb ist die in dem Bericht beschriebene Entwicklung einer Kommunikationsstrategie der richtige Weg.

Alle genialen Einfälle und Ideen werden nichts nutzen, wenn wir nicht das entsprechende Geld zur Verfügung haben. Zugegeben: Die veranschlagten 4,4 Millionen DM hören sich für unsere Verhältnisse erst einmal großartig an. Doch ich bin überzeugt: Für ein so außergewöhnliches Projekt ist

dieser Beitrag zu gering. Wir werden dringend Hilfe brauchen. Deshalb rufe ich von dieser Stelle alle Menschen in diesem Land auf: Begreift diese unsere Chance!

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD] und bei der F.D.P. - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Ihre Fraktion hat sie noch nicht begriffen!)

Begreift sie als eine Möglichkeit, für Schleswig-Holstein einen Beitrag zu leisten, die Probleme an der Schwelle zum 21. Jahrhundert deutlich zu machen!

Wir sollten die EXPO 2000 so ausstatten, daß wir im Wettbewerb mit anderen Beachtung und Anerkennung finden.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: So ist es!)

Sicher werden wir hier keinen Eiffelturm bauen. Doch ich baue auf die Intelligenz und den Ideenreichtum unserer Bürger.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Weltöffentlichkeit wird uns nicht fragen, wie wir unsere internen Probleme gelöst haben. Sie wird uns an den Ergebnissen messen. Deshalb gilt es, von heute an als Schleswig-Holsteiner und Schleswig-Holsteinerinnen für die EXPO 2000 gemeinsam aufzutreten, nicht als CDU oder SPD, Grüne oder F.D.P. oder SSW, sondern gemeinsam für die Idee zu werben, Schleswig-Holstein einen Namen in der Welt, das heißt in der **Weltausstellung**, zu machen.

Wir werden mit den übrigen Bundesländern noch genügend Konkurrenz haben. Lassen Sie uns also bei allem Profilierungsstreben der Fraktionen die Gemeinsamkeiten in den Vordergrund stellen. Wie anders wollen wir **Sponsoren** gewinnen, in der Bund-Länder-Kommission unsere Argumente durchsetzen und letztlich Gäste der Weltausstellung, ob nun hier in Schleswig-Holstein oder auf unserem Stand in Hannover, von dem Produkt Schleswig-Holstein überzeugen?

Dies ist gleichzeitig ein Appell an uns alle, Ideen für die Repräsentation Schleswig-Holsteins beizutragen. Ob diese Idee nun aus den Wahlkreisen oder aus Veranstaltungen oder von uns selber geboren wird, darf uns nicht hindern, sie weiterzugeben. Ob dies die Darstellung Wirtschaftsregion Schleswig-Holstein der F.D.P. oder die ökologische Modellregion des SSW, ob es die Shuttle-Verbindung von Herrn Kayenburg oder ein ökologisches Verkehrskonzept der Grünen ist, alle Ideen gehören auf den Prüfstand für eine Weltausstellung, die nicht nur zu Beginn des nächsten Jahrtausend stattfindet,

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Was kommt von der SPD?)

sondern die auch Wege im nächsten Jahrtausend aufzeigen soll. Dabei sollten wir nicht immer fragen: „Was bringt es uns oder mir als Betrieb oder als Verband?“, sondern: „Welche Erfahrung kann ich für andere weitergeben, was sollten andere von uns wissen, um Fehler in Zukunft zu vermeiden?“

Die Arbeitsgruppe EXPO 2000 wird Klinken putzen müssen, um jeden möglichen Geldgeber von dieser Weltausstellung zu überzeugen. Mag der geplante Betrag uns erst einmal gigantisch erscheinen, so werden wir schnell feststellen: Wir benötigen noch viel mehr. Doch unsere Unternehmer haben auch in der Vergangenheit schon bewiesen, wie flexibel und wie schnell sie bereit sind, dort Geld einzusetzen, wo es sich schnell vermehrt. Der Bericht zeigt, daß die Arbeitsgruppe EXPO 2000 in Schleswig-Holstein auf dem richtigen Weg ist. Er zeigt aber auch, daß die EXPO 2000 Hannover GmbH mit ihrer konzeptionellen Vorarbeit noch nicht fertig ist.

Es geht hier um viel Geld, und die Vorbereitungszeit wird logischerweise von Tag zu Tag kürzer. Die EXPO 2000 hat für Schleswig-Holstein bereits begonnen. Der volkswirtschaftliche Effekt der Ausstellung wird mit einer Bruttowertschöpfung von 15,4 Milliarden DM veranschlagt. Man rechnet mit 9,5 Milliarden DM an Investitionen und 5,9 Milliarden an Besucherausgaben. Die Steuereinnahmen werden mit 4,3 Milliarden DM veranschlagt. Der Veranstalter rechnet mit einem Umsatz von zirka 3 Milliarden DM.

Wenn allein 10 % der zu erwartenden Besucher zu uns kommen und nur 50 DM pro Person in Schleswig-Holstein ausgeben, bleiben hier bei uns 200 Millionen DM Umsatz. Das ist doch wohl nicht zu verachten.

Deshalb bin ich guten Mutes und gehe davon aus: Es werden sich genügend Sponsoren finden, die uns helfen werden, eine runde Sache auf den Weg zu bringen. Ich bin fest davon überzeugt, auch in späteren Jahren wird man in der Welt wissen: Schleswig-Holstein ist ein wunderschönes, spannendes, flexibles und sehenswertes Land. Wir haben ab heute noch 1266 Tage Zeit. Krempeln wir die Ärmel hoch und packen es an!

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hentschel.

**Karl-Martin Hentschel** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich hatte mir vorgenommen, einiges zur Finanzierung dieses Projektes, den Problemen damit und zu den Möglichkeiten, die man im Lande nutzen sollte, zu sagen. Aber ich werde darauf verzichten, weil ich denke, daß diese Provinzposse, die hier veranstaltet worden ist, unwürdig ist, und ich es im Sinne dieses Landes für wichtiger halte, daß der Umweltminister schnell zur Umweltministerkonferenz zurückkehren kann, deren Vorsitzender er ist, und von dort nicht weiter ferngehalten wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Die Sitzung ist schon zu Ende! Da sind gar keine Minister mehr!)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Aschmoneit-Lücke.

**Christel Aschmoneit-Lücke** [F.D.P.]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Hentschel, da die Sitzung bereits beendet ist, zu der Herr Steenblock Ihrer

Auffassung nach zurück soll, werde ich auf meinen Redebeitrag nicht verzichten.

(Beifall bei F.D.P. und CDU - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Frau Ministerpräsidentin, Sie haben in der vergangenen Debatte zum selben Thema etwas gesagt, was mir ausgesprochen gut gefallen hat und was ich deshalb an dieser Stelle wiederholen möchte. Sie haben gesagt:

„All das, was dieses Land liebenswert und besuchenswert macht, wollen wir in Hannover so darstellen, daß möglichst viele Menschen zu uns kommen.“

Ich habe das als unmißverständliches Bekenntnis der Ministerpräsidentin für eine Teilnahme Schleswig-Holsteins an der **Weltausstellung in Hannover** verstanden.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:  
Wunderbar! - Beifall bei der F.D.P.)

Auch die Fraktionsvorsitzende der SPD gab am Ende ihres letzten Beitrages ein positives Startsignal für die Teilnahme Schleswig-Holsteins.

Sieht man einmal von den Grünen ab, die sich

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Wieder verrechnet haben!)

sehr negativ geäußert haben und dies offensichtlich verhindern wollen, steht dieses ganzes Parlament hinter den Plänen der Landesregierung zur EXPO 2000, steht hinter der EXPO 2000. Das finde ich gut so. Sie haben hier Einigkeit eingefordert, Frau Rodust. Unsere Zustimmung zu diesem Projekt haben Sie voll und ganz.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Wir sagen gern weitere Mitarbeit zu, so, wie auch Herr Kayenburg das getan hat.

Lassen Sie mich auf den Aspekt der Umweltverbände eingehen. Es ist zu Recht gesagt worden, daß in dem derzeitigen Bericht Umweltprojekte - die EXPO steht ja unter dem Motto „Mensch - Natur - Technik“ - bisher

überhaupt nicht vorhanden sind und die Grünen, die grünen Verbände sich gegen die EXPO stellen. Ich finde das außerordentlich bedauerlich, zumal der Bereich Umwelt in diesem Veranstaltungsprogramm ganz besonders genannt ist.

Wenn sich gerade dieses Land weigert, überhaupt einen Beitrag zu leisten, woran liegt es denn wohl, meine Damen und Herren? Das kann doch wohl nur daran liegen, daß die Grünen mit ihrem Umweltminister sich gegen dieses Projekt insgesamt gestellt haben.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Das sollte uns aber nicht davon abhalten, an einer überzeugenden Präsentation Schleswig-Holsteins mitzuarbeiten. Hierbei sollte der von der Union angeforderte und mittlerweile vorliegende Bericht ein wenig Licht ins Dunkel bringen. Die Konfrontation mit dem Inhalt dieses äußerst dünnen abgelieferten Berichtes, wobei ich keineswegs die Anzahl der beschriebenen Blätter meine, muß die Verantwortlichen allerdings nachdenklich stimmen. Folgender Auszug aus dem insgesamt zwölfseitigen Werk ist symptomatisch; ich zitiere:

„Ein extern zu erarbeitendes Image- und Profilierungskonzept soll ... Marketingaktivitäten bündeln ... Diese Aktivitäten sollten auf einem Konzept beruhen, das sich für eine gemeinsam getragene Linie für eine stimmige Imagearbeit ... eignet.“

Weiter heißt es:

„Aus dem Profilierungskonzept heraus muß eine Kommunikationsstrategie entwickelt werden. Diese Strategie kann Handlungsanleitung für all jene sein, die imagebildend im Land tätig sind.“

- Ich denke, das ist klar oder nicht, ich weiß es nicht. Lust auf Zukunft bekommt man bei der Lektüre allerdings nicht. Auch sind solche Sätze kaum geeignet, den Informationsstand zu erhöhen; denn der Informationsgehalt tendiert gegen null. Ich gebe aber gerne zu: Ein Bericht, der gemäß dem einstimmigen Beschluß des Hohen Hauses zu diesem Zeitpunkt gegeben werden sollte, kann tatsächlich nichts Substantielles enthalten. Denn wir

sind ja allesamt erst bei der Vorbereitung und bei dem Beginn der Überlegung. Deswegen will ich das an dieser Stelle auch gar nicht weiter kommentieren. Ich will aber doch davor warnen, daß im weiteren Verlauf der Planung Verbalakrobatik an die Stelle von Inhalten tritt.

Wir bekommen mit der Weltausstellung die Chance, Schleswig-Holstein als zukunftsfähigen Standort einer breiten Weltöffentlichkeit vorzustellen. Diese Chance müssen wir nutzen. Dazu gehört aber auch, daß sich bis zum Start des Unternehmens EXPO 2000 bestimmte Grundhaltungen gerade im Bereich der **Zukunftstechnologien** in diesem Lande ändern müssen. Es reicht nicht aus, ein spannendes Drehbuch zu verfassen und einen guten Regisseur mit der brillanten Umsetzung zu beauftragen, wenn das Dargestellte am Ende mit der Realität gar nichts zu tun hat.

In diesem Zusammenhang interessiert mich doch sehr, welchen Stellenwert das Technologieland Schleswig-Holstein im Rahmen einer Gesamtrepräsentation einnehmen soll. „Mensch - Natur - Technik“, was eignet sich besser, als den Beitrag Schleswig-Holsteins zur Lösung der immer gravierender werdenden Welternährungsprobleme herauszustellen? Was eignet sich besser, als den Beitrag Schleswig-Holsteins zur Bekämpfung bislang unheilbarer Krankheiten wie Krebs, Diabetes und Aids zu präsentieren? Doch derzeit besteht das Problem, daß Schleswig-Holstein, jedenfalls in seiner politischen Mehrheit, kaum einen Beitrag zur Lösung dieser Probleme leisten will. Genau hier muß umgedacht werden. Die Chancen stehen gar nicht so schlecht, nachdem jedenfalls die Bundes-SPD sich eindeutig für die Gentechnik und Biotechnologie ausgesprochen hat.

(Beifall bei der F.D.P.)

Lassen Sie uns die EXPO 2000 zum Anlaß nehmen, auch in Schleswig-Holstein dieses Umdenken herbeizuführen, damit wir Schleswig-Holstein nicht nur als schönes Land und als besuchenswertes Land, als Fremdenverkehrsland, sondern eben tatsächlich auch als zukunftsfähiges Land vorstellen können. Ich denke, wenn wir in diese Richtung weitergehen, wird es für alle ein Erfolg.

(Beifall bei der F.D.P.)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Gerckens.

**Peter Gerckens [SSW]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der SSW hat sein Votum zur Teilnahme Schleswig-Holsteins an der **Weltausstellung EXPO 2000** von einem überzeugenden Konzept der Landesregierung abhängig gemacht. Der nun vorliegende Bericht beschreibt in großen Zügen dieses Konzept. Es sind zwar noch einige Fragen offen, aber insgesamt bewerten wir dieses Konzept positiv und sind der Meinung, daß es eine gute Grundlage für die Teilnahme des Landes bildet.

Das Ziel der Teilnahme des Landes, teils durch das innovative Projekt „Made in Schleswig-Holstein“, teils durch den Besuch von potentiellen EXPO-Gästen sozusagen globale Werbung für Schleswig-Holstein zu betreiben, halten wir für richtig. Was, wenn nicht eine Weltausstellung, ist der geeignete Platz, Schleswig-Holstein für Investoren und Touristen bekannt zu machen?

(Beifall beim SSW)

Der SSW verspricht sich von der Teilnahme an der EXPO 2000 langfristig einen konkreten Gewinn für unser Land. Trotz mancher Zweifel über den Gewinn einer Weltausstellung müssen selbst die Kritiker anerkennen, daß die Grundidee mit dem Motto „Mensch - Natur - Technik“ eine Erneuerung für die inhaltliche Ausrichtung darstellt. Auch das Ziel der Weltausstellung, dabei den Menschen ihre ökologische Verantwortung bewußt zu machen und Lösungsmöglichkeiten für regionale und globale Problemstellungen zu zeigen, scheint uns sehr aktuell und vielversprechend zu sein. Wir wissen, daß zur Zeit Bemühungen im Gange sind, auch ein geeignetes grenzüberschreitendes, dezentrales Projekt aus unserer Region zu finden, um es auf der Weltausstellung für Schleswig-Holstein vorzustellen. Der SSW unterstützt diese Bemühungen und hofft, daß die Landesregierung in dieser Sache noch fündig werden wird. Hier gibt es zahlreiche Möglichkeiten, insbesondere im Bereich Umwelt, Versorgungs- und Entsorgungstechnologien und -strategien, auch in der Region.

Bei der Kostenplanung des Konzepts legt der SSW besonderen Wert darauf, daß sich auch die Wirtschaft in vernünftiger Größenordnung an den Kosten beteiligt, wie es auch vorgesehen ist. Denn besonders die Wirtschaft wird zu den Nutznießern der EXPO-Teilnahme gehören. Da ist es auch nur recht und billig, daß sie einen größeren Teil der Kosten trägt.

In dieser Verbindung finden wir das **Finanzierungsmodell** für den Deutschen Pavillon ein wenig bedenklich. Denn die deutsche Wirtschaft bezahlt durch die Beteiligungsgesellschaft unmittelbar nur etwa ein Fünftel der Summe, die Bund und Länder gemeinsam aufbringen. Ich weiß nicht, ob das wirklich gerechtfertigt ist, wenn man bedenkt, daß gerade die Wirtschaft in hohem Maße von der EXPO profitieren wird.

Abschließend erlaube ich mir noch ein Wort zur **Organisationsstruktur** der EXPO 2000. Ich werde diese natürlich nicht in Frage stellen, doch wenn man sich das genau betrachtet, stellt man fest: Es gibt zahlreiche Arbeitsgruppen, und auch im Lenkungsausschuß ist eine Kontrollgruppe angesiedelt, die wieder andere kontrolliert. Hier scheinen sich Organisationen aufzutürmen - möchte ich einmal sagen -, die einander sozusagen kontrollieren. Da sollte man sehr vorsichtig sein und das so klein wie möglich halten.

Wissen, Erlebnis und Erfindung sind die Grundlagen neuer Ideen der Zukunft. Wir sehen die EXPO 2000 in dieser Verbindung als wichtigen Meilenstein. Auch hier werden wir uns beteiligen. Nur das kann der richtige Weg für Schleswig-Holstein sein. Wir werden einer Ausschußüberweisung zustimmen.

(Beifall beim SSW)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Sager.

**Reinhard Sager [CDU]:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es darf bei der Präsentation der EXPO aus schleswig-holsteinischer Sicht natürlich nicht nur darum gehen - die Frau Ministerpräsidentin hat es dankenswerterweise auch angesprochen -, daß wir versuchen, unser Tourismusland Schleswig-Holstein

dort in einer guten Präsentationsform zu vermarkten. Es ist zugleich wichtig, daß wir uns in besonderer Weise um neue Gäste bemühen. Dies gilt nach meinem Dafürhalten für die Phase während der EXPO. Wir wollen die Besucher der EXPO natürlich auch für unser Land interessieren. Deshalb ist es wichtig, daß wir auch versuchen, Synergieeffekte herzustellen zwischen dem Wirtschaftsstandort Schleswig-Holstein und dem touristischen Standort Schleswig-Holstein. Ich glaube, es ist besonders wichtig, daß dies auch im Rahmen der Präsentation der Ausstellung herausgearbeitet wird.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Es kommt ein Weiteres hinzu. Wenn ich richtig informiert bin, sollen 100 000 Besucher pro Tag diese **Weltausstellung** besuchen. Im Großraum **Hannover** gibt es aber insgesamt lediglich 15 000 Betten. Schon deshalb ist die Ferienregion Schleswig-Holstein in besonderer Weise gefordert. Hier liegt auch eine große Chance für unser Land.

Genauso wichtig ist es darauf hinzuweisen, daß wir Konzepte brauchen, daß für den Besuch dieser Weltausstellung der PKW möglichst zu Hause gelassen wird. Denn wer mit dem PKW dorthin anreisen will, läuft doch Gefahr,

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Nein, mit dem Transrapid!)

daß er schon auf der Autobahn zwischen Hannover und Hamburg seinen Parkplatz gefunden hat, nämlich daß er in einen Dauerstau gerät.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Deshalb ist es wichtig, daß wir uns intelligente Verkehrssysteme - energiefreundliche, umweltfreundliche Systeme -

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Transrapid!)

ausdenken, auch in Kombination beispielsweise mit der Schiene, wie wir die problemlose Anreise zu dieser Weltausstellung und die Abreise ermöglichen.

(Dr. Ekkehard Klug [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Ein weiterer Gesichtspunkt ist für mein Empfinden dabei genauso wichtig: Viele Besucher werden das Auto benutzen wollen, weil das Auto heute immer noch gleichzeitig als Koffer gesehen wird.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Wohin mit den gesamten Utensilien? - Deshalb ist es wichtig, daß wir möglicherweise zu einer Konzeption beitragen, die in die Richtung eines Full-Service geht, einer Art Packagesystem. Denken Sie nur daran - das ist in diesem Zusammenhang als ganz besonders wichtig hervorzuheben -, daß zu dieser Weltausstellung sehr, sehr viele Gäste, zum Beispiel aus den Vereinigten Staaten - generell aus Übersee -, aber auch aus Japan erwartet werden.

(Holger Astrup [SPD]: Das ist ebenfalls Übersee!)

Für diese ausländischen Besucher ist überhaupt nicht nachvollziehbar, wieso zum Beispiel Kiel, Flensburg oder Lübeck nicht zur „Region um Hannover“ gehören. Die kleinteiligen Strukturen, wie wir sie in Europa haben, sind in den dortigen Ländern natürlich in dieser Form nicht bekannt. Deshalb müssen wir an Konzeptionen arbeiten, die genau diese Situation mit herbeiführen helfen.

(Glocke des Präsidenten - Holger Astrup [SPD]: Sehr guter Beitrag!)

- Ist das Haus zu unaufmerksam, Herr Präsident?

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Nein, Ihre Redezeit ist eigentlich beendet, Herr Abgeordneter. Ich bitte Sie, sofort zum Schluß zu kommen.

(Holger Astrup [SPD]: Herr Präsident! Er hat doch noch gar nichts gesagt!)

**Reinhard Sager [CDU]:**

Ich komme sofort zum Schluß. Ich möchte nur noch ein Stichwort aufgreifen. Ich denke, daß es aus energiepolitischer Sicht durchaus sinnvoll ist, Herr Umweltminister, daß wir Projekte zu dieser Weltausstellung anmelden, die in der Tat in die



Zukunft weisen. Ich denke zum Beispiel an das wichtige Feld der erneuerbaren Energien.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Der Bericht sagt dazu bisher wenig bis gar nichts aus. Ist es nicht denkbar, daß wir wirklich mit - -

(Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluß!

**Reinhard Sager [CDU]:**

Ich bin beim letzten Satz, Herr Präsident! - Ist es nicht denkbar, daß wir uns mit einem wegweisenden Projekt auf der EXPO präsentieren, zum Beispiel im Bereich der Sonnenenergienutzung, zum Beispiel mit einem zukunftsgerichteten Projekt der Windenergienutzung? Das habe ich bisher vermißt. Es wäre schön, wenn der Umweltminister hierzu nachher noch etwas sagen könnte.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abgeordneten Kubicki das Wort.

**Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Frau Ministerpräsidentin, eingangs Ihrer Erklärung haben Sie es für nötig befunden, darauf hinzuweisen, daß ich noch nicht im Plenarsaal gewesen bin. Das ist zutreffend.

(Zuruf der Ministerpräsidentin Heide Simonis)

- Nein, nein, das ist zutreffend. Ich habe mich auf dem Weg von der zweiten Etage hierher befunden; dafür braucht man trotz meiner ganzen Sportlichkeit doch zwei bis drei Minuten. Nach Aufruf des Tagesordnungspunktes bin ich sofort hierhergeeilt. Ich habe es nicht für nötig befunden, durch andere darauf hinweisen zu lassen, daß ich wegen Glatteises nicht rechtzeitig habe hiersein können.

(Heiterkeit und Beifall bei F.D.P. und CDU)

Frau Rodust, wir haben Ihren Redebeitrag nicht nur interessiert zur Kenntnis genommen - wie Sie festgestellt haben -, sondern auch überwiegend zustimmend. Ich kann Ihnen versichern, daß die F.D.P.-Fraktion alles daransetzen wird - die F.D.P. insgesamt -, daß sich Schleswig-Holstein in Hannover so präsentiert, wie Sie es vorgeschlagen haben und wie es für dieses Land besonders wichtig ist.

(Beifall bei der F.D.P.)

Aber wir erwarten deshalb - das sage ich in allem Ernst - von dem stellvertretenden Ministerpräsidenten dieses Landes hier eine Erklärung, daß er voll hinter dem steht, was die Ministerpräsidentin heute gesagt hat,

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

und daß er nicht wieder - wann und wo auch immer - mit seiner Privatmeinung in der Öffentlichkeit den Eindruck erweckt, Schleswig-Holstein präsentiere sich nicht geschlossen in Hannover.

Daß wir dazu Anlaß haben, werden Sie heute noch bei der Wakenitz-Debatte erleben, und das haben Sie auch gestern bei der Debatte über die Elbquerung erlebt. Ich sage es noch einmal: Diese Landesregierung - und der Landtag insgesamt - tut gut daran, noch einmal festzustellen, daß die Ministerpräsidentin die Ministerpräsidentin des Landes Schleswig-Holstein ist und nicht die Mutterhenne eines Hühnerhofes, auf dem Hahnenkämpfe stattfinden.

(Heiterkeit und Beifall bei F.D.P. und CDU)

Herr Kollege Hentschel, der bedauerlicherweise ebenfalls nicht im Saal ist - ich nehme aber an, er liest das nach -: Die Tatsache, daß die Grünen darauf verzichtet haben, bei einem derart wichtigen Thema - dies ist ja auch für die Grünen ein wichtiges Thema -, einen Redebeitrag zu leisten mit dem Hinweis darauf, der Umweltminister müsse zur Umweltministerkonferenz zurückkehren, obwohl diese Konferenz bereits beendet ist und obwohl wir feststellen müssen, daß außer ihm kein anderer

Minister anwesend war, sondern nur Staatssekretäre finde ich schon bemerkenswert, um es einmal so auszudrücken. Wir als Parlament sind auch nicht dazu da, Herrn Steenblock zu ermöglichen, pünktlich um 13.00 Uhr seine Pressekonferenz abhalten zu können. Die Achtung vor dem Parlament - und deshalb sage ich Ihnen herzlichen Dank, daß Sie sofort erschienen sind; das zeigt Ihr gutes Parlamentsverständnis - gebietet es, daß bei einem so wichtigen Thema auch der stellvertretende Ministerpräsident anwesend ist.

(Beifall bei der F.D.P.)

Herr Steenblock, ich wünschte mir wirklich, daß wenigstens Sie uns - nachdem wir von den Grünen zu dieser Frage im Augenblick sonst nichts gehört haben - auch angesichts der angesprochenen ökologischen Probleme in einem Kurzbeitrag deutlich machen, daß wir uns darauf verlassen können, daß die Landesregierung geschlossen zu dem Konzept steht, das Heide Simonis vorgestellt hat.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Ich erteile Herrn Minister Steenblock das Wort.

**Rainer Steenblock**, Minister für Umwelt, Natur und Forsten:

Lieber Kollege Kubicki, ich würde hier gern noch einmal - für die Grünen kann ich jetzt nicht sprechen - als Mitglied dieser Landesregierung erklären, daß es zu dem Konzept der EXPO - das werden auch Sie mittlerweile mitbekommen haben - in der Landesregierung keinen Streit gegeben hat, daß es keinen Streit gibt und daß das Konzept zur EXPO 2000 von der Landesregierung so, wie es Frau Simonis vorgestellt hat, unstrittig vertreten wird.

(Beifall bei SPD, F.D.P. und SSW)

**Vizepräsident Dr. Eberhard Dall'Asta:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist Ausschußüberweisung beantragt worden, und zwar die Überweisung des Berichts

Drucksache 14/384 an den Wirtschaftsausschuß. Ich gehe davon aus, daß die Überweisung zur abschließenden Beratung erfolgen soll.

(Widerspruch - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Da ist eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung!)

- Zur Geschäftsordnung!

(Martin Kayenburg [CDU]: Auch an den Umweltausschuß!)

- Danke schön! - Es ist also beantragt worden, den Bericht Drucksache 14/384 dem Wirtschaftsausschuß und dem Umweltausschuß zur Beratung zu überweisen. Wir müssen dann leider auch eine Federführung festlegen. Soll der Wirtschaftsausschuß federführend sein?

(Weitere Zurufe: Auch Finanzausschuß!)

- Auch noch Überweisung an den Finanzausschuß?  
- Na gut, wenn es denn die Mehrheit wünscht, stelle ich den Antrag auf Überweisung an den Wirtschaftsausschuß, den Finanzausschuß und den Umweltausschuß unter Federführung des Wirtschaftsausschusses - zur abschließenden Beratung, schlage ich vor - zur Abstimmung. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Es ist einmütig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wollen wir jetzt in die Mittagspause eintreten?

(Zustimmung)

Dann treten wir jetzt in die Mittagspause ein. Um 14.00 Uhr wird die Sitzung fortgesetzt.

(Unterbrechung: 12.58 bis 14.02 Uhr)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist wiedereröffnet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 16 auf:

## Bericht zum Eider-Treene-Sorge-Projekt

Antrag der Fraktion der CDU  
Drucksache 14/149

Änderungsantrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/173

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 14/355

Ich erteile das Wort - - Ja, es ist niemand da.

(Herlich Marie Todsén [CDU]: Wo ist sie denn? - Zuruf von der CDU: Die Berichterstatterin, Frau Simonis, ist nicht da! - Unruhe)

Dann eröffne ich die Aussprache. Das Wort hat Frau Abgeordnete Todsén.

**Herlich Marie Todsén [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon eine seltsame Situation, wenn man zu einem Bericht Stellung nehmen soll, der von der Ministerpräsidentin gegeben werden sollte, und die Ministerpräsidentin nicht da ist. Das ist eine Mißachtung des Parlaments und auch unseres Berichtsantrages, die nicht hinnehmbar ist.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Die Ministerpräsidentin ist noch bei einer Pressekonferenz! - Holger Astrup [SPD]: Wir schaffen das auch allein, Frau Kollegin!)

- Aber dann fangen wir eben ohne die Dame an.

Zunächst möchte ich im Namen der CDU-Landtagsfraktion begrüßen, daß der **Bericht**, den wir bereits in der August-Tagung des Landtages beantragt hatten, nunmehr vorliegt. Mein Dank gilt insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesplanung aber auch der beteiligten Ressorts, die in viel Kleinarbeit die Fakten zusammengetragen haben. Ich weiß natürlich auch, daß einige Kollegen mit ganz persönlichem Engagement das Projekt vorantreiben. Dafür unseren herzlichsten Dank.

Leider muß ich auch etwas Essig in den Wein gießen. Aus meiner Sicht hätten die von uns gestellten Fragen in einem deutlich kürzeren Bericht sehr viel straffer und klarer beantwortet werden können und müssen. An dieser Stelle wäre weniger mehr gewesen. Hier hätten für den Umfang des Berichtes von der Spitze, von der Führung andere Vorgaben gemacht werden müssen.

(Ministerpräsidentin Heide Simonis  
betritt den Plenarsaal)

- Es ist schön, Frau Ministerpräsidentin, daß Sie inzwischen auch hier sind. Ich habe eben schon mein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß ich eine Stellungnahme zu einem Bericht abgeben muß, der nicht vorgetragen worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Insbesondere fehlen präzise, den einzelnen Fragen direkt zugeordnete Antworten. Vielmehr finden sich diese - auch nur teilweise - versteckt in langatmigen Textbeschreibungen, die zwar alle etwas mit dem Projekt, aber nicht immer mit den gestellten Fragen zu tun haben. So ist insbesondere keine klare, schnell nachvollziehbare Bilanz der geplanten und der durchgeführten Maßnahmen einschließlich der verausgabten Finanzmittel aufgestellt und vorgelegt worden. Unter einer solchen Bilanz hätte ich eine listenmäßige Benennung und Gegenüberstellung der geplanten, der durchgeführten Maßnahmen sowie der Finanzmittel erwartet, um anhand einer solchen Übersicht einen Eindruck von ersten Erfolgen und bisherigem Umsetzungsgrad zu gewinnen. Ich empfinde es - gelinde gesagt - als Zumutung, daß ich zum Beispiel, um die Gesamtsumme der in das **ETS-Gebiet** geflossenen **Finanzmittel** in Erfahrung zu bringen, selber die auf 160 Seiten verstreut genannten Beträge zu einzelnen Maßnahmen zusammenzählen müßte, und das, obwohl wir eindeutig eine Bilanz erbeten haben.

Ebensowenig ist es für mich hinnehmbar, daß ein erheblicher Teil der weiteren Fragen in dem schriftlichen Bericht nicht klar und eindeutig beantwortet worden ist. So fehlt unter anderem eine kritische Auseinandersetzung und zusammenfassende Bewertung zur Frage der Akzeptanz des Projektes bei der vor Ort lebenden Bevölkerung und insbesondere bei der Landwirtschaft. Es fehlt eine Übersicht der künftigen finanziellen Ausstattung, das heißt ein

**Finanzierungskonzept** mit Zahlen und Fakten, eine zusammengefaßte Darstellung der derzeitigen und der zukünftigen personellen Ausstattung. Es fehlen Angaben dazu, wer zukünftig konkret Träger des Projektes und verantwortlich für die Umsetzung sein soll. Es gibt zwar immer wieder die eine oder andere Aussage zu diesen Punkten, aber sie sind leider nicht eindeutig genug. Es fehlt eine zusammengefaßte kritische Auseinandersetzung und Bewertung der Erfolgsaussichten, insbesondere der Chancen des Tourismus und der Direktvermarktung. Darauf weise ich ganz bewußt hin, weil ich weiß, daß die vor Ort lebende Bevölkerung durchaus Zweifel hat und eine kritische Haltung dazu einnimmt - ob zu Recht oder nicht, wir müssen uns aber damit auseinandersetzen, und dieser Bericht hätte sich damit auseinandersetzen müssen.

Der Erfolg dieses Projekts wird nicht durch eine Flut von Schriften und Dokumentationen, wie sie auf sechs Seiten des Berichts dargestellt werden, erreicht, sondern durch tatsächlich umgesetzte Maßnahmen und durch die Akzeptanz bei der **Bevölkerung**.

Auf 160 Seiten soll der Eindruck erweckt werden, es handele sich bei diesem Projekt um eine großartige Erfolgsgeschichte. Im Interesse der Menschen in diesem strukturschwachen Raum wünschte ich, daß es so wäre. Die Wirklichkeit ist aber differenzierter zu betrachten. Das ganze Dilemma der bisherigen Bemühungen wird für mich deutlich, wenn ich mir die Aussagen auf Seite 15 unter Punkt 2.4 - Bisherige Ergebnisse - ansehe.

„In gemeinsamer Anstrengung von Land und Region konnte der Entwurf des Entwicklungskonzeptes der Landesregierung so weitgehend regionsspezifisch konkretisiert werden, daß die Grundzüge eines regionalen Entwicklungskonzeptes heute deutlich sichtbar sind.“

Sechs Jahre nach Vorlage des ersten Entwurfes gibt es nicht mehr als Grundzüge eines Konzeptes. Das Bekenntnis ist wahrlich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Wenn ich mir die weiteren unter der Überschrift „Bisherige Ergebnisse“ aufgeführten Schwerpunktthemen auf Seite 15 und 16 ansehe, so finde ich auch hier nur sehr allgemeine Aussagen,

aber keine konkreten Maßnahmen und Zahlen. Das gilt ebenso für die Aussagen zur **Organisation und Finanzierung** auf den Seiten 16 und 17. Um so mehr freue ich mich - das sage ich ausdrücklich -, daß es in den letzten Tagen nach meinen Informationen, die ich leider nicht dem Bericht entnehmen konnte, zu Fragen der zukünftigen Trägerschaft und Organisation konkretere Vereinbarungen gegeben hat.

Offensichtlich haben die Landräte der vier beteiligten Kreise endlich Nägel mit Köpfen gemacht und nach einem Gespräch am 29. November 1996 die **Projektgesellschaft Westküste** in Tönning beauftragt, die Umsetzung von Maßnahmen im ETS-Gebiet zu koordinieren. Im Rahmen eines Gespräches mit den beteiligten Ämtern der Region am 9. Dezember hat die Projektgesellschaft aus dieser Gruppe heraus eine Lenkungsgruppe gebildet. Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt ausdrücklich, daß damit endlich die **Zuständigkeit** auf die kommunale Ebene der **Kreise und Gemeinden** übergegangen ist. Das entspricht durchaus den Überlegungen, die wir gemeinsam mit Verantwortlichen aus der Region bei unserer Bereisung im Sommer 1996 angestrebt haben. Ich freue mich, daß offensichtlich diese Überlegungen und unser Berichtsantrag zu einer Beschleunigung der Entscheidungen beigetragen haben. Allerdings liegt der Verdacht nahe, daß auch diese neue Organisation erst auf den letzten Drücker, das heißt kurz vor der heutigen Debatte - ich habe die Termine der Gespräche genannt - konzipiert worden ist. Denn warum sonst fehlt im schriftlichen Bericht eine klare umfassende Konzeption dieser neuen Organisation und Trägerschaft?

Meine Damen und Herren, das **ETS-Projekt** mit einer überplanten Fläche von 60 000 ha ist neben dem Nationalpark Wattenmeer mit Abstand das größte Naturschutzprojekt in unserem Land. Es hebt sich dadurch ab, daß es weit mehr als reine Naturschutzüberlegungen beinhaltet. Vielmehr werden ausdrücklich die wichtigen Aufgabenfelder Landwirtschaft, Wasserwirtschaft, Fremdenverkehr und Dorfentwicklung in einem integrierten Planungs- und Handlungsansatz mit einbezogen. Das begrüßen wir von der CDU ausdrücklich.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD-Landesregierung hat seinerzeit mit diesem groß angelegten Planungsgebiet ein ehrgeiziges Projekt angeschoben. Aus naturschutzfachlicher Sicht sind großräumige Projektgebiete ebenso notwendig wie zur Entwicklung und Förderung dieses gesamten strukturschwachen ländlichen Raumes. Entscheidend ist aber auch, daß sie handhabbar bleiben und umgesetzt werden können.

Mit diesem Vorhaben und seinen Zielen hat die Landesregierung bei den Menschen Erwartungen und Hoffnungen geweckt darauf, daß sie für ihre Dörfer, für ihre Betriebe, für diese strukturschwache Region tatsächlich eine Perspektive haben. Viele Menschen, Verantwortliche in den Kommunen, unmittelbar Beteiligte und Betroffene waren daher bereit, das Projekt mitzutragen. Bei unserer Bereisung im Sommer hörten wir aber in Gesprächen neben der grundsätzlichen Zustimmung auch massive Kritik an entscheidenden Punkten, die ich hier noch einmal zusammenfassen will:

Große Verärgerung wurde darüber geäußert, daß weder die **Bevölkerung** der Region noch die Vertreter der Kommunen und von Vereinen und Verbänden ausreichend eingebunden sind. Es reicht inzwischen nicht mehr aus - das ist ein wesentlicher Punkt -, alle zu Informationsveranstaltungen und Diskussionsrunden einzuladen. An der Basis werden der Wunsch und der Wille, selbst mitzubestimmen, selbst Ideen mitzuentwickeln, selbst zu sagen, was wie in Zukunft geschehen soll, immer stärker. Große Sorge bereitet den Menschen in der Region offensichtlich die weitere Umsetzung dieses Projektes. Dies gilt hinsichtlich der **Naturschutzziele**. Ich nenne nur beispielhaft die Stichworte Sukzession und Pflege, Wiesenvogelschutz ja oder nein und die Finanzierbarkeit. Erhebliche Kritik wurde auch daran geübt, daß nach sechs Jahren zu wenig konkrete Maßnahmen umgesetzt wurden.

Unterschiedliche Auffassungen gibt es offensichtlich auch zu **Schutz- und Pflegemaßnahmen** des Naturschutzes, und zwar nicht nur zwischen Vertretern unterschiedlicher Interessengruppen, sondern auch zwischen Naturschutzvertretern. Hier fühlt sich die einheimische Bevölkerung zum Teil überfahren, fühlt sich mit ihren eigenen Vorstellungen von Naturschutz, von ihrer Heimat nicht ernst genommen. Aber auch in diesen Fragen wollen sie

ihren eigenen Beitrag leisten, wollen sie selbst tätig werden. Und nicht zuletzt besteht die große Sorge, daß die **landwirtschaftliche Nutzung** zu sehr eingeschränkt werden soll und sich in nicht vertretbarer Weise den Naturschutzzielen unterzuordnen hat.

(Beifall bei der CDU)

Die Zweifel nehmen zu, ob in den Bereichen Tourismus und Direktvermarktung realistische Chancen liegen.

Meine Damen und Herren, diese vorgetragenen Sorgen und Nöte der Region ETS-Gebiet waren insbesondere Anlaß für uns, den Berichtsantrag zu stellen. Fazit unserer gewonnenen Erfahrungen ist: Die Menschen dieser Region haben große Hoffnungen in dieses Großprojekt gesetzt, aber inzwischen läuft die Akzeptanz zunehmend gegen Null. Ich will die Gründe nicht mehr aufzählen, weil die Zeit knapp wird.

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Schluß.

**Herlich Marie Todsén [CDU]:**

Leider hat es auch mit dem heute vorgelegten Bericht keine ausreichenden Antworten gegeben.

(Beifall bei der CDU)

Dabei will ich durchaus betonen, es sind eine Menge Maßnahmen auf den Weg gebracht worden. Aber sie hätten auch ohne ETS-Projekt auf den Weg gebracht werden können über die normale Naturschutzarbeit, über die normale Arbeit der Dorfentwicklung. Ich gehe aber davon aus, daß die Förderung und Entwicklung des ETS-Gebietes von uns allen gewollt ist und daß wir deshalb in den Ausschüssen intensiv über den Bericht diskutieren werden. Ich bitte, daß wir dafür noch die erbetenen Bilanzen und Zusammenfassungen rechtzeitig bekommen. Ich denke, über aller weiteren Arbeit muß die Forderung stehen, die Akzeptanz bei den Menschen in der Region für das **ETS-Projekt** zu erwirken. Ich bin der festen Überzeugung, daß das Projekt nur dann erfolgreich sein wird, wenn die Menschen vor Ort sich damit identifizieren und selber das Heft des Handelns in die Hand nehmen. Dazu mag dann ja hoffentlich diese neue

Lenkungsgruppe das richtige Signal und ein Schritt in die richtige Richtung sein. Ich beantrage Überweisung an den Umweltausschuß und Beteiligung des Agrarausschusses.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Astrup.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Er ist für Sorgen zuständig!)

**Holger Astrup [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin in der Tat, Herr Kollege Hennig, für Sorgen zuständig. Ich tue den ganzen Tag nichts anderes, als mich mit Ihren Anliegen zu beschäftigen.

Frau Kollegin Todsén, ich bedanke mich ausdrücklich im Vorwege für Ihre kritische - verständlicherweise kritische -, aber in der Sache erheblich angenehmere Art der Darstellung, wenn ich sie mit der Art und Weise vergleiche, in der wir dieses Thema vor rund fünf Jahren 1991 hier diskutiert haben.

(Beifall des Abgeordneten Konrad Nabel [SPD])

Daß Sie kritische Anmerkungen machen, das finde ich in Ordnung, das ist legitim. Ich respektiere das, ohne die Kritik - das werden Sie gleich hören - zu teilen.

Wenn wir uns über das **Eider-Treene-Sorge-Gebiet** unterhalten, dann habe ich Ihnen allen gegenüber einen entscheidenden Vorteil: Ich wohne da. Und ich wohne gern da, wenn ich auch zugebe, daß dieses Gebiet - Westküstenanlieger werden das nachvollziehen können - relativ flach ist. Wir sehen am Mittwoch immer schon, wer sonnabends zu Besuch kommt, und genießen es.

Denn, meine Damen und Herren, in diesem Gebiet zu wohnen, zu leben, sich zu erholen ist eine Zielsetzung, für die der Bericht eine Grundlage liefert, wobei ich einfach einmal die Schwierigkeiten erläutern muß, von denen wir reden. Es ist eine Sache zu sagen, ETS - um

es abzukürzen - sei 1990 vom damaligen Umweltminister Professor Heydemann als „Entwurf eines Konzepts“ eingeführt worden. Wir haben damals gesagt: Billiger, dünner geht es wohl nicht mehr. „Entwurf eines Konzepts“ - was ist das? Die Antwort kam damals von Professor Heydemann, der sagte: Ich möchte gern dazu beitragen, mit diesem Entwurf eines Konzeptes langsam, in Ruhe sich etwas aus der Region für die Region entwickeln zu lassen. Ich gebe zu, Frau Todsén, es hat länger gedauert, als wir gehofft hatten. Man muß sich entscheiden, ob auf der einen Seite, wie damals geschehen von Ihrem Kollegen Frank Millack - ich habe ihn heute hier getroffen -, von Durchpeitschen, Oktroyieren und allem möglichen die Rede sein sollte, oder ob man - wie Sie es heute getan haben - sagt, das geht alles viel zu langsam. Irgendwo dazwischen liegt wahrscheinlich die Wahrheit. Sie werden nachvollziehen können, daß ich es anders beurteile als Sie.

Nach unserer Auffassung hat der Bericht sehr genau die Ziele dessen beschrieben, was wir damit erreichen wollten, nämlich die Ziele **Kooperation** und **Koordinierung**, statt isolierten Handelns aller Betroffenen. Und wir wollten mit diesem Bericht und mit dem, was vor Ort passiert - ich komme gleich noch darauf -, auch auf die dringend erforderliche Diskussion von Gesamtzusammenhängen zwischen Landwirtschaft und Naturschutz hinwirken.

Dieser Bericht ist nach sechs Jahren ein, wie ich denke, wirklicher Nachweis aller möglichen Facetten eines komplizierten Entwicklungsprozesses, nicht etwa eine vorgegebene Meinung. Er lehrt, nicht nur in Ausschnitten zu diskutieren, was dann zu den Schwierigkeiten führt, die Frau Todsén angeführt hat, daß man eben immer quer lesen muß, um das eine mit dem anderen verzahnt zu begreifen. Dieser Bericht, meine Damen und Herren, macht sehr deutlich, daß eben keine vollendeten Tatsachen geschaffen worden sind. Und was die Akzeptanz vor Ort angeht, so weiß ich natürlich, Frau Todsén, mit wem Sie da geredet haben. Diejenigen, mit denen Sie geredet haben, sind wichtige Repräsentanten dieser Landschaft. Aber sie sind nicht die allein wichtigen Repräsentanten dieser Landschaft, auch wenn sie das gern für sich in Anspruch nehmen. Der Witz bei der Geschichte ist eben - das sage ich Ihnen als jemand, der vor Ort lebt -, daß heute mehr denn je - das hängt mit den

existentiellen Nöten der **Landwirtschaft** auch bei uns zusammen - in den letzten 25 Jahren Betriebe weggebrochen sind. Es sind in dieser Zeit 60 % der Betriebe gewesen, und es werden noch mehr werden; Peter Jensen-Nissen weiß das viel besser als ich. Die Gesamtquote der Milch in unserem Raum Stapelholm würde dazu beitragen, daß auf Dauer nur noch 40 % der Landwirte dort überleben können, wenn es denn so weiterginge.

Das Problem bei der ganzen Geschichte ist, daß wir, die politisch Handelnden, den Versuch unternehmen müssen, eben gerade den Landwirten Möglichkeiten aufzuzeigen, wie beispielsweise die Grundlagen des ETS im Zusammenhang mit sanftem Tourismus und allem, was dazu geschildert worden ist, eine - ich betone „eine“ - mögliche Chance sein können, insbesondere der Landwirtschaft das Leben ein wenig leichter zu machen.

Dieser integrierte Lösungsansatz, der in über 40 kleineren und größeren Untersuchungen versucht hat, das auch wissenschaftlich zu untermauern, hat gleichzeitig dazu geführt, daß erhebliche **Finanzmittel** - da beziehe ich ausdrücklich das ursprüngliche Stapelholm-Programm der alten Landesregierung, Frau Todsen, mit ein - in diese Landschaft geflossen sind. Seit Anfang der achtziger Jahre - wenn ich das überschläglich so richtig aus meinem Computer geholt habe - sind es in runden Zahlen alles in allem rund 50 Millionen DM gewesen, die von der **Abwasserbeseitigung** bis hin zu den **Dorferneuerungsmaßnahmen**, die in allen sieben Gemeinden durchgeführt worden sind, geflossen sind. Ich glaube, daß das eine Geschichte ist, die gut und richtig war.

Aber - das müssen dann diejenigen begreifen, mit denen Sie geredet haben - alles dieses Geld auch von der alten Landesregierung ist nicht in diese liebenswerte Landschaft geflossen, damit diejenigen, die dort wohnen, nur noch Lobpreisungen in Richtung Landesregierung von sich geben, sondern - wie es damals von dem Staatssekretär Conrad auch knallhart und, wie ich glaube, auch richtig erklärt wurde - weil die Landesregierungen von diesem Gebiet etwas wollen, weil dieses Gebiet - ich bitte, das immer im Hinterkopf zu behalten - ein einmaliges, ein großes zusammenhängendes Niederungsgebiet hier im Land ist.

(Beifall der Abgeordneten Sabine Schröder [SPD])

Dieses einmalige Gebiet zu erhalten, ist das eine. Die Frage ist dann, auf welchem Niveau das geschieht. Wenn ich dann - wie schon erwähnt - **Städtebauförderungsmittel** in Seth, wenn ich in Bergenhusen das Medau-Haus, wenn ich die Frauenwerkstatt in Seth, wenn ich die Projekte in Lunden betrachte, dann habe ich festzustellen: Die Landesregierungen - das betone ich ausdrücklich - haben sich allergrößte Mühe gegeben, das Geld in diese Bereiche hineinzugeben, von denen diese Landesregierungen überzeugt waren, daß es nötig ist, um das zu erreichen, was dort heute ist, nämlich die Landschaft zu erhalten, wie sie ist, und sie nicht noch weiter - ich sage das jetzt einmal bewußt - durch Landwirtschaft in Anspruch zu nehmen, zumal diese Landwirtschaft sie teilweise gar nicht mehr gebrauchen kann; ich denke an Grenzertragsböden, von denen dieselben Landwirten, die mit Ihnen geredet haben, Frau Todsen, froh sind, daß sie diese Landstriche an die Landgesellschaft verkaufen können.

(Beifall der Abgeordneten Sabine Schröder [SPD])

Im deutlichen Bewußtsein dessen, daß ich jetzt in ein Fettnäpfchen tappe, sage ich:

(Martin Kayenburg [CDU]: Nichts Neues!)

Die Diskussion von 1990 bis heute, wie wir sie vor Ort erlebt haben, erinnert mich fatal an das, was wir vor wenigen Wochen auch hier im Landtag im Zusammenhang mit dem **Nationalpark Wattenmeer** diskutiert haben. Es wiederholt sich für meine Ohren eine gleiche Entwicklung: Ein Riesengetöse, ein Riesengeschrei, und dieselben Leute, die am lautesten schreien, freuen sich, wenn sie anschließend die Zuschläge kriegen. Mich ärgert das ein bißchen, weil ich das für eine heuchlerische Debatte halte

(Beifall der Abgeordneten Ursula Kähler [SPD])

und ich sehr sicher bin, daß sich auch in bezug auf das Wattenmeer eine Lösung andeuten wird, die letztlich alle zufriedenstellen wird, wenn wir uns

denn genügend Zeit lassen. Beim Nationalpark sind es zwei Jahre, bei ETS sechs Jahre. Ich glaube, daß das genügend Zeit ist.

Die Landwirtschaft ist aus unserer Landschaft - ich habe es schon erwähnt - nicht wegzudenken. Es muß versucht werden, sie - wo immer das geht - so aufrechtzuerhalten, daß die Dörfer nicht ausbluten. Wir - das sage ich jetzt auch einmal als tätiger Kommunalpolitiker - bemühen uns sehr, die Lebensumstände in unserem geliebten Stapelholm und darum herum so zu erhalten, daß es sich auch und gerade für junge Leute lohnt, nicht nur nicht wegzugehen, sondern dort auch Häuser zu bauen. Wenn Sie sich einfach einmal die Entwicklung in den kleineren und größeren Ortschaften dort angucken, werden Sie feststellen: Dort brummt es deutlich mehr, was diese Frage betrifft, als in anderen Teilen des Landes.

(Beifall der Abgeordneten Sabine Schröder [SPD])

Jetzt komme ich zum Kern, nämlich zu dem, was die Landesregierungen von uns - so sage ich jetzt einmal - in Stapelholm wollten. Natürlich wollten und mußten sie das Stichwort **Naturschutz** sehr deutlich verstärken. Es ist kein Geheimnis, daß von den 20 % - wie damals von Heydemann angestrebt - von 60 000 ha - das entspricht den 12 000 ha - 9000 mittlerweile im Besitz der öffentlichen Hand sind - mittelbar oder unmittelbar, und zwar auch zugunsten von Landwirten, die sich dann bei Ihnen möglicherweise eher als bei mir darüber beklagen, daß sie plötzlich nicht mehr das Land zu den Preisen bekommen können, zu denen sie es gern hätten. Aber auf der anderen Seite sind sie eben sehr froh, die andere Hälfte ihres Landes an diejenigen loszuwerden, die es aufkaufen.

Nun gebe ich Ihnen an einer Stelle recht - Frau Todsen, das macht uns auch Sorgen -: Das, was dem Naturschutz zur Verfügung gestellt werden muß und soll, muß natürlich auch gepflegt werden. Ich gebe gern zu, daß die Aufkaufmentalität schon mangels Masse - Sie wissen, ich bin im Herzen Haushälter - auf Dauer nicht mehr durchzuhalten sein wird, und wir müssen dann versuchen, mit Hilfe der Landwirtschaft über Vertragsnaturschutz und das, was damit zusammenhängt, ein wenig weiterzukommen.

Erlauben Sie mir noch einen kurzen Gedankengang in Richtung Zukunft, denn wie bei Ihnen läuft auch mir die Zeit weg. Wir werden - Sie haben es kritisch angemerkt - als SPD-Fraktion dafür Sorge tragen, daß dieses erfolgreiche und in den Köpfen immer weiter gereifte Projekt **Eider-Treene-Sorge** auch finanziell so bis an das Ende dieses Jahrtausends unterfüttert wird, daß es lebensfähig ist. Wir werden dafür Sorge tragen, daß das Konzept - wie in der Vergangenheit geschehen - von unten nach oben weiterentwickelt wird und nicht etwa Vorgaben seitens des Landes gemacht werden. Wir sind sehr zufrieden mit dem - das möchte ich ausdrücklich und für mich persönlich betonen -, was der von der Landesregierung bestimmte Koordinator, Herr Thormählen, dort in kleiner und vielfältiger Sisyphusarbeit erfolgreich umzusetzen versucht hat, nämlich daß diese Leute vor Ort, die ein Interesse daran haben, was mit dieser Landschaft geschehen soll, auch mitarbeiten können. Ich nenne exemplarisch den Förderverein Stapelholm, ich nenne exemplarisch den Naturschutzverein Meggerdorf mit Frau Beddewitz an der Spitze. Alles das sind Leute, die sich in die Aktionen vor Ort einbringen und die sehr froh sind, daß sie sich einbringen dürfen. Der Erfolg gibt uns letztlich allen gemeinsam recht.

Letzte Bemerkung! Wir werden weiter dafür Sorge tragen, daß das Regionalbüro - das gebe ich Ihnen gern zu, das wird auch mit der Region zusammen entwickelt werden müssen, in welcher Form auch immer - weiter ausgebaut wird - bis hin zu den örtlichen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern, die es heute schon sind und es auch in der Zukunft geben wird für alle diejenigen aus der Region, die die Wege nach Schleswig oder nach Kiel scheuen. Sie werden vor Ort anders als anderswo im Land Gelegenheit behalten, sich um ihre Interessen zu kümmern, sich beraten zu lassen. Ich sage auch ganz offen - ich konnte ein bißchen daran mitwirken -, daß ich stolz darauf bin, daß die Situation vor Ort so ist.

Da meine Redezeit beendet ist, komme ich mit meinem Fazit an den Anfang zurück, Frau Todsen: Ich bedanke mich für Ihre kritische, aber faire Darstellung des Berichts. Nichts ist so, daß man es nicht verbessern könnte. Ich sage ausdrücklich, daß ich das, was ich eigentlich vor hatte, in Richtung CDU zu sagen, nicht anwende, gleichwohl gern loswerden möchte, nämlich schlicht und einfach die Feststellung, wie ich Sie denn getroffen hätte, wenn



Ihre Rede wie die von 1991 gewesen wäre. Ich hätte dann nämlich gesagt: Viele Leute glauben, daß sie denken, wenn sie ihre Vorurteile neu ordnen. Das haben Sie Gott sei Dank nicht getan, und dafür bin ich Ihnen dankbar.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daß dieser Bericht im Umweltausschuß und im Agrarausschuß sehr sorgfältig - so denke ich - auseinandergepflückt werden wird und bewertet werden muß, halte ich für eine Selbstverständlichkeit. Das Projekt hat es verdient. Ich danke all denen, die daran mitgewirkt haben. Packen wir es gemeinsam an. Ich glaube, es ist eine Chance nicht nur für die Landschaft, sondern für das Land insgesamt.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Claus Hopp [CDU] und Herlich Marie Todsén [CDU])

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Ich erteile der Frau Abgeordneten Dr. Winking-Nikolay das Wort.

**Dr. Adelheid Winking-Nikolay** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist zweifellos so, daß in den vergangenen Jahren bereits viel erreicht worden ist, wenn auch nicht immer in dem zunächst gewünschten Tempo und auch nicht zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Für die Zukunft - das haben meine Vorredner schon gesagt - bleibt noch viel zu tun.

Bei aller Ungeduld und zum Teil auch berechtigter Unzufriedenheit, vor allem seitens des **Naturschutzes**, sollte allerdings nie die ganz besondere Lebenssituation der einheimischen **Bevölkerung** außer acht gelassen werden

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Holger Astrup [SPD] und Dr. Christel Happach-Kasan [F.D.P.])

und deren historische Entwicklung. Über Jahrhunderte mußten die wenigen dort lebenden

Menschen mit den Naturgewalten ringen, um diesem Landstrich wenigstens das Notwendigste abzutrotzen, und oft reichte das nicht einmal zum Überleben.

Kultiviert werden konnten zunächst nur die Geestbereiche; die Niederungen waren temporär zu nutzen; die Nordsee beeinflusste das Leben durch Sturmfluten und Überschwemmungen, die damit zusammenhängen, bis weit in das Landesinnere. Der Mensch war zu dieser Zeit noch ein Teil der Natur, der er sich einfügte und unterordnete. Erst als der Mensch anfang, die Naturgewalten zu zähmen, löste er sich aus der naturgegebenen - man kann auch sagen: gottgegebenen Einheit mit allen positiven und negativen Konsequenzen.

Mit gewaltigen wasserbaulichen Maßnahmen wie dem Eindeichen der Flüsse und dem Trockenlegen von Mooren ging er allerdings aus heutiger Sicht oft deutlich zu weit. Die Natur, die auch noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts weiter geknebelt wurde, ließ insbesondere seit Beginn der fünfziger Jahre deutlich sichtbar negative Folgen erkennen wie Artenschwund bei Tieren und Pflanzen. Ganz besonders auffällig war der Rückgang bei Wiesenvogelpopulationen.

(Zurufe von der CDU)

Aber auch Folgen, die die Landwirtschaft unmittelbar betreffen - vielleicht hört die CDU jetzt wenigstens einmal zu -, wurden unübersehbar, wie das Absacken der Böden zum Beispiel in den ehemaligen Moorbereichen um zirka 1 cm pro Jahr durch Auswaschungen von Nährstoffen und so weiter.

Aber auch noch Anfang der achtziger Jahre, als Naturschützer begannen, gegen die Flurbereinigung anzugehen, gab es heftige Auseinandersetzungen um das Ob und das Wie von möglichen Maßnahmen, die den negativen Auswirkungen der Entwässerung entgegenwirken könnten. Jahrhundertlang war die Natur als Gefahr wahrgenommen und bekämpft worden. Die ETS-Niederung war ein „von der Natur benachteiligtes Gebiet“. Jetzt, wo die Natur verlorenzugehen drohte, begann man, sich auf ihre Werte neu zu besinnen.

Die Natur als Chance zu begreifen, als ein besonders schützenswertes Gut, erfordert nun aber

auch besondere Anstrengungen, um die noch verbliebenen ökologisch besonders wertvollen Feuchtbiootope zu erhalten beziehungsweise zu renaturieren. Dabei kann man feststellen, daß inzwischen im ETS-Gebiet eine erstaunliche Akzeptanz bei der einheimischen Bevölkerung erreicht werden konnte - ganz anders als im Nationalparkgebiet, wo man den Eindruck gewinnen kann, daß sich seit nunmehr fast einem Vierteljahrhundert Fronten nicht ab-, sondern eher neu aufbauen, leider geschürt von interessierter Seite.

Dennoch bleibt auch im ETS-Gebiet in Sachen Akzeptanz noch viel zu tun und zu verbessern. Die Integration von Wasserwirtschaft, Landwirtschaft und Naturschutz muß verbessert werden. Einige Landwirte sind heute ebenso wie die Naturschützer der Meinung, daß die Wasserwirtschaft oft des Guten oder aus Sicht des Naturschutzes eigentlich des Schlechten - siehe Bodenabsackung - zu viel tut. Landwirte wären oft bereit, mit den auch und ganz besonders aus Naturschutzsicht erforderlichen höheren Wasserständen zu leben. Noch zieht aber die Wasserwirtschaft nicht im angestrebten Umfang mit.

Auch die Kooperation Naturschutz/Landwirtschaft läßt noch viel zu wünschen übrig. Das ursprüngliche Ziel, Landwirtschaft und Naturschutz zu verbinden, wird bisher leider nicht optimal erreicht. Eine Trennung von Naturschutz in eng begrenzten Bereichen und uneingeschränktem „Naturnutz“ auf dem Rest der Fläche kann und darf nicht das Ziel sein.

Ich zitiere ungern die CDU und schon gar nicht in positivem Sinne.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Das ist ja eine Frechheit!)

Aber ein Satz des damals zuständigen Ministers Flessner aus dem Jahre 1985 ist doch erwähnenswert.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Sie sind doch Sozialdemokratin geblieben!)

Ich zitiere: „Voraussetzung für die Erhaltung dieses wichtigen Brutgebietes“ - er bezog sich auf die Wiesenvogelarten - „ist“ - man höre! -,

„eine möglichst extensive landwirtschaftliche Nutzung.“

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hemmnisse müssen in Zukunft konsequenter als bisher beseitigt werden. Problematisch sieht es zum Beispiel im **Vertragsnaturschutz** aus. Obwohl in anderen Bundesländern die Zahl der Verträge um bis zu 70 % angestiegen ist, sank sie in Schleswig-Holstein und leider auch im ETS-Gebiet auf etwa ein Drittel. Von den dafür beantragten EU-Mitteln bei einer 50prozentigen Förderung von bundesweit 600 Millionen DM blieben in Schleswig-Holstein nur lumpige 11 Millionen DM. **Extensivierungsprogramme** werden nicht im gewünschten Maße angenommen. Den Bauern sind die Auflagen zu scharf und die Ausgleichszahlungen entsprechend zu niedrig.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Neue Wege müssen daher gesucht werden. Gelder könnten zum Beispiel umgelenkt werden, etwa durch Sparen bei den Entwässerungskosten, was wiederum Landwirten, die bereit sind, mit höheren Wasserständen zu wirtschaften, zugute kommen sollte.

(Zuruf von der CDU: Keine Ahnung!)

Eine weitere Schwierigkeit, an der der Vertragsnaturschutz oft krankt, möchte ich an einem Beispiel verdeutlichen. 1990 wurden unter Minister Heydemann die Vertragstexte durchaus im Sinne des Naturschutzes geändert, zum Beispiel Mähtermine nach hinten verschoben und der Zeitpunkt der Landbearbeitung nach vorn. Da der **Bauernverband** aber die Diskussion verweigerte, wurde diese Änderung letztlich unabgesprochen sozusagen von außen verordnet. Bis heute gibt es dafür daher keine ausreichende Akzeptanz. Solange Landwirte nicht als Partner gewonnen werden können, wird es über das Instrument des Vertragsnaturschutzes nicht gelingen, entscheidend voranzukommen.

Bleibt wie bisher die Möglichkeit des Landkaufes beziehungsweise -tausches. Über dieses Instrument wurde in den vergangenen Jahren, wie wir im Bericht nachlesen konnten, viel erreicht. Insbesondere im Zusammenhang mit dem

Strukturwandel konnten aufgegebene Flächen erworben beziehungsweise gegen andere Flächen, überwiegend Grenzertragsböden, die für den Naturschutz meist besonders wertvoll sind, getauscht werden. So profitierten der Naturschutz und ebenso die Landwirte, die häufig ihren Besitz arrondieren und die Bodenwertigkeit verbessern konnten.

In krassem Mißverhältnis zu den Summen, die bisher für den Ankauf von Flächen zur Verfügung gestellt wurden, stehen allerdings die 300 000 DM für Begleituntersuchungen. Menschen wollen wissen, was gemacht wird, mit welchem Erfolg beziehungsweise welchem Mißerfolg. Bei Versammlungen wird immer wieder danach gefragt. Die Antworten sind nicht befriedigend, und Gerüchte kommen auf wie zum Beispiel dieses: Die bösen Rabenvögel sind schuld am Rückgang des Kiebitzbestandes auch in Schutzgebieten. Eine **Effizienzkontrolle**, wie sie zur Zeit leider nur im Gebiet **Alte-Sorge-Schleife** stattfindet, ist eindeutig zu wenig; das muß ausgeweitet werden. Eine deutliche Verbesserung zum Beispiel nach niedersächsischem Vorbild wäre wünschenswert. Dort sind in biologischen Stationen Behördenteile ausgelagert, das heißt Verpachtungen, Extensivierungsverträge und so weiter können vor Ort abgewickelt werden. Das ist sicherlich ein deutliches Plus für die Akzeptanz. Diesen Stationen angegliedert ist ein betreuter Teil durch Verbände, wissenschaftliche Begleitung und Öffentlichkeitsarbeit.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß auch im ETS-Gebiet immer noch etwas besser gemacht werden kann. So möchte ich Sie, meine Damen und Herren insbesondere von der Opposition, zum Schluß auffordern, daran künftig noch tatkräftiger mitzuarbeiten, als das bisher zumindest in Ansätzen der Fall gewesen ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat die Frau Abgeordnete Dr. Happach-Kasan.

**Dr. Christel Happach-Kasan** [F.D.P.]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Gebiet Eider-Treene-Sorge ist ein für den Naturschutz ausgesprochen wichtiges Gebiet. Seit Anfang der achtziger Jahre finden dort Naturschutzmaßnahmen statt, und es ist - wie ich meine - ein für ganz Schleswig-Holstein bedeutsames Gebiet in der Mitte des Landes.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug [F.D.P.])

Kern der Naturschutzmaßnahmen ist ein am Anfang der achtziger Jahre durchgeführtes Bundesprojekt als Naturschutzgebiet von national-repräsentativer Bedeutung gewesen. Ich meine, daß der Bund mit seinen Naturschutzprogrammen Initiativen in das Land gesetzt hat, die ganz besonders wichtig sind.

Man muß aber feststellen, daß für diese Region, deren naturschützerische Potenz unbestritten ist, die ganz enorm ist und die weiterentwickelt werden sollte, zwei Dinge die Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen sicherlich erschwert haben. Das eine ist - und das rächt sich bis heute -, daß am Anfang der Initiierung des Projekts keine Organisationsstruktur geschaffen worden ist, die die Situation ausgleicht, die wir dort haben. Das Gebiet liegt in vier Kreisen. Es ist Teil von drei Planungsräumen. Drei ALW sind beteiligt. Dies bedeutet, daß eine Vielzahl von Behörden zusammenarbeiten mußten, um ein solches Projekt in die Wege zu leiten. Dies bedeutet keine Kritik an den die Planung durchführenden Mitarbeitern der Landesplanungsbehörde. Aber man muß schlicht feststellen und für die Zukunft solcher Naturschutzmaßnahmen einfach kritisch überprüfen:

Wir brauchen Organisationsstrukturen, aufgrund deren wir in der Lage sind, so etwas umzusetzen,

(Beifall bei F.D.P., CDU und des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

die Kommunen angemessen einzubinden, die Diskussion mit der betroffenen Bevölkerung zu führen und diese einzubinden, damit das immer wieder aufflammende Gerücht der Fremdbestimmung sozusagen keinerlei Nahrung hat. Das ist versäumt worden.

Der zweite Punkt ist folgender: Wir müssen feststellen, daß wir in den fünfziger Jahren unter dem Eindruck der Hungersnöte im Zweiten Weltkrieg und danach begonnen haben, die Agrarlandschaft zu reformieren, das heißt, mit **Entwässerungsmaßnahmen** mehr kultivierbaren Boden zu schaffen. Es ist natürlich für eine Bevölkerung, die in einer solchen Region lebt, relativ schwer zu verstehen, wenn sie 30 Jahre später dann gesagt bekommt, daß es alles Mist ist, was sie vor 30 Jahren gemacht hat, und daß das Wasser jetzt wieder in die Fläche hinein soll. Diese Diskussion ist meines Erachtens auch seitens des Naturschutzes nicht in angemessener Weise mit der Bevölkerung geführt worden. Es ist auch nicht in angemessener Weise in der Bevölkerung ein Gefühl für den Wert von Wildnis, von natürlicher Sukzession entwickelt worden.

Vor diesem Hintergrund sind die Anstrengungen, die unternommen worden sind, um das Gebiet Eider-Treene-Sorge für den Naturschutz wertvoller zu machen, natürlich besonders schwierig gewesen. Ich meine, daß man aus solchen Erfahrungen für zukünftige Programme lernen sollte. Das bedeutet, daß der ortsansässigen Bevölkerung sehr viel mehr Möglichkeit gegeben werden muß, mitzuwirken und in den Gremien mitzuarbeiten. Des weiteren muß um mehr Akzeptanz für Naturschutzmaßnahmen geworben werden. Ansonsten wird bei jeder Naturschutzmaßnahme, die vorgeschlagen wird und im Sinne des Naturschutzes sicherlich auch wichtig ist, immer wieder gesagt werden: Das ist Ökodiktatur. Das wollen wir vor Ort nicht. - Das kann nicht sein. Wir müssen sehr viel mehr für Akzeptanz werben.

(Beifall bei der F.D.P.)

Wir müssen letztlich feststellen, daß das Ministerium einfach entsprechend der Philosophie verfährt, daß der natürlichen Sukzession der Vorrang vor der Pflege von Kulturlandschaften zu geben ist. Es wird nicht darum geworben. Es wird nicht um Verständnis dafür geworben, und es wird auch nicht anhand von Bildern einmal deutlich gemacht, wie der Erfolg einer solchen Maßnahme aussieht; vielmehr wird einfach diktiert. Das ist meines Erachtens ein undemokratischer Umgang.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Bei allem wird Öffentlichkeitsbeteiligung gefordert. Wenn es aber um eine solch grundlegende Naturschutzphilosophie geht, dann wird über sie im stillen Kämmerlein entschieden. Sie wird nicht zur Diskussion gestellt, und es wird auch nicht anhand von Beispielen einmal vorgeführt, was eine solche Naturschutzphilosophie bewirken kann.

Wir als F.D.P. werben für Pluralismus der Ideen auch im Naturschutz. Wir werben dafür, daß für jede einzelne Fläche dargestellt wird, ob der natürlichen Sukzession der Vorrang gegeben werden sollte oder ob es richtig ist, die Kulturlandschaft durch Pflege zu erhalten.

Frau Winking-Nikolay, Sie haben zu Recht kritisiert, daß der Vertragsnaturschutz, der vom Land angeboten wird, absolut unzureichend ist.

(Dr. Ekkehard Klug [F.D.P.]: Seit Jahren schon!)

Wir können nicht einfach nur feststellen, daß die Anzahl der Verträge, die Landwirte schließen, abnimmt, sondern wir müssen auch analysieren, warum sie abnimmt. Die Anzahl der Verträge nimmt ab, weil die **Vertragsgestaltung** unattraktiv ist, weil es schlicht unattraktiv ist, starke Beeinträchtigungen bei der Nutzung hinzunehmen, ohne daß ein entsprechender Ausgleich dafür gewährt wird.

Wir haben gestern darüber diskutiert, daß die Situation der landwirtschaftlichen Betriebe alles andere als rosig ist, daß pro Familienarbeitskraft weniger verdient wird als im Gewerbe. Angesichts dessen kann man von den Menschen nicht zusätzliche Sonderopfer für den Naturschutz erwarten; das geht nicht. Daher fordern wir als F.D.P. seit langem, daß die **Agrar-Umweltprogramme der EU** besser genutzt werden. Herr Matthiessen hat darauf hingewiesen, daß es in Bayern Kulturlandschaftsprogramme, gefördert durch die EU, gibt. Warum gibt es dies nicht bei uns? Auch bei uns wäre auf diese Weise sehr viel mehr Naturschutz im Einvernehmen mit der Landwirtschaft umzusetzen, als dies zur Zeit der Fall ist.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Gerckens.

**Peter Gerckens [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Entwicklungskonzept für die Eider-Treene-Sorge-Niederung wurde 1990 Neuland beschritten. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Ziel dieses Projektes war es, die nachteilige ökologische Entwicklung eines international bedeutsamen Großschutzgebiets einerseits und die negative Entwicklung der Landwirtschaft und damit der dörflichen Strukturen andererseits mit einem gemeinsamen Konzept zu überwinden. Außerdem - das wissen wir - gab es zu dem Zeitpunkt einige Töpfe bei der EU, die angezapft werden konnten; das war ja auch kein Nachteil.

Der SSW hat diesen Modellversuch damals unterstützt. Wir sind weiterhin der Meinung, daß dieses Konzept vom Ansatz her ein vernünftiger Versuch ist, Ökologie und Ökonomie in strukturschwachen ländlichen Räumen mit großer Naturbedeutung gemeinsam zu fördern. Zu erwähnen sind auch noch die immer wieder vorkommenden öffentlichen Auseinandersetzungen von Naturschützern und von Landwirten sowie Dorfbewohnern um die Zukunft der Eider-Treene-Sorge-Niederung im Zuge der Entstehungsgeschichte des Projektes in den siebziger und achtziger Jahren. Damals hat es der SSW besonders begrüßt, daß man sich bei der Weiterentwicklung der Region mit diesem Konzept verstärkt um die Einbeziehung der Lokalbevölkerung bemüht hat - wie es scheint, mit Erfolg. Wer damals an der Anhörung unter anderem in Schwabstedt beteiligt war, weiß, wie schwer der Stand von Herrn Thormählen damals war. Dies war eine Auseinandersetzung, die mit der Auseinandersetzung um den Nationalpark nicht zu vergleichen war. Da ging es noch schärfer zu. Da hat man noch intensiver darüber diskutiert, was geschehen sollte.

Sicherlich ist nicht jeder zufriedengestellt worden. Es hat einige Probleme mit den Landwirten beim Ankauf oder bei der Verpachtung von Flächen für den Naturschutz gegeben. Doch große öffentliche Streitereien - so ist unser Empfinden - gibt es heute nicht mehr. Davon konnte sich die SSW-Fraktion bei einem Gespräch mit lokalen Akteuren und

Naturschützern vor Ort in Bergenhusen überzeugen. Eine positive Rolle in dieser Verbindung haben hierbei das **Naturschutzzentrum Bergenhusen** und die angestellten Regionalberater für Ökologie und Ökonomie gespielt.

Das heißt aber nicht, daß man die bisherigen Ergebnisse des ETS-Projekts nur positiv bewerten kann. Am besten erscheinen die ökologischen Zielsetzungen des ETS-Projektes umgesetzt worden zu sein. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Flurbereinigung zur Förderung der ökologischen Entwicklung und der Verbesserung der Agrarstruktur erfolgreich durchgeführt wurden. Auch hat die Landesregierung bereits über 75 % der langfristig angestrebten 12 000 ha Flächen durch Kauf oder Verpachtung für den Naturschutz gesichert. Laut Aussagen von Naturschützern fehlt es in Zukunft zwar an weiteren Mitteln, um das Landkaufprogramm und somit die ökologischen Zielsetzungen endgültig zu verwirklichen. Der SSW ist aber der Auffassung, daß die Landesregierung in diesem Bereich schon ein gutes Stück des Weges vorangekommen ist.

Die ursprünglichen wirtschaftlichen Zielsetzungen des Projektes sind leider nur sehr bedingt oder gar nicht erreicht worden. Der SSW erkennt an, daß die Landesregierung im Verlauf des ETS-Projektes vielfältige Aktivitäten in Gang gesetzt hat, um die wirtschaftliche Lage der Region zu verbessern. Doch im Bereich der traditionellen Erwerbszweige hat die **Strukturkrise der Landwirtschaft** und auch beispielsweise der Abbau von **Bundeswehrarbeitsplätzen** in der Nähe der Region dazu geführt, daß sich die allgemeine wirtschaftliche Lage der Bevölkerung weiter verschlechtert hat.

Die **externen Faktoren** sind in dieser Verbindung schwer von der Landesregierung zu beeinflussen; das erkennen wir an. Es ist aber auch nicht ausreichend gelungen, in größerem Maße andere Standbeine erfolgsversprechend zu etablieren. Im Bereich des **sanften Tourismus** hat man mit dem Naturschutzzentrum Bergenhusen und neuen Radwegen einiges nach vorn gebracht. Doch damit allein sind die strukturellen Probleme der Region nicht auszugleichen.

Es gibt allerdings einige positive wirtschaftliche Ansätze in der Region, die man unbedingt weiterverfolgen sollte. Ich möchte als ein kleines

Beispiel noch einmal ein Projekt aus der Region nennen, das im Bericht erwähnt wird. Hier versuchen einige lokale Landgasthöfe und Verarbeitungsbetriebe in Zusammenarbeit mit den Regionalberatern die Vermarktung der regionalen Produkte zu stärken und somit auch das Nachfragepotential in der Region zu erhöhen. Dies ist doch wohl zu würdigen.

Zugegeben, dies ist ein bescheidener Anfang, aber der SSW ist der Meinung, daß man auf dieser Grundlage an einer Regionalisierung der Landwirtschaft und somit der Entwicklung des ländlichen Raumes weiterarbeiten kann. Der SSW begrüßt in diesem Zusammenhang die im Bericht erwähnte angestrebte Ausweitung des **regionalen Managements**. Wichtig ist dabei auch die Koordinierung der Aktivitäten mit den betroffenen Kreisen und Gemeinden. Man sollte vielleicht überlegen, ob eine gemeinsame **Projektgesellschaft** der Kreise, Gemeinden und des Landes die wirtschaftliche Entwicklung in der ETS-Niederung fördern könnte.

(Unruhe)

Die ETS-Niederung liegt im **Landesteil Schleswig**. Es gibt, wie Sie wissen, seit kurzer Zeit einen **Beauftragten** für unseren Landesteil, der im Landwirtschaftsministerium angesiedelt ist, das sich verstärkt um das ETS-Projekt gekümmert hat. Insofern sind wir der festen Überzeugung, daß die Fortführung des Projektes in guten Händen liegt. Wir sehen einer Beratung im Fachausschuß entgegen.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN und F.D.P.)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort zu einem Kurzbeitrag erhält Frau Abgeordnete Schwarz.

**Caroline Schwarz [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Astrup!

(Holger Astrup [SPD]: Ja!)

Ich habe große Sorge, daß Sie den Blick für die Realität etwas verloren haben.

(Holger Astrup [SPD]: Da melde ich mich schon einmal prophylaktisch!)

Sie haben ein sehr schönes Bild gemalt von der Situation

(Unruhe)

in Stapelholm bezüglich des ETS-Projektes, ein Bild, das mit der Wirklichkeit in Stapelholm nichts, absolut nichts zu tun hat.

Fakt ist, daß die besten Helfershelfer für den Naturschutz in der Landschaft Stapelholm selbst wohnen. Sie haben beispielhaft den Naturschutzverein Meggerdorf mit Frau Bennewitz an der Spitze genannt. Ich möchte den Naturschutzverein Erfde, aus ihrem Heimatort, mit Herrn Rahn an der Spitze nennen. Bei beiden handelt es sich um Landwirte. Gerade die Landwirte sind bereit, viel für den Naturschutz zu tun, schließlich kennen sie ihren Lebensbereich am besten, und schließlich haben gerade sie größtes Interesse daran, ihre materielle und wirtschaftliche Lebensgrundlage zu erhalten.

Frau Dr. Winking-Nikolay, die Verbindung von Landwirtschaft und Naturschutz funktioniert gerade in Stapelholm außerordentlich gut.

(Beifall des Abgeordneten Peter  
Jensen-Nissen [CDU])

Die Landwirte haben das ETS-Projekt als eine große Chance angesehen.

Herr Kollege Astrup, Fakt ist aber auch, daß die Menschen in Stapelholm von der momentanen Situation absolut frustriert sind. Sie fühlen sich bevormundet, sie fühlen sich ausgegrenzt, und sie sprechen von einem Ökodirigismus.

(Beifall des Abgeordneten Peter  
Jensen-Nissen [CDU] - Lachen des  
Abgeordneten Holger Astrup [SPD])

- Sie brauchen gar nicht so zu lachen; das ist so. Sie sehnen die Zeiten von Minister Flessner und von Herrn Conrad zurück. Sie sagen - das dürfte auch Ihnen nicht entgangen sein -: Zu Zeiten des Stapelholm-Programms wurde produziert, zu Zeiten des ETS-Projektes wird diskutiert. Das haben Sie

wohl alles übersehen, Herr Kollege Astrup, obwohl Sie da ja selbst wohnen. Vielleicht sind Sie ein bißchen zuviel in Kiel und zuwenig im Wahlkreis.

Das haben Frau Todsén und uns nicht nur die Landwirte gesagt - die haben Sie ja offensichtlich gemeint, als Sie sagten, Sie wüßten, mit wem wir gesprochen haben -,

(Holger Astrup [SPD]: Ich kann sie Ihnen einzeln aufzählen!)

sondern das sagen die Menschen, die dort leben, die in Naturschutzverbänden arbeiten, die Handel, Handwerk und Gewerbe treiben, die Lehrer sind - Herr Astrup -, einfach alle, die ihr Stapelholm lieben und die bereit sind, etwas für den Naturschutz in ihrem Lebensbereich, in ihrer Heimat zu tun.

Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen und sich als Mitglied einer der die Regierung tragenden Fraktionen mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen, daß die Menschen endlich zu wissen bekommen, woran sie sind, daß sie klare Umsetzungskonzepte zu wissen bekommen und deutliche Zeitschienen. Das sind wir den Stapelholmern schuldig, Herr Astrup.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat Herr Abgeordneter Astrup.

**Holger Astrup [SPD]:**

Verehrte Frau Kollegin Schwarz! Ich hätte mich natürlich überhaupt nicht zu Wort gemeldet, wenn Sie sich nicht gemeldet hätten.

(Caroline Schwarz [CDU]: Ich habe mich gemeldet, weil Sie sich gemeldet haben!)

Nun muß ich einmal ein bißchen Klartext reden.

(Caroline Schwarz [CDU]: Oh Gott, jetzt kommt der Oberlehrer! Ich habe es gewußt!)

- Na gut, dann hören Sie so zu, wie es in der Schule üblich ist!

(Heiterkeit - Ursula Röper [CDU]:  
Das ist ja eine Chauviarroganz, die kaum noch zu übertreffen ist! -  
Weitere Zurufe)

Frau Kollegin, die Schwierigkeit, die die Landschaft mit dem hatte, was Günter Flessner und Peter-Uwe Conrad Mitte der achtziger Jahre, ab 1983, mit der Landschaft vorhatten, ist nicht vergessen. Es ist keineswegs vergessen, daß es der Bundesrechnungshof war, der ausgerechnet der alten Landesregierung den Vorwurf machte, daß das, was damals mit 5,25 Millionen DM in die Sorge-Schleife unter einer ganzen Reihe von Auflagen hineingesteckt worden ist, nicht umgesetzt wurde. Das ist alles nachlesbar; die entsprechenden Schriftwechsel können Sie gern von mir haben, wenn Sie sie brauchen.

Daher bin ich sehr stolz, feststellen zu müssen und zu können, daß es Berndt Heydemann war, der es geschafft hat, beispielsweise gegen den Willen von Bonn, damals Töpfer - ich habe versucht, das mit bescheidenen Mitteln zu unterstützen, wie Sie sich denken können -, daß die Angler bei uns in der Region an drei Stellen an der Sorge angeln konnten. Das hat Heydemann erlaubt, gegen den erklärten Willen von Töpfer - schriftlich niedergelegt. Das kann ich Ihnen gern zeigen.

(Zuruf des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

Frau Kollegin, wenn ausgerechnet Sie mir sagen wollen, was die Leute dort denken, so weiß ich nicht, ob das besondere Überzeugungskraft hat.

(Caroline Schwarz [CDU]: Wieso nicht?)

Ich kann Ihnen diejenigen namentlich nennen, mit denen Sie völlig zu Recht geredet haben. Das bestreite ich ja gar nicht. Ich bitte Sie aber, zur Kenntnis zu nehmen, daß beispielsweise der Amtsvorsteher, mein Kollege und Freund, Peter Frenzen, mit dem ich seit über 20 Jahren zusammenarbeite, nicht das Maß aller Dinge ist und inzwischen begriffen hat - -

(Martin Kayenburg [CDU]: Das müssen Sie ihm einmal persönlich sagen!)

- Der kennt meine Meinung, Herr Kayenburg. Keine Sorge, ich bin gewohnt, den Leuten immer direkt zu sagen, was ich von Ihnen halte. Ich komme bei Gelegenheit einmal darauf zurück.

Wenn ich sehe, was mein Freund und Kollege Peter Frenzen heute - Gott sei Dank - anders formuliert, was mit Eider-Treene-Sorge geplant war und ist, bin ich deswegen ein bißchen froh darüber, weil es viel Arbeit bedurft hat - nicht von mir, sondern insbesondere von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesregierung, mit Herrn Thormählen an der Spitze, die in vielen Kleinigkeiten versucht haben, den Leuten deutlich zu machen, daß sie nicht nur mithelfen können, sondern mithelfen sollen.

Frau Schwarz, warum nehmen Sie nicht die ausgestreckte Hand an? Ich habe doch versucht, das einigermaßen deutlich zu formulieren. Natürlich sind Fehler passiert. Wer wollte das denn bestreiten? Sind Sie allwissend? Ich bin es nicht. Natürlich ist vieles verkehrt gemacht worden. Aber das gemeinsame Ziel, im ETS-Bereich ein Stückchen weiterzukommen, wird durch Ihre Wortbeiträge nicht besonders befördert. Ich wünschte mir, daß wir auf einem etwas anderen Niveau im Ausschuß, dem ich leider nicht mehr angehöre,

(Caroline Schwarz [CDU]: Aber nicht auf Ihrem Niveau!)

über die Weiterentwicklung auch mit allen Beteiligten redeten. Frau Schwarz, ich bitte Sie sehr herzlich, daß wir uns gerade an dieser Stelle, bei dem größten zusammenhängenden Niederungsgebiet in Schleswig-Holstein mit mittlerweile gesamteuropäischer Bedeutung, nicht in Klein-Klein verlieren.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf der Abgeordneten Caroline Schwarz [CDU])

Das hat das Gebiet nicht verdient, das haben die Menschen nicht verdient, und vor allem die Landwirtschaft dort hat es nicht verdient; die

braucht nämlich mittlerweile ETS. Vielleicht denken Sie darüber einmal nach.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat Frau Ministerpräsidentin Simonis.

**Heide Simonis**, Ministerpräsidentin:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Mir ist es heute mittag leider mißlungen, das Programm einer zweistündigen Mittagspause in einer Stunde zu absolvieren, so daß sich leider alle von mir ein bißchen schlecht behandelt fühlen. Ich bitte um Entschuldigung, daß ich nicht pünktlich um 14.00 Uhr hiersein konnte. Das hat mir wenigstens auch etwas Gutes gegeben, nämlich erst einmal zuzuhören, so daß ich jetzt versuchen kann, hier einiges zu korrigieren.

Frau Abgeordnete Todsen, Sie haben behauptet, es sei in der Region nicht gesprochen worden. Ich habe mir von Herrn Thormählen einmal die Zahlen für 1995/96 sagen lassen: 20 Gespräche im Bereich sanfter Tourismus und aus der Region für die Region mit Ämtern, Gemeinden, Verbänden, Fremdenverkehrsverein und Landfrauen. Das sind doch Gespräche in der Region! Wenn man dann noch die 30 Gespräche dazurechnet, die durch das Ingenieurbüro Stadt und Land in unserem Auftrag in der gleichen Zeit geführt wurden, kommt man auf mehr als 50 Gespräche in zwei Jahren, so daß dort praktisch alle naslang Gespräche geführt worden sind. Mehr kann man sinnvollerweise nicht machen, wenn das, was dort besprochen worden ist, zwischendurch auch abarbeitet.

Ich bestreite gar nicht, daß ein solch ungeheuer großes Projekt, das in der Zwischenzeit auch europäische Bedeutung bekommen hat, am Anfang mit Reibungsverlusten und Knirschgeräuschen verbunden war.

Ich hätte mich gewundert, wenn dies nicht so gewesen wäre. Sie werden mir aber wohl hoffentlich zugestehen, daß Herr Landrat Bastian die Region bestimmt gut kennt. Wenn dieser laut einem Vermerk vom 29. November 1996 in Schwabstedt feststellt, daß das, was die Landesregierung erarbeitet habe, gute



Handlungsansätze zur Umsetzung beinhalte, daß man sich bemühen wolle, dies nun schnellstmöglich zu machen, kann ich Ihren herben Vorwurf des Ökodirigismus nicht aus dem herauslesen, was dort gemeinsam beschlossen wurde. Vielmehr geht es jetzt darum zu sagen: Das Konzept ist gut; jetzt geht es darum, dies im Einzelfall Stück für Stück umzusetzen.

Nun mag es ja gern sein, daß sich die Region nach Herrn Dr. Conrad zurücksehnt - es soll andere Regionen geben, die sich nicht nach dem ehemaligen Staatssekretär zurücksehnen. Das hebt sich am Ende alles wieder irgendwo auf.

(Zuruf der Frau Abgeordneten  
Caroline Schwarz [CDU])

- Alles ist relativ, Frau Kollegin Schwarz.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß 1990 mit dem **Entwicklungskonzept** für die Eider-Treene-Sorge-Niederung eines der größten Projekte angestoßen wurde, um zwei große Ziele, nämlich **Ökologie** und **Ökonomie**, miteinander zu verbinden. Das sind zwei sehr ehrgeizige Ziele in einer Region, die allein nicht mehr genügend Kraft zu einer starken Entwicklung aufbringen könnte.

In dem Ihnen nun vorgelegten Bericht gibt es eine Fülle von Informationen, Handlungsansätzen und Grundlagen. Selbstverständlich werden Sie weitere Berichte bekommen, so Sie diese wünschen. Das ist für uns überhaupt kein Problem. Nirgendwo sonst sind so eifrig und fleißig Informationen zusammengetragen worden. Aus meiner Sicht ist übrigens die **Zusammenarbeit in der Region** gut; denn eine Gemeinschaftsleistung von Land, Kreisen, Ämtern und Gemeinden, von Vereinen und Verbänden, wie sie dort zumindest in den letzten Jahren stattgefunden hat, ist selten zu finden. Ich gehe immer davon aus, daß Kreise, Ämter, Vereine und Verbände für die Bevölkerung vor Ort sprechen und auch deren Anregungen aufnehmen.

Daß, wie bereits von einigen Vorrednern gesagt wurde, in der Zwischenzeit die medienwirksamen und fantastischen Auseinandersetzungen zwischen den Eider-Treene-Sorge-Bewohnern, uns und der Regierung zu Ende sind, ist ein Beweis dafür, daß in der Zwischenzeit alle eingesehen haben: So schlecht ist das, was vorgeschlagen worden ist, nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen unsere Region gemeinsam weiterentwickeln. Herr Abgeordneter Astrup hat ja darauf hingewiesen, was in der Zwischenzeit, vor allem in der letzten Zeit, geschafft worden ist. Insgesamt sind in der Zwischenzeit 9000 ha der Gesamtfläche, 15 % von den beabsichtigten 20 %, als Naturschutzgebiet oder als besonders zu schützende Flächen ausgewiesen worden. Das ist natürlich nur möglich gewesen, da alle mitgemacht haben: Gemeinden, Wasser- und Bodenverbände, Landwirtschaftskammer und einzelne Landwirte. Wenn es so schlimm gewesen wäre, wie Sie gesagt haben, hätten wir weiß Gott nicht 15 % von unserem ehrgeizigen Ziel 20 % erreicht. Das bedeutet, daß letztendlich nach langer Diskussion alle vor Ort zugestimmt haben.

(Beifall bei der SPD)

Daß ich Ihnen jetzt nicht noch im einzelnen erzählen muß, warum wir dieses Gebiet ausgesucht haben, habe ich anhand der Diskussion gemerkt. Jeder findet, daß wir uns aus Naturschutzgründen, aus ökologischen und ökonomischen Gründen ein richtiges Gebiet ausgesucht haben. Allerdings erwartet die Bevölkerung auch, daß sie in der Region, in der sie wohnt, in der sie lebt, auch arbeiten kann und ökonomische Möglichkeiten hat.

(Dr. Ekkehard Klug [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Das bedeutet aber, wir müssen uns darauf einigen, daß die ökologischen Potentiale die ökonomische Entwicklung eigentlich erst ermöglichen. Man kann das übrigens an der zunehmenden Beliebtheit des sanften Tourismus sehen. Die Übernachtungszahlen beweisen das. In Friedrichstadt haben 1995 über 33 % zahlende Gäste mehr übernachtet als 1985, in Lunden gab es von 1992 bis 1995 eine 10prozentige Steigerung. Die Menschen kommen gerne dort hin, und sie bringen dann auch Geld mit, was ökonomische Aktivitäten nach sich zieht.

(Beifall bei der SPD und des  
Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug  
[F.D.P.])

Erstens. Das Fahrradnetz zwischen den vier Kreisstädten Husum, Schleswig, Rendsburg und

Heide, bei dem es ein Beschäftigungsprojekt übernehmen sollte, dieses Netz auszuweisen und nachher für die Pflege zu sorgen, ist ein regionalspezifischer Ansatzpunkt, der besonderer Erwähnung bedarf.

Zweitens. Mit den **Akteuren vor Ort** sind die **Flächen** festgelegt worden, die ausschließlich dem Naturschutz oder auch der Landwirtschaft dienen. Damit sind Sicherheiten für mittelfristige Investitionsentscheidungen gegeben worden. Wenn Sie bedenken, daß wir in der Zwischenzeit für fast ein Drittel des Gesamtgebietes Flurbereinigungsverfahren in Gang gebracht und eingeleitet haben, dann können Sie sich vorstellen, was dort vor Ort los ist. Flurbereinigungsverfahren sind die schwierigsten Veranstaltungen, da alle gleichzeitig zufriedengestellt werden sollen.

Drittens. Der mittlerweile fast flächendeckende **Ausbau von Ortsentwässerungsanlagen und Hauskläranlagen** im Eider-Treene-Sorge-Gebiet dient dem Naturschutz und ist damit auch als eine positive Entwicklung zu betrachten. Insgesamt wurden über die Jahre hinweg 150 Millionen DM investiert. Das ist viel Geld. Das Land ist daran mit 50 Millionen DM beteiligt.

Wenn wir jetzt festgestellt haben, daß die vergangene Entwicklung nach anfänglichem Stolpern und Stottern in der Zwischenzeit sehr gut läuft, dann kommt es darauf an, wie wir weiter die Grundsteine für private und kommunale Initiativen legen, auf daß sich die Entwicklung positiv voranbewegen kann. Umgesetzt werden sollen Maßnahmen, und zwar vorrangig in regionaler Verantwortung. Darum haben auch die Landräte gebeten. Entsprechende organisatorische Voraussetzungen sind geschaffen und wichtige Weichen gestellt worden. Die Kreisverwaltungen und Ämter der Kreise Dithmarschen, Nordfriesland, Schleswig/Flensburg und Rendsburg/Eckernförde haben in der von mir bereits zitierten gemeinsamen Besprechung vom 29. November vereinbart, daß sie die vorliegenden Vorschläge für die ökonomische Entwicklung im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten gemeinsam umsetzen wollen. Die Kreise und Ämter haben sich ausdrücklich dazu bekannt, daß sie dabei den integrierten Ansatz der Landesregierung, der selbstverständlich auch aus ökonomischen Gründen resultiert, beibehalten wollen, um so die Entwicklungschancen der Region

ökonomisch und ökologisch miteinander zu verbinden.

Die Lenkungsgruppe hat sich Großes vorgenommen. Sie soll die Projekte konkretisieren, koordinieren und umsetzen, und zwar in Zusammenarbeit mit den Regionalberatern vor Ort - auch darauf ist bereits hingewiesen worden. Man bemüht sich um Mittel aus europäischen Förderprogrammen, vor allem aus LEADER II, für die Finanzierung der Projekte. Ich kann nur alle Daumen drücken, daß das gut geht.

Ämter und Kreise sind bereit, Verantwortung für die weitere Umsetzung zu übernehmen, nicht weil sie uns einen Gefallen tun wollen, sondern weil sie davon überzeugt sind, daß das, was dort gemacht wird, richtig ist. Das zeigt: Wir haben den richtigen Nerv getroffen, als wir damals mit der Idee Eider-Treene-Sorge in die Öffentlichkeit gegangen sind.

Erlauben Sie mir zum Schluß noch, daß ich nicht nur, wie sich das gehört, allen Mitarbeitern danke, sondern ausgesprochen Herrn Thormählen, der dieses nicht ganz einfache Geschäft vor Ort seit 1991 macht und der vom damaligen Staatssekretär im Umweltministerium, Peer Steinbrück, eingesetzt wurde, weil sich niemand so richtig darum kümmern wollte. Herr Thormählen, Ihnen stehen noch ein paar frohe Jahre bevor, aber Sie werden das so wie in der Vergangenheit bewältigen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn alle, so wie angeboten, gemeinsam diskutierten, anstatt sich gegenseitig Sachen um die Ohren zu hauen, die sich nicht lohnen, könnten wir nachweisen, daß auch in einer strukturschwachen Region Menschen wohnen, arbeiten und leben können.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Ich erteile der Frau Abgeordneten Todsén das Wort.

**Herlich Marie Todsén [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Normalerweise hätte ich auf diesen Beitrag verzichtet, aber eines kann ich nicht stehen lassen: Frau Ministerpräsidentin, es geht nicht nur darum,

daß Sie am Anfang der Debatte nicht da waren, um Ihren Bericht zur rechten Zeit zu geben. Ich hoffe, daß, weil es Ihnen gut gefällt,

(Widerspruch bei der SPD)

uns dann hinterher vor das Brett nehmen zu können, nicht eingeführt wird, in Zukunft Berichte immer hinterher abzugeben. Wenn Sie sagen, ich hätte behauptet, es seien keine Gespräche geführt worden - darum ging es mir -, dann haben Sie noch nicht einmal zugehört; denn ich habe hier nur das wiederholt, was die Menschen vor Ort sagen. Ich lasse mir da von Ihnen nicht eine falsche Aussage in die Schuhe schieben.

(Widerspruch bei der SPD)

Ich finde es einfach unerhört, daß Sie noch nicht einmal zuhören, wenn Sie zu spät kommen. Insofern ist es schon wichtig, dies klarzustellen. Ich sage: Es kommt eben schon darauf an hinzuhören, wie die **Befindlichkeit der Menschen** ist - ob zu Recht oder zu Unrecht, darüber können wir ja gern reden und debattieren. Ich finde es aber schon wichtig und erforderlich, daß sich alle in diesem Hause einmal das anhören und sich damit auseinandersetzen, was die Menschen empfinden. Ich finde es schade, wenn dies nicht geschieht.

Wenn dann weiter, um es zu ergänzen, immer von Herrn Conrad als Staatssekretär gesprochen wird, dann sollten eigentlich auch alle wissen, daß er Abteilungsleiter war. Es gibt eben Menschen, die sagen, daß er eine Menge erreicht hat.

(Zurufe von der SPD)

Er hat eine Menge Konstruktives für den Naturschutz getan; das ist von Herrn Astrup vorhin auch deutlich gesagt worden. Das Stapelholm-Programm war ein Kind von Herrn Flessner und von Herrn Conrad. Ich sage auch noch: Da Sie nach uns gesprochen haben, hätte ich mir schon gewünscht, daß Sie die eine oder andere kritische Einlassung zu dem machen, was wir an Kritik gebracht haben, und vielleicht auch einmal akzeptieren, daß das eine oder andere von uns vielleicht auch zu Recht genannt worden ist. Ich glaube, das hätte zu einer fairen, gemeinsamen Auseinandersetzung auch dazugehört, so wie ich durchaus anerkannt habe, daß in manchen Punkten gute Leistungen erbracht worden sind.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist Ausschußüberweisung beantragt worden, und zwar federführend an den Umweltausschuß und mitberatend an den Agrarausschuß. Wer dem so zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Dies ist einstimmig so beschlossen.

Auf der Tribüne begrüße ich die Besuchergruppen der Rechtsreferendarinnen und -referendare aus dem Innenministerium und der 5. Marineversorgungsschule List.

(Beifall)

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, zwei Tagesordnungspunkte ohne Aussprache zu behandeln.

Ich rufe zunächst Tagesordnungspunkt 12 auf:

### **Änderung des Abfallwirtschaftsprogrammes des Landes Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion der F.D.P.  
Drucksache 14/397

Anträge der Fraktion der CDU  
Drucksachen 14/421 und 14/424

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/422

Antrag der Fraktionen von CDU und F.D.P.  
Drucksache 14/425

Es ist beantragt worden, die Anträge an den Umweltausschuß zu überweisen. Wer dem so zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Das ist bei Enthaltung des Herrn Abgeordneten Jacobs so beschlossen.

Ich rufe als nächstes den Tagesordnungspunkt 9 auf:

### Initiative zum Opferschutz

Antrag der Fraktion der CDU  
Drucksache 14/393

Auch hier haben sich die Fraktionen darauf verständigt, den Antrag ohne Aussprache in den zuständigen Innen- und Rechtsausschuß zu überweisen. Wird eine Mitberatung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Ich bitte um Handzeichen derjenigen, die für die Ausschußüberweisung stimmen möchten. - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Bei Enthaltung des Herrn Abgeordneten Lehnert, der sich zu einem Wortbeitrag vorbereitet hat, ist der Antrag überwiesen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 11 auf:

### Qualitätssicherung sozialer Dienstleistungen

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/396

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Herrn Abgeordneten Schroedter das Wort.

**Rolf Schroedter** [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema und das Ziel der Qualitätssicherung erfaßt alle Bereiche unserer Gesellschaft, den Bereich der privaten Dienstleistungen, der öffentlichen Dienstleistungen und natürlich auch der sozialen Dienstleistungen - egal, ob sie privat, von freien Trägern oder kommunalen Trägern getragen werden. Dabei brauchen sich die freien Träger wie auch die kommunalen Träger im Lande weiß Gott nicht zu verstecken. Sie sind es gewesen, die sich in den letzten Jahren oft als erste gegenüber anderen Bereichen des Themas Qualitätssicherung angenommen und versucht haben, die Fragen der **Effektivität** und der **Kosten** mit neuen Instrumenten zueinanderzubringen. Die neue Herausforderung besteht darin, die Qualität sozialer Dienstleistungen und den effektiven Einsatz von finanziellen und personellen Ressourcen zu sichern. Betriebswirtschaft und Sozialarbeit sind keineswegs

natürliche Feinde, wie das oft begriffen wird. Es müssen alle Aspekte zusammenkommen und zu einem vernünftigen Ergebnis zusammengeführt werden.

Das Ziel aller Bemühungen besteht darin, mit den eingesetzten Mitteln ein quantitativ und qualitativ möglichst hochwertiges Ergebnis zu erzielen. Das, was in der Fachwelt als **Output-Orientierung** bezeichnet wird, heißt eigentlich nichts anderes, als daß man nicht nur danach guckt, wieviel Geld ausgegeben wird, sondern zunächst einmal danach fragt, wie ein möglichst qualitativ gutes Ergebnis erzielt wird. Das wiederum setzt voraus, daß die erbrachte Leistung möglichst angemessen erfaßt wird. Das ist - wie wir wissen - im Sozialbereich nicht immer ganz einfach. Ich füge hinzu: Das ist in allen Bereichen persönlicher Dienstleistung schwer. Gehen Sie einmal ins Theater, gehen Sie einmal in die Oper und bewerten Sie die Qualität eines Konzertes!

Im Land Schleswig-Holstein ist ein **Prozeß** in Gang. Zum einen ist er begonnen durch verschiedene **gesetzliche Veränderungen**, mehr Markt, mehr Wettbewerb, auch mehr Wettbewerb zwischen freien und privaten Trägern. Zum anderen ist er durch die Träger selbst in Gang gesetzt worden, die durch verschiedene Aktivitäten sehr viel Bewußtsein bei allen Beteiligten erzeugt haben. Schließlich und endlich hat auch die Landesregierung begonnen, sich dieses Themas zu widmen, und zwar insoweit sehr erfolgreich, als mit der berühmten IFT-Studie bei der Evaluation von Drogenabhängigen Ergebnisse erzielt worden sind, die zeigen, wie die Rahmenbedingungen für die Arbeit der verschiedenen Angebote verbessert werden können. Insofern soll unser Antrag einen Schub geben, nicht einen Schub nach dem Motto „Nun fangt einmal endlich an“, sondern einen Schub nach dem Motto „Hier ist ein Prozeß in Gange, und nun forciert ihn sehr deutlich“.

Es gibt eine ganze Reihe von Befürchtungen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei den Trägern von Einrichtungen nach dem Motto: „Das macht ihr alles nur, um letztlich einzusparen.“ Wer in den Haushalt 1997 guckt, wird feststellen, daß gerade das Beispiel der IFT-Studie zeigt: Die Studie ist da, die Ergebnisse sind ausgewertet, und im Landeshaushalt wird draufgelegt und nicht eingespart. Damit will ich sagen: Immer da und überall da, wo ein Stück Qualitätsmanagement

sichtbar wird, wo ein Stück Qualitätssicherung als immanentes Ziel der Arbeit sichtbar wird, wo Vorschläge da sind, die Geld kosten, besteht die Möglichkeit, dieses Geld draufzulegen. Exakt das geschieht im Haushalt 1997 in dem von mir genannten Fall.

Dazu gehört auch eine **Neuordnung der Finanzierungsinstrumente**. Ich will nicht sagen, der alte Verwaltungsakt, der alte Leistungsbescheid sei tot. Dies wird es nach wie vor geben. Dennoch muß die Reise in die Richtung gehen, daß mehr und mehr vertragliche Abmachungen geschlossen werden. Dies bedingt im übrigen auch Ausschreibungen - Stichwort: mehr Wettbewerb! Wir müssen nur aufpassen, daß wir Ausschreibungen im Sozialwesen nicht der Logik des Tiefbaus und der Logik dortiger Ausschreibungen unterwerfen. Fragen der Trägervielfalt, Fragen der Ortsnähe, Fragen der Öffnung für innovative Strukturen gehören auch zum sozialen Gemeinwesen.

Im übrigen darf man ohnehin nicht alles über einen Kamm scheren. Die Arbeit in einer Schuldnerberatungsstelle oder die offene Sozialarbeit ist etwas anderes als etwa die Arbeit im Pflegeheim, wo von vornherein Platzkapazitäten und anderes mehr feststehen.

Mit Sicherheit wird es den Antrag geben, diesen Antrag in den Ausschuß zu überweisen. Das ist auch richtig. Bei so einem Antrag, der sehr viele Fragestellungen enthält und eine Schubwirkung erreichen soll, ist eine Überweisung das Vernünftige. Ich füge auch hinzu: Dies gibt ein Zeichen an die Träger, wir, die Politik, halten uns da nicht heraus, sondern wir interessieren uns dafür und wollen das, was wir können, dazu beitragen, damit mit den Mitteln, die wir geben, die die kommunalen Träger geben und die Dritte geben, effektiv gearbeitet wird.

Last, not least, but in the middle steht für uns das **Nutzerinteresse**. Wir, die wir sehr oft von Verbraucherschutz reden, müssen sehen, daß gerade in einem Bereich des verstärkten Marktes im Sozialwesen, in einem Bereich der Ausschreibungen, in einem Bereich des verstärkten Wettbewerbes auch Verbraucherschutzgesichtspunkte verstärkt in Teilbereichen des Sozialwesens eine Rolle spielen müssen.

Summa summarum gilt: Es soll mehr als bisher gelingen, bei der Erbringung der Dienstleistungen den **Zusammenhang** zwischen der **Qualität** und den **notwendigen Kosten** sichtbar zu machen. Dies stärkt das Sozialwesen. Dies erhöht die Akzeptanz in einer Zeit, in der Leistungen mehr oder weniger unverhohlen abgebaut werden und überall dem Abspecken von Qualität das Wort geredet wird.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat die Frau Abgeordnete Hunecke.

**Gudrun Hunecke [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Schroedter, Ihr Beitrag eben, aber auch die sehr übergeordnete Formulierung des Antrages „Qualitätssicherung sozialer Dienstleistungen“ täuscht nicht darüber hinweg, daß Sie im Kern mit diesem Antrag eigentlich das nachholen, was Sie vor anderthalb Jahren aufgrund eines CDU-Antrages in diesem Hause schon hätten haben können.

(Beifall des Abgeordneten Meinhard  
Füllner [CDU])

Ich rufe einfach einmal in Erinnerung: Es war ein CDU-Antrag, nämlich die Drucksache 13/2940 vom August des vergangenen Jahres, des Jahres 1995, der vor dem Hintergrund der scharfen und berechtigten Kritik des Landesrechnungshofs an der Rücklagenbildung der Wohlfahrtsverbände, den undurchsichtigen Verwendungsnachweismodalitäten und der Bewilligungspolitik der Landesregierung eben diese aufforderte, zusammen mit den Verbänden und anderen die gesamte Zuwendungspraxis und die finanzielle Plattform der Verbände in diesem Bereich zu überprüfen und durchsichtiger zu machen - wenn Sie so wollen, auch vor dem Hintergrund von Qualitätssicherung.

Es war eben dieser **CDU-Antrag**, der zu starre und bürokratische Förderbestimmungen, und zu enge, nämlich 100prozentige Zweckbindung, abbauen wollte und der den **effizienten Einsatz öffentlicher Gelder** forderte; der mehr Gestaltungsspielräume für die Verbände, die Dienstleistungserbringer im

Sinne von mehr Subsidiarität einklagte; daß Wohlfahrtsarbeit sich dadurch auszeichnet, daß sie prophylaktisch arbeiten können müsse und zu Krisenintervention fähig sein müsse. Wir, zusammen mit den Verbänden, meinten, daß durch ein flexibleres System der Verwendung in der Verantwortung der Selbstverwaltung Spielräume geschaffen werden könnten, die gerade im Sinne von Subsidiarität und im Wettbewerb mit anderen Anbietern wirksam werden könnten.

Es war dieser CDU-Antrag, der im Gegenzug für strengere Kontrollmechanismen im Sinne von mehr Qualität und mehr Zielgerichtetheit und für eine deutliche Vereinfachung, wenn Sie so wollen: **Entbürokratisierung**, eintrat. Es war ein Prüfungsauftrag an die Landesregierung, der nicht nur unserem politischen Ziel entsprach, sondern auch einer langfristigen Forderung der Verbände selbst, wie auch einer Konsequenz aus dem Prüfungsbericht des Landesrechnungshofes. Wie gesagt, dies war der SPD-Fraktion - aus welchen undurchsichtigen Gründen auch immer - nicht geheuer, und man lehnte ohne weitere Diskussion hier im Plenum in der Sache ab, eine Tatsache, die bei den Betroffenen viel Kopfschütteln verursacht hatte.

Dennoch - das zeigt der heutige SPD-Antrag - hat unsere Initiative Wirkung gezeigt, nach innen, ins Ministerium hinein, wie offensichtlich auch in die SPD-Fraktion. Denn Ihr Antrag, Herr Kollege, greift nun haargenau das gleiche Kernproblem auf. Wenn man nämlich das ganze schmückende Beiwerk Ihres Antrages wegläßt, bleibt Ihre Kernfrage an die Landesregierung bestehen, das bisherige **Zuwendungsverfahren an die Wohlfahrtsverbände** zu überprüfen und zu ändern. Da frage ich mich: Warum nicht gleich so?

Wendet man sich dann den teilweise sehr verschwommenen inhaltlichen Forderungen und Zielen Ihres Antrags mit den vielen, offensichtlich bewußt offengelassenen Interpretationsmöglichkeiten zu, dann bleiben sehr viele entscheidende Fragen nach Ihrer eigentlichen Zielsetzung für uns offen und müssen, wie Sie selbst auch gefordert und angesprochen haben; im Ausschuß erläutert und vertieft werden. Übrigens besteht dieses unbehagliche Gefühl nicht nur bei uns, sondern es geht auch den meisten Verbänden und dem Landesrechnungshof in Kenntnis Ihres Antrages so. Auf der einen Seite bleiben Sie im

Nebulösen, auf der anderen Seite werden Sie schon erstaunlich konkret. Das führt dann heute schon unter anderem zu folgenden Kernfragen:

Was - bitte genau - Herr Schrödter, verstehen Sie unter Leistungsverträgen? Wer soll denn Leistung definieren in einem Bereich, bei dem **Erfolgs- und Effizienzkriterien** nun mal nicht anhand von berechenbaren Tabellen abzuhaken sind? Wer will - oder besser: wer kann - es sich zumuten, Erfolg zum Beispiel in Therapiemaßnahmen an einem behinderten Kind zu bemessen, womöglich nach Zeiteinheiten oder Punktesystemen? Kann es überhaupt eine Generalisierung in der Definition geben? Oder wie grenzen Sie dazu Entgelte und Zuwendungen ab beziehungsweise wie binden Sie sie ein? Natürlich sind mir da die theoretischen Ausführungen, die bei Ihnen wohl Pate gestanden haben, bekannt. Nur, alle Bemühungen der praktischen Umsetzung - denken wir an Berlin - liegen derzeit auf Eis.

Wie wollen Sie eigentlich bei der Einführung von abgegrenzten scharf definierten Leistungsverträgen die **Kompatibilität zum bisherigen Haushaltsrecht** herstellen oder entsprechend ändern? Was bitte verstehen Sie unter hoheitlichem Denken jetziger Zuwendungsverfahren? Oder: Bedeutet eine stärkere qualifizierte Zielbestimmung - ein wörtlicher Begriff aus Ihrem Antrag - nun für Sie, daß es bisher an Qualität gefehlt hat? Bedeutet es nun für Sie, daß Politik und Parlament fremdbestimmend die Ziele bestimmen, oder bedeutet dies, daß die Leistungserbringer aufgrund ihrer jahrelangen Kompetenz und Erfahrung und der jeweiligen aktuellen Notwendigkeit Ziele, Inhalte, Methode und Wege feststellen sollen, umstrukturieren sollen oder anpassen sollen? Übrigens, ich betone noch einmal: Letzteres ist ein von uns generell bevorzugter Ansatz.

Den Beweis für Ihre Behauptung, daß Modernisierung mit **Entbürokratisierung** gleichzusetzen sei, müssen Sie auch erst einmal erbringen. Ich könnte Ihnen schon aus unserem ganz normalen Leben das Gegenteil beweisen. Wie erst könnte ich das auf dem Gebiet der sozialen Dienstleistungen, der Leistungen für Menschen, die der Hilfe - in welcher Form auch immer - bedürfen.

Im übrigen haben wir den Eindruck, daß Ihr Antrag lediglich ein Nachzeichnen aus der Feder des Sozialministerium ist und daß wir es hier bereits mit

fertigem Gedankengut, Absichten und Beschlossenem zu tun haben. Deshalb gehen die eben aufgeworfenen Hauptfragen auch viel mehr an das Sozialministerium, um zu erfahren, was, wann und mit wem bereits verhandelt, verabredet wurde, welches Zeitraster gesetzt wurde und mit welchen praktischen Konsequenzen in welchem Haushaltsjahr zu rechnen ist.

Wir erwarten im Sozialausschuß darüber von Ihnen, Frau Ministerin, detaillierte Auskünfte, fordern aber heute schon sehr ausführliche Anhörungsgespräche mit den betroffenen Verbänden selbst. Deshalb bitten wir um Ausschußüberweisung.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Böttcher.

**Matthias Böttcher** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Damen! Meine Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich möchte mich hier nicht mit Vergangenheitsbewältigung beschäftigen, wer welchen Antrag gestellt hat, sondern zum Thema Qualitätssicherung sozialer Dienstleistungen sprechen, was das Wesentliche ist.

Ein Wort zu Frau Hunecke zur Frage der **Leistungsverträge**! Die Leistungsverträge sind auch im BSHG gefordert, sie sind durchaus keine Neuigkeit. Es ist nur die Frage, wie man sie durchführt. Bei der Diskussion um Qualität geht es in der Regel um die Güte und die Beschaffenheit einer Sache. Anders in der Debatte um die qualitative Sicherung sozialer Dienstleistungen! Niemand sollte so tun, als wenn es ausschließlich um qualitative Verbesserungen ginge. Vielmehr handelt es sich um ein Grundsatzproblem. Es geht darum, den Wert einer sozialen Leistung für den einzelnen mit dem Gegenwert, den die Gesellschaft dafür erhält, abzugleichen. In Zeiten leerer Kassen, die wir ja haben, gehört jeder Bereich, der öffentliche Mittel erhält, auf den Prüfstand. Der politische Druck auf die Verwaltung, Gelder ausschließlich effektiv zu verwenden und - wo irgend möglich - zu kürzen, wächst. Dieser Druck ist legitim und trieb, wenn er nicht bestehen würde, einen Staat schnell in den Ruin.

Auch der Bereich der sozialen Dienstleistungen darf dabei nicht ausgenommen werden. Soweit besteht ein fraktionsübergreifender Konsens. Nur, in der sozialen Arbeit ist es noch nie gelungen, die Frage der **Vereinbarkeit** von **wirtschaftlichem und sozialem Denken** zu klären. Darüber sollten auch nicht die wie Pilze aus dem Boden schießenden Sozialmanagementkurse hinwegtäuschen: Input, Output, Outcome sind nur bedingt meßbare Größen in der Sozialarbeit, es bestehen keine linearen Ursache-/Wirkung-Zusammenhänge.

Die Frage nach der Qualität in der Sozialarbeit berührt ethische Grundwerte in unserer Gesellschaft. Es muß eine offene politische Debatte über den **Stellenwert von Sozialarbeit in unserer Gesellschaft** erfolgen. Erfolge unterliegen in unserem Wertesystem einer leistungsbezogenen Dimension. Worin liegt der Wert, wenn ein autistisches Kind aufgrund der intensiven Zuwendung durch die Betreuerin lernt, den Blickkontakt zu halten? Worin liegt der Wert, wenn sich der Bewohner eines Altenwohnheimes nicht nur gepflegt, sondern auch geschätzt fühlt? Welche Voraussetzung ist der Staat bereit zu schaffen, um beispielsweise Schlaganfallpatienten auch nach Abschluß ihres Erwerbslebens zu rehabilitieren?

Diese Fragen sind aufgrund unserer Vergangenheit mit außerordentlicher Sensibilität zu betrachten. Wenn es uns nicht gelingt, den Wert von Glück und Zufriedenheit in die Debatte von Qualitätssicherung zu tragen, werden wir uns auf eine Stufe zurückbegeben, auf der reine Verwahranstalten normal waren. Qualität ist zu definieren als eine Produkteigenschaft, die den Bedürfnissen eines Leistungsempfängers entspricht.

In der sozialen Arbeit haben wir häufig Konstellationen, in denen Leistungsempfänger diese Bewertung nicht oder nur bedingt selbst vornehmen kann. Die normalen Marktbedingungen sind nicht übertragbar. Es besteht eine nicht unproblematische Dreiecksbeziehung zwischen Einrichtungsträger, Leistungsempfänger und Leistungsträger. Doch gerade an dieser Stelle ist es wichtig, klare Produktbeschreibung vorzunehmen, Mindeststandards zu setzen und den Mut zu haben, zu definieren, was Qualität ist.

Auf dieser Grundlage sind dann auch Leistungsverträge zu schließen.

Die Diskussion der letzten Monate war von einer großen Verunsicherung geprägt. Verunsichert waren insbesondere die freien Träger, die sich teilweise bereits existentiell bedroht sahen. In manchen Gremien und Arbeitskreisen herrschte eine Stimmung, die in Richtung Boykott ging.

Den Nutzen einer Diskussion um Qualität sehe ich gerade für diejenigen Einrichtungen, die bereits heute engagiert und professionell arbeiten. Die Sozialarbeit hat durch die Erarbeitung von klaren Kriterien die Chance, ein ganz neues Selbstbewußtsein zu entwickeln: Klare Grenzen in den Aufträgen, der Wegfall von Legitimationsdruck, positive Rückmeldung und Überprüfbarkeit im Hinblick auf Erfolge können die Arbeitszufriedenheit und die Motivation erhöhen - und ich glaube, auch die Motivation von Politikern, Geld für diese Zwecke bereitzustellen. Eine ideologische Ablehnung von Leistung, Ängste vor der Kontrolle und vor Versagen blockieren den Prozeß. Mangelnde Arbeitsauslastung muß aber genau wie Arbeitsüberlastung ebenfalls aufgedeckt werden.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich an alle an der Diskussion Beteiligten appellieren - diese Beteiligten sind nach meiner Meinung die Betroffenen, das heißt die Hilfeempfänger, die Einrichtungen und deren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Kostenträger, die Sozialpolitiker und die Wissenschaft, aber auch die Finanzpolitiker -: Es muß um Kooperation statt um Konfrontation gehen.

An erster Stelle stehen die Bedürfnisse der Betroffenen. In der bisherigen **Qualitätsdiskussion** spielten sie kaum eine Rolle. Eine - um betriebswirtschaftlich zu sprechen - größtmögliche Kundenbeteiligung ist jedoch die wichtigste Grundlage für gute Ergebnisse. Wenn dies nicht angemessen geschehen sollte, sollten sich die Betroffenen aktiv einmischen.

An die Einrichtungsträger und an die Mitarbeiter möchte ich ergänzend zu dem bereits Gesagten ebenfalls appellieren, sich aktiv in den Prozeß einzumischen. Die Tagung „Qualitätssicherung - aber wie?“, die Anfang Juni in Schleswig stattfand, war ein guter Vorstoß in Richtung Informationserweiterung. Ich denke, die Debatte um das Thema der Qualitätssicherung steht erst am Anfang und ist noch lange nicht am Ende.

Forschung und Lehre sind aufgerufen, ihre Erkenntnisse allen Verantwortlichen zugänglich zu machen. Die sozialen Ausbildungs- und Studiengänge müssen ihre Studierenden auf die neuen Anforderungen vorbereiten. Die Ringvorlesungen, wie sie zur Zeit zum Beispiel an der Kieler Fachhochschule für Sozialwesen gehalten werden, sind nach meiner Meinung ebenfalls ein wichtiger Beitrag dazu.

Die Landesregierung hat die Aufgabe, den Prozeß federführend zu begleiten. Sie ist für eine ausgewogene Zusammenführung aller Instanzen und Ideen verantwortlich. Es sollte ressortübergreifend eine Handreichung entstehen, die allen die gleiche Information über den Diskussionsstand ermöglicht. In der Drogenhilfe ist dieser Weg bereits erfolgversprechend und transparent begonnen worden. Es liegen erste Ergebnisse und Empfehlungen vor, die richtungsweisend sein können.

Ich sage es noch einmal: Von entscheidender Bedeutung ist es, die inhaltlich kompetenten Menschen in diesem Lande zusammenzubringen, sie zu beteiligen und sie davon zu überzeugen, daß es ein gemeinsames Ziel gibt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und des Abgeordneten Hans Siebke [CDU])

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Ich erteile der Frau Abgeordneten Aschmoneit-Lücke das Wort.

**Christel Aschmoneit-Lücke [F.D.P.]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die F.D.P.-Fraktion hat vor gut einem Jahr die kritische Bewertung der Finanzpraxis bei den Wohlfahrtsverbänden angemahnt. Auch uns sind die wichtige Rolle und die Funktion der **Wohlfahrtsverbände** in der Gesellschaft sehr wohl bewußt. Wir allerdings waren damals außerordentlich verärgert darüber, daß anläßlich der Beratung der Bemerkungen des Landesrechnungshofs lediglich unkritische Grußadressen beschlossen wurden, so daß der Eindruck - der fatale Eindruck - blieb, man wolle



das Mäntelchen des Schweigens über die Feststellungen des Landesrechnungshofs breiten.

Um so mehr freue ich mich, meine Damen und Herren, daß die SPD-Fraktion mit dem vorliegenden Antrag endlich erste Konsequenzen aus der damaligen Diskussion zieht. Der Antrag entspricht in weiten Zügen auch den Vorstellungen der F.D.P. Auch wir wollen keine staatliche Wohlfahrtspflege und das Prinzip der Subsidiarität nicht nur erhalten, sondern wenn möglich weiter stärken. Es wird Sie kaum überraschen, daß sich auch die F.D.P. für ein Mehr an Qualität und Wirtschaftlichkeit im Bereich der **sozialen Dienstleistungen** ausspricht. Die Frage nach der **Evaluation** von Hilfsangeboten hat die F.D.P. immer gestellt. Ich möchte in diesem Zusammenhang aber davor warnen, unkritisch Begriffe aus der Betriebswirtschaft auf andere Bereiche einfach zu übertragen. Herr Böttcher, Sie haben das Problem im Grunde genau angesprochen. Man kann zwar „Evaluation“ sagen, man kann auch „Wirtschaftlichkeit“ sagen, und man kann auch von „Controlling“ sprechen - alles Begriffe, die aus dem Wirtschaftsbereich übernommen worden sind -; nur muß man im Bereich der Sozialpolitik insgesamt diese Begriffe natürlich ganz anders sehen, weil die Inhalte tatsächlich anders zu messen sind.

Wir teilen die Einschätzung, daß mit der Studie „Evaluation der Hilfeangebote für Abhängige illegaler Drogen“ ein erstes konkretes Konzept zur Qualitätssicherung vorgelegt wurde. Wir unterstützen daher nachdrücklich die Forderung, zu prüfen, inwieweit die Methode dieser Studie auf andere Bereiche sozialer Dienstleistungen übertragen und weiterentwickelt werden kann.

Natürlich freuen wir uns auch über das ausdrückliche Bekenntnis zur Trägervielfalt. Der angestrebte Bestandsschutz von sogenannten „kleinen Trägern“ darf nach unserer Auffassung jedoch nicht dazu führen, daß die Frage nach der Effizienz und der Notwendigkeit des Angebots gar nicht mehr gestellt werden darf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei so viel Konsens brauche ich mich auch nur auf die einzige Forderung zu beschränken, die wir nicht mittragen können - jedenfalls hier und heute nicht mittragen können. Die F.D.P. lehnt die von der Arbeiterwohlfahrt unkritisch übernommene Forderung nach einer breiten Einführung von

Leistungsverträgen in dieser Form ab. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die mitunter massive Kritik sowohl des Landesrechnungshofs als auch des DPWV an diesem Finanzierungsinstrumentarium. Es scheint mir mehr als fraglich zu sein, ob ausgerechnet mit dem Abschluß von **Leistungsverträgen** im Bereich der sozialen Dienstleistungen das geforderte Höchstmaß an Effizienz und Transparenz der öffentlichen Mittelvergabe erreicht werden kann. Leistungsverträge ziehen immer höheren Verwaltungsaufwand nach sich. So fallen Kosten der Vertragsgestaltung, der Preisprüfung sowie erhöhte Kontrollkosten an. Es ist daher mehr als nur eine bloße Befürchtung, daß es mit der Einführung von Leistungsverträgen zu einem Ausgabenanstieg kommt.

Das heißt aber nicht, daß wir dieses Finanzierungsinstrumentarium nun rundweg ablehnen. Es kann nur nicht sein, daß ein so zentraler Punkt in einem umfangreichen Antrag so kurz abgehandelt wird. Hier bedarf es der Konkretisierung, wie Sie sich die Ausgestaltung der Leistungsverträge vorstellen. So wäre es beispielsweise für die F.D.P. unvorstellbar, daß mit der Einführung von Leistungsverträgen das Selbstkostendeckungsprinzip seine Renaissance erführe, und andererseits darf der Staat nicht als der die Inhalte allein bestimmende übermächtige Auftraggeber in solchen Verträgen erscheinen.

(Beifall der Abgeordneten Gudrun Hunecke [CDU])

Meine Damen und Herren, ich hätte Sie an dieser Stelle darum gebeten, über den Punkt „Leistungsverträge“ gesondert abzustimmen, das brauche ich aber nicht zu tun, da ohnehin Ausschußüberweisung beantragt worden ist, der wir selbstverständlich zustimmen werden. Wir werden also den Punkt „Ausgestaltung der Leistungsverträge“ auch im Ausschuß sicherlich noch sehr intensiv beraten.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Wir vom SSW sind der Ansicht, daß eine Leistungskontrolle im Bereich der sozialen Dienstleistungen wünschenswert ist. Wir sehen auch die Notwendigkeit, bei allen Aktivitäten im sozialen Bereich wirtschaftliche Kriterien neben anderen Bedingungen verstärkt zu beachten. Deshalb können wir den ersten beiden Abschnitten des Antrags der SPD-Fraktion bedenkenlos zustimmen.

Was die Neuordnung der Finanzierung der **sozialen Dienste** betrifft, so finden wir diesen Vorstoß allerdings etwas voreilig. Die Arbeiterwohlfahrt, von der ein gewichtiger Anstoß zu dieser Debatte stammt, weist in ihrer Stellungnahme zu den Leistungsverträgen zu Recht darauf hin, daß solche Reformen nur in einem längerfristigen Prozeß realisiert werden können. Wir meinen, daß am Anfang eines solchen Prozesses eine gut vorbereitete und breit geführte Diskussion stehen muß. Das wurde auch schon in Ihrem Beitrag, Herr Schroedter, deutlich. Alle Betroffenen müssen sich äußern können, und die Politikerinnen und Politiker sollten ihren Auftrag zur Willensbildung umfassend nutzen. Es ist unumstritten, daß eine Reform der Finanzierung sozialer Dienste überfällig ist, und auf den ersten Blick scheinen die Leistungsverträge und die übrigen Neuregelungen eine attraktive Alternative zu sein. Wir brauchen aber eine wohlüberlegte, ausgeglichene Reform, mit der das Land, die Kreise und die Kommunen einerseits und die Träger andererseits leben können. Wir haben nicht genug Wissen über die Auswirkungen solcher Leistungsverträge. Das Problem der Ausschreibung wurde vorhin auch schon angesprochen und auch das Problem der Kommunen. Die Kommunen, so wurde uns auf der Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt, an der Sie, Herr Schroedter, auch teilnahmen, ganz deutlich gesagt, haben sich bisher eigentlich nur als Geldgeber gesehen. Das heißt, wenn man den Begriff „Ausschreibung“ nicht genau definiert, dann kommt es dazu, daß man einfach das Billigste befürwortet.

Wie gesagt, wir haben nicht genug Wissen über die Auswirkungen solcher Leistungsverträge. Es ist uns vor allem auch wichtig, die Auswirkungen neuer Modelle auf die Prüfungsrechte des Landes abzuklären. Deshalb bin ich froh, daß Ausschußüberweisung beantragt worden ist.

Auch der Forderung, daß die Trägervielfalt im Zuge der Modernisierung sozialer Dienstleistung erhalten werden soll, können wir nicht bedingungslos zustimmen. Bei der Verteilung der mittlerweile doch sehr begrenzten Mittel des Landes müssen die Bedürfnisse der Betroffenen das zentrale Bewertungskriterium sein, meine ich. Das heißt aber auch, daß die Interessen der Träger nicht immer 100prozentig berücksichtigt werden können. Anders formuliert, wir müssen das vermeiden, was wir im sozialen Bereich heute schon beobachten, nämlich daß die schwierigen sozialen Probleme doch bei der öffentlichen Hand landen. Wir müssen uns also davor schützen, daß der Satz „den letzten beißen die Hunde“ dadurch verwirklicht wird. Wir können das soziale Netz nicht noch grobmaschiger machen, als es schon ist.

In der Verbindung mit der Reform muß auch die Frage zulässig sein, ob es örtlich eine Überversorgung mit bestimmten sozialen Dienstleistungen gibt. Also auch da ist **Trägervielfalt** zu vage und nicht unbedingt etwas Positives aus unserer Sicht. Denn mancherorts gibt es Mehrfachangebote, weil mehrere Träger die gleiche Dienstleistung erbringen. In manchen dieser Fälle - das gilt insbesondere bei Beratungseinrichtungen - erscheint diese Mehrfachpräsenz nicht unbedingt erforderlich zu sein. Ich weiß, daß es zu simpel wäre, generell davon auszugehen, daß diese Leistungen einfach überflüssig sind. Andererseits ist aber auch die Frage legitim, ob das Angebot eines Trägers ausreicht oder ob eine lokale Zusammenarbeit der Träger möglich ist. Sie wissen, daß der SSW sich eigentlich etwas ganz anderes vorstellt als diese Trägervielfalt.

Es ist sicher wünschenswert, eine große Vielfalt von Angeboten zu haben. Aber der Grundsatz der Trägervielfalt darf sich nicht lähmend auf eine Modernisierung der sozialen Dienstleistungsbereiche auswirken. In Zeiten, in denen wir manche Angebote wegen Geldmangels beschneiden müssen, muß der Bedarf wichtiger sein als die Trägervielfalt. Ich glaube nicht, daß neue Finanzierungstechniken allein jenes Maß an Wirtschaftlichkeit bringen. Die Bemerkungen des Landesrechnungshofs auf der vorhin genannten Veranstaltung sagen ja auch, daß Leistungsverträge nicht unbedingt zu mehr Wirtschaftlichkeit führen, daß Leistungsverträge auch zu mehr

Verwaltungsaufwand führen. Deshalb müssen wir uns in der Diskussion im Ausschuß - ich sähe auch gern eine Anhörung - mit diesen unangenehmen Fragen auseinandersetzen.

**Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Das Wort hat Frau Ministerin Moser.

**Heide Moser**, Ministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Soziale Dienstleistungen stehen unter Druck, unter dem Druck durchsichtiger Mißbrauchs- und Standortdebatten, das heißt unter Rechtfertigungs- und Rationalisierungsdruck, unter dem Druck leerer werdender öffentlicher Kassen aufgrund falscher Verteilungspolitik, das heißt unter Rationalisierungsdruck, unter dem Druck in Not geratener Sozialversicherungsträger, deren Einnahmen durch Massenarbeitslosigkeit schwinden und deren Ausgaben in Milliardenhöhe mit versicherungsfremden Leistungen in die Höhe getrieben werden, das heißt nochmals Rationalisierungsdruck, und unter dem Druck wachsenden Bedarfs und wachsender Bedürftigkeit in der Gesellschaft - das wiederum löst Deckelungsdruck aus -, nicht zuletzt aber auch unter dem Druck einer zunehmenden Ökonomisierung vieler gesellschaftlicher Bereiche, das heißt Anpassungsdruck, und unter dem Druck der anstehenden Neuordnung von und zwischen öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege sowie gewerblicher Anbieter, und das heißt Modernisierungsdruck. Und da springen wir etwas zu kurz, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir nur die Debatte, die der Landesrechnungshofbericht ausgelöst hat, im Auge haben. Das ist etwas komplexer.

In dieser Situation des Drucks von allen Seiten auf die sozialen Leistungen erzeugt die notwendige Diskussion über die **Qualitätssicherung im Sozial- und Gesundheitsbereich** ihrerseits einen hohen und, wie ich finde, manchmal zu hohen Erwartungsdruck. Qualitätssicherung ist unverzichtbar für Effizienz, für Effektivität sozialer Dienstleistung, für Leistungsmessung, Leistungskontrolle, für Wirtschaftlichkeit und Kostentransparenz. Aber, meine Damen und Herren, sie ist ungeeignet für die Sanierung der öffentlichen Kassen und der sozialen

Sicherungssysteme, und sie ersetzt nicht die Auseinandersetzung um sozialstaatliche Standards und Verteilungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Banal und jenseits modernen Vokabulars heißt Qualitätssicherung, daß wir uns auf Leistungsbeschreibungen verständigen müssen und darauf, wie die beschriebenen Leistungen möglichst zielgenau und kostengünstig bei den Menschen ankommen, die darauf einen rechtlichen oder gesellschaftlichen Anspruch haben. Und nicht zuletzt haben wir uns darauf zu verständigen, wie wir dies alles messen und kontrollieren wollen. Bei aller Modernisierungsfreude bleibt das Problem, daß soziale Dienstleistungen - auch das ist schon angeklungen - eben kein gewöhnliches Produkt sind, dessen Wertschöpfung sich ökonomisch einfach als Differenz von Input und Output mit ökonomischen Parametern bestimmen läßt.

(Lachen des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

- Herr Kubicki, ich habe befürchtet, daß Sie an der Stelle lachen. Darum habe ich extra nochmal im Lexikon nachgeguckt.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Ich nehme Ihnen ab, daß Sie das gemacht haben!)

Dienstleistungen sind kein Produkt, dessen Herstellung nach herkömmlichen Kosten- und Leistungskriterien gesteuert werden kann und dessen Marketing primär nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage geplant werden sollte.

(Beifall bei der SPD)

Qualitätssicherung im sozialen Bereich muß sich ihre eigenen ökonomischen Parameter zum Teil erst noch erarbeiten, und zwar am konkreten Fall. Da liegt das Problem. Darauf haben Sie zu Recht hingewiesen, Frau Kollegin Hunecke. Wir haben einen systematischen Anfang gemacht mit der IFT-Studie zur „**Evaluation** der Hilfeangebote für Abhängige illegaler **Drogen**“. Wir werden sehr gerne einen Bericht im Sozialausschuß über den Fortgang der Umsetzung und über die daraus zu gewinnenden Erfahrungen für Qualitätssicherungsinstrumente geben.

Selbstverständlich können wir auch für andere Leistungs- und Zuwendungsbereiche die bereits vorhandenen Evaluierungsstrategien und -möglichkeiten im Ausschuß zusammentragen. Wir haben das zum Beispiel schon mal gemacht für die Arbeitsmarktpolitik. Wir haben dann aber im Ausschuß die Frage zu klären, was wir alles unter soziale Dienstleistung zusammenfassen.

Meine Damen und Herren, in puncto Kostentransparenz ist das Problem sehr heterogener Kostenträger und Finanzierungsstrukturen in den einzelnen Dienstleistungsbereichen zu beachten. Häufig ist die Finanzierung sozialer Dienstleistungen ein mixtum compositum unter Einbeziehung der zahlreichen sozialen und haushaltsrechtlichen Schnörkel. Ich denke, ausnahmsweise wird mir auch der Präsident des Landesrechnungshofs applaudieren, wenn ich sage: Nicht selten richten sich Angebotsstrukturen nach möglichen Finanzierungsstrukturen - ein Umstand, der mit Transparenz und dem Willen zur Modernität und Zielgerichtetheit allein noch nicht zu beseitigen ist, was nicht heißt, daß Transparenz nicht der erste Schritt zur Besserung ist. Unübersichtliche Finanzierung durch Abschluß von Leistungsverträgen beziehungsweise vertragliche Entgelte abzulösen, ist mit Sicherheit ein lohnendes Ziel für Leistungserbringer, für Kostenträger beziehungsweise Zuwendungsgeber. Allerdings ist dieses Ziel nur dann lohnend - das kann man nicht oft genug wiederholen -, wenn beim Leistungsnehmer, beim Leistungsempfänger, beim einzelnen Menschen mit dem vorhandenen Geld auch ein Maximum an Hilfe und Unterstützung erreicht wird. Ich denke, es ist die zentrale Herausforderung der gesamten Qualitätssicherungsdebatte, das zu garantieren und das auch zuverlässig messen zu können.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, ein mögliches Mißverständnis auszuräumen, nämlich daß die Modernisierung an der sozialrechtlichen und administrativen Entwicklung völlig vorübergegangen sei. Der Antrag selbst nimmt zutreffend Bezug auf das Pflegeversicherungsgesetz. Sie wissen, im SGB XI und im Landespflegegesetz sind Grundsätze wie Wettbewerbsneutralität, Effektivitäts- und Effizienzprüfung für einen klassischen Bereich der sozialen Dienstleistungen Realität geworden. Wir wissen alle, es gibt die Vergütungsvereinbarungen zwischen Kostenträgern, Verbänden und privaten

Anbietern mit 18 Leistungskomplexen. Aber wir wissen auch alle, was landauf, landab erzielt worden ist und mit wie vielen Schwierigkeiten die Umsetzung zu kämpfen hat.

Auch wenn mir die **Wohlfahrtsverbände** in den letzten Tagen bestätigt haben, diese Leistungskomplexe hätten sich bewährt, müssen wir auch mit den Befürchtungen derjenigen umgehen, die vor Ort zum Beispiel Pflege vornehmen, mit den Befürchtungen der Gemeindeschwestern und Altenpflegerinnen, die aufgrund ihres hergebrachten Berufsverständnisses und ihrer Ausbildung eben mit solchen Dingen größte Schwierigkeiten haben. Das müssen wir in die Debatte mit einbeziehen.

Ich nenne ein weiteres Beispiel: die Regelungen der §§ 93 ff. BSHG! Sie stellen für die Kooperation zwischen Einrichtungen und Sozialhilfeträgern ein Instrumentarium der Vereinbarung zur Verfügung. Auch ambulante Leistungen - das ist vielen, glaube ich, gar nicht so bewußt -, die früher häufig und ausschließlich über Zuwendungen finanziert worden sind, insbesondere auch durch die Kommunen, werden heute zunehmend über Pflegesatzregelungen finanziert. Auch hier ist eine Entwicklung begonnen worden, die zur Ablösung von Zuwendungen führen wird und zu vermehrten Verträgen.

Die BSHG-Regelungen schreiben eine detaillierte Leistungsbeschreibung mit Qualitätsfestlegung und Überprüfungsmöglichkeiten vor. Weil dies so kompliziert ist, sieht das Gesetz eine Übergangsfrist bis zum Jahre 1999 vor. Auch das macht deutlich, daß wir in den konkreten Fragen noch vieles zu tun haben. Schleswig-Holstein ist im übrigen an der Ausarbeitung dieser Qualitätssicherungsbestimmungen in der Arbeitsgemeinschaft auf Bundesebene aktiv beteiligt. Wir haben dort den Vorsitz.

Wir sehen also: Ganz so hoheitlich und unbeweglich, wie es oft unterstellt wird, ist das moderne Sozialrecht nicht. Es gibt Ansätze, mit denen wir sehr wichtige Erfahrungen sammeln können, mit denen wir auch neue Instrumente entwickeln können. Das gilt dann auch für das Zuwendungswesen klassischer Art. Das, was uns hier noch fehlt, sind eben verfeinerte Methoden zur Qualitätsbemessung.

Meine Damen und Herren, liebe Frau Kollegin Hunecke, es ist keineswegs so, daß dieser Antrag

quasi etwas ins Parlament einbringt, was die Regierung schon vorgedacht hat. Wir sind uns gerade mit der Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände darüber einig geworden, daß es sinnvoll ist, eine Arbeitsgruppe mit allen Beteiligten zu bilden, die einmal an konkreten Beispielen verschiedene Finanzierungsformen durchspielt, auf ihre Umsetzbarkeit hin überprüft und dann gemeinsam Instrumente, Modernisierungsinstrumente entwickelt. Insofern ist Ihre Befürchtung also nicht der Wirklichkeit entsprechend.

Lassen Sie mich zum Schluß einen Gedanken äußern, der gerade hier in der parlamentarischen Debatte wichtig ist, der aber bisher noch keine Rolle gespielt hat. Es ist klar, daß wir es in dieser Diskussion über Modernisierung auch mit dem Interesse von Leistungserbringern zu tun haben, mit ihrem Interesse an längerfristigen Bindungen seitens des Landes und auch anderer öffentlicher Kostenträger. Das ist verständlich. Wir denken darüber nach. Eine solche Bindung, liebe Kolleginnen und Kollegen, hätte naturgemäß Einfluß auf die künftigen Entscheidungen des Landtages.

Der Antrag ist insoweit sicherlich auch ein Bekenntnis dazu, zu einer beabsichtigten Selbstbeschränkung für den Fall zu kommen, daß sich solide und sichere Instrumente entwickeln lassen. Das sollten wir nicht ganz aus den Augen verlieren, wenn wir uns als Parlament mit dieser Frage befassen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und F.D.P.)

#### **Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es ist beantragt worden, den Antrag an den Sozialausschuß zu überweisen; Mitberatung ist nicht beantragt worden. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen worden.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 7 auf:

#### **Duty-free-Handel**

Antrag der Fraktion der CDU  
Drucksache 14/386

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Maurus.

#### **Heinz Maurus [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 15. Oktober 1996 appellierte der Deutsche Duty-free-Verband an die Bundesregierung und die Europäische Kommission, den zollfreien Einkauf nicht zum 30. Juni 1999 einzustellen. Der schleswig-holsteinische Fremdenverkehrsverband schloß sich auf seiner Mitgliederversammlung am 14. November 1996 in Damp im Hinblick auf die Auswirkungen auf das touristische Angebot und die Tourismuswirtschaft insgesamt diesem Appell an.

Zahlreiche Reedereien von Fährlinien, Ausflugschiffen sowie Reiseunternehmen und Wirtschaftsverbände haben in den letzten Wochen und Monaten vor den Folgen des Wegfalls von Duty-free gewarnt. Der Geschäftsführer der Fördereederei wird im „Nordschleswiger“ vom 5. März 1996 wie folgt zitiert:

„Wenn im Jahre 1999 Bestimmungen für den zollfreien Einkauf wegfallen, wird das natürlich für die Fährlinien Konsequenzen nach sich ziehen, und das müssen wir berücksichtigen. So Sanders, der warnte, daß, wenn die Bestimmungen wegfallen sollten, mit Entlassungen zu rechnen sei.“

Die Gesellschaft „Kieler Umschlag“ bewertete in einem Schreiben vom 20. September 1996 an die Tourist-Information Kiel die Auswirkungen des Wegfalls von Tax-free-Verkäufen als Erschütterung der Grundfesten des Kieler Einzelhandels, der sich in vielen Bereichen auf das Skandinavien-geschäft eingestellt habe. Das sind lediglich zwei Beispiele, die für das Problem „Wegfall von Duty-free“ sensibilisieren sollen.

Durch den Wegfall der Ausnahmeregelung zum Erhalt von Duty-free am 30. Juni 1999 wird die Seetouristik in ganz Norddeutschland, in Finnland, in Schweden, Dänemark, den Niederlanden, in

Belgien, Frankreich, Irland und Großbritannien zu leiden haben.

Im folgenden möchte ich einige Zahlen und Fakten Schleswig-Holstein betreffend, die auch in der Arbeitsgruppe „Duty-free“ des schleswig-holsteinischen Fremdenverkehrsverbandes genannt worden sind, anführen. Vom Wegfall von Duty-free werden die Fährschiffahrt, die Ausflugsschiffahrt sowie der Kreuzfahrttourismus betroffen sein.

Reisende nutzen die Angebote dieser Verkehrsträger heute einmal, um von A nach B zu kommen, aber auch deshalb, um in nachfrageschwachen Zeiten - September bis Mai - einen kostengünstigen, erlebnisorientierten Kurzurlaub zu buchen oder im Bereich der Ausflugsschiffahrt einmal als Urlauber eine preiswerte Seefahrt zu genießen.

Der Wegfall von Duty-free wird 1999 deutliche Auswirkungen auf die Preisgestaltung der Reedereien haben. Die großen Fährreedereien kalkulierten bisher folgende Umsatzanteile: ein Drittel Fracht, ein Drittel Passage, ein Drittel Duty-free-Verkauf und Verzehr an Bord. Das heißt, die Schifffahrtanbieter subventionieren firmenintern über die Umsätze in Duty-free und den Bordverzehr sowohl die Fracht- wie auch die Passagierpreise.

Die Langeland-Linie hat ihre Kalkulation ja offengelegt; sie war gestern in den „Kieler Nachrichten“ nachzulesen. Die Meldung liegt Ihnen mit dem Pressespiegel vor. Ich brauche deshalb hier nicht weiter darauf einzugehen.

Ich ergänze nur: Auch die Ausflugsschiffahrt signalisiert einen erheblichen Anstieg der Fahrpreise ab 1999. Ich nenne hier einmal ein mittelständisches Unternehmen an der Westküste, die „Adler-Schiffe“ von Sven Paulsen; die bieten heute eine Kurzseefahrt zu einem Fahrpreis von 4,50 DM an. Ab 1999 muß diese kleine Reederei 18 DM pro Person berechnen, um die Kosten decken zu können. Was glauben Sie, wie seine Touristhauptzielgruppen - Familien mit Kindern, die Senioren - darauf reagieren werden oder zum Beispiel auch Soldaten der Marineversorgungsschule in List auf Sylt, die in ihrem Hafen das Angebot haben und die heute nachmittag auf der Tribüne dieser Debatte beiwohnen?

Sie werden sich die zum Luxus gewordene Seefahrt im bisherigen Umfang schlichtweg nicht mehr leisten können.

Nehmen wir das Beispiel Familie mit Kindern: Eine Familie mit drei Kindern entrichtet heute - Herr Minister Wiesen! - 22,50 DM für eine solche Seefahrt und müßte in Zukunft 90 DM berappen.

Beide Beispiele lassen befürchten, daß die nicht mehr intern subventionierten Preise am Markt nicht mehr durchsetzbar sein werden. Hinzu kommt, daß sich die **Wettbewerbssituation** nach Wegfall von Duty-free durch den Bau und die Projektierung landfester Verbindungen vor allem im **Ostseeraum** für die Fahren verschärfen wird. Transitverkehre, Personen- und Frachtverkehre werden auf die kurzen, schnellen Verbindungen auf der Straße setzen. Am Rande: Auch im Sylt-Verkehr wird die Linie Rømø - Sylt nicht mehr als attraktive Alternative zur Deutschen Bahn AG gewertet werden können.

Die Umsätze des Einzelhandels und der Tourismuswirtschaft in den Hafenstädten werden massiv zurückgehen. Allein Kiel und Lübeck hatten 1995 zirka 3,5 Millionen Hafenpassagiere und 80 000 **Übernachtungsgäste** mit 120 000 Übernachtungen aus Skandinavien. Der 10tägige Ausfall der Langeland 3 im August des Jahres hatte für Kiel einen Übernachtungsrückgang aus Dänemark von 21 % zur Folge. Eine enorme Anzahl von **Tagesgästen** wird zudem ausfallen.

Für Kiel schätzt man, daß ungefähr 10 % des innerstädtischen **Einzelhandelsumsatzes** durch Fährpassagiere getätigt werden. Die Auswirkungen auf den Einzelhandel liegen damit bei Wegfall von Duty-free ebenfalls auf der Hand.

Ebenso werden die Hafenbetriebe nicht mehr mit den heutigen Umsätzen rechnen können. Heute wird in den „Kieler Nachrichten“ ein Beispiel von Laboe genannt. Ich möchte das Beispiel der **Kieler Hafenbetriebe** selbst nehmen, die allein von der Langeland-Linie im Jahr etwa 1,1 Millionen DM bezahlt bekommen.

Schon die hier sicherlich nicht vollzählig angeführten Argumente sollten Anlaß genug sein, die Duty-free-Debatte noch einmal aufzunehmen,

(Präsident Heinz-Werner Arens  
übernimmt den Vorsitz)

Verbündete unter den norddeutschen Küstenländern sowie den skandinavischen Ländern zu suchen und in Bonn und Brüssel vorstellig zu werden, um eine Verlängerung der Übergangsfrist zum Erhalt des Duty-free-Handels über den 30. Juni 1999 hinaus zu erreichen, zumindest so lange, wie die **Steuergrenzen** und die großen Mehrwert- und Verbrauchsteuerunterschiede in der EU nicht tatsächlich beseitigt sind. Noch heute haben wir beispielsweise im Endpreis bei Zigaretten eine Differenz zwischen Dänemark und Spanien einschließlich Mehrwertsteuer von mehr als 14 %, bei Zigarren zwischen Deutschland und Italien von mehr als 40 %, bei Alkohol pro Hektoliter zwischen 550 Ecu in Griechenland, Spanien und Italien und mehr als 5000 Ecu in Schweden und Finnland. Die Mehrwertsteuersätze schwanken schon beim normalen Satz zwischen 15 % in Luxemburg und Deutschland und 25 % in Dänemark und Schweden.

Wenn die steuerfreien Verkaufsmöglichkeiten in der Seefahrt tatsächlich Mitte 1999 enden, gefährdet dies insbesondere viele kleinere und mittelständische Schiffsverkehrsunternehmen, die dann überflüssig werdendes Personal entlassen müssen. Zulieferer wie Schiffsausrüster, Busunternehmen bis hin zu den kleineren Werften Norddeutschlands werden davon ebenso betroffen sein wie die gesamte Tourismusbranche in der Region. Selbst die großen Ferje-Reedereien, die im Jahre 1995 allein zwischen Deutschland und Skandinavien zirka 12,5 Millionen Passagiere befördert haben, geraten dann in ernste Gefahr.

Es kann kaum ernsthaft angenommen werden, daß die Umsatzrückgänge durch Fahrpreiserhöhungen kompensiert werden können. Steuermehreinnahmen lassen sich so nicht erzielen, weil das Passagieraufkommen unweigerlich zurückgehen würde. Dies beschert dem Fiskus nicht mehr, sondern weniger Steuereinnahmen. Auch der Einzelhandel kann bei ausbleibenden Passagieren oder Touristen keine Umsatzsteigerung erwarten. Ohne Fortsetzung der Duty-free-Verkäufe über Mitte 1999 hinaus kann die Bilanz nicht positiv sein.

Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Duty-free-Verkäufe ist für die betroffenen Regionen

so groß, daß diese Verkäufe nicht ohne schwere Nachteile abgeschafft werden können.

Ich weiß und bin mir dessen auch bewußt, daß das Thema Wegfall von Duty-free oder besser gesagt Fortsetzung von Duty-free sich als äußerst schwieriges Thema darstellt. Mit Einführung des **Binnenmarktes** zum 31. Dezember 1992 ist grundsätzlich eine ganz andere Weichenstellung erfolgt. Insbesondere auf Betreiben der Länder Großbritannien und Irland wurde damals in Gestalt des Artikels 28 der EU-Richtlinie 92/12 die heute noch gültige Ausnahmeregelung geschaffen. Um diese Ausnahmeregelung im Sinne des vorliegenden Antrags weiter zu strecken, ist noch viel Überzeugungsarbeit bei anderen, aber auch in der Bundesrepublik nötig, um schließlich die einstimmig erforderliche Zustimmung der EU-Kommission zu erreichen.

Lassen Sie uns im Interesse unserer Gäste, im Interesse der betroffenen Wirtschaftsbereiche hier den ersten Schritt machen. Ich würde es begrüßen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen könnten, bitte aber zunächst einmal um Ausschußüberweisung.

(Beifall bei CDU und SSW)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Saxe.

**Bernd Saxe [SPD]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bedeutung des Duty-free-Handels für die Wirtschaft, Herr Maurus, ist in der Tat immens und sicherlich auch unübersehbar. 1995 wurden allein auf deutschen Fährschiffslinien, die im innergemeinschaftlichen Verkehr eingesetzt wurden, zirka 180 Millionen DM umgesetzt. Betrachtet man den gesamten deutschen Duty-free-Handel, also auch Fluglinien, Flugplätze und so weiter, ergibt sich ein Jahresumsatz von 776 Millionen US-Dollar, EU-weit von 6,9 Milliarden US-Dollar - also ein enormer Wirtschaftsfaktor -, und weltweit wird die beachtliche Zahl von 20 Milliarden US-Dollar erreicht.

(Günter Neugebauer [SPD]: 20,5!)

- 20,5 Milliarden US-Dollar; Herr Kollege, ich bedanke mich herzlich.

Ein ähnliches Bild ergibt sich - ich laufe Gefahr, noch einmal vom Kollegen Neugebauer korrigiert zu werden - bei den **Arbeitsplätzen**. Bezieht man nur die direkten Arbeitsplätze ein, so sind in den norddeutschen Küstenländern insgesamt 3000 Menschen vom Duty-free-Handel abhängig, in der gesamten Bundesrepublik 10 000 und weltweit 100 000 Menschen.

Aber diese Betrachtung ist natürlich unvollständig; denn einbezogen werden müssen auch die Menschen, die zum Beispiel bei Lieferanten und Busunternehmen, in den Häfen und in der Hafenwirtschaft, im Einzelhandel oder in der Gastronomie Beschäftigung finden. Zählt man dies alles zusammen und versucht, die direkten und die indirekten Arbeitsplätze einzubeziehen, und versucht man darüber hinaus, herauszurechnen, welcher Anteil auf den Duty-free-Handel entfällt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß allein in Schleswig-Holstein, allein in unserem Lande, 3000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihre Familien direkt oder indirekt vom Duty-free-Handel leben.

Wir können es uns deshalb nicht leisten, tatenlos zuzusehen, wie diese 3000 Arbeitsplätze vernichtet werden. Dies würde geschehen, wenn, wie vorgesehen, am 30. Juni 1999 der Duty-free-Verkauf im innergemeinschaftlichen Verkehr unzulässig würde.

Ich will darauf hinweisen, daß es aber neben diesen genannten Vorteilen im Wirtschafts- und Arbeitsplatzbereich auch andere Vorteile dieses Handels gibt, die ebenfalls Erwähnung finden sollen. Ich will nur drei kurz nennen.

Erstens. Duty-free-Handel erleichtert und begünstigt das Reisen. Herr Maurus hat darauf hingewiesen: Die Fährschiffsreedereien subventionieren den reinen Fahrpreis aus den Erlösen ihres Duty-free-Handels. So rechnet - auch das wurde bereits gesagt - zum Beispiel die Langeland-Linie damit, daß sie ihre Fahrpreise um den Faktor 9 erhöhen müßte, wenn die Möglichkeit der Subventionierung aus den Duty-free-Erlösen entfiel. Es gehört zweifellos wenig Phantasie dazu, sich vorzustellen, daß der Reiseverkehr auf der Ostsee deutlich zurückginge, ja daß manche Linie

ihren Betrieb wohl einstellen müßte, wenn dieser Faktor zum Tragen käme - eine Entwicklung, die niemand wollen kann.

Zweitens. Der Duty-free-Handel trägt auch zum Zusammenwachsen der Ostseeregion bei; denn er ermöglicht den Menschen vielfach erst, das zu tun, was wir so gern möchten, daß sie es tun, nämlich rund um die Ostsee zusammenzukommen, sich kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen, Freundschaften zu schließen. Wenn die Ostseeregion nicht nur ein Gebilde des grünen Tisches werden soll, wenn es vielmehr eine lebendige Region mit vielfältigem menschlichem und kulturellem Austausch hin und her über die Grenzen hinweg sein soll, dann müssen wir unseren Beitrag dazu leisten, daß die Menschen auch künftig reisen können, daß sie solche Fährschiffsreisen über die Ostsee auch künftig noch bezahlen können.

(Beifall des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD])

Auch dazu eine Größenordnung, die schon angeklungen ist: Bisher sind allein im Lübecker Hafen jährlich zirka zwei Millionen Menschen von den Fährschiffsreedereien abgewickelt worden, um Besuche in anderen Hafenstädten, in anderen Regionen rund um die Ostsee zu machen. In Kiel sind es weitere eineinhalb Millionen, und man kann sicherlich davon ausgehen, daß von Schleswig-Holstein aus jährlich insgesamt mehr als fünf Millionen Menschen diese Angebote nutzen. Ich wage einmal die Prognose: Wir würden bei diesen Zahlen vermutlich dramatische Einbrüche erleben, wenn tatsächlich am 30. Juni 1999 der Duty-free-Handel entfiel. Wir sollten daher gemeinsam jede Anstrengung unternehmen, um dies zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte auch auf sozialpolitische Überlegungen hinweisen, die man durchaus in Betracht ziehen sollte. Viele unserer Seniorinnen und Senioren haben durch diese Schiffsfahrten ein Freizeiterlebnis, ein kommunikatives Erlebnis.

(Holger Astrup [SPD]: Richtig!)

Auch das würde wegfallen. Ich will das nur am Rande erwähnen.



Drittens will ich darauf aufmerksam machen, daß Duty-free-Handel auch ein Beitrag zum Umweltschutz ist. Ich hatte schon gesagt, daß die Fahrpreise auf den Schiffen aus den Erlösen des Handels subventioniert werden. Entfällt der Handel, entfallen auch die Subventionen. Die Passagen werden teurer, und - darauf will ich hinaus - es tritt ein Verdrängungseffekt ein. Das heißt, Verkehre, die bislang ökologisch sinnvoll über die nasse Autobahn, also die Ostsee, abgewickelt wurden, würden zukünftig vermehrt auf den Landweg verdrängt. Dies wird nicht nur den Ausflugstourismus betreffen. Das allein wäre schon schlimm. Aber dieser Verdrängungseffekt wird sich natürlich auch auf die **Güterverkehre** auswirken, die zum einen aufgrund steigender Beförderungstarife, zum anderen aufgrund eines Rückgangs des Angebots, was die Häufigkeit der Abfahrtstermine und die Dichte der Fahrtrouten betrifft, vermehrt auf den **Landweg** verwiesen würden. Das ist eine Entwicklung, die wir aus ökologischen Gründen nicht hinnehmen können, führt sie doch zu erheblichen zusätzlichen Belastungen der Menschen und der Natur durch Lärm und Abgase. Wenn wir unsere Konzepte „from road to sea“ ernst nehmen und sie umsetzen wollen, müssen wir auch den Duty-free-Handel erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind uns also einig, daß der Duty-free-Handel auch über das Jahr 1999 hinaus erhalten bleiben muß. Es ist, wie ich weiß, eigentlich nicht erforderlich, die Landesregierung durch einen Parlamentsbeschluß aufzufordern, in dieser Sache aktiv zu werden. Wie ich aus Gesprächen sowohl mit dem Wirtschaftsminister als auch mit dem Europaminister weiß, sind beide seit langem in dieser Sache engagiert. Eine gemeinsame Meinungsäußerung der Fraktionen des Landtages kann zweifellos hilfreich sein. Insofern stimmen wir dem Antrag der CDU-Fraktion im Grundsatz zu, schlagen aber aus Gründen, auf die ich gleich noch eingehen werde, vor, ihn zunächst in den Ausschuß zu überweisen.

Zuvor will ich in aller Deutlichkeit sagen: Die Entscheidung, den Duty-free-Handel ab 30. Juni 1999 zu unterbinden, ist eine Entscheidung des EU-Ministerrats, die mit Zustimmung der deutschen Bundesregierung getroffen worden ist. Insofern, Herr Maurus, sind Sie bei der

Landesregierung an der falschen Adresse. Ich frage mich manchmal, ob Sie eigentlich wissen, welche Parteien in Bonn die Regierung stellen. Ich frage mich, ob die CDU Schleswig-Holsteins nicht mit Abgeordneten im Deutschen Bundestag vertreten ist und was diese Abgeordneten dort eigentlich tun, wenn sie sich schon nicht für die Belange des Landes einsetzen.

(Holger Astrup [SPD]: Das frage ich mich allerdings auch!)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Maurus?

**Bernd Saxe [SPD]:**

Ja.

**Heinz Maurus [CDU]:** Herr Abgeordneter Saxe, wissen Sie, daß der Beschluß zur Verlängerung der Ausnahmeregelung in der EU-Kommission einstimmig gefaßt werden muß?

- Der bisherige Beschluß ist aber vom Ministerrat getroffen worden. Da sind wir uns doch wohl einig.

**Heinz Maurus [CDU]:** Sind Sie mit mir der Auffassung, daß wir, wenn Einigkeit im Hause besteht, keine Ausschußüberweisung benötigen?

(Beifall bei der CDU)

- Herr Kollege, ich komme darauf gleich zurück. Bitte gedulden Sie sich noch einen Moment.

Ich will - um auf Ihre erste Frage zurückzukommen - noch einmal betonen, daß diese Entscheidung vom **EU-Ministerrat**, also insbesondere von Ihren Parteifreunden getroffen worden ist.

Bei aller grundsätzlichen inhaltlichen Zustimmung zu den Intentionen Ihres Antrages treten wir - damit komme ich zu Ihrer zweiten Frage - für eine Überweisung in den zuständigen Ausschuß ein, weil in nächster Zeit neue Fakten und Erkenntnisse zu erwarten sind, die wir abwarten sollten. Der Duty-

free-Verband, also der Zusammenschluß der Unternehmen, die in diesem Bereich tätig sind, hat gemeinsam mit dem Verband Deutscher Reeder, mit dem Zentralverband Deutscher Seehafenbetriebe und mit dem Verband Deutscher Schiffsausrüster ein **Gutachten** in Auftrag gegeben, das vertiefende Erkenntnisse über die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Auswirkungen bringen soll, die drohen, wenn der Duty-free-Handel wie vorgesehen entfällt. Dieses Gutachten wird von der Schweizer **Prognos AG** erarbeitet und soll im Frühjahr des kommenden Jahres, also in wenigen Monaten oder - wenn wir Glück haben - Wochen vorliegen. Ich plädiere deshalb dafür, dieses Gutachten abzuwarten, es auszuwerten und dann gemeinsam mit den genannten Verbänden zu überlegen, was im Weiteren zu tun ist. Ich glaube, dieser Weg ist besser, als jetzt vorzupreschen und das Gutachten dann später zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der SPD und der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Heinold.

**Monika Heinold** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Warum stellt die CDU-Fraktion heute diesen Antrag? - Sie will Arbeitsplätze in Schleswig-Holstein sichern. Das ist auch notwendig;

(Beifall des Abgeordneten Meinhard Füllner [CDU])

denn Sie wissen, allein durch die Gesundheitsstrukturreform, die Sie in Bonn massiv vorantreiben, fallen hier in Schleswig-Holstein Tausende von Arbeitsplätzen weg.

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

Außerdem will die CDU Steuervergünstigungen beibehalten, die im Rahmen des Zusammenwachsens der Europäischen Union wegfallen müssen. Das paßt zwar nicht zu den Lippenbekenntnissen der Christdemokraten, alle Vergünstigungen intensiv zu prüfen, um dann viele abzuschaffen. Aber es paßt zur Tagespolitik der

CDU, die reine Klientelpolitik macht, wenn sie schlechte Stimmung in der Wirtschaft befürchtet. Dann lassen die Christdemokraten jedes angedachte Konzept fallen und verteidigen jede Subvention, Vergünstigung und Steuererleichterung.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Das machen die Sozialdemokraten aber auch! - Thomas Stritzl [CDU]: Geben Sie mal der Wahrheit eine Chance!)

Außerdem will die CDU das Recht auf Rausch, und das möglichst steuerfrei.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

**Monika Heinold** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Jede und jeder, die oder der schon einmal mit einem Butterdampfer gefahren ist, weiß, welch unglaublichen Alkoholkonsum es dort gibt. Es ist unverkennbar, daß auch viele Jugendliche dabei sind. Jugendpolitik bei der CDU heißt: Wir bewahren euch vor Haschisch. Dafür bekommt ihr Alkohol und Zigaretten auf dem Schiff steuerfrei.

(Beifall der Abgeordneten Holger Astrup [SPD] und Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Das ist doch ein tolles Angebot im Rahmen der verantwortungsvollen Jugendpolitik der CDU.

(Wortmeldung des Abgeordneten Thomas Stritzl [CDU])

- Herr Stritzl, setzen Sie sich. Ich habe nur fünf Minuten Redezeit angemeldet.

Wie war denn der Slogan der CDU in der letzten Landtagssitzung, als wir über die Drogenpolitik diskutiert haben? Nicht der Verkauf von Haschisch in Apotheken, sondern

(Thomas Stritzl [CDU]: In der Bordapotheke!)

eine verstärkte Problematisierung von allen Rauschmitteln sei die Antwort der Drogenpolitik.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das paßt nicht zu Ihrem heutigen Antrag, es sei denn, Sie wollen jetzt Haschisch in die Duty-free-Waren auf dem Schiff einreihen.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Zurufe von der CDU)

- Bleiben Sie ganz ruhig! Sie haben Ihre Redezeit, und ich habe meine Redezeit, und ein bißchen kontrovers kann es doch sein.

(Zuruf von der CDU: Sind Sie schon auf einem Dampfer gefahren?)

- Ich habe Butterfahrten genossen.

(Heiterkeit und Beifall bei CDU und F.D.P.)

- Ich weiß, wovon ich rede. Das ist doch schon einmal ein Vorteil.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun zur **sozialen Komponente**! Natürlich sind die billigen Schiffsfahrten vor allem für die älteren Bürgerinnen und Bürger im ländlichen Raum inzwischen nahezu ein Bestandteil ihrer Freizeitgestaltung geworden. Geselligkeit, der Service, im Dorf abgeholt zu werden, und ein sehr günstiges Ausflugsangebot sind natürlich eine soziale Komponente.

Nun kommen Sie noch damit, daß das doch auch nette Familienausflüge seien. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Konservativen, ist eine verlogene Debatte. Wenn Sie wollen, daß sich Familien Ausflüge leisten können, dann sollten Sie das Kindergeld und die Kinderfreibeträge entsprechend erhöhen, damit die Familien dann selbst überlegen können, ob sie eine Butterfahrt, eine Fahrradtour oder was weiß ich machen. Das wäre eine Steuerbegünstigung von Familien, die ich begrüßen würde.

Wir halten den Antrag der CDU für gnadenlos populistisch.

(Beifall des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Aus wirtschaftlicher Sicht macht er keinen Sinn, er ist konzeptionslos und nur deshalb gestellt worden, weil es immer so war, auf einigen Schiffslinien innerhalb Europas steuerfreie Einkaufsmöglichkeiten zu erhalten. Damit verhindern Sie neue marktorientierte Konzepte der Reedereien, die schon in den Schubladen liegen und herausgeholt werden würden, wenn der Druck da wäre.

(Heinz Maurus [CDU]: Die Sozialpläne liegen da auch schon!)

Aus gesundheitspolitischer Sicht sind die Butterfahrten kontraproduktiv, weil sie Alkohol- und Zigarettenkonsum fördern. Aus finanzpolitischer Sicht ist die weitere Steuerfreiheit auf den Butterfahrten ein unbegründeter Verlust von Steuereinnahmen.

(Thomas Stritzl [CDU]: Vorhin fanden Sie das doch noch so gut!)

Was die soziale Komponente betrifft, die Beibehaltung von lieb gewordenen Gewohnheiten und das Gefühl günstig einzukaufen - das hat doch was -, so können wir doch nicht dagegen sein. Wer stimmt in Schleswig-Holstein schon gegen Butterfahrten? Das käme einer Ablehnung der Eutiner Sommerspiele gleich

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Zum Beispiel!)

oder der plattdeutschen Sprache. Ich könnte noch mehr Beispiele nennen.

Die Kieler Ratsfraktion hat eine Große Anfrage gestellt, um Argumente zu sammeln. Die Industrie- und Handelskammer ist dabei, eine landeseinheitliche Position zu entwickeln, braucht dazu aber mindestens noch bis Ende Januar. Die CDU legt auf diese Ergebnisse keinen Wert, sondern will heute sofort abstimmen.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Frau Kollegin Heinold, kommen Sie bitte zum Schluß.

**Monika Heinold** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich bin so gestört worden.

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Formulieren Sie bitte einen Schlußsatz.

**Monika Heinold** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich bin wirklich gleich fertig. - So populistisch und oberflächlich der Antrag auch ist - wir werden ihm zustimmen.

(Stürmische Heiterkeit und Beifall bei CDU und F.D.P. - Anhaltende Zurufe)

Dieser Antrag wird nicht viel bewirken. Das wissen Sie genauso gut wie wir. Wir haben aber alle das gute Gefühl, eine gute Tat vollbracht zu haben -

(Heiterkeit bei CDU und F.D.P.)

für die Rentnerinnen und Rentner, für die Wirtschaft, für die Arbeitsplätze und sogar - das hat uns Herr Saxe gelehrt - für den Umweltschutz.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Frau Kollegin Heinold, Sie dürfen jetzt einen Schlußsatz formulieren.

**Monika Heinold** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, das ist mein letzter Satz und eine sehr ernst gemeinte Bitte. Das entbindet uns alle nicht von der Pflicht, von allen Betreibern und Betrieben in Schleswig-Holstein zu erwarten, daß sie sich in einem zusammenwachsenden Europa auf neue Gegebenheiten einstellen, was wir doch alle gemeinsam wollen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Ute

Erdsiek-Rave [SPD] und Anke Spoorendonk [SSW])

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter Kubicki.

**Wolfgang Kubicki** [F.D.P.]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt weiß ich, was Populismus ist:

(Beifall bei der CDU)

Zu begründen, warum man eigentlich nicht zustimmen darf, um dann zu erklären, daß man dem Antrag trotzdem zustimmt.

Um es vorwegzunehmen: Auch meine Fraktion

(Thomas Stritzl [CDU]: Stimmt zu! - Heiterkeit und Beifall)

wird dem vorliegenden Antrag zustimmen, wenn auch nur unter Zurückstellung starker ordnungspolitischer Bedenken.

(Stürmische Heiterkeit)

Wir hätten es wie die Grünen und wie auch Teile der SPD-Fraktion für sinnvoller erachtet, die Stellungnahme der Industrie- und Handelskammer abzuwarten, um eine wasserdichte Argumentationskette für die Beibehaltung des Duty-free-Handels oder - besser gesagt - des Free-tax-Handels - es handelt sich hier ja nicht um Zoll, sondern um Steuern - zu erhalten.

Lieber Kollege Kayenburg, lieber Herr Maurus, bei allem Respekt: Das, was Sie in Ihrem Antrag als Argumente für die Verlängerung der bisherigen Regelungen liefern, trägt nicht. Die Regelung über die Befristung des **Duty-free-Handels** bis zum Jahre 1999 stammt aus dem Jahre 1992 und wurde damals ausdrücklich als eine **Übergangsfrist** konzipiert, nach deren Ablauf der Duty-free-Handel nicht mehr erlaubt sein soll. Ich erinnere mich noch, daß ich 1980 als Referent der damaligen F.D.P.-Landtagsfraktion meine Tätigkeit damit begann, für die Erhaltung des Duty-free-Handels zu kämpfen.

Wenn man auf dem Weg zur Vollendung des Binnenmarktes einen Schritt weiterkommen möchte,

ist die Haltung durchaus nachvollziehbar, daß 1999 eigentlich Schluß sein müßte. Es ist außerdem aus ordnungspolitischer Sicht sehr bedenklich, den Einkauf von Waren im Inland rechtlich anders zu behandeln als den Einkauf in Duty-free-Shops. Für private Käufer gilt schon jetzt das Ursprungslandprinzip, so daß sie bei Auslandskäufen für nicht kommerzielle Zwecke der Steuerhoheit des Käuferlandes und nicht des Bestimmungslandes unterliegen. Konkret bedeutet das, daß jeder **EU-Bürger** ohne Mengenbeschränkung für den privaten Verbrauch im Ausland einkaufen kann und so im Sinne eines **Arbitrage-Geschäftes** von den unterschiedlichen Steuersätzen innerhalb der EU profitieren kann.

Lieber Kollege Kayenburg und lieber Kollege Maurus, die von Ihnen angeführte Notwendigkeit der Beibehaltung des Duty-free-Handels bis zur europaweiten Angleichung der Mehrwert- und Verbrauchsteuerunterschiede vermag vor diesem Hintergrund überhaupt nicht zu überzeugen. Sie würde dann sinnvoll sein, wenn sie für kommerzielle Importe und Exporte Anwendung finden würde, da dann auf den Verwaltungsaufwand für die Umsatzsteuerrückerstattung bei Exporten in ein anderes EU-Land verzichtet werden könnte. Die Duty-free-Regelung gilt aber gerade für diese Gruppe nicht. Die Duty-free-Regelung stellt somit nichts anderes dar als eine politisch gewollte **Steuersubventionierung** für Einkäufe in entsprechenden Shops. Eine sachliche Notwendigkeit besteht in einem Europa des freien Warenverkehrs nicht mehr.

Außerdem erschwert die bestehende Duty-free-Regelung den Grenzverkehr, wie wir aus eigener Erfahrung wissen. EU-Bürger dürfen bei Reisen zwischen EU-Mitgliedstaaten unbehelligt von Personenkontrollen in das jeweilige Gastland einreisen. Da dabei durchaus die reale Gefahr besteht, daß sie die Umsatzsteuerfreimengen aus dem Duty-free-Verkauf überschreiten, sind weiterhin Warenkontrollen nötig. Die Abschaffung des Duty-free-Einkaufs würde diese Kontrollen überflüssig machen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, mit diesen Argumenten wird bei den EU-Entscheidungsträgern in Brüssel oder in Straßburg kein Blumentopf zu gewinnen sein. Da müssen wir schon etwas mehr „Butter bei die Fische“ geben.

Wir stimmen Ihrem Antrag gleichwohl zu, denn wir können es in dieser wirtschaftlich so schwierigen Zeit nicht zulassen

(Lachen des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD])

- Herr Kollege Neugebauer, nun warten Sie doch einmal die Argumentation ab! -, daß Tausende von **Arbeitsplätzen** durch die Abschaffung des Duty-free-Handels gefährdet werden. In Schleswig-Holstein soll die reine Lehre ohne Rücksicht auf Verluste umgesetzt werden, während von der EU in andere Wirtschaftssektoren ohne Rücksicht auf übergeordnete ordnungspolitische Vorgaben Milliardenbeträge gepumpt werden. Ich erinnere beispielsweise an die Sektoren Landwirtschaft und Werften; es gibt noch andere Bereiche, die man ansprechen könnte. Es kann nicht angehen, daß wir die Kröten in Europa schlucken, während sich andere die Subventionsrosinen aus dem fetten Eurokuchen picken.

Neben dem Arbeitsplatzargument gibt es aber noch ein gewichtiges Argument für die Beibehaltung der bisherigen Regelung - Sie alle haben darauf bereits hingewiesen -: Butterfahrten bilden seit Jahrzehnten nicht nur ein Freizeitvergnügen der Bürgerinnen und Bürger in Schleswig-Holstein und darüber hinaus, sondern sie bilden auch eine Stütze für den Tourismus in unserem Land.

(Beifall des Abgeordneten Reinhard Sager [CDU])

Werden die Duty-free-Shops auf Flughäfen abgeschafft, dann werden die Flugzeuge trotzdem fliegen. Die Schiffe in Schleswig-Holstein hingegen werden durch die Abschaffung des Duty-free-Handels zum Abwracken freigegeben. Das wollen wir politisch nicht.

Wir schlagen deshalb vor, gemeinsam mit den Schifffahrtsunternehmen und der Industrie- und Handelskammer eine tragfähige Argumentationsstrategie zu entwickeln, um dann gegenüber Straßburg und Brüssel geschlossen mit Argumenten auftreten zu können und nicht mit falschen, populistischen Erklärungen.

(Beifall des Abgeordneten Jürgen Weber [SPD])

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Gerckens.

**Peter Gerckens [SSW]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben ja bereits alles gesagt, trotzdem möchte auch ich etwas zum Thema sagen.

(Heiterkeit)

Herr Kollege Maurus, das Interessante bei dieser Angelegenheit ist ja, daß Sie doch den richtigen Adressaten kennen. Sie haben den Kontakt zum „Europakanzler“, und der ist doch wohl der richtige Ansprechpartner.

Damals kam der Begriff „Butterdampfer“ auf, da war Butter noch eine heißbegehrte Ware, was heute bedauerlicherweise nicht mehr der Fall ist. Die Landwirtschaft hätte davon profitieren können. Heißbegehrt sind vor allem Spiritousen und Zigaretten. Die Dänen liegen mit ihren Abgaben ja weit über unseren Abgaben; daher die Spanne. Daher wird auch von seiten der Dänen weiterhin eine Ausnahmeregelung gefordert, und sie ist ja auch gewährleistet. Insofern wird man weiterhin taxt-free handeln können. Die Möglichkeit ist aufgrund der großen Steuerunterschiede gegeben.

In der Tat ist ein Erhalt des Tax-free-Handels für die Schifffahrt besonders auf der Ostsee von immenser Bedeutung. Es hängen mehrere tausend Arbeitsplätze an diesem traditionellen Gewerbe - das wurde hier bereits vorgetragen. Mit dem zollfreien Verkauf der Waren werden die Fahrpreise weitgehend subventioniert. Durchschnittlich vier von fünf Fahrgästen einer Fährlinie über die Ostsee nutzen die billigen Einkaufsmöglichkeiten. Auch die Häfen profitieren davon. Wir haben uns nördlich der Grenze informiert: Auch Sønderborg und Gråsten sind von den Einnahmen abhängig und machen dagegen mobil, daß diese Einnahmequelle versiegt.

20 Fährlinien in Deutschland sind durch die drohende Abschaffung des zollfreien Handels in Gefahr. In der ganzen EU dreht es sich um 66 Millionen Passagiere. Es hängen also auch in anderen europäischen Ländern viele Arbeitsplätze von dem zollfreien Handel auf den Schiffen ab,

beispielsweise an der Kanalküste zwischen England und Frankreich.

Aber auch als kulturelle und soziale Einrichtung haben die Duty-free-Ordnung und dabei die Möglichkeit, die Butterdampfer indirekt zu subventionieren, einen wichtigen Stellenwert. Nicht zuletzt spricht man ja von einem „Riesenseniorenprogramm“, gerade im Flensburger Raum. Die Flensburger „Petuhtanten“, die immer noch viele Tage ihres Rentnerlebens gemeinsam mit ihren Freunden auf dem Butterdampfer verbringen, gibt es auch heute noch.

Die vorgeschlagene Abschaffung der Tax-free-Ordnung ist eine logische Folge des Binnenmarktes und der Bestrebungen, einheitliche Steuerregelungen in ganz Europa zu schaffen. Auch das wurde hier schon vorgetragen. Für den SSW stellt sich hier - wie auch in anderen Teilen der EU-Politik - die Frage, ob diese Ziele sinnvoll sind und ob wir die Folgen tragen wollen.

Wenn man schon die Tax-free-Vergünstigungen abschafft, sollte man auf jeden Fall dafür sorgen, daß die betroffenen Regionen als Ausgleich andere Entwicklungsmöglichkeiten erhalten. Das wurde versäumt. Dies wurde schon angesprochen. Wir brauchen einen Ausgleich. Solange diese Alternativen nicht aufgezeigt sind, befürworten wir auch die Verlängerung des Handels über den 30. Juni 1999 hinweg. Hier sollte man sich dann, Herr Maurus, erst einmal an die richtige Adresse wenden, nämlich direkt an den Bundeskanzler, an die Bundesregierung, die sich dann dafür einsetzen sollte. Sie wird dann, glaube ich, auch dementsprechende Partner in den nordischen Ländern finden; denn auch dort wird man davon betroffen sein. Hier geht es ganz einfach um **Arbeitsplätze**.

Interessant, Frau Kollegin Heinold, ist Ihre Verbindung zur Drogendiskussion. Es ist schon bemerkenswert, daß wir uns hier jetzt hinstellen und so tatkräftig für die Arbeitsplätze argumentieren, gleichzeitig aber auch das Problem erkennen, das natürlich in diesem Bereich besteht, wenn es um den Verkauf dieser Waren geht. Ein Haschverkauf wird nicht stattfinden; denn nach meiner Information befindet sich auf den Schiffen keine Apotheke.

(Beifall des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Vielleicht gibt es eine Bordapotheke, aber ich glaube, daß die das nicht beliefern können wird.

Wir stimmen einer Ausschußüberweisung zu.

(Beifall beim SSW)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Herr Minister Steinbrück!

**Peer Steinbrück**, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat ist schon fast alles gesagt worden. Es bleibt nur noch hinzuzufügen, daß der Hinweis von Herrn Kubicki entscheidend ist: Wir haben es hier nicht mit einem Duty-free-Handel zu tun, sondern mit einem Tax-free-Handel. Das ist ein entscheidender Unterschied; denn das bedeutet: Es geht nicht um Zollfreiheit, zum Beispiel mit Blick auf Importe aus Drittländern, sondern es geht um Steuerbefreiungen im innergemeinschaftlichen Reiseverkehr. Dies ist deshalb nicht unwichtig, weil dies bedeutet, daß es zu Lasten der nationalen Kassen geht. Deshalb haben wir ganz entscheidende Adressaten mit in die Klammern zu nehmen, auf die ich gerne eingehen möchte. Das heißt: Was immer wir hier beschließen: Wir müssen eigentlich wissen, wer die handlungsfähigen Akteure sind.

Die Argumente für den Wegfall sind uns alle geläufig; sie sind auch genannt worden. Im Grunde genommen sind diese Sonderregelungen etwas, was gegen das Binnenmarktsystem spricht, jedenfalls aus systematischen Überlegungen. Man kann auch lange darüber streiten, ob das der notwendigen Steuerharmonisierung entgegenwirkt oder ihr förderlich ist. Trotzdem stimme ich all den Stimmen zu, die sich auf das entscheidende Gegenargument kaprizieren oder versteifen, daß die beschäftigungspolitischen und strukturpolitischen Effekte in Schleswig-Holstein dramatisch wären, wenn es zu einem solchen Wegfall des Tax-free-Handels käme.

Die Zahlen sind alle genannt worden: 3000 direkte oder indirekte **Arbeitsplätze**, die Auswirkungen auf die Fähr- und Ausflugsschifffahrt

eingeschlossen. Ich fand etwas unterbelichtet, daß davon auch das Angebot von Schiffs- und Busreisen mit einer ganzen Reihe von touristischen Folgeeffekten für Schleswig-Holstein unmittelbar betroffen ist und daß die Fähr- und Ausflugsreedereien inzwischen mit Einnahmen aus der steuerfreien Abgabe von Waren und dem Verzehr an Bord in einer Größenordnung von 30 bis 40 % kalkulieren. Das ist ein ökonomisches Datum, an dem wir nicht mehr vorbeikommen. Das heißt: Dieser Tax-free-Handel ist in ohnehin strukturschwachen Küstenregionen unseres Landes ein Wirtschafts- und Beschäftigungsfaktor, an dem wir nicht vorbeikommen.

Vor dem Hintergrund all der Ausführungen von Ihnen über die Initiativen der Verbände bis hin zum Zentralverband der Seehafenbetriebe und dem Verband der deutschen Reeder - wer immer sich dort zu Wort gemeldet hat - und auch der Hinweis auf laufende Gutachten, auf Studien, kann ich mich noch einmal auf die entscheidende Frage konzentrieren, nämlich: Eine Verlängerung kann nur auf der europäischen Ebene beschlossen werden. Eine Änderung der **EG-Richtlinie** setzt Vorschläge der Europäischen Kommission voraus, und dann ist ein einstimmiger Ratsbeschluß erforderlich.

Damit sind wir bei den entscheidenden Partnern, die wir für diese Bemühungen brauchen. Zum einen ist es der **Bundesfinanzminister**. Er muß nämlich erstens seine Bereitschaft zu entsprechenden **Steuermindereinnahmen** erklären. Vielleicht hat er da auch gewisse subventionspolitische Hürden zu überwinden, wenn denn diese Frage in eine große Steuerreform mit all ihren Auswirkungen auch auf solche dabei zu berücksichtigenden Tatbestände eingebracht wird. Zweitens muß der Bundesfinanzminister für die Aufrechterhaltung einer Sonderregelung innerhalb des Binnenmarktes gegenüber deutlichen **Harmonisierungsbestrebungen** antreten, die er ja auch selber sehr anstrengt. Zum anderen müssen wir an andere Mitgliedstaaten der Europäischen Union herantreten, die die gleichen Interessenlagen wie wir haben.

Ich sage gern zu, daß die **Landesregierung** diesen Antrag aus den genannten beschäftigungs- und strukturpolitischen Überlegungen voll und ganz unterstützt. Sie begrüßt jede konzertierte **Aktion des Landtages** und der hier vertretenen Parteien

und Fraktionen. Sie wird auch ihre Ostsee-Verbindungen nutzen, um in den Bemühungen fortzufahren, die in den letzten Monaten schon von Herrn Walter und mir in Gang gesetzt worden sind. Ohne daß Sie mir dies bitte als vordergründig übelnehmen, sage ich aber den Fraktionen von CDU und F.D.P.: Maßgebend wird es auf Ihre Verbindungen ankommen, um einen Ablauf des Tax-free-Handels in Europa aufzuhalten und in Bonn für entsprechende Meinungsbildungsprozesse zu sorgen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU] und Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann erhält der Herr Abgeordnete Astrup das Wort zur Geschäftsordnung.

**Holger Astrup [SPD]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist eigentlich sehr deutlich geworden, daß alle Fraktionen dieses Hauses dem Antrag in der Sache zustimmen. Gleichwohl geben die Einlassungen der Kolleginnen und Kollegen Heinold, Saxe und Kubicki äußersten Anlaß, daß sich der Wirtschaftsausschuß und der Finanzausschuß mit der Sache befassen. Insofern rege ich an, daß wir den Antrag als Signal für diejenigen, die es angeht, möglichst einvernehmlich beschließen. Man sollte trotzdem die genannten Ausschüsse - ich glaube, man sollte den Wirtschaftsausschuß nicht außen vor lassen - bitten, sich ihrerseits mit der Sache zu beschäftigen. Sie ist für dieses Land wichtig genug.

(Beifall im ganzen Haus)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Damit haben wir, wie beantragt, eine Abstimmung in der Sache. Wer dem Antrag Drucksache 14/386 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dann ist in der Sache einstimmig so beschlossen.

(Beifall im ganzen Haus)

Ich denke, es wird so verfahren, daß sich damit Finanzausschuß und Wirtschaftsausschuß zu beschäftigen haben; das muß nicht extra beschlossen werden.

Dann rufe ich Tagesordnungspunkt 15 auf:

### **Förderung sozialer Wirtschaftsbetriebe**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/400

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Böttcher.

**Matthias Böttcher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Monat für Monat erreichen uns neue Zahlen über die zunehmende **Arbeitslosigkeit** und insbesondere über die größer werdende Anzahl von Menschen, die dauernd ohne Arbeitseinkommen auskommen müssen. Die Bundesregierung reagiert hier wie in allen Bereichen der Sozialpolitik mit Streichungen statt mit Initiativen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Die Bundesanstalt für Arbeit muß mit erheblichen Kürzungen im Haushalt rechnen. Es fehlt an Konzepten, wie neue Arbeitsplätze geschaffen werden können. Soweit zur Bundespolitik, über die wir ja hier schon oft genug gesprochen haben.

Die Landespolitik ist daher gefordert, mit eigenen Konzepten auf die verheerende Situation zu reagieren. Die bisherigen Förderungen im **Programm „Arbeit für Schleswig-Holstein“** bauen in ihrer Struktur auf die Kofinanzierung durch die Bundesanstalt für Arbeit. Deshalb ist absehbar, daß die Beschäftigungspolitik des Landes auf diese Weise ins Leere zu laufen droht. Das Programm „Arbeit für Schleswig-Holstein“ leistet insbesondere durch den erreichten Konsens mit Kommunen und Arbeitsbehörden einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung der Beschäftigung in Schleswig-Holstein und der Beschäftigungsinitiativen und -gesellschaften.

Die Ansätze des Programms zur Schaffung dauerhafter Arbeitsplätze im Rahmen von Beschäftigungsprojekten reichen allerdings nicht aus. Das Land braucht verstärkt Initiativen zur



Schaffung von **Dauerarbeitsplätzen für Arbeitslose**. Soziale Wirtschaftsbetriebe, wie wir sie uns vorstellen, sind dazu ein richtiger Weg von vielen. **Soziale Wirtschaftsbetriebe** sollen dauerhaft ohne öffentliche Förderung Dauerarbeitsplätze für Langzeitarbeitslose im Rahmen klassischer Unternehmungsformen schaffen. Sie bieten die Chance, Existenzgründungen mit notwendiger Qualifizierung zu verbinden. Im Unterschied zu den Beschäftigungsinitiativen des zweiten Arbeitsmarktes sollen sie also direkt im ersten Arbeitsmarkt mit anderen Wirtschaftsbetrieben konkurrieren.

Die Förderung soll sich daher auf den Ausgleich von Startnachteilen und von Qualifizierungsmaßnahmen beschränken. Wir sollen und müssen dabei auch die Erfahrung anderer Länder nutzen. Dort hat sich gezeigt, daß für die dauerhafte Rentabilität der Betriebe drei Faktoren entscheidend sind: die Motivation der Beschäftigten, die Existenz eines ausreichenden Absatzmarktes und die Qualität des Konzepts zur Verbindung von Qualifizierung und Beschäftigung.

Es soll nicht darum gehen, alte Hüte aus Beschäftigungsgesellschaften in neuem Gewand zu präsentieren, sondern gefragt sind Konzepte, die Marktlücken suchen, sie erschließen und so dauerhaft Perspektiven bekommen. Deshalb sollen die Förderungen nicht nach dem Gießkannenprinzip verteilt werden, sondern auf der Grundlage professioneller Konzepte, die im Rahmen eines Wettbewerbs entwickelt werden sollen.

Gerade vor dem Hintergrund der jüngst gemeldeten Pleiterekorde in der Bundesrepublik Deutschland gilt es, der Professionalität eines Konzeptes Vorrang zu geben. Dabei steht für uns im Mittelpunkt, das Engagement und die Kreativität von Betroffenen mit der Kompetenz von Unternehmen der freien Wirtschaft zu verkoppeln. Die **Landesförderung** soll also dazu dienen, chancenreiche Betriebsinitiativen von und für Arbeitslose mit ausreichendem Startkapital auszustatten, wenn man das einmal ganz einfach formulieren will.

Dabei halten wir es für den richtigen Weg, sowohl Kapital der freien Wirtschaft durch entsprechende Beteiligungen zu mobilisieren, als auch die

Beschäftigten selber am Firmenkapital zu beteiligen.

Alle vorliegenden Untersuchungen in diesem Bereich zeigen den Zusammenhang zwischen der Motivation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihrer Beteiligung am Erfolg oder Mißerfolg von Betrieben und Projekten. Verantwortung entsteht über Teilhabe und Motivation.

Wichtig erscheint uns dabei auch die vorrangige **Beteiligung von Frauen**. Das Thema haben wir in anderem Zusammenhang bereits heute morgen erörtert.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das wollen wir nicht nur, weil Frauen überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Immer mehr Frauen ohne Beschäftigung tauchen in Arbeitsamtsstatistiken schon längst nicht mehr auf. Genauso wichtig ist nämlich der Umstand, daß Betriebsgründungen von Frauen nur halb so oft scheitern wie die von Männern.

Die vorrangige Beteiligung von Frauen erscheint uns vor diesem Hintergrund ein weiterer Gradmesser für den Erfolg eines solchen Förderprogramms.

Nicht zuletzt gilt es heute, bei der permanent wachsenden Palette von Förderungsprogrammen Wege zu gehen, die verschiedenen Förderprogrammen auf Bundes-, Europa- und Landesebene zu sinnvollen, kompletten Angeboten zusammenzufügen. Mit der Nachschiebeliste für den Haushalt sind die Chancen dafür etwas besser geworden. Bei den ESF-Mitteln hat es einen nicht unerheblichen Nachschlag gegeben, wie ich der Vorlage entnehmen konnte.

Betriebsgründungen in Kopplung mit **Qualifizierungskonzepten** sind der richtige Weg. Die Erfahrung lehrt, daß Lernen unter konkreten Erfordernissen weit effektiver ist als das theoretische Lernen fernab der Wirklichkeit. Dies unterstreicht neben der Notwendigkeit, die sozialen Wirtschaftsbetriebe auch in Schleswig-Holstein einzuführen und Konzepte dafür zu entwickeln, die Dringlichkeit der **Reform des Arbeitsförderungsgesetzes** zu einem

Strukturförderungsgesetz, das den sinnvollen Einsatz von Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit ermöglicht. Die derzeitige Reform des Arbeitsförderungsgesetzes läuft diesen Anforderungen diametral entgegen. Wir wissen, daß die Diskussion in diesem Bereich in Schleswig-Holstein erst am Anfang steht. Wir können das Anliegen nachvollziehen, das Herr Geerds mir gegenüber vorhin geäußert hat, nämlich dieses Thema im Ausschuß intensiver zu beraten. Wenn man eine Diskussion zu diesem Thema führen und eine möglichst breite Basis haben will, um diesen Weg bei der Arbeitsförderung zu beschreiten, spricht nichts dagegen, sich im Ausschuß mit diesem Thema zu beschäftigen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

#### Präsident Heinz-Werner Arens:

Das Wort hat die Frau Abgeordnete Küstner.

#### Birgit Küstner [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der heutigen Landtagsinitiative möchte die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bewirken, daß in Schleswig-Holstein künftig **soziale Wirtschaftsbetriebe** stärker als bisher gefördert werden. Die SPD-Landtagsfraktion unterstützt dieses Anliegen, denn das Instrument der sozialen Wirtschaftsbetriebe ist ein Ansatz, neue Akzente in der Arbeitsmarktpolitik zu setzen. Diese sind angesichts der gegenwärtigen Rahmenbedingungen mehr denn je gefragt. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten werden uns der Verantwortung, die **Politik für Arbeitslose** und von Arbeitslosigkeit bedrohte Menschen zu tragen haben, nicht entziehen. Deshalb wird die heutige Landtagssitzung auch nicht die letzte sein, in der wir über neue Wege in der Arbeitsmarktpolitik diskutieren.

Erst in der November-Tagung haben wir im Rahmen der Aktuellen Stunde über die bedrohliche Entwicklung am Arbeitsmarkt, hervorgerufen durch die verantwortungslose Sparpolitik des Bundes, debattiert.

(Thomas Stritzl [CDU]: Das hatten wir schon!)

- Man muß es immer wieder wiederholen! Vielleicht geht es dann einmal in die Köpfe rein!

(Beifall bei der SPD)

Nur noch einmal zur Erinnerung: Die gegenwärtige Situation ist gekennzeichnet durch bundesweit fast 4 Millionen arbeitslos gemeldete Menschen und den ungebremsten Trend des Wegfalls von Arbeitsplätzen. Allein in den alten Bundesländern sind in den Jahren von 1992 bis 1995 1 Million Arbeitsplätze weggefallen. Diese Entwicklung wird sich durch die rigorosen Sparmaßnahmen des Bundes allein bei der Bundesanstalt für Arbeit und im Gesundheitswesen noch dramatisch verschärfen. Tiefe Einbrüche zum Beispiel in der Trägerlandschaft für Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen oder bei den Reha-Einrichtungen sind schon heute absehbar. Von dem von der Bundesregierung vollmundig propagierten Ziel, die **Arbeitslosigkeit** bis zum Jahre 2000 zu halbieren, sind wir weiter entfernt denn je. Ich meine, die jüngsten Äußerungen aus den Kreisen der Wirtschaft zu diesem Thema machen erschreckend deutlich, daß die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik der Bonner Regierungskoalition kläglich gescheitert ist.

(Beifall bei der SPD)

Verschärft wird diese Situation noch dadurch, daß die vom Bund gesetzten Rahmenbedingungen - als da sind das Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetz, das sogenannte Arbeitsförderungsreformgesetz oder die Mittelkürzungen bei der Bundesanstalt für Arbeit - die Möglichkeiten der aktiven Arbeitsmarktpolitik immer mehr ad absurdum führen.

Auf der Strecke bleiben dabei immer öfter die Langzeitarbeitslosen oder Menschen mit besonderen Vermittlungshemmnissen. Dies ist ein Zustand, den wir so nicht hinnehmen können und nicht hinnehmen wollen. Ich hoffe und wünsche mir sehr, daß gerade in diesem Punkt bei Teilen der Opposition in diesem Hohen Haus, nämlich bei der F.D.P., endlich ein Umdenken einsetzt.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ulf von Hiemcrone [SPD])

Ich erinnere mich sehr wohl an eine Debatte, die wir zur Beschäftigungspolitik geführt haben und die zumindest bei mir den nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat, die F.D.P. betrachte den wachsenden Sockel an **Langzeitarbeitslosen** mehr oder weniger nur noch mit einem Schulterzucken und sehe diesen zumindest in Teilen gar nicht mehr als Zielgruppe für Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik an.

Ich denke, Sprache ist auch verräterisch. Ich habe schon sehr aufmerksam zur Kenntnis genommen, daß Herr Kubicki gerade bei dem vorangegangenen Tagungsordnungspunkt gesagt hat, neben dem Arbeitsmarktagument gebe es auch noch ein gewichtiges Argument. Ich denke, daß macht deutlich, wo das Argument „Arbeitsplätze“ bei der F.D.P. angesiedelt ist.

(Christel Aschmoneit-Lücke [F.D.P.]:  
„Noch ein“! Die Betonung war anders!)

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sind entschieden der Meinung, daß gerade Langzeitarbeitslose und schwer vermittelbare Menschen unsere Unterstützung und gezielte Hilfen brauchen, um wieder eine Chance vor allem auch auf dem ersten Arbeitsmarkt zu erhalten. Deshalb unterstützen wir den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Soziale Wirtschaftsbetriebe können nämlich gerade dieser Zielgruppe neue Perspektiven eröffnen.

Wir alle müssen doch zur Kenntnis nehmen, daß das entscheidende Manko des Arbeitsmarktes darin liegt, daß er selbst unter Wachstumsbedingungen nicht genügend Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose oder andere schwer vermittelbare Arbeitslose bietet. Folglich müssen Wege gefunden werden, um diesem Personenkreis die Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt verstärkt zu ermöglichen. Hier setzt das **Konzept der sozialen Wirtschaftsbetriebe** ein.

Dieses arbeitsmarktpolitische Instrument gibt es unter verschiedenen Bezeichnungen und verschiedenen Förderbedingungen inzwischen in sieben Bundesländern, so auch in Schleswig-Holstein. Bei allen Unterschieden ist das Oberziel jedoch identisch. Es geht um die Beschäftigung besonderer Zielgruppen des Arbeitsmarktes zusammen mit Qualifizierung und sozialer

Betreuung in gewinnorientierten Betrieben. Im Mittelpunkt stehen dabei die marktnahe Produktion und Dienstleistungen. Letzteres bedeutet im Klartext nichts anderes, als daß die notwendige Förderung degressiv angelegt wird und daß die Betriebe längerfristig ohne staatlichen Zuschußbedarf wirtschaften sollen. Dieses Ziel kann allerdings nur erreicht werden, wenn die sozialen Wirtschaftsbetriebe bestimmte Voraussetzungen erfüllen.

Zunächst einmal müssen sie nach Nischen am Markt suchen, marktfähige Produkte und Dienstleistungen unter den Bedingungen des Marktes anbieten. Um den Erfolg nicht von vornherein zu gefährden, hält die SPD-Landtagsfraktion überdies einen regionalen Konsens zu Einrichtung solcher Betriebe für unverzichtbar. Ermutigende Beispiele wie zum Beispiel in Lübeck gibt es durchaus. Die in dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angesprochene Kooperation mit bestehenden Betrieben ist in diesem Sinne sicher ein Schritt in die richtige Richtung.

Auf der Seite der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist notwendige Voraussetzung, daß soziale Wirtschaftsbetriebe an dem Leistungsvermögen der bei ihnen zu beschäftigenden Arbeitslosen anknüpfen. Die Betriebe müssen sowohl Möglichkeiten für die berufliche Qualifizierung als auch für die soziale Stabilisierung bieten. Dies bedeutet, daß sie die jeweils individuellen Befindlichkeiten und Lebenslagen der ehemaligen Arbeitslosen berücksichtigen. Dazu ist es notwendig, daß sie längerfristige Beschäftigungsverhältnisse anbieten; denn die bittere Erfahrung zeigt, daß Langzeitarbeitslose in der Regel die gleiche Zeit für die Reintegration in das Erwerbsleben benötigen wie die, in der sie von der Arbeitswelt ausgeschlossen waren. Sind diese Bedingungen erfüllt, bestehen gute Chancen, daß sich die Produktivität der Beschäftigten in den sozialen Wirtschaftsbetrieben erhöht und daß in gleichem Maße auch die Selbstfinanzierungsrate der Betriebe steigt.

Der Landesregierung möchten wir als weiteren Merkpunkt auf den Weg geben, die Förderung sozialer Wirtschaftsbetriebe so anzulegen, daß **Frauen** davon künftig verstärkt profitieren können. Denn der Frauenanteil in den

arbeitsmarktorientierten Betrieben, wie wir sie in Schleswig-Holstein bisher kannten, lag meines Wissens unter dem Anteil der Frauen an der Arbeitslosenquote.

Ein ganz wichtiger Punkt ist außerdem, daß mit dem Instrument der sozialen Wirtschaftsbetriebe angestrebt wird, Langzeitarbeitslose und schwer vermittelbare Arbeitslose in reguläre und überwiegend unbefristete Arbeitsverhältnisse zu bringen. Die Erfahrungen anderer Bundesländer haben gezeigt, daß dies die Motivation dieser Zielgruppe entscheidend erhöht, und diese Menschen eine realistische Chance erhalten, sich eine neue Zukunft aufzubauen.

Alles in allem stellen soziale Wirtschaftsbetriebe mit ihrer Orientierung auf den ersten Arbeitsmarkt einen Baustein zur **Weiterentwicklung der traditionellen Arbeitsmarktpolitik** dar. Sie zielen darauf ab, den arbeitsmarktlichen mit dem ökonomischen Aspekt zu verbinden und können so als Einstieg in eine produktive Arbeitsmarktpolitik verstanden werden. Nicht zuletzt können sie einen Beitrag zur Verzahnung von Struktur- und Arbeitsmarktpolitik leisten, einem Ziel, das wir Sozialdemokraten seit langem verfolgen.

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es vieler Schritte, bedarf es der Kreativität und eines langen Atems. Aber wir werden uns auf unserem Weg nicht aufhalten lassen. Wir freuen uns, daß BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN uns auf diesem Weg begleiten wollen, und wir freuen uns ebenfalls auf die weitere Beratung im Ausschuß.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Herr Abgeordneter Geerds.

**Torsten Geerds [CDU]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem Herr Matthias Böttcher von den Grünen schon erklärt hat, daß wir uns im Verfahren einig sind, das heißt im Ausschuß beraten wollen, werde ich mich wirklich ganz kurz fassen können.

(Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ihr verpaßt damit heute etwas, aber das erzähle ich dann im Januar.

(Heiterkeit)

Ich möchte nur vier, fünf Punkte zu dem Antrag ausführen, es geht aber trotzdem schnell.

Wir müssen uns bei allen Diskussionen und Initiativen in der Zukunft darauf konzentrieren, daß wir eines nicht tun, nämlich mit den vorhandenen **Mitteln** für den zweiten Arbeitsmarkt immer neue Projekte finanzieren, damit aber nicht mehr Menschen in Beschäftigung zu bringen. Das müssen wir beachten.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen zweitens dafür sorgen, daß die Erfahrungen, die es in anderen Bundesländern mit **sozialen Wirtschaftsbetrieben** gegeben hat und die aus unserer Sicht nicht so übertrieben positiv sind, wirklich in den Vorschlag der Grünen mit eingebracht werden, damit wir die Fehler aus anderen Bundesländern nicht wiederholen.

Wir müssen weiterhin dafür sorgen, daß wir die im **ersten Arbeitsmarkt** bestehenden Plätze nicht gefährden, sondern Beiträge leisten, den ersten Arbeitsmarkt stabiler zu machen. Wir sollten durch staatliche Stützung nicht dafür sorgen, daß diese im ersten Arbeitsmarkt arbeitenden Betriebe eine zusätzliche Schwächung erfahren.

Ein letzter Punkt ist mir wichtig: Ich habe Zweifel, daß es eine große Kooperationsbereitschaft mit den Betrieben der Wirtschaft überhaupt gibt, wenn ich an soziale Wirtschaftsbetriebe denke. Auch damit sollten wir uns ganz kritisch in den Ausschüssen befassen.

Ich finde, wir sollten uns insgesamt darauf konzentrieren, die bisherigen Förderungsinstrumente auszunutzen, den **zweiten Arbeitsmarkt** in Schleswig-Holstein zu erhalten, die Trägerlandschaft zu stabilisieren. Das ist die vorrangige Aufgabe in der jetzigen Zeit.

Aber die große Aussprache findet im Ausschuß statt, und die weitere Aussprache irgendwann, wenn der Antrag zurückkommt, dann im Parlament. Ich beantrage die Überweisung dieses Antrags an den

Sozial- und den Wirtschaftsausschuß. Den Rest machen wir dann dort.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Frau Aschmoneit-Lücke.

**Christel Aschmoneit-Lücke [F.D.P.]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will angesichts der fortgeschrittenen Zeit darauf verzichten, näher auf die bisherige **Arbeitsmarktpolitik der Landesregierung** einzugehen. Ich habe von dieser Stelle häufiger meine Zweifel daran geäußert, daß die Programme ASH tatsächlich dazu führen, was wir gern wollen, was wir wollen müssen, nämlich die Menschen in den regulären ersten Arbeitsmarkt zurückführen.

Frau Küstner, wenn Sie heute sagen, wir gingen mit Schulterzucken darüber hinweg, wie sich Sockelarbeitslosigkeit - das haben Sie gesagt, ich will diesen Begriff schon lange nicht mehr benutzen - weiter erhöht, dann kann ich Ihnen nur sagen, Sie haben offensichtlich in den vielen Debatten, die wir hier zur Arbeitsmarktpolitik geführt haben, entweder nicht zugehört oder überhaupt nichts begriffen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Wie gesagt, ich will die Fehler in der Arbeitsmarktpolitik dieses Landes, die wir immer wieder aufgeführt haben, an dieser Stelle nicht wiederholen. Wir werden weiter Gelegenheit dazu haben. Ich will im einzelnen auf den Antrag eingehen, den Sie, Herr Böttcher, für Ihre Fraktion vorgestellt haben, der offensichtlich vorbehaltlos - so habe ich jedenfalls Frau Küstner verstanden - auch von der SPD mitgetragen werden soll.

Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie sagen, daß der **Antrag**, den BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN stellt, insgesamt vor dem Hintergrund des Arbeitsmarktes, aber auch der bisherigen Arbeitsmarktpolitik unseres Landes eine durchaus diskussionswürdige **Alternative** zu der bisherigen Politik oder einen weiteren Baustein zu der bisherigen Politik darstellt. Die Grundidee basiert auf einer Lohnkostensubventionierung, einem Modell, dem wir grundsätzlich positiv gegenüberstehen. Daß uns

die degressive Ausgestaltung der Förderung dieses Modells besonders gut gefällt, brauche ich wohl nicht extra zu betonen; dies ist eine alte Forderung der F.D.P.

Ganz zentrale Fragen allerdings läßt der Antrag offen. Wie stellen Sie sich den Marktzugang der zu gründenden **sozialen Wirtschaftsbetriebe** vor? In welcher Zeit soll die Wettbewerbsfähigkeit erreicht werden, das heißt wie lange wollen Sie längstens die Lohnkosten subventionieren? In welchen Branchen sollen diese Betriebe nach Ihren Vorstellungen operieren? Das heißt, glauben Sie wirklich, daß ausgerechnet Betriebe, deren Mitarbeiter oder Gründer des besonderen Schutzes einer Lohnsubventionierung bedürfen, die Anforderungen an eine langfristige Marktfähigkeit überhaupt erfüllen? Anforderungen zum Beispiel wie Innovations- und Zukunftsfähigkeit? Und wer soll diese Marktnischen finden? Sollen die Langzeitarbeitslosen und die Schwervermittelbaren selbst diese Nischen finden, oder wollen Sie einen neuen Beauftragten dafür fordern?

Schließlich: Welche Preisfestsetzungsstrategien sollen diese Wirtschaftsbetriebe nach Ihrer Ansicht verfolgen? Die Frage ist deshalb von Bedeutung, weil sie das Verhältnis der am Markt operierenden Akteure zueinander anspricht. Um es ganz deutlich zu sagen: Es muß ausgeschlossen werden, daß sich solche Betriebe aufgrund der Lohnkostensubventionierung einen Wettbewerbsvorteil verschaffen und somit bestehende wettbewerbsfähige Arbeitsplätze im regulären Arbeitsmarkt vernichtet werden. Lohnkostensubventionierung darf nicht zu Wettbewerbsverzerrungen führen.

Diese Fragen müssen sehr ernsthaft diskutiert werden. Sie müssen vor allen Dingen aber von den Antragstellern und der SPD-Fraktion, die diesen Antrag stützt, auch beantwortet werden, und zwar befriedigend beantwortet werden.

Ich habe meine Zweifel, daß diese befriedigende Antwort tatsächlich gegeben werden kann. Vielleicht trägt dieser Antrag aber doch dazu bei, daß wir noch einmal in eine wirklich positive und konstruktive Diskussion über die Frage der weiteren Arbeitsmarktpolitik in diesem Lande eintreten. Das würde mich allerdings tatsächlich sehr freuen.

Lassen Sie mich kurz noch einen weiteren Aspekt anführen. Sie haben in Ihrem Antrag selbst geschrieben, daß die Erfahrungen anderer Bundesländer in diesem Bereich kritisch in die Diskussion mit aufgenommen werden müßten. Nach meinen Informationen kann ich nur sagen: Was mit diesem Instrument der Arbeitsmarktpolitik, das Sie hier jetzt einführen wollen, in Niedersachsen geschehen ist, spricht - ich drücke mich vorsichtig aus - eher gegen dieses Instrumentarium als dafür, denn es hat sich gezeigt, daß damit ein neuer Topf aufgemacht wird, der unglaubliche Mittel verschlingt, ohne daß dadurch unbedingt auch die Effizienz in den Vordergrund gestellt wird.

(Matthias Böttcher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir wollen es eben besser machen!)

- Also, Herr Böttcher, wenn wir das übernehmen, dann müssen wir es schon besser machen; aber Sie haben diesen Aspekt ja selbst in Ihren Antrag hineingeschrieben.

(Matthias Böttcher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Deswegen haben wir dies da hineingeschrieben!)

Deswegen habe ich auf Niedersachsen hingewiesen.

Wir werden das weiter besprechen. Ich würde mich - wie gesagt - freuen, wenn dadurch ein neuer Anstoß in der Frage der Arbeitsmarktpolitik in diesem Lande gegeben würde.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Wir müßten alle wissen, wie es den Arbeitslosen geht, und wir müßten alle darüber einig werden können, daß wir diesen Menschen dringend Alternativen bieten müssen. Wir müssen also jede Möglichkeit erwägen, die den Betroffenen eine Perspektive bieten kann. Wir müssen als öffentliche Hand durch **aktive Arbeitsmarktpolitik** dort eingreifen, wo der erste Arbeitsmarkt sozial

unverträglich ist. Dies ist die Grundposition des SSW.

Ich weiß, daß dies leider nicht allen Kolleginnen und Kollegen und auch nicht der Mehrzahl der Bonner Politikerinnen und Politiker einleuchtet. Das nennt man dann eine sozial unverträgliche Arbeitsmarktpolitik.

Der Idee der **sozialen Wirtschaftsbetriebe** können wir viel abgewinnen. Sie bietet die Möglichkeit, bestehende Potentiale der Förderung sowie ungenutzte Potentiale des Marktes zugunsten der Arbeitslosen zu nutzen. Der vorliegende Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist ein willkommener Anstoß zu einer Auseinandersetzung mit diesem Thema. Er reißt einige Fragestellungen auf, die wir in der Kürze einer solchen Debatte nicht abschließend klären können. Darum begrüße ich schon jetzt die Ausschußüberweisung.

Zum Beispiel müßte man noch einmal näher auf folgendes eingehen: Innerhalb der **Arbeitsförderungsmaßnahmen** des Landes - (ASH) - hat es bereits Erfahrungen mit einer ähnlichen Betriebsform gegeben. Wir sollten der Evaluation dieser Maßnahmen genau folgen.

Und weiter: Es muß eine Grundbedingung dieser Maßnahmen sein, daß keine Arbeitsplätze auf dem **ersten Arbeitsmarkt** durch soziale Wirtschaftsbetriebe in Gefahr geraten oder verhindert werden. Daher habe ich auch Bedenken gegen die Absicht, solche Wirtschaftsbetriebe innerhalb von bestehenden Betrieben zuzulassen. Man muß dies diskutieren. Die Einbindung in bestehende Betriebe mag sinnvoll sein, wenn man in einem Betrieb vor unausweichlichen Entlassungen steht und sich diese Entlassungen dann vermeiden lassen. Die Gefahr eines Mißbrauchs scheint mir aber doch sehr hoch zu sein.

Die Idee einer Unternehmensbeteiligung der Arbeitnehmer finden wir ausgezeichnet. Allerdings wird noch zu prüfen sein, ob sie in diesem Zusammenhang praktisch umgesetzt werden kann. Hier spielt dann auch die Trägerschaft der sozialen Wirtschaftsbetriebe eine entscheidende Rolle. Außerdem ist für uns noch die Frage offen, ob eine degressive Förderungs politik hier wirklich machbar ist.

Also, wie Sie sehen, gibt es für uns noch lose Fäden, die wir gern zu einem Gesamtbild zusammengewoben hätten. Wir müssen uns noch gründlicher mit diesem Thema auseinandersetzen, als der Antrag es vorgibt. Dieser Antrag soll aber der Rahmen in einer Diskussion darüber sein, wie wir das Instrumentarium der sozialen Wirtschaftsbetriebe innerhalb einer aktiven Arbeitsmarktpolitik nutzen können.

Darum bin ich - wie gesagt - froh darüber, daß Ausschußüberweisung beantragt worden ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Frau Ministerin Moser.

**Heide Moser**, Ministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit 1988 steht die sozialdemokratisch geführte Landesregierung für das **Konzept „Arbeit für Schleswig-Holstein“**. Im Programm ASH II von 1992 bis 1994 ist ein Förderschwerpunkt „Arbeitsmarktorientierte Betriebe“ als Modellvorhaben geschaffen worden. Als Vorbild diente - daran erinnern sich diejenigen, die damals schon dabei waren, sicherlich - das schwedische Modell „Samhall“, das in Europa führend sogenannten „arbeitsbehinderten“ Menschen eine neue berufliche Perspektive gegeben hat. In diesem Rahmen konnten schwerbehinderte und besonders schwer vermittelbare Personen einen Anspruch auf Qualifizierung, Beschäftigung und Arbeit erwerben.

In **Schleswig-Holstein** konnten wir als Basis für Qualifizierungs- und Eingliederungsmaßnahmen auf die Behindertenwerkstätten zurückgreifen, auf **Beschäftigungsgesellschaften**, auf gute und erfahrene Bildungsträger und auf die vielen kleinen und größeren Projektträger in diesem Lande. Das gesamte schwedische Modell war allerdings nicht übertragbar. Wir haben dennoch den Trägern, die dazu in der Lage waren, den Versuch eines arbeitsmarktorientierten Betriebs ermöglicht.

In den ASH-Richtlinien haben wir die Grundsätze zur **Förderung von arbeitsmarktorientierten Betrieben** wie folgt formuliert:

1. Beschäftigungsförderung mit sozialer Betreuung und Qualifizierung,
2. marktnahe Produktion und Dienstleistungen,
3. Orientierung am Marktpreis und
4. Übergang in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis außerhalb des geförderten Betriebes.

Nach diesen Maßgaben hat die Landesregierung mit einem Volumen von insgesamt 9,8 Millionen DM sechs Betriebe sowohl im ländlichen als auch im städtischen Raum gefördert.

(Beifall des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

Diese Projekte, von denen einige in diesen Monaten auslaufen, haben insgesamt 650 Menschen den beruflichen Einstieg oder Wiedereinstieg beziehungsweise weitere Qualifizierungsmaßnahmen ermöglicht.

Im Programm **ASH III** haben wir dieses Programm nicht weitergeführt. In der „Regionalen Aktion Arbeit für Schleswig-Holstein“, dem von mir institutionalisierten sozialen Dialog, haben wir nämlich im Jahre 1995 vereinbart, die Maßnahmen vor der Gewährung von Anschlußmaßnahmen oder vor dem Beginn neuer Maßnahmen zunächst einmal auszuwerten und die gemachten Erfahrungen zu sortieren. Zu den gemachten Erfahrungen gehört, daß die Aufwendungen in einem arbeitsmarktorientierten Betrieb für Qualifikation oder berufliche Wiedereingliederung für eine Person jährlich 15 000 DM betragen. Zum Vergleich: In dem Programm ASH III wenden wir dafür durchschnittlich 8000 DM auf.

Ähnliche Erfahrungen - allerdings mit deutlich höheren Summen - haben auch die **Länder** Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit vergleichbaren **Modellen** gemacht. In Niedersachsen zum Beispiel betrug die Fördersumme pro Person und Jahr 50 000 DM.

Das Bremer Progress-Institut für Wirtschaftsforschung hat für das Land Mecklenburg-Vorpommern in einem Gutachten vom Jahre 1995 die konzeptionellen Ansätze und die

Ausgestaltung der Programme in den Ländern untersucht und dem in Schleswig-Holstein praktizierten Modell die größte Effizienz und Effektivität attestiert. Nordrhein-Westfalen hat jetzt in Weiterentwicklung des schleswig-holsteinischen Ansatzes ein neues Programm „Soziale Wirtschaftsbetriebe“ aufgelegt, das sich nach dem Vorbild unseres Landes vom sogenannten „installierten zweiten Arbeitsmarkt“ weg hin zu tatsächlichen Existenzgründungen orientiert.

Die Erfahrungen mit der in dem Programm ASH II erfolgten Förderung werden in den kommenden Monaten von uns zusammen mit der BSH ausgewertet werden; dann wird sich zeigen, ob unsere Erfahrungen und die der anderen Bundesländer uns nahelegen, ein ähnliches Programm aufzulegen, wie es in NRW gerade versucht wird. Wir haben dementsprechend im Haushaltsentwurf 200 000 DM für konzeptionelle Arbeiten in diesem Bereich vorgesehen.

(Beifall des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

Eine **Förderung sozialer Wirtschaftsbetriebe** muß folgende Kriterien beachten: Sinnvolle Fördermöglichkeiten sind heute nur noch durch eine Verbindung der **Mittel** von Europa, Bund, Land, Kommunen und Dritten realisierbar. Insofern, Herr Böttcher, wage ich zu bezweifeln, daß die sozialen Wirtschaftsbetriebe uns aus der Bredouille helfen, wenn uns die Bundesmittel der Bundesanstalt abhanden kommen. Das wird nicht der Fall sein.

Das zweite Kriterium ist die **Wirtschaftsnähe**. Soziale Wirtschaftsbetriebe als Teil von Unternehmen, als Teil von Betrieben, haben durchaus eine Chance, und zwar eine größere als reine Nischengründungen.

Drittens, die Förderung muß degressiv gestaltet sein, damit der Anreiz zur Arbeitsaufnahme im **ersten Arbeitsmarkt** erhalten bleibt. Wir sollten bei einem Nachfolgeprogramm vermeiden, die Arbeitsfelder besonders zu berücksichtigen, die Frauen eher ausgrenzen. Darauf wurde auch schon hingewiesen. Sinnvoll kann die Mitarbeiterbeteiligung sein. Das wäre Neuland, das müßte man erproben.

Als letzter Kriterium, als ein ganz besonders wichtiges will ich nennen, daß mögliche

**Wettbewerbsverzerrungen** vermieden werden müssen. Ich denke, die „Regionale Aktion Arbeit für Schleswig-Holstein“ bildet den richtigen Rahmen, um auftretende Probleme dieser Art mit den Kammern und Verbänden zu besprechen.

Auch wenn sich auf Bundesebene allzu viele Politikerinnen und Politiker an die Arbeitslosigkeit - ich will nicht gerade sagen „mit ihr anfreunden“ - gewöhnen, so sind wir in Schleswig-Holstein doch aufgefordert, mit unserer aktiven Arbeitsmarktpolitik auch neue Wege zu suchen. Dazu gehört es, soziale Dienstleistungsagenturen einzurichten, „Maatwerk“-Methoden einzuführen zur Vermittlung von Sozialhilfeempfängerinnen und -empfängern in Arbeit, und dazu werden andere kreative und innovative Modelle zur Verringerung der Arbeitslosigkeit und zur Verbesserung der Wiedereingliederungsmöglichkeiten von Langzeitarbeitslosen beitragen.

(Beifall bei der SPD)

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der im Ausschuß diskutiert werden soll, reiht sich in diese Bemühungen nahtlos ein. Allerdings, lassen Sie mich hinzufügen, nachdem Sie den Antrag nochmal begründet haben, Herr Böttcher: Soziale Wirtschaftsbetriebe sind ein Instrument aktiver Arbeitsmarktpolitik, sie sind kein Königsweg, denn diesen gibt es nicht.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es ist Überweisung an den Sozialausschuß und an den Wirtschaftsausschuß beantragt, ich denke federführend an den Sozialausschuß. Erhebt sich dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Ich bitte um das Handzeichen, wer der Überweisung zustimmen will. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

**Haushaltsrechnung 1995 und Vermögensübersicht 1995**

Bericht des Ministers für Finanzen und Energie  
Drucksache 14/372



Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen vor, den Bericht dem Finanzausschuß zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 15 a auf:

### **Rechtsetzungsverfahren für das geplante Naturschutzgebiet Wakenitz**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 14/419

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Hennig.

**Dr. Ottfried Hennig** [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gestern in der Aktuellen Stunde zum Thema Elbquerung westlich von Hamburg deutliche Dissonanzen zwischen **Verkehrsminister** Steinbrück und **Umweltminister** Steenblock feststellen müssen. Ich fand die Paraphrasierungen der beiden Namen mit der möglichen Annäherung - das läuft den Ereignissen noch weit voraus - immerhin interessant. Es gab deutliche Dissonanzen gestern und an dieser Stelle eine erhebliche Führungsschwäche der Ministerpräsidentin. Das kann man gar nicht anders sagen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Nun sind heute die Zeitungen voll davon, daß es offenbar einen erneuten gravierenden Störfall gibt zwischen diesen beiden Herren im Kabinett. Und wiederum hat Frau Simonis tatenlos zugeschaut. Und dies, obgleich sie ohne Frage die direkte Verantwortung für die **Landesplanung** in ihrer **Staatskanzlei** hat!

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da hätte sie aber mit der Faust auf den Tisch hauen müssen!)

Umweltminister Steenblock hat einen **Verordnungsentwurf** **Naturschutzgebiet „Wakenitz“**, ohne zuvor den Verkehrsminister und die Landesplanungsbehörde in irgendeiner Weise zu

beteiligen, ins Anhörungsverfahren gegeben. Die A 20 kommt in diesem Entwurf überhaupt nicht vor.

(Zurufe von der CDU: Hört, hört! - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Als Naturschutzgebiet!)

Statt dessen heißt es dort wörtlich, daß es verboten sei, Straßen, Wege, Plätze jeder Art oder sonstige Verkehrsflächen anzulegen.

(Zurufe von der CDU: Haha!)

So geht man mit den wichtigsten Verkehrsvorhaben in Schleswig-Holstein um! Diesen Entwurf hat der Umweltminister am 18. November - Sie hören richtig - den Vorschriften des Landesnaturschutzgesetzes entsprechend allen Behörden und öffentlichen Planungsträgern zugeschickt.

(Meinhard Füllner [CDU]: Er hat nichts davon erzählt!)

Damit müßte Ihnen, Herr Minister Steinbrück, als Verkehrsbehörde und Ihnen, Frau Ministerpräsidentin, als Landesplanungsbehörde dieser Entwurf seit nunmehr fast vier Wochen vorliegen.

(Thomas Stritzl [CDU]: Hört, hört! - Beifall bei der CDU)

Doch was ist inzwischen geschehen? - Nichts! Der Entwurf ist immer noch in der Welt. Beim traditionellen Grünkohllessen der Schleswig-Holsteinischen Unternehmensverbände am Dienstagabend in Kiel hat die Rede von Herrn Wissmann der Frau Ministerpräsidentin bekanntlich sehr gut gefallen. Das hat ja eine bedeutende Rolle gestern in der Debatte gespielt. Wir haben eine etwas andere Erinnerung an den Ablauf dieses Abends, aber das spielt keine Rolle. Jedenfalls geht der Bundesverkehrsminister davon aus, daß die **A 20** nicht durch naturschutzrechtliche Festlegungen im Raum Lübeck behindert wird. Und Sie, Frau Simonis, sind dabei und bekräftigen das auch noch, obwohl Ihr Umweltminister Sie vor fast vier Wochen in dieser Sache ausdrücklich gelinkt hat.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Eine unglaubliche Geschichte!)

Wie ist denn dieses alles unter Ihrer Führung nur möglich, Frau Ministerpräsidentin? Wo bleibt Ihre Richtlinienkompetenz?

(Heiterkeit bei der SPD)

Während Ihr Verkehrsminister in heller Aufregung ist, bleibt der Umweltminister ganz gelassen und erklärt wörtlich: Das Kabinett zeichnet sich durch perfektes Krisenmanagement aus.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN)

Es gibt immer noch zwei Grüne und einen Roten, die dieser Meinung sind. Ich sage Ihnen, Frau Ministerpräsidentin, das ist nicht perfektes Krisenmanagement, das ist Management in der Krise oder immer tiefer in die Krise hinein.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Und weil dieser Verordnungsentwurf immer noch in der Welt ist, fordern wir mit unserem Dringlichkeitsantrag die Landesregierung auf, das Rechtssetzungsverfahren für das geplante Naturschutzgebiet Wakenitz aufgrund der völlig unzureichenden oder ausgefallenen Abstimmung mit den Belangen des Straßenverkehrs zurückzuziehen. Wir wollen an dieser Stelle exakt wissen, was die **Ministerpräsidentin** in diesem schweren **Konflikt**, in diesem Störfall zwischen zwei auf jeden Fall zu beteiligenden Ministern sagt, was sie denkt. Hat Herr Steinbrück recht, der das alles für rechtswidrig erklärt? Hat Herr Steenblock recht, der ausdrücklich zu seiner Entscheidung steht? Hat der BUND recht, der unmittelbar in diesen Stunden erklärt, die Behauptung von Herrn Steinbrück, die Nichtberücksichtigung der Linienführung im Entwurf der NSG-Ausweisung sei rechtswidrig, sei schlichtweg falsch?

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN]: Das war der  
LNV! - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:  
Er hat sowieso keine Ahnung von  
nichts!)

- Das war der BUND, verehrter Herr Kollege! Sie müssen noch vieles lernen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Ich zitiere den prominenten Sozialdemokraten Turmke vom BUND weiter:

„Wenn er an diesem Punkt künstlich einen Konflikt mit seinem grünen Kabinettskollegen schüren will, so kann dies nur wider besseren Wissens oder aus politischer Boshaftigkeit geschehen. Heide Simonis sollte ihn dringend zur Ordnung rufen.“

(Zurufe von CDU und F.D.P.: Oh!)

Zumindest, meine Kolleginnen und Kollegen, sollte die Ministerpräsidentin entscheiden, wen sie zur Ordnung rufen will. Beides kann nicht richtig sein.

(Lebhafter Beifall bei CDU und  
F.D.P.)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Saxe.

**Bernd Saxe [SPD]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich könnte im Prinzip meine Rede wiederholen, die ich vor etwa viereinhalb bis fünf Jahren hier gehalten habe.

(Zurufe)

Aber ich will Sie damit nicht langweilen. Ich will aber doch, Herr Kollege Füllner, zumindest ein Argument aus dieser Rede von vor viereinhalb Jahren wiederholen.

(Meinhard Füllner [CDU]: Erklären  
Sie einmal die Logik Ihres Antrages!)

Ich glaube, wenn man in der Hansestadt Lübeck - zweifellos auch weit darüber hinaus - eine Umfrage durchführen würde, ob das Projekt **A 20** auf Zustimmung stößt oder nicht -

(Meinhard Füllner [CDU]: Jetzt bin  
ich gespannt!)

- Sie haben offensichtlich meine Rede von damals nicht mehr im Ohr -, dann würde man erfahren, daß

vermutlich 80 % der Bevölkerung ja zur A 20 sagen.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist heute so, wie es auch vor fünf Jahren war, und ich bin davon überzeugt, daß dies auch über Lübeck hinaus zutrifft.

Nun ist natürlich diese Haltung in der Bevölkerung allein kein ausreichender Grund, trotzdem für solch ein Projekt zu sein.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber es ist doch immerhin auch ein Faktor, der in Betracht zu ziehen ist. Darum wird die SPD allen Differenzen in der Koalition zum Trotz dabei bleiben: Die A 20 wird gebaut, und sie wird im vorgesehenen Zeitrahmen gebaut.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Ich sage Ihnen: Die Koalition ist durch diese Haltung und auch durch die **Differenzen**, die beide Partner in dieser Frage haben, nicht gefährdet,

(Klaus Schlie [CDU]: Gestärkt wahrscheinlich!)

- nein, nein - weil diese Differenzen von Anfang an vorhanden waren und sozusagen zur Geschäftsgrundlage gehören.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dissonanzen sind da. Ich erkenne nicht, Herr Dr. Hennig, daß wir eine Führungsschwäche erleben. Im Gegenteil, Schleswig-Holstein kann stolz sein,

(Zurufe von CDU und F.D.P.: Oh, oh!)

eine starke Ministerpräsidentin an der Spitze zu wissen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW] - Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Beifall bei den Grünen! - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Das wird weit über unser Land hinaus so gesehen.

(Zuruf von der F.D.P.)

Es ist schade, daß Sie nicht die Größe haben, das ebenfalls zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Ich denke, die Opposition sollte damit aufhören,

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Womit?)

das Projekt A 20 durch immer neue populistische Aktionen, die wir hier seit Jahren im Parlament erleben,

(Lachen bei CDU und F.D.P.)

eher zu gefährden, als es zu befördern. Das ist das, was Sie tun.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Das geschieht hier im Landtag durch Anträge, das geschieht auch durch immer neue Initiativen von Rednern von CDU und F.D.P. in der Hansestadt Lübeck, die immer neu den Trassenverlauf in Frage stellen und solche Vorstöße machen.

Bei der Abwägung, ob Sie parteipolitische Vorteile für sich selbst in den Vordergrund stellen oder die Interessen des Landes, entscheiden Sie sich leider immer für die parteipolitischen Vorteile und eben nicht für die Interessen des Landes.

(Lachen bei CDU und F.D.P.)

Dies ist Sonthofen à la Schleswig-Holstein.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des  
Abgeordneten Wolfgang Kubicki  
[F.D.P.]

(Lachen des Abgeordneten Thomas  
Stritzl [CDU])

Wir sind - wie ich schon gesagt habe - für die **Realisierung der A 20** auch im vorgesehenen Zeitrahmen, und wir sind auch für die **Ausweisung eines Naturschutzgebietes im Wakenitz-Tal**, denn diese Landschaft ist ein bedeutendes Stück Natur in unserem Land, das geschützt und weitgehend erhalten bleiben soll, auch wenn hier eine Autobahn gebaut wird.

Beides ist möglich. Die unter Schutz zu stellende Fläche umfaßt 590 ha. Wenn hiervon ein Teil für Verkehrszwecke genutzt wird, wird dies dem Anliegen nicht schaden.

(Zurufe von der CDU)

(Beifall bei der SPD - Zuruf des  
Abgeordneten Wolfgang Kubicki  
[F.D.P.]

Also: Ich denke, Sie tun gut daran, unserem Antrag zuzustimmen. Sorgen Sie mit uns dafür, daß dieses Gebiet unter Schutz gestellt werden kann. Unterlassen Sie die dauernden Aktivitäten, mit denen Sie mit rein populistischen Mitteln letztlich die A 20 mehr gefährden werden, als daß Sie ihr nutzen.

- Ich nicht, nein, Herr Kollege. Ich habe hier im Landtag - ich kann es Ihnen gern einmal zuleiten - meine erste Landtagsrede zur Zustimmung zur A 20 auf dieser Trasse gehalten und habe in dieser Position meine Haltung bis heute nicht geändert. Ich weiß nicht, woher Sie Ihre Fehlinformationen beziehen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW] - Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Nichts zum Konflikt! Kein Wort! - Weitere Zurufe von der CDU)

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.] - Thomas Stritzl [CDU]: Vermissen Sie die Trasse jetzt vor Ort oder nicht?)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Wir lehnen den CDU-Antrag ab, weil seine Annahme bedeuten würde, daß eine Ausweisung des Naturschutzgebietes an dieser Stelle nicht erfolgte.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Dr. Winking-Nikolay.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Die ist auch für die A 20! - Weitere Zurufe)

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:  
Quatsch! - Zuruf des Abgeordneten  
Dr. Ottfried Hennig [CDU])

**Dr. Adelheid Winking-Nikolay** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Das wäre der falsche Weg, denn es handelt sich - wie gesagt - um ein bedeutendes Stück Natur, das erhalten werden sollte, auch wenn eine Autobahn diesen Weg hier kreuzte.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ausweisung eines besonders wertvollen Gebietes zum Naturschutzgebiet gemäß Landesnaturschutzgesetz ist etwas völlig Normales. Wenn etwas ungewöhnlich ist, dann ist es die Tatsache, daß es bei diesem Gebiet, das hier in Rede steht, so lange gedauert hat. Das Gebiet „Mittlere und südliche Wakenitz“ wurde durch Minister Heydemann zusammen mit zunächst sieben weiteren Gebieten 1990 unmittelbar nach der Grenzöffnung entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze einstweilen sichergestellt.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich will Ihnen durchaus folgendes sagen, Herr Dr. Hennig. Herr Wissmann hat recht - die Haltung teile ich -: Die Realisierung der A 20 soll durch ein Naturschutzgebiet nicht gestört werden, aber sie muß dadurch auch nicht gestört werden.

Die **Wakenitz-Niederung** sollte ein Teil der angestrebten Biotopverbundachse zwischen Ostsee und Elbe werden. Wenig später wurden weitere

noch fehlende Bereiche ebenfalls sichergestellt. Die Sicherstellung wurde dann 1992 verlängert. Nach Ablauf einer Vierjahresfrist waren Anfang 1994 alle Gebiete definitiv ausgewiesen - mit zwei Ausnahmen: Stecknitz-Delmenau-Niederung und Wakenitz-Niederung.

Auch auf europäischer Ebene ist die Einmaligkeit dieser 13 km langen Auenlandschaft zwischen Ratzeburger See und der Stadt Lübeck seit langem bekannt. Ich kann Ihnen jetzt leider ein paar Details und ein paar Zahlen nicht ersparen, damit alle Autobahnbefürworter auch einmal wissen, was sie bereit sind dort zu zerstören.

Die Wakenitz-Niederung gehört als „IBA“ - das ist die Abkürzung für „important bird area“ -, Nr. 27, zur sogenannten Schattenliste der nach Artikel 4 der **Europäischen Vogelschutzrichtlinie** geschützten Gebiete. Im Wakenitz-Tal wurden 58 Brutvogelarten, 15 weitere Arten mit Brutverdacht und 21 Durchzüglerarten festgestellt. Das ist das Ergebnis einer Studie, die die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern in Auftrag gegeben hat.

Von den Brutvogelarten stehen 16 auf der Roten Liste; 13 von ihnen gehören auch bundesweit zur höchsten Schutzkategorie besonders geschützter und vom Aussterben bedrohter Arten im Sinne des § 20 e des Naturschutzgesetzes.

Eisvogel, Blaukehlchen, Sperbergrasmücke und Wachtelkönig sowie weitere neun Arten sind darüber hinaus auch als Art international durch die bereits erwähnte Europäische Vogelschutzrichtlinie geschützt - um hier nur einige Beispiele aus der Ornithologie zu erwähnen.

Ähnlich wertvoll ist dieser Bereich auch in bezug auf die Amphibienwelt.

Zusammengefaßt läßt sich also sowohl aus Landes- als auch aus Bundessicht und aus internationaler Sicht feststellen: Die definitive Sicherstellung dieses wertvollen Gebietes ist mehr als überfällig.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich gehe davon aus, daß wir uns darin auch alle einig wären, wenn die Wakenitz-Niederung nicht

auch im Gespräch wäre, durch eine **A 20** gequert zu werden.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Im Gespräch?)

- Gut. Sie können das so benennen, wie Sie wollen. Ich hoffe immer noch, daß sich da irgendwo Einsichten auftun, daß es auch andere Wege gibt, eine A 20 zu bauen, ohne das Wakenitz-Tal zu zerstören, wenn man es denn unbedingt will.

In einer schwarzen Regierung oder vielleicht auch in einer schwarz-gelben Regierung mag es so üblich sein, daß zuerst Autobahnen kommen, dann lange nichts. Und wenn dann noch ein bißchen Land übrigbleibt, kann man vielleicht noch ein Naturschutzgebiet darum herum planen. - Ich muß die F.D.P. auf Landesebene hiervon aber ausnehmen.

Eine rote und erst recht eine rot-grüne Regierung kann, wenn sie denn wirklich glaubt, das verantworten zu müssen, auch eine Autobahn durch ein sichergestelltes Naturschutzgebiet bauen. Daran wird leider auch die endgültige Sicherstellung nichts ändern.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Frau Abgeordnete, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schlie?

**Dr. Adelheid Winking-Nikolay** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich möchte ganz gern fortfahren, weil ich eine begrenzte Redezeit habe. Sie haben ja die Möglichkeit eines Kurzbeitrages. Wir haben im übrigen so oft Möglichkeiten in Ratzeburg; nutzen Sie sie da, Herr Schlie!

Wo kommen wir bei Rot-Grün denn hin, wenn wir die Ausweisung von **Naturschutzgebieten** den **Straßenbauplänen** anpassen oder gar unterordnen?

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie mit höchstichterlicher Rechtsprechung zu diesem Thema bekanntmachen. In einem **Urteil** des **Bundesverwaltungsgerichts** vom Juni 1981 ist nachzulesen - -

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Das haben Sie nur nicht verstanden!)

- Lesen kann ich auch, und wenn Sie zuhören, verstehen vielleicht auch Sie als Jurist, was in dem Urteil steht!

(Martin Kayenburg [CDU]: Lesen und verstehen ist ein Unterschied!)

Ich zitiere:

„Die Entscheidung des Bundesverkehrsministers nach § 16 Abs. 1 Fernstraßengesetz“

- das betrifft die Linienbestimmung -

„hat zum Adressaten ausschließlich die mit der fernstraßenrechtlichen Planung befaßten Straßenbaubehörden der Länder, nicht die Naturschutzbehörden.“

Ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs jüngerer Datums, nämlich vom Juli dieses Jahres, das sogenannte Lappelbank-Urteil, bestätigt dies: Die Schutzgebietsauswahl ist ausschließlich auf die Schutzwürdigkeit bezogen. Ich zitiere dazu aus den Anmerkungen zu diesem Urteil:

„Zur Sprache kommt, ob wirtschaftliche Interessen über den Begriff der Gründe des Gemeinwohls Eingang in die Entscheidung über die Auswahl der Schutzgebiete finden können. Die Antwort ist ein klares Nein.“

Das heißt: Alles, was zur definitiven Unterschutzstellung seit 1990 unternommen worden ist und zur Zeit unternommen wird, entspricht dem üblichen und rechtmäßigen, wenn auch verzögerten Verfahren.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Das ist schlicht falsch!)

Es gibt also überhaupt keine Gründe für irgendwelche Aufgeregtheiten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Behörden und Verbände sind aufgefordert, bis zum 15. Februar 1997 ihre Stellungnahmen abzugeben. Eine entsprechende Berücksichtigung und Gewichtung wird folgen.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der CDU, entbehrt daher jeder Grundlage und kann von uns natürlich nur abgelehnt werden. Wenn Sie sich, meine Damen und Herren von der CDU, auf den Boden der Tatsachen zurückbegeben, das heißt auch südlich von Lübeck zu den üblichen rechtmäßigen Verfahren ja sagen, dann dürfte einem gemeinsamen einstimmigen Votum für den Alternativantrag nichts mehr im Wege stehen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Herr Abgeordneter Kubicki!

**Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Beginn der Plenartagung war noch nicht erkennbar, welche innere Dramatik ein Thema doch noch erhalten würde, das uns in diesem Lande seit Jahren beschäftigt: der Bau der A 20. In der aktuellen Stunde über die westliche Elbquerung ist dies bereits zur Genüge deutlich geworden, als der **Wirtschaftsminister** dieses Landes in, wie ich meine, beachtlicher Art und Weise dem stellvertretenden Ministerpräsidenten und **Umweltminister** bescheinigte, ein Vertreter von Glaubenssätzen zu sein, mithin ein Anhänger von Heilslehren. Glauben heißt bekanntlich nicht wissen. Daß Herr Steenblock ein Ahnungsloser ist, hätte ich bis heute in dieser Deutlichkeit nicht zu sagen gewagt, auch wenn er sich hin und wieder ahnungslos stellt.

Frau Ministerpräsidentin, als ich heute mittag erklärte, der Landtag müsse noch einmal bekräftigen, daß Sie die Ministerpräsidentin dieses Landes seien und nicht Mutterhenne auf dem Hühnerhof eitler Hahnenkämpfe, wurde ich von der Sozialministerin des Landes, Frau Moser, zur Rede gestellt.

(Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh, oh!)

Sie wies mich darauf hin, liebe Kolleginnen und Kollegen, daß meine Biologiekenntnisse doch noch so weit reichen müßten, um zu wissen, daß auf Hühnerhöfen Hennen nichts zu sagen hätten.

(Heiterkeit bei F.D.P. und CDU)

Erst durch ihren Hinweis wurde mir mit erschreckender Deutlichkeit klar, wie recht sie doch hat.

(Stürmische Heiterkeit und Beifall bei F.D.P. und CDU - Glocke des Präsidenten)

Was haben Sie, Frau Ministerpräsidentin, eigentlich noch zu sagen?

(Zuruf von der SPD: Eine billige Effekthascherei! - Glocke des Präsidenten)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hentschel?

(Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das finde ich unverschämt! - Weitere Zurufe)

**Wolfgang Kubicki [F.D.P.]:**

Herr Präsident, ich wurde gefragt, ob ich es zulassen will, aber ich habe noch keine Antwort gegeben. Meine Antwort lautet nein, weil ich meinen Vortrag gern geschlossen zu Ende bringen möchte.

(Konrad Nabel [SPD]: Das ist kein Vortrag, das ist eine Büttendrede!)

- Herr Nabel, zu Ihnen komme ich gleich noch. Warten Sie es doch ab!

Was haben Sie, Frau **Ministerpräsidentin**, eigentlich noch zu sagen? In einem der sensibelsten Bereiche schleswig-holsteinischer Landespolitik legt der Umweltminister einen Verordnungsentwurf vor und versendet ihn im ganzen Lande, ohne daß Sie von der Tat als solcher noch von dem Inhalt des Entwurfs Kenntnis erlangen oder informiert werden.

(Dr. Ekkehard Klug [F.D.P.]: Hört, hört!)

Ist die **Landesplanung** und **Raumordnung** eigentlich noch unter Ihrer Führung? Ist das der Stil, daß man sich schon gar nicht mehr fragt, solange man nur erklären kann, man handle im Rahmen des Koalitionsvertrages? Daß der Umweltminister den Wirtschaftsminister, daß Herr Steenblock Herrn Steinbrück nicht fragt, kann ich menschlich zwar noch verstehen. Aber vom Geschehensablauf innerhalb einer Landesregierung, von den rechtlichen Notwendigkeiten, von dem Stil des Umgangs miteinander her ist dies doch schon beachtlich.

Minister Steenblock versteht die ganze Aufregung nicht. Öffentlich erklärt er, mit der Ausweisung des **Wakenitz-Tals als Naturschutzfläche** könne die A 20 nicht verhindert werden. Arg- und ahnungslos verbreitet er, er habe nur erreichen wollen, daß für den Ausgleich in der Natur mehr getan werden müsse. Daß die Trassenführung der A 20 fehle, habe etwas mit europarechtlichen Vorgaben zu tun, sei jedenfalls keine böse Absicht.

Mittlerweile wissen wir, daß der Umweltminister ahnungslos, jedoch keinesfalls sinnlos handelt. Natürlich soll mit dieser Maßnahme das Planungsverfahren hinsichtlich der **Trassenführung für die A 20** verzögert werden. Natürlich soll damit die Baumaßnahme insgesamt verteuert werden. Wenn es schon nicht gelingt, über eine Verteuerung der Baumaßnahme den konkreten Streckenabschnitt zu verhindern, so soll doch wenigstens über eine Verkürzung der Finanzmittel für das Projekt A 20 einschließlich der westlichen Elbquerung als Projekt „Deutsche Einheit“ insgesamt erreicht werden, daß eintritt, was Herr Hentschel landauf, landab immer wieder verkündet und auch Herr Steenblock an der Westküste gesagt hat: Das Bauvorhaben soll, jedenfalls bis zum Ende, nicht zu finanzieren sein und soll von daher nicht durchgeführt werden.

(Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

Manche nennen diese Strategie clever, manche nennen diese Strategie dumm. Sie ist jedenfalls kein Einzelfall; denn auch bei der Nachrüstung des dritten Kessels der Müllverbrennungsanlage in Kiel soll und will der Umweltminister so verfahren, daß er durch Verzögerung des Genehmigungsverfahrens

und damit der zeitlichen Überalterung der aufzurüstenden Anlage die Aufrüstung selbst unwirtschaftlich macht, das heißt zusätzlich verteuert und damit letztendlich verhindert.

Der Antrag der CDU-Landtagsfraktion ist eigentlich ein Selbstgänger und muß von den Mitgliedern des Landtags beschlossen werden, jedenfalls mit den Stimmen der SPD-Fraktion, wenn sie sich selbst noch ernst nehmen will.

(Beifall bei F.D.P. und CDU - Ursula Röper [CDU]: So ist es!)

Der erbärmliche Änderungsantrag, der die Landesregierung auffordert, sich „künftig“ gesetzestreu zu verhalten, hilft überhaupt nicht weiter. Daß dieser die Unterschrift von Bernd Saxe trägt, wundert mich persönlich übrigens überhaupt nicht.

In den „Lübecker Nachrichten“ von heute lesen wir unter der Überschrift „Grüner Minister auf dem Holzweg“ - „Grüner Minister auf dem Paragrafendschungelpfad“ wäre die bessere Überschrift gewesen -:

„Während Steenblock (Ein gewisser Unterhaltungswert muß sein!)“

- was für ein Satz übrigens, wo es um eines der wesentlichen Zukunftsprojekte des Landes Schleswig-Holstein geht, wie die Fraktionsvorsitzende der SPD uns gestern noch hat weismachen wollen! -

„mit sich und seinem Coup zufrieden wirkte, faßte Minister Steinbrück sein Urteil in einem Wort zusammen: Rechtswidrig.“

„Rechtswidrig“ - diese Aussage kommt nicht von der F.D.P.- oder der CDU-Fraktion, sie kommt nicht von der Opposition, und sie kommt auch nicht von Bösemeinenden, sondern von dem **Wirtschaftsminister** des Landes Schleswig-Holstein, dessen alleinige **Kompetenz für das Planfeststellungsverfahren** der A 20 außer Frage steht.

(Lebhafter Beifall bei F.D.P. und CDU)

Peer Steinbrück ist nicht einer von uns, obwohl er es sein könnte,

(Heiterkeit bei F.D.P. und CDU)

er ist ein Sozialdemokrat.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

Wenn also die Sozialdemokraten sich noch ernst nehmen wollen, dann müssen Sie dem Antrag der Union zustimmen. Einen rechtswidrigen Verordnungsentwurf darf auch eine rot-grün geführte Landesregierung nicht in der Welt lassen.

Herr Innenminister Wienholtz, Sie schicken sich an, reihenweise disziplinarrechtliche Verfügungen an Landräte und Oberbürgermeister in Schleswig-Holstein zu versenden,

(Heiterkeit bei F.D.P. und CDU)

weil sie deren Handeln rechtswidrig finden. Was soll ein Herr Bouteiller, was soll ein Herr Kelling, was soll ein Herr Gebel davon halten, lesen zu müssen, daß sich ein amtierender stellvertretender Ministerpräsident nach Auffassung seines Kabinettskollegen - öffentlich geäußert - rechtswidrig verhält, ohne daß Sanktionen irgendwelcher Art drohen? Was bedeutet das für das Rechtsbewußtsein der schleswig-holsteinischen Bevölkerung?

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nun reden Sie doch einmal zur Sache!)

Frau Ministerpräsidentin, liebe Heide Simonis!

(Ursula Kähler [SPD]: Das würde ich mir verbieten, von ihm „liebe Heide Simonis“ genannt zu werden!)

In den letzten Wochen ist ein **Autoritätsverfall** einer früher von uns nicht nur geschätzten, sondern auch gefürchteten Ministerpräsidentin eingetreten, wie ihn die Opposition, mit welchen Angriffen auch immer, nie hätte zustande bringen können. Das stimmt mich nicht fröhlich, sondern traurig, da dieses Desaster rot-grüner Politik in Zukunftsfragen das gesamte Land schwächt. Heute morgen bei der Debatte über die EXPO 2000 haben Sie davon



geschwärmt, Schleswig-Holstein müsse sich auf der Weltausstellung als High-Tech-Land präsentieren. Aber Sie wissen doch genausogut wie ich, daß es niemals gelungen wäre, das ISiT nach Itzehoe zu holen, wenn dort nicht ein Autobahnanschluß über die A 23 gewesen wäre.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Auch die Wirtschaftsforschungsinstitute, die **Schleswig-Holstein** - wie anderen norddeutschen Länder übrigens auch - eine positive Aufholjagd gegenüber dem Süden bescheinigt haben, warnen dringend davor, Standortfragen, zu denen auch die **Verkehrsinfrastruktur** und hier insbesondere die A 20 gehören, auf die lange Bank zu schieben, zu verzögern oder nur den Anschein eines Verdachts zu erwecken, diese Projekte würden in Zweifel gezogen.

Unternehmerische Entscheidungen haben viel mit Psychologie zu tun. Wer so diffuse Signale aussendet wie Ihre Landesregierung, kann nicht erwarten, daß andere einen klaren Kurs steuern. Wenn in dieser Frage nicht bald Ruhe und Vertrauen eintreten, werden die Folgen sehr schnell spürbar sein. Darauf haben die Industrie- und Handelskammern, die Verbände der Wirtschaft und auch die Gewerkschaften Sie hingewiesen.

Das, was der stellvertretende Ministerpräsident veranstaltet, mag zwar einen gewissen Unterhaltungswert für ihn, für die grüne Landtagsfraktion, für die grüne Partei oder deren Wählerklientel haben.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

Einen Unterhaltungswert für Schleswig-Holstein, Herr Rossmann, hat dies jedoch nicht. Das werden Sie zu spüren bekommen.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Herr Rossmann, es ist für mehr und mehr Menschen in diesem Lande ärgerlich. Das werden Sie noch zu spüren bekommen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

Meine Fraktion wird dem Antrag der CDU zustimmen und bittet um ein breites Votum dieses Hauses. Wir können uns nicht vorstellen, daß die Ministerpräsidentin dieses Landes und die SPD-Landtagsfraktion es durch ihr Abstimmungsverhalten hinnehmen, einen vom Wirtschafts- und Verkehrsminister Peer Steinbrück öffentlich als rechtswidrig bezeichneten Verordnungsentwurf aus dem Hause des Umweltministeriums in der Welt zu lassen. Der dadurch eintretende weitere Vertrauensschaden wäre nach unserer Auffassung verantwortungslos. Daß die Sozialdemokraten verantwortungslos sind, wollen und können wir bisher jedenfalls nicht glauben.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Nun ist es ja wirklich nicht das erste Mal, daß wir uns in diesem Hohen Hause mit dem Bau der **A 20** befassen; das wäre ja nun wirklich gelogen. Darum will ich noch einmal die Position des SSW dazu umreißen.

Die A 20 ist als ein Projekt der Deutschen Einheit ein Projekt des Bundes. Wir stehen zu diesem Projekt, weil die A 20 für die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern mit weniger Verkehr auf den Landstraßen und in den Dörfern mehr Lebensqualität bedeutet. Des weiteren gehen wir davon aus, daß für dieses Projekt alle öffentlichen Belange berücksichtigt werden; das heißt auch, daß das Rechtsetzungsverfahren zügig durchgeführt wird. Wir vom SSW gehen des weiteren davon aus, daß das so sein wird, bis uns das Gegenteil erklärt wird. Bis jetzt haben wir noch keinen Anlaß dafür gefunden, das in Zweifel zu ziehen.

Es liegt noch kein Antrag der Landesregierung zur Änderung der bisherigen Position vor. Auch hat das Parlament meines Wissens keinen neuen Beschluß gefaßt. Also, was ist?

(Holger Astrup [SPD]: Heiße Luft!)

Wir haben einen Dringlichkeitsantrag der CDU. Die CDU begründet die Dringlichkeit damit, daß der Umweltminister laut Mitteilungen in der Presse Schritte eingeleitet hat, um das **Wakenitz-Tal** unter **Naturschutz** zu stellen.

(Zuruf von der CDU: Er meint das ernst!)

Ich weiß nicht, ob das gleich so interpretiert werden muß, daß dem Bau der A 20 Steine in den Weg gelegt werden. Das sehen wir nicht so. Vielmehr sehen wir, daß hier wieder einmal die rot-grüne Koalition getestet werden soll.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Völliger Quatsch!)

Herr Dr. Hennig hat das vorhin mit anderen Worten gesagt. Wir sehen durch diese Vorführung, daß anscheinend nicht nur das Koalitionspapier zu den Bestellern in Schleswig-Holstein gehört, sondern daß auch die Presse, wenn man einmal von dem Interesse an Pressemitteilungen ausgeht, mindestens einen Verkaufsboom registrieren kann, es sei denn, Herr Kubicki hat, um das sagen zu können, was er vorhin gesagt hat, die Zeitungen reihenweise aufgekauft.

Die Frage zu beantworten, ob denn jetzt die Koalition in Gefahr ist, steht mir nicht zu. Was wir beobachten oder was die Presse für uns beobachtet hat, ist eine gewisse Verstimmung, vielleicht sogar Uneinigkeit. Das hat Kommunikation so an sich. Man kann es auch mit dem englischen Philosophen Bertrand Russell sagen. Er behauptet nämlich, daß man ohne Uneinigkeit, ohne unterschiedlicher Meinung zu sein, überhaupt nicht zu einer Verständigung kommen kann.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

SPD und Bündnisgrüne haben sich verständigt, und zwar sogar gut. Das geht aus ihrem Änderungsantrag hervor. Der Antrag ist vernünftig, und wir werden ihn unterstützen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Kayenburg.

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Er hat ein vitales Interesse an Betonpisten!)

**Martin Kayenburg [CDU]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute geht es einerseits um die **Wakenitz**, andererseits aber auch um die **A 20**. Ich denke, wir können beides realisieren. Vor dem Hintergrund verstehe ich manche Argumente, die hier von Ihrer Seite gekommen sind, überhaupt nicht.

(Konrad Nabel [SPD]: Fragen Sie Herrn Hennig, was er dazu sagt!)

Vor allem, Herr Saxe, verstehe ich Ihren Antrag nicht. Denn wenn es richtig ist, daß Sie für die A 20 sind, dann frage ich Sie, warum Sie einen Verordnungsentwurf unterstützen, der expressis verbis genau diese A 20 nicht will. Ich beurteile Ihren Redebeitrag lieber nicht, weil ich mir sonst wieder einen Ordnungsruf einhandeln würde.

Wenn Sie in Ihren Antrag hineingeschrieben hätten, daß der Landtag die Absicht der Landesregierung unter Berücksichtigung der Trasse der A 20 begrüßt, und gefordert hätten, daß der Umweltminister die Trasse der A 20 als zulässige Handlung in § 5 des Verordnungsentwurfs aufnimmt, dann hätten wir hier sehr schnell Einigkeit. Was aber passiert? - Es wird filibustert. Vor allem versucht der **Umweltminister** mit seiner Verordnung in skandalöser Weise, das **Planfeststellungsverfahren** zu verzögern und ohne Berücksichtigung der Festlegungen im Landesraumordnungsplan und im Regionalplan ein Konzept vorzulegen, durch das der Bau der A 20 behindert wird. Dadurch wird unserem Lande Schaden zugefügt. Diesen Schaden gilt es abzuwenden.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: So ist es! - Zuruf des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Skandalös ist aber auch die Führungsschwäche der Ministerpräsidentin,

(Widerspruch bei der SPD - Holger Astrup [SPD]: Das hatten wir doch nun schon!)

die hier erklärt hat, daß es sich bei diesen Äußerungen um eine persönliche Meinung des Umweltministers handele und daß er sich wieder - so wörtlich - einbinden lasse. Ich frage Sie, Frau Ministerpräsidentin: Haben Sie ihn nun eingebunden, oder haben Sie ihn nicht eingebunden?

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Sie ist gerade eingebunden worden!)

Skandalös, Herr Kubicki, ist aber auch die Methode - -

(Holger Astrup [SPD]: Skandalös ist auch Herr Kubicki! - Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Herr Astrup, ich denke, Sie können sich nur freuen, daß Sie nicht hier oben stehen; denn das wäre einen Ordnungsruf wert gewesen.

(Widerspruch bei der SPD)

Skandalös ist aber auch die Methode, die der Umweltminister anwendet, wenn es denn richtig ist, daß seine Juristen - so in den „Kieler Nachrichten“ nachzulesen - die A 20 in den **Verordnungsentwurf** aufgenommen hatten und er diese herausgestrichen hat. Dies ist Vorsatz. Das ist die Absicht zu einer **Rechtsbeugung**. Dies ist fast ein strafbarer Tatbestand.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Wenn es wiederum richtig ist, daß die Grünen und der Umweltminister die A 20 im Raum Lübeck nicht wollen, dann allerdings haben Sie einen Vertrauensschaden angerichtet, der für die Wirtschaft und die Menschen dieses Landes unabsehbare Folgen haben wird. Es ist in meinen Augen ein Unding, wenn ein Minister ohne Ressortzuständigkeit in dieser Form in eine Planung eingreift, einem für unser Land lebenswichtigen Projekt eine Absage erteilt

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

und versucht, durch verfahrenstechnische Feinheiten die Axt an die Wurzel dieses Projektes zu legen. Dieser muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er damit die Glaubwürdigkeit der gesamten Regierung in Frage stellt.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Zurufe der Abgeordneten Holger Astrup [SPD] und Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

Es ist in der Presse allenthalben nachzulesen, daß auch in der Öffentlichkeit kein Verständnis mehr für das Herumeiern der Landesregierung zu finden ist. Auch in der Öffentlichkeit entsteht der Eindruck, daß Führungsschwäche das kennzeichnende Merkmal dieser Landesregierung geworden ist.

(Anhaltender Beifall bei CDU und F.D.P.)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort nach § 56 Abs. 4 unserer Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Schlie.

(Holger Astrup [SPD]: Noch eine Qualitätssteigerung! - Weitere Zurufe von der SPD)

**Klaus Schlie [CDU]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da die Frau Kollegin Dr. Winking-Nikolay mir nicht gestattet hat, eine Zwischenfrage zu stellen, möchte ich sie jetzt gern fragen, wie sie den Spagat vereinbaren kann, den sie betreibt.

(Holger Astrup [SPD]: Sie kann aber nicht antworten!)

Frau Dr. Winking-Nikolay, heute erklären Sie hier, daß es doch eine Selbstverständlichkeit sei, einerseits ein **Naturschutzgebiet** auszuweisen und andererseits eine **Autobahn** zu bauen; das habe doch nichts ursächlich miteinander zu tun.

Als Sie den gleichen Antrag zur Ausweisung eines Naturschutzgebietes im Lauenburgischen Kreistag gestellt und dort gemeinsam mit der SPD verabschiedet haben, haben Sie gemeinsam mit der

SPD vor Ort begründet, daß Sie die Ausweisung des Wakenitz-Gebietes als Naturschutzgebiet wollen, weil Sie damit die Autobahn verhindern wollen.

(Zurufe von der CDU: Hört, hört! - Beifall bei CDU und F.D.P.)

Das haben Sie im lauenburgischen Kreistag wörtlich so gesagt. Wenn Sie jetzt etwas anderes behaupten, will ich Ihnen gern abnehmen, daß Sie das machen müssen, um das sogenannte Krisenmanagement, das heute gefordert ist, aus Koalitionsrason einzuhalten. Die Wahrheit aber ist das, was Sie im Lauenburgischen Kreistag gesagt haben: daß Sie mit der Ausweisung des Naturschutzgebietes die A 20 verhindern wollen.

Frau Dr. Winking-Nikolay, ich frage Sie: Wollen Sie nun die A 20 verhindern, oder wollen Sie sie nicht verhindern? Kommen Sie doch einmal nach vorn, und erzählen Sie uns das einmal!

(Lebhafter Beifall bei CDU und F.D.P.)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort nach § 56 Abs. 4 unserer Geschäftsordnung hat nun Herr Abgeordneter Hentschel.

(Unruhe)

**Karl-Martin Hentschel** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Aufregung ist umsonst. Herr Kayenburg hat gesagt, er wolle beides realisieren, **Naturschutz** und **Verkehrspolitik**. Das ist vom Kern her das, was in unserem Antrag steht.

(Thomas Stritzl [CDU]: Im CDU-Antrag!)

- Im CDU-Antrag heißt es, daß das Naturschutzgebiet überhaupt nicht ausgewiesen werden soll.

(Widerspruch bei der CDU)

Das bedeutet in der Konsequenz, daß in Zukunft alle Naturschutzgebiete, die 50 km rechts und links von einer Straße liegen, aufgehoben werden müssen.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Nein, bedeutet es nicht! - Ursula Röper [CDU]: Der Ansatz ist falsch! - Meinhard Füllner [CDU]: Bauen Sie doch nicht einen Popanz auf, Herr Hentschel!)

In der Konsequenz müssen Sie entsprechende Anträge stellen.

Weil Sie soviel von der Koalition geredet haben, sage ich Ihnen: Ich finde, die Koalition ist gut in Schuß.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Lachen bei CDU und F.D.P.)

Je mehr solcher Anträge Sie stellen, desto mehr wachsen wir zusammen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Lachen bei CDU und F.D.P.)

Je mehr Gelegenheit Sie uns geben, desto bessere Erfahrungen machen wir im Krisenmanagement.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Lachen bei CDU und F.D.P. - Ursula Röper [CDU]: Die Ministerpräsidentin ist schon ganz grün! - Weitere Zurufe)

Die Vorstellung, ein Naturschutzgebiet, das Bestandteil der IBA ist, nicht auszuweisen, ist schlicht rechtswidrig. Nach EG-Recht sind die Behörden nämlich verpflichtet, entsprechend der FFH- und Vogelschutzrichtlinie entsprechende Gebiete auszuweisen. Wir wissen auch - leider -, daß Naturschutzgebiete den Bau von Autobahnen nicht verhindern.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Wesentlich verteuern!)

Das ist in Mecklenburg höchststrichterlich entschieden worden. Das ist uns bewußt.

Aber sie gewährleisten den notwendigen rechtlichen Interessenausgleich. Es muß eine **Abwägung** stattfinden, und diese Abwägung ist im Sinne des Gesetzgebers, im Sinne des höchsten deutschen Verwaltungsgerichts und auch im Sinne des Europäischen Gerichtshofes und der Europäischen Kommission. Überall wird festgestellt: Es soll eine Interessenabwägung stattfinden, und diese Interessenabwägung wird nach Recht und Gesetz - das sagt der Antrag, den wir gemeinsam eingebracht haben - in einem ordnungsgemäßen Verfahren stattfinden, wie es üblich ist.

(Zuruf des Abgeordneten Meinhard Füllner [CDU])

Sie verlangen, daß kein ordnungsgemäßes Verfahren durchgeführt wird,

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Herr Hentschel, hören Sie doch auf, so etwas zu erzählen! Das glaubt Ihnen doch sowieso keiner!)

sondern rechtswidrig die begonnene Ausweisung eines Naturschutzgebietes gestoppt wird.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist nicht zulässig - -

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Herr Abgeordneter Hentschel, jetzt habe ich das Wort. Kommen Sie bitte zum Schluß! Ihre Zeit ist um.

**Karl-Martin Hentschel** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, ich komme zum Schluß. - Der Antrag der CDU ist ein Hardliner-Antrag.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Er ist eine Bankrotterklärung für Ihre Naturschutzpolitik.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort hat die Frau Ministerpräsidentin.

**Heide Simonis**, Ministerpräsidentin:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Wolfgang Kubicki, Hähnchen, die so aufgeregt herumgackern und herumkrähen wie Sie, laufen Gefahr,

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Im „Wiener Wald“ zu landen!)

wegen nachgewiesener Magerkeit als Suppenhuhn im Topf zu landen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Martin Kayenburg [CDU]: Das müssen Sie einmal erklären, wie Sie aus einem Hähnchen ein Suppenhuhn machen! - Weitere Zurufe)

- Er ist ein Suppenhuhn, das ist schon nachgewiesen.

Herr Kayenburg, damit Sie auch ein bißchen Nutzen aus der Diskussion ziehen können, würde Ihnen vielleicht ein Blick auf die Landkarte helfen: Die südliche Wakenitz ist nicht die Elbe westlich von Hamburg. Ihr unzulässiges Hineinwerfen in einen Topf vorhin macht nur deutlich, daß Sie in der Geographiestunde gepennt haben.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Die Äußerungen des Herrn Umweltministers bezogen sich auf einen Tatbestand, der sich in diesem Lande allerfrühestens im Jahre 2015 realisieren läßt.

(Zurufe von der CDU)

Seit der Debatte gestern nachmittag hat sich nichts geändert. Es bleibt dabei - das haben alle mehrfach wiederholt -: Die **A 20** ist für die Landesregierung ein notwendiges

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Übel!)

und unverzichtbares Infrastrukturprojekt. Sie ist das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit in

Norddeutschland, im Interesse wirtschaftlicher Entwicklung und Beschäftigung und im Interesse der Menschen, die an den jetzt überlasteten Landstraßen unter Lärm und Abgasen leiden.

Zu einer leistungsfähigen Ost-West-Straßenverbindung gibt es keine Alternative. Das wissen alle. Der Verkehrsminister hat gestern anschaulich vermittelt, daß sich die zunehmenden Verkehrsströme, die auf uns zukommen, beim besten Willen nur zum Teil - jedenfalls kurz- und mittelfristig - auf die Schiene verlagern lassen.

Die Landesregierung hat es sich allerdings - anders als Sie mit Ihrem Hauruck-Patriotismus - mit ihrem Vorschlag für die **Linienführung der A 20** nicht leichtgemacht. Im Frühjahr 1991 hat das Bundeskabinett den Planungsauftrag für die A 20 erteilt. Bis zum endgültigen Votum der Landesregierung für die Linienführung im Jahr 1994 gab es zahlreiche Untersuchungen zum Verkehrsaufkommen, zu Lärm- und Schadstoffbelastungen, zur Umweltverträglichkeit. Von 1991 bis 1994 wurde das Projekt A 20 in rund 160 Veranstaltungen mit der Öffentlichkeit und den sogenannten Trägern öffentlicher Belange ausdiskutiert, mehr als 3000 Einwendungen mußten abgearbeitet werden.

(Zuruf des Abgeordneten Meinhard Füllner [CDU])

Das spricht dafür, daß die Leute sehr vorsichtig geguckt haben, was in ihrem Raum passiert.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: Schön! - Thomas Stritzl [CDU]: Das hat keiner bestritten! Sagen Sie etwas zur Verordnung!)

- Das zeigt, daß sie mehr Vernunft haben als manch andere.

Die Linie, die der Bundesverkehrsminister letztendlich im Einvernehmen mit Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern bestimmt hat, ist aus Sicht der Landesregierung ein Kompromiß, der versucht, möglichst alle Aspekte weitgehend zu berücksichtigen.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [F.D.P.])

Eine Linienführung, die keinerlei **Naturschutzbelange** berührt, ist in dem Raum, der in Frage steht, überhaupt nicht möglich,

(Zurufe der Abgeordneten Thomas Stritzl [CDU] und Dr. Ekkehard Klug [F.D.P.])

jedenfalls nicht bei einem Verkehrsprojekt dieser Dimension. Jedesmal müssen zwangsläufig Landstriche durchschnitten werden, die für Tiere, Pflanzen und Menschen wertvoll sind.

Gerade der jetzt diskutierte Abschnitt führt in einem Bereich durch unser Land, nämlich im Herzogtum Lauenburg, wo sich der Landrat sehr eifrig und dankenswerterweise, früher mit Herrn Töpfer und mit Ministerpräsident Seite von Mecklenburg-Vorpommern, bemüht - ein Blick auf die Karte zeigt, daß er übrigens sehr erfolgreich war -, ein Naturschutzgebiet nach dem anderen auszuweisen, so daß man so oder so, wenn man sich zu einer Ost-West-Querung entschließt, immer durch wertvollste Gebiete kommt. Hätte man die Wakenitz-Querung an eine andere Stelle gelegt, hätte die **A 20** durch das angrenzende europäische Vogelschutzgebiet Kammerbruch geführt werden müssen. Weil die **Wakenitz** jedoch von der A 20 betroffen ist, ist es um so wichtiger, die übrigen Flächen dieses Gebietes zu schützen. Hierzu habe ich bei allem Getöse auch nichts Gegenteiliges von der rechten Seite gehört, so daß man das vielleicht einmal festhalten kann.

Die Wakenitz-Niederung ist ein Kleinod aus Erlenbruchwäldern, Feuchtwiesen und kleinen Anwaldbereichen, das sich teilweise, nämlich im ehemaligen Grenzraum, seit 40 Jahren ungestört entwickelt hat. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß die Grenze, die für die Menschen so furchtbar war, der Natur Entfaltungsräume geboten hat, die sonst nirgendwo im dicht besiedelten Deutschland wieder vorzufinden sind. Um diesen landestypischen Biotopbestand zu erhalten, wollen wir die Wakenitz-Niederung unter Naturschutz stellen. So steht es übrigens auch schon im Koalitionsvertrag.

**Naturschutz** und **Verkehrspolitik** sind nicht einfach zu verbinden. Wer eine vernünftige Lösung will, muß Kompromisse eingehen. Wenn ich daran denke, daß die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns auf den bereits festgelegten

alternativen Linien, ohne uns Bescheid zu sagen - etwa ein Jahr bevor es zur endgültigen Entscheidung kam, aber wohlwissend, um was es geht -, nach den FFH-Richtlinien ein Vogelschutzgebiet bei der Europäischen Union angemeldet hat, dann warte ich heute noch auf den Aufschrei von Ihnen; denn das hat unsere Planung weiß Gott nicht erleichtert - im Gegenteil, das hat sie sogar erschwert. Aber vielleicht war es nicht falsch, zum Schutze der tierischen und pflanzlichen Populationen zu überlegen, ob man eine Unterschutzstellung erwägen sollte. Wir sind auch mit diesem Problem fertig geworden, das uns da unerwarteterweise als Riesenbrocken in den Weg gelegt worden ist.

Die Landesregierung steht zu dem Ergebnis langer Diskussionen in den Koalitionsverhandlungen. Das Ja für das Naturschutzgebiet Wakenitz bedeutet kein Nein für die A 20.

(Beifall bei der SPD)

Die festgeschriebene, vom Kabinett gebilligte **Trasse** wird, so Bonn denn zahlt, planmäßig verwirklicht werden. Das **Erörterungsverfahren** für den ersten Streckenabschnitt ist abgeschlossen. Mit 300 Stunden Erörterung und 165 000 DM Extrakosten war es das bisher aufwendigste Verfahren in Schleswig-Holstein, um allen die Möglichkeit zu geben, ihre Einwendungen vorzubringen. Im Frühjahr soll der Planfeststellungsbeschluß folgen. Auch mit dem ersten Spatenstich auf schleswig-holsteinischem Gebiet wird noch 1997 gerechnet. An diesen Planungen ändert auch das Naturschutzgebiet Wakenitz nichts. Es ist keine Frage, daß es eleganter und den Koalitionsabsprachen angemessener gewesen wäre, die A 20-Trasse von vornherein in den Entwurf aufzunehmen.

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Hört!  
Hört!)

Dazu sind deutliche Worte gesagt worden, die Sie inzwischen der Presse entnehmen konnten. Gemessen an der Urschrei-Gruppe in Bonn, die dort zusammengetroffen ist, ist das, was heute hier stattfindet, ein Sturm im Wasserglas.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der  
F.D.P.)

Es gibt, wie ja überhaupt niemand leugnet, in dieser Koalition Meinungsverschiedenheiten über die A 20, aber sie werden konstruktiv gelöst,

(Zuruf von der CDU: Rechtswidrig!)

und unter anderem ist der **Koalitionsvertrag** auch als eine Handreichung dazu zu verstehen. Das gilt auch für das Thema Wakenitz.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Frau Ministerpräsidentin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Stritzl?

**Heide Simonis**, Ministerpräsidentin:

Herr Präsident, ich bitte um Verständnis. Ich habe noch zwei Sätze, dann bin ich am Ende. Dann kann Herr Abgeordneter Stritzl hier vorn die Möglichkeit des Kurzbeitrags für sich in Anspruch nehmen.

Die Landesregierung wird dafür sorgen, daß die Belange des Straßenverkehrs in dem Planungsverfahren für das Naturschutzgebiet ausreichend berücksichtigt werden. Die rechtlichen Vorgaben des Bundes gehören dazu. § 16 Abs. 3 Satz 3 FstrG bestimmt im Hinblick auf staatliche Planung ausdrücklich - ich zitiere -: „Bundesplanungen haben grundsätzlich Vorrang vor Orts- und Landesplanung.“

(Dr. Ottfried Hennig [CDU]: Also  
rechtswidrig!)

Im übrigen bin ich mir mit Umweltminister Rainer Steenblock einig, der wörtlich gesagt hat: „Das Naturschutzgebiet Wakenitz ist kein Hebel, um die A 20 zu verhindern.“ So ist es, und dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Das Wort nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung hat Frau Abgeordnete Dr. Happach-Kasan.

**Dr. Christel Happach-Kasan** [F.D.P.]:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, die Hühnerdiskussion gehört ins Landwirtschaftsministerium, und ich nehme an, daß sich der Landwirtschaftsminister diesem anschließen wird.

Die Grünen stehen in der Frage der A 20 vor den Scherben ihrer eigenen Politik. Herr Hentschel, besprechen nützt da überhaupt nichts. Eine Regierung, die Krisenmanagement trainieren muß, kommt nicht zum Regieren.

(Beifall bei F.D.P. und CDU -  
Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: So ist es!)

Die Grünen haben von Anfang an auf die **Verhinderung der A 20** gesetzt. Dieses ist von Anfang an das erklärte Ziel gewesen. Sie haben sich nicht durch die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern beirren lassen, die auf diese Trasse gesetzt haben, die diese Autobahn dringend brauchen, um den Anschluß an das übrige Europa zu finden. Damit haben die Grünen die Chance einer naturverträglichen Nordtrasse aufs Spiel gesetzt. Sie haben sie letztlich ausgeschlagen. Daher sind es auch nur noch Krokodilstränen, Frau Winking-Nikolay, wenn Sie bedauern, daß die Wakenitz nun von einer Autobahn gequert werden wird. Genau dieses beklage ich. Sie haben sich herausgezogen. Sie haben die Verhinderung gepredigt, und letztlich bekommen Sie die die Natur am meisten schädigende Trasse durch die Wakenitz-Niederung, die, wie Sie richtig dargestellt haben, naturschutzwürdig ist.

Frau Simonis, Sie vergessen bei der Festlegung auf die jetzige **Trassenführung** durch die Landesregierung, daß bereits im Januar 1992 überall ein Diskussionsentwurf in einer Auflage von 60 000 Exemplaren verbreitet worden ist, der bereits eine Festlegung auf die Südtrasse zumindest nahelegte, wenn nicht als sicher herausstellte. Herr Kuhbier hat in einem verzweiferten Versuch einer Moderation im Bereich südlich von Lübeck versucht, noch eine Möglichkeit der Verständigung zu ermitteln. Dies ist nicht gegeben gewesen, weil eben eine solche Trasse durch die Wakenitz tatsächlich zur Zerstörung eines ganz wesentlichen Gebietes führen wird.

Die Landesregierung ist sich in der Diskussion auch nicht zu schade gewesen, beispielsweise im Kreis Herzogtum Lauenburg eine Trasse mitten durch die Gemeinde Großgrönu vorzuschlagen mit der Begründung, daß der Ort sowieso relativ häßlich sei und es sich von daher gar nicht lohne, sich Gedanken zu machen. Ich halte es für unverantwortlich, wenn die Grünen der **Verhinderung von Projekten** den Vorrang geben, statt einer naturverträglichen **Ausgestaltung infrastruktureller Notwendigkeiten** das Wort zu reden.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Ebenfalls nach § 56 Abs. 4 hat der Herr Abgeordnete Stritzl das Wort.

**Thomas Stritzl** [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zuruf des Abgeordneten Konrad  
Nabel [SPD])

- Herr Kollege Nabel kommt sicherlich auch gleich noch einmal.

Herr Minister Steinbrück, wie fühlen Sie sich eigentlich, wenn Sie eine Rede einer Ministerpräsidentin hören, die für Sie kein Wort findet, die aber ihre Arme in Richtung auf den stellvertretenden Ministerpräsidenten, den **Umweltminister** des Landes, Herrn Steenblock, ausbreitet?

(Zurufe von der SPD)

Frau Ministerpräsidentin, warum haben Sie Ihren Verkehrsminister keines Wortes gewürdigt? Warum nicht? Warum haben Sie kein Wort zu den Äußerungen Ihres **Wirtschaftsministers** gefunden, der sagt, das, was Ihr Stellvertreter gemacht hat, sei schlichtweg rechtswidrig? Stimmt es denn? Ist dies ein bewußt oder billigend in Kauf genommener Rechtsverstoß? Ja oder nein? Herr Steenblock, stimmt es, daß Sie die Juristen Ihres Hauses darauf aufmerksam gemacht haben, daß ohne die Trassenführung der A 20 der Verordnungsentwurf, so wie er vorgesehen ist, die Grenze der



Rechtswidrigkeit erreicht? Stimmt das? Ja oder Nein? Frau Ministerpräsidentin, ich finde, das sind Fragen, auf die Sie Antwort geben müssen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Sie können sich nicht hier hinstellen nach dem Motto: Legal, illegal, ganz egal. Das können Sie nicht tun.

(Holger Astrup [SPD]: Hört! Hört! -  
Zurufe von SPD und BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN: Oh, oh!)

Frau Ministerpräsidentin, es macht mir wirklich Sorge, wie Sie in dieser Art und Weise Ihrer Führungsverantwortung ausweichen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Sie können Konflikten dieser Art nicht dadurch ausweichen, daß Sie sagen: „Hauptsache, sie haben einmal darüber gesprochen.“ Sie müssen entscheiden.

(Wolfgang Kubicki [F.D.P.]: So ist es!)

Sie müssen entscheiden und sagen, ob Sie die Kraft haben, dies in entsprechender Form voranzutreiben, den Unsinn, der auf diesem Weg gemacht wird, zu beenden, oder ob Sie sagen: „Dazu habe ich nicht mehr die Kraft.“ Dann hätten Sie aber auch nicht mehr die Legitimation zur Führung.

Mich hat das sehr aufmerksam gestimmt, was der Kollege Schlie in Richtung Frau Dr. Winking-Nikolay gesagt hat.

Frau Ministerpräsidentin, ich frage Sie: War es damals so, daß bereits Herr Heydemann geplant hat, die Wakenitz nach dem hohen Standard eines europäischen Naturschutzgebietes auszuweisen, und es auch schon damals Meinung des Kabinetts war, dies möglichst zu unterlassen, weil es die Verwirklichung der A 20 verhindern würde?

Wenn das so war, wenn es stimmt, daß die Abwägungsgebote sich verändern, wenn man so vorgeht wie der Umweltminister, ist es der Sache nicht angemessen, dann ist es nicht stimmig zu sagen:

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluß.

**Thomas Stritzl [CDU]:**

Wer so handelt wie Herr Steenblock, will die A 20 befördern. Nein, wer so handelt wie Herr Steenblock, will die Sache verhindern.

Wenn Sie sich hinter ihn stellen, treten Sie an seine Seite, lassen Ihren Steinbrück als Verkehrsminister im Regen stehen und dienen nicht dem Land - wie Ottfried Hennig gesagt hat -, sondern ausschließlich einer Koalitionsarithmetik, die Schleswig-Holstein schadet.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei  
CDU und F.D.P.)

**Präsident Heinz-Werner Arens:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Es liegen zwei Anträge vor, die Drucksache 14/419, Antrag der Fraktion der CDU, und der Änderungsantrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 14/427. Ich schlage Ihnen alternative Abstimmung vor. Gibt es dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 14/419, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich rufe den Antrag Drucksache 14/427 auf. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich stelle fest, daß der Antrag Drucksache 14/427 mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW die Mehrheit und damit die Zustimmung gefunden hat.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende unserer Tagesordnung angelangt. Bevor die Türen geöffnet werden, gebe ich bekannt, daß wir uns zur nächsten Tagung am 22. Januar 1997 wiederfinden. Ich würde mich freuen, Sie alle gesund und munter am 22. Januar wiederzusehen. Bevor es so weit ist, wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein fröhliches Weihnachtsfest, ein paar erholsame,

geruhsame Ferientage und einen guten Rutsch ins  
Neue Jahr.

(Beifall)

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß: 18.13 Uhr**